H. gen. h. 3.

Albrecht

Titelbl."

<3661118888001 5

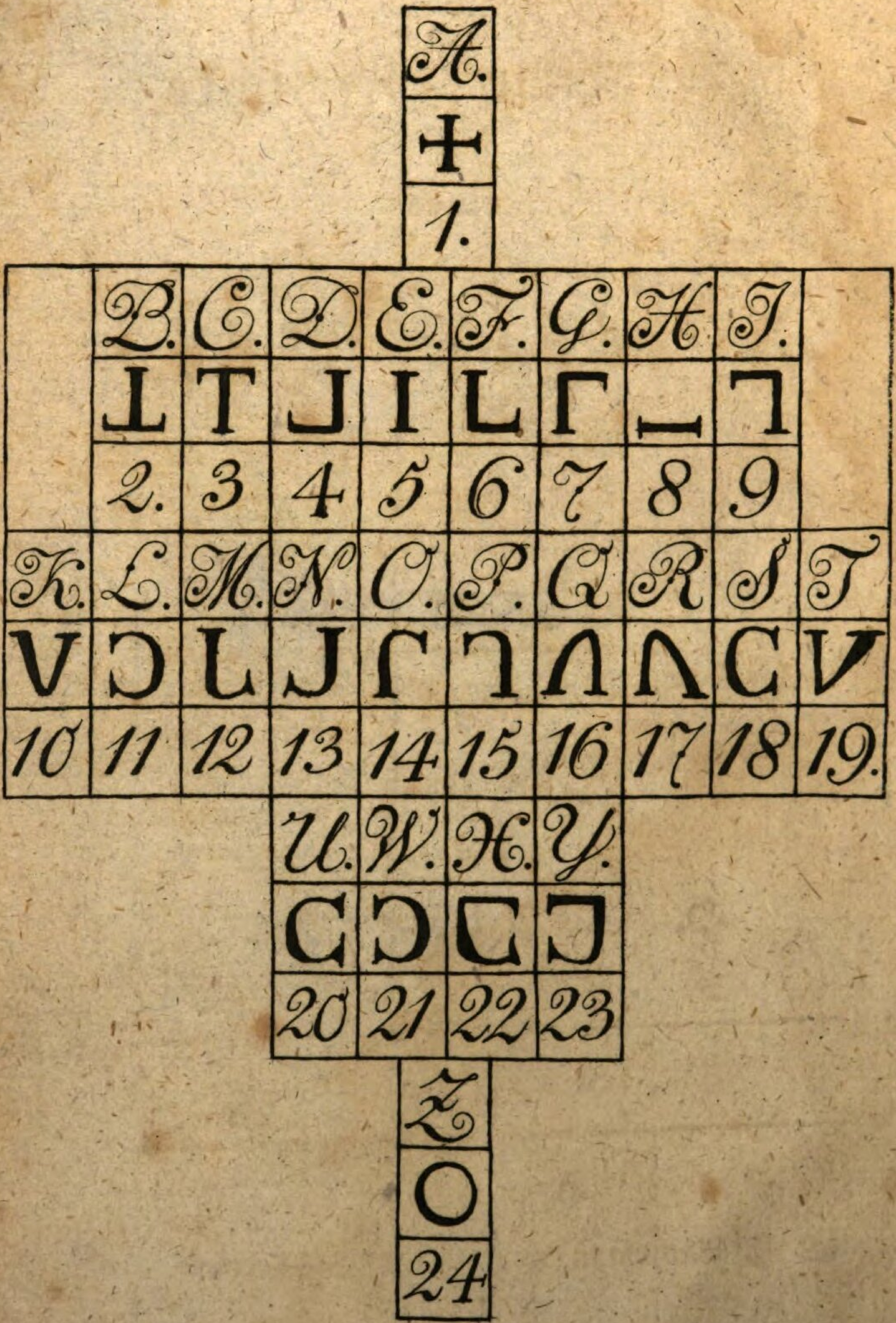
<3661118888001 5

Bayer. Staatsbibliothek

m̄

~~Ihft. ed.~~

R.


A.
1.
B. C. D. E. F. G. H. I.
2. 3 4 5 6 7 8 9
K. L. M. N. O. P. Q R S T
10 11 12 13 14 15 16 17 18 19.
U. W. X. Y.
20 21 22 23
Z
24

Geheime Geschichte

eines

Rosenkreuzers.

Aus seinen eigenen Papieren.

Herausgegeben

von

H. C. Albrecht.

Mit einem Kupfer.

Hamburg

bey F. Bachmann und J. H. Gundermann.

1792.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Seit ich den Entschluß faßte, die geheime Geschichte des rechtschaffenen Cedrinus zu schreiben, habe ich nichts versäumet, vor allen Dingen den Mann selbst so genau, als möglich kennen zu lernen. Er ist von einem offnen Charakter. Man kennt ihn bald. Aber die Geschichte des Geistes eines Mannes lernt man nicht so bald kennen; und diese war mein Studium. Ich habe den Mann in mannichfaltigen Situationen gesehen. Ich habe ihn in Freude und Leid beobachtet. Ich bin stolz darauf, ihn meinen Freund zu nennen.

Was Cedrinus that, indem er sich entschloß, seine geheime Geschichte in einem solchen Orden, als der vom Gold- und Rosenkreuze ist, bekannt zu machen, nach der strengen Wahrheit bekannt zu machen, ohne seiner eigenen Schwächen zu schonen — wahrlich, das ist nichts gemeines!

Wie viel zu diesem Entschlusse gehörte, mögen diejenigen beurtheilen, welche geheime Gesellschaften der Art aus eigener Erfahrung kennen.

Er

Er hat mir seine Papiere zu treuen Händen anvertrauet. Ich werde sie bewahren, und zu seiner Zeit auf eine öffentliche Bibliothek niederlegen. Es ist noch vieles darin, das unsern Zeitgenossen und Nachkommen nützen kann. — Die eigenhändigen Briefe der bey dieser Geschichte interessirten Personen habe ich nicht wollen abdrucken lassen.. — Wie mancher sich gegen Cedrinus betragen wird, werde ich sorgfältig beobachten.

Ich hatte dem Publico in dieser Vorrede noch manches zu sagen; aber ich muß abbrechen. Eben jetzt liegt Cedrinus sehr gefährlich krank. Vielleicht erlebt er es nicht, seine eigene Geschichte ganz gedruckt zu lesen. — O! Ehrlicher Mann, wo du lebst, was du auch thust: hüte dich vor Gesellschaften, die das Licht scheuen!

Hamburg im May
1792.

H. C. Albrecht.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Inhalt.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Seite

Aufnahme zum Freymaurer. — Erregte Erwartungen. 3

Zweytes Capitel.

Innere Unruhen. — Untersuchungen über Zwecke, welche zu Ende kommen, ohne angefangen zu seyn. 19

Drittes Capitel.

Erste Erscheinung der Rosenkreuzer. — Ihre Wirkungen in den Hamburgischen Logen. 49

Viertes Capitel.

Mancherley Veranlassungen zu Einem Erfolg. 59

Fünf-

Inhalt

Fünftes Capitel.

Eine Erwartung führt zur andern. 72

Sechstes Capitel.

Vorbereitung zur Einweihung in hohe Geheimnisse. 78

Siebentes Capitel.

Einweihung. 93

Gesetze.

Für die hocherhabene Versammlung der theorethischen Brüder. 109

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Welche Bücher man dem Cedrinus zu lesen empfahl. 133

Zweytes Capitel.

Zeugniß eines Geistlichen von den verborgenen Söhnen der Weisheit. 137

Drittes Capitel.

Geheime Kenntniß der Natur. 154

Vier-

Viertes Capitel.

Hyperphysik durch Mystik erläutert. 172

Fünftes Capitel.

Fortsetzung derselben Materie. 188

Sechstes Capitel.

Johann Gottfried Jugel. 205

Siebentes Capitel.

Johann Gottfried Jugels Anthropologie. 214

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Cedrinus wird Rosenkreuzer. 225

Zweytes Capitel.

Bemerkungen. 233

Drittes Capitel.

Erklärung der Cerimonie und der Maurer-Hieroglyphen. 245

Viertes Capitel.

Die Rosenkreuzer bey Tische. 256

Fünf-

Fünftes Capitel.

Fortschritte in den Rosenkreuzer-Mysterien. 269

Sechstes Capitel.

Schritte zur Entdeckung. 284

Siebentes Capitel.

Die Täuschung hört auf. 290

Geheime Geschichte

eines

Rosenkreuzers.

Erstes Buch.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erstes Capitel.

Aufnahme zum Freymaurer. — Erregte Erwartungen.

Eine geheime Gesellschaft zieht gerade aus dem Umstande, der ihr aller Wahrscheinlichkeit nach am schädlichsten werden müßte, die meisten Vortheile. — Wer wird sich ohne Ursache verbergen wollen? Und so hartnäckig! — Dieser auffallende Umstand entscheidet gewöhnlich die Urtheile über geheime Gesellschaften mehr, als es der Urtheilende selbst weiß. Er wird dadurch veranlaßt, über eine Sache nachzudenken, an deren Kenntniß und Mitteln dazu es ihm gänzlich fehlt. Er bildet sich also unvermerkt Vorurtheile, indem er sehr besonnen zu urtheilen glaubt.

Unter allen, die Freymaurer werden, sind wohl gerade diejenigen, welche diesen Schritt mit der meisten Ueberlegung thun, am meisten durch irgend ein Vorurtheil verleitet worden, welches ihnen in frühern Jahren und unter günstigen Umständen die Bekanntschaft mit würdigen Männern,

[library stamp]

nern, die Freymaurer waren, einflößte, und das denn um desto mächtiger wirkt, weil sie nicht im Stande sind, über die Wahrheit oder Unwahrheit desselben völlig abzusprechen, dagegen aber **Wahrscheinlichkeit** vor sich zu sehen glauben.

Der Mann, dessen geheime Geschichte unsere Leser auf den folgenden Blättern erfahren werden, ward erst im Jahre 1779 Freymaurer; und seine Aufnahme war die Erfüllung eines Verlangens, welches ihm ein Vorurtheil schon vor zehn Jahren eingeflößt hatte. Er war nun drey und dreyßig Jahr alt, und Wittwer; und die ersten reizenden Vorstellungen von der Freymaurerei hatte er sich als ein Jüngling von ein und zwanzig, an einem andern Orte, und in einer andern Lage gebildet. Aufgenommen ward er in Hamburg; und die erste Bekanntschaft mit Freymaurern hatte er in Berlin gemacht.

Dieß waren brave Leute, dienstfertig, zuvorkommend und gutthätig; bereit, jede Gelegenheit zu guten Handlungen zu ergreifen, und selbst mit Anstrengung zu benutzen. Sie vermieden das Aufsehen, anstatt es zu suchen. Sie handelten nicht so sehr nach plötzlichen Antrieben und den Eingebungen des Augenblicks, sondern mit mehr Besonnenheit und Bewußtseyn, als der große Haufe der Menschen gewöhnlich beweiset. Ihre Achtung gegen die Gesetze der Moral war nicht lediglich eine Folge der Andacht,

sondern sie schien in einer Denkungsart gegründet zu seyn, bey welcher die Thätigkeit des Verstandes sich mit den Gefühlen des Herzens vereiniget, um diejenige reine Harmonie in das Leben zu bringen, welche durch ihre edle Einfalt gefällt, ohne durch irgend einen Glanz zu blenden. Man bewunderte sie nicht; aber man liebte sie. Man ward nicht hingerissen; aber man fühlte sich innig wohl in ihrer Gesellschaft. Sie sprachen nicht lockend vom Orden; aber sie affektirten auch nicht, zu verbergen, daß sie Freymaurer wären. Sie sprachen von dem Wesen der Gesellschaft mit Billigung und Achtung, und von ihrem Zwecke mit derjenigen erhöheten Lebhaftigkeit, welche alle Gedanken und Empfindungen, denen Liebe zum Grunde liegt, veredelt, und den Ausdrücken derselben eine sanfte Begeisterung ertheilt, wodurch zugleich die Phantasie in Thätigkeit gesetzt wird, indem sich nur das Herz zu öffnen scheint.

Eine jede erhöhete Empfindung der geselligen Tugenden ist an sich selbst so beglückend als reizend. Sie erregt keine Begierden, indem sie Genuß gewährt. Sie setzt den Menschen in eine Situation, worin nichts seine Aufmerksamkeit anstrengt oder seine Ueberlegung auffordert. Er macht keine Bemerkungen, weil er unmittelbar genießt, und die Phantasie gewinnt Stoff für künftige Zeiten, um sich einen Augenblick reines Vergnügens in der Erinnerung wieder zu ver-

verschaffen. Eine Gesellschaft, die ihren Mitgliedern nur einige Minuten einer solchen wohlthätigen Erhöhung des Gefühls der Geselligkeit, des reinsten Genusses der Menschheit, gewähret oder verspricht, muß unfehlbar für unverdorbene Menschen Reize gewinnen. Sie darf aber nie in Versuchung gerathen, dieß zarte Band mit Fesseln verbinden zu wollen, welche stärker scheinen, weil sie gröber sind.

Dieß ist eine so einfache Wahrheit, daß es nicht einmal nöthig ist sie zu sagen, ehe ein Fehler begangen wird, der es nöthig, und — zugleich unnütz macht. In das Bild, das wir uns von einer solchen Gesellschaft machen, wird eine unverdorbene Phantasie schon von selbst keinen Zug hineintragen, der die zarte Schönheit des Ganzen entstellen und das feine Ebenmaas der Theile zerstören könnte. Wir werden da keine von den Leidenschaften vermuthen, welche das Leben beruhigen indem sie es mit Thätigkeit erfüllen, welche große Thaten veranlassen, aber nie liebenswürdig werden, als wenn sie sich der wohlthätigen Ueberlegenheit jener edlen Kräfte unterwerfen, die in einer Gesellschaft welche die Gefühle der Menschlichkeit veredeln will ganz allein wirksam seyn müssen.

Als eine solche Verbindung dachte sich **Cedrinus** die Freymaurerey, nach dem günstigen Vorurtheile, welches die Reden und Handlungen seiner Freunde ihm eingeflößt hatten. Er wünschte ein

ein Mitglied davon zu werden, mehr, weil er sein schönes Ideal realisirt zu sehen hoffte, als aus Neugierde, Geheimnisse zu erfahren, die ein Haufen Eingeweihter durch Ceremonien vor andern Menschen versteckte. Aber er mußte seinen Vorsatz aufschieben, weil ihm noch mehrere Jahre an der Zahl fehlten, welche die Gesetze seines Vaterlandes für die Volljährigkeit angenommen haben. Er verließ in der Periode dieses Aufschubes **Berlin** und ging nach **Hamburg**. Die Entfernung von seinen Freunden verminderte die Veranlassungen, sich mit Gedanken an die Freymaurerey zu beschäftigen. Unter seinen ersten Bekannten in **Hamburg** waren keine Freymaurer; und nachher lernte er einige kennen, deren Charakter zu weit hinter seinem Ideale zurück blieb, um in ihm den Wunsch nach einer genauern Verbindung mit ihnen zu erregen.

Er gerieth nachher in Bekanntschaften mit Männern von mehrerer Ernsthaftigkeit und einem gesetzten Betragen, welche Freymaurer waren, und den Ernst, mit welchem sie es waren, keinesweges verbargen. Sie sprachen selten und mit den kürzesten, geheimnißvollsten Ausdrücken von dem Orden. Ihr Ton war mehr als ernsthaft, und ihr Benehmen mehr als wichtig. Sie ließen Geheimnisse ahnden, deren Größe und Wichtigkeit er sich desto unbegränzter vorstellen konnte, weil sie nur ihr Daseyn nicht läugneten, über ihre Beschaffenheit aber sich nicht den ge-

ringsten Wink entfallen ließen, der etwas mehr andeuten konnte, als Erhabenheit und alles was Erstaunen erregen kann. Feyerlichkeit herrschte in den Gegenden, von denen sie nur die Verschlossenheit zu erkennen gaben, und eine Dunkelheit zeigten, in welche sich etwas Heiliges gehüllt hatte, um der Erwartung Ernst und Bewunderung einzuflößen.

Man schrieb um diese Zeit viel über die Freymaurerey; nicht mehr so viel in Frankreich, aber desto mehr in Deutschland. Cedrinus las das meiste, und fand nur, daß die Freymaurerey eine sehr unverständliche Sache wäre, wenn man sie aus diesen Schriften verstehen lernen sollte. Er glaubte, wer Freymaurer wäre, müsse verstehen, was ihm unverständlich sey; denn er konnte sich nicht vorstellen, daß man Bücher schreiben würde, die niemand verstehen sollte, und daß die Leute Bücher lesen würden, die sie nicht verstehen könnten. Die Freymaurer belehrten ihn nicht darüber. Es lächelte wohl einer freundlich, mit einer schlauen Miene und nicht ohne Selbstgefälligkeit, wenn Cedrinus sich merken ließ, daß er nicht verstehen könnte, was unverständlich war. Aber niemand gab ihm einen belehrenden Fingerzeig, oder sprach nur über diese Dinge, wie man über menschliche Angelegenheiten zu sprechen pflegt. Dieß war für ihn eine Welt, welche ihre eigenen, ganz besondern Gesetze und Verhältnisse zu haben schien. Die

Spra-

Sprache klang, wie Deutsch; aber man mußte mehr seyn als ein Deutscher, um sie zu verstehen.

Cedrinus hatte die Erlernung derjenigen Kenntnisse, welche man Schulstudia nennt, nicht so weit vollendet, und war nicht genug mit der Geschichte des Alterthums und des Mittelalters vertraut, um an diesen oder jenen charakteristischen Ausdrücken das Zeitalter zu erkennen, worin die Sprache gebraucht wurde, und die Classe von Leuten, unter welchen sie galt. Auch hatte er zu wenig Phantasie zum Geistерseher; zu wenig Geduld zum Goldmacher, und zu viel Verstand, um alles zu glauben, was gedruckt ist. Häusliche und Familienverhältnisse standen ihm im Wege, wenn er sich sogleich zum Freymaurer aufnehmen lassen wollte, wie sich die damals sehr zuvorkommende Gelegenheit darbot. Denn man hatte zum Theil sehr ungünstige Vorstellungen von den Freymaurern; und die Schuld lag nicht so ganz allein an den Profanen, als man sie ihnen oft aufgebürdet hat. — Hamburg ist in mehrerm Betracht ein besonderer Orr, und zeichnet sich vorzüglich durch eine gewisse Eigenheit in der Denkungsart der Einwohner aus, vermöge welcher sie ein Vorurtheil, das nicht in ein sehr freundschaftliches Verhältniß mit ihren Sinnen tritt, nur höchst kaltsinnig aufnehmen. Der Hamburger kann so abergläubisch seyn, als ein andrer Mensch; aber

es ist ein äußerst seltner Fall, daß er ein Schwärmer wird.

Manche Umstände veränderten sich; und gegen das Ende des Jahrs 1778 hielt den Cedrinus kein ungünstiges Verhältniß mehr ab, sich auf die gewöhnliche Weise zum Candidaten der Freymaurerey anzugeben. Er entdeckte seinen Wunsch einem vertrauten Freunde, der ihm denn im Februar 1779 anzeigte, daß er ihn in seiner Loge vorgeschlagen hätte und ihm bald den Tag seiner Aufnahme wissen lassen würde. Es geschah noch in demselben Monat. Die Versammlung war zahlreich; und die Loge war eine von denen, welche sich damals dem System der stricten Observanz unterworfen hatten.

Die Situation, worein die Ceremonien der Aufnahme einen angehenden Freymaurer versetzen, hängt von den Vorstellungen ab, die er sich vorher von der Sache gemacht hat, von seinen Kenntnissen, von der Lebhaftigkeit seiner Phantasie, und vorzüglich von seiner Empfänglichkeit für das Feyerliche. Verbindet er Witz und Scharfsinn mit Kenntnissen, und bleibt er kalt bey dem Täuschenden, das die Feyerlichkeit hat: so wird dieser Abend für ihn der Anfang einer Epoche von neuen Beobachtungen, und er sieht hier eine Seite des Menschen, die ihm noch nie so vor das Auge geführt ist. Er hat Gelegenheit, sich selbst in einer Stimmung zu beobachten, deren richtige Beurtheilung nur von seiner

Einsicht in gewisse Wahrheiten der Psychologie und der Poetik abhängt, zu deren Anwendung er sonst nicht leicht eine so nahe Veranlassung finden wird. Und die meiste Zeit wird er durch diesen oder jenen Umstand auf die Bemerkung geführt, daß das Feyerliche unter allen den Dingen, die die Menschen mit einander machen, dasjenige ist, bey dessen Behandlung sie gegen Mangelhaftigkeit oder Ungeschicktheit mit vollem Rechte am nachsichtigsten seyn können.

Es ist etwas anders, wenn Einer Belesenheit in dem eigentlichen romantischen Fache der Litteratur, einige Kenntniß alter Sprachen, und Fähigkeit in der Dialektik hat. Aber wenn ihm dieß fehlt: so ist wohl der letzte Eindruck, den er von der ganzen Erfahrung, wenn er sie mit einigem Antheil gemacht hat, mit zu Hause nimmt, entweder mehr oder minder heftige Neugierde, oder — reuiger Widerwille. Wird seine Kenntniß der Dialektik von einigem Scharfsinn unterstützt: so beschäfftigt ihn alles Symbolische, was er erfährt, auf eine nicht unnütze und nicht unbefriedigende Art. Die Erklärung der Symbole wird ihn interessiren, weil er dabey über die Methode nachdenkt. Nur dürfte es unangenehm seyn, wenn sich ihm bey diesen Gedanken einige Bemerkungen über gewisse Wirkungen der Kraft der Trägheit aufdrängten, welche in der moralischen wie in der materiellen Welt jeder Me-

thode

thode unüberwindlich ist, die sich nicht mit ihr vereiniget.

Cedrinus war kein Dialektiker, und hatte sich nie mit logischen oder metaphysischen Untersuchungen über die Natur der Wahrheit beschäfftigt. Er hatte von der Erfahrung, der Mittheilung, Belehrung und Darstellung keine gründlichern Begriffe, als sich ein Mann von gesundem Verstande in der Schule des gemeinen Lebens gewöhnlich erwirbt. Aber seine Phantasie war auch nicht von der Art der beflügelten, und seine Seele gehörte überhaupt nicht in die Classe derjenigen, welche nach einer gewissen mysteriösen Theorie der heiligen Gnosis aus einem ganz unbegreiflichen und göttlichen Elemente geschaffen sind, in welchem sich reines Feuer und himmlisches Licht auf mystische Art verbinden. Was er sah und hörte, empfahl sich nicht sehr durch Verständlichkeit, und seine vorige Lectüre war Schuld daran, daß es für ihn auch nicht einmal den vollen Reiz der Neuheit hatte. — Indessen war dieß nur der Anfang der ganzen Laufbahn, die ihm eine Aussicht eröffnete, welche nicht eingeschränkt war, wenn sie die Gegenstände auch mit einem undurchsichtigen Flor umhüllte, der, weil er weggezogen werden konnte, zu einem beweglichen Horizont diente. — Er hatte nun doch wenigstens bedingte Versprechungen, künftig mehr zu erfahren. — — Man setzt in einigen Freymaurerschriften und Reden die Neu-

gierde

gierde unter die tadelhaften Gemüthsbewegungen, und warnet die Glieder des Ordens davor. Nicht neugierig zu werden, wenn man neugierig gemacht wird, ist vielleicht eine Vollkommenheit der Geduld, wozu den Menschen nur Uebungen vorbereiten können, welche anzustellen ihm die profane Welt keine Gelegenheit verschafft. — Cedrinus ward neugieriger, als vorher. Noch pries er diesen Tag nicht dreymal glücklich. Da man ihm aber sagte, daß er es thun würde: so hätte er gern gewußt, wenn diese Zeit kommen möchte.

Es war damals bey den Logen von der stricten Observanz Sitte, daß einer ein Jahr Genosse des ersten Grades, zwey des zweyten, und drey des dritten, gewesen seyn mußte, ehe er in der sogenannten Freymaurerey (wie man sich auszudrücken pflegte) weitere Fortschritte machen konnte. Alle diejenigen hielten diese Sitte für alt, welche nicht wußten, daß die stricte Observanz noch nicht alt war. Und nur eine unmittelbare Dispensation von der Alt-Schottischen Loge konnte einen, dem der Trieb seiner Wißbegierde zu mächtig ward, dieser verdrießlichen Wartezeit überheben. Cedrinus mußte sie sich gefallen lassen. Er besuchte jede Loge, hörte sehr oft dieselben Ausdrücke wieder, sah dieselben bekannten Gegenstände, und machte dieselben Gebräuche mit.

In

In seinem ersten Lehrjahre besuchte er einst den Bruder Sch**, einen gutherzigen, ehrlichen, an Kenntniß und Geisteskraft aber sehr eingeschränkten Mann, der von den ernsthafteren Jahren des Lebens schon mehr als einige zurückgelegt hatte, und ein eifriger Maurer war. Zwischen zwey Ordensbrüdern fiel das Gespräch natürlich leicht auf die Freymaurerey; und der junge Bruder vergaß nach seiner angebohrnen Offenherzigkeit den unberechtigenden Zustand eines noch dürftigen und mit sparender Vorsicht ertheilten Unterrichts, in welchem er sich befand. Er urtheilte über das, was er erfahren hatte; urtheilte frey, und äußerte, daß er mehr erwartet hätte, und mehr zu erfahren hoffte. —

Br. Sch**, den das, was er in dem Orden erfahren hatte, (welches für ihn alles gleiche Neuheit gehabt hatte, und welches zu übersehen, oder gehörig zu classificiren, seine litterarischen Kenntnisse nicht hinreichten) genug interessirte, um bey einer aufgefrischten Erinnerung daran seiner Phantasie diejenige Lebhaftigkeit mitzutheilen, wodurch eine Beredtsamkeit, die ihre Worte auch nur mit mangelhafter Kunst zu gebrauchen weiß, eine gewisse wirksame und nachdrückliche Ueberlegenheit erhält, die man unter dem Namen der Herzlichkeit allenthalben für sehr mächtig erkennt, — fing an, die Wichtigkeit und die großen Geheimnisse des Ordens mehr zu preisen, als zu erhärten. Er sprach nach seiner

Ueber-

Ueberzeugung, also mit seiner Wahrheit, weil er aufrichtig sprach, und mit einer geheimnißvollen Miene, weil er über Geheimnisse mit einem redete, der sie noch nicht alle wissen durfte, den er aber, um ihn von seiner guten Sache zu überzeugen, gern augenblicklich in den Besitz aller Kenntnisse, die er selbst hatte, hätte setzen mögen, wenn dieß nur thunlich gewesen wäre.

Wer wird gern einem widersprechen, der auch etwas Sonderbares mit völliger, herzlicher Ueberzeugung behauptet? Indeß war Cedrinus theils zu neugierig gewesen, theils sich seiner eigenen Erfahrung noch zu sehr bewußt, um sogleich anzunehmen, daß ein andrer eine ganz entgegen gesetzte gemacht hätte. Er beschied sich dahin, daß er die Fortschritte des Br. Sch** im Orden nicht wisse, aber auch nicht beurtheilen könne, ob dieser nur vermuthe, was er eben geäußert habe, oder durch die Erfahrung von der Wahrheit desselben überzeugt sey. „Ich habe so etwas zu finden erwartet, l. B." sagte er, „weil ich solche Beschreibungen gelesen und gehört hatte. — Haben Sie es wirklich gefunden?" — Br. Sch** versicherte mit Eifer und feyerlichem Ernst, „er sey den ganzen Orden durchgegangen."— „Und" setzte er hinzu, „erst neulich, da ich von dem Prinzen ** den Hammer empfing, habe ich von ihm Aufschlüsse über den Orden und Geheimnisse erfahren, dergleichen sich wohl wenig Freymaurer rühmen können,

und

und die erstaunlich groß sind, die einen wahrlich in Zeit und Ewigkeit glücklich machen können. — O! der Prinz ist ein großer Freymaurer! Der kennt auch alles, das allergeheimste im Orden. — Er hat erstaunliche Wissenschaft!“ — — Und so ermunterte er ihn zur Geduld, zur Beharrlichkeit und zum Forschen im Orden: „es würde ihn gewiß nie gereuen, Freymaurer geworden zu seyn, und er würde einst mit allem völlig zufrieden seyn.“

Nicht so wohl die Versicherungen des wohlmeynenden Br. Sch**, welcher die Autorität eines entfernten Prinzen, den **Cedrinus** näher zu kennen die Ehre nicht hatte, zur Unterstützung seiner Behauptungen anführte, als vielmehr seine eigene Neugierde, trieb ihn an, nach Ende des ersten Jahres den zweyten Grad anzunehmen. Dieß geschahe im Juli 1780. — Ein paar neue Symbole! einige andere Ceremonien! und eine Erklärung, die mit der ersten wenigstens die Vieldeutigkeit gemein hatte! — Für einen Mann, dessen Erwartungen mit seiner Beurtheilungskraft nicht mehr davon liefen, war dieß zu wenig. Ein zufälliger Umstand trug indessen dazu bey, ihn, wenn nicht zu befriedigen, doch in der gutmüthigen Laune zu erhalten, die vor Ungeduld bewahrt.

Es war ein Gelehrter bey seiner Aufnahme gegenwärtig, in dessen gesunden Verstand er keine Ursache hätte einiges Mißtrauen zu setzen,

Br.

Br. D**. Dieser äußerte seine Zufriedenheit über die richtige Erklärung der (in der maurerischen Sprache so genannten) Hieroglyphen, die er so eben gehört hätte. — Nach Endigung der Ceremonien sprach Cedrinus mit einem vertrauteren Freunde, Br. N... über die Sache, verbarg seine unbefriedigte Erwartung nicht, und äußerte, daß nur die Theilnahme der Männer von Einsicht und Beurtheilungskraft, die er im Orden kennte, ihn vermögen könnte, diese dunkeln Gänge weiter zu verfolgen. Sonst wisse er zu der ganzen Sache nicht viel zu sagen. „Man gäbe gar keine Auskunft. Eine Dunkelheit würde mit der andern vertauscht; und von Zweck und Wesen wisse er noch nicht mehr als vorher. Die Sprache, welche er hier hörte, bedürfe durchaus einer Uebersetzung; und dazu gäbe man keine Anleitung. Indeß müsse er diese wohl noch erwarten?“

Br. N... gab eigentlich nicht, was man eine gerade und deutliche Antwort zu nennen pflegt. Vielmehr reihete er in einer von dem Augenblick angegebenen Folge eine Menge freundlicher Worte zusammen, wodurch er das Urtheil und die Einsicht des Cedrinus sehr billigte und lobte, ihm völlig Recht gab, und nicht ohne Zuversicht versicherte, daß alle seine Erwartungen völlig würden befriedigt werden.

Bey dergleichen Gesprächen thut gemeiniglich das, was gesagt wird, weniger Wirkung,

 als

als die Freundlichkeit, womit der Sprechende es äußert. Diese verschafft dem Ganzen Eingang; man hebt von den Theilen heraus, was am meisten auffiel, und einen unmittelbar anzugehen schien, und ist am Ende nicht übel zufrieden, wiewohl man nicht sehr unterrichtet ward, weil es zu dem Ton der Unterhaltung gar zu wenig passen würde, wenn man die Sachen ganz strenge nehmen wollte. Nun versicherte der Br. N... überdieß, daß er nicht so früh im Orden zu der Befriedigung gelangt sey, welche er jetzt genösse. Diese Versicherung enthielt zwar, wenn man die Worte einzeln hätte untersuchen wollen, im Grunde keinen Gedanken, der eine wahre Beziehung auf Cedrinus hatte, oder diesem mit Recht wichtig seyn konnte. Allein es schien ihm doch dadurch ein Vortheil eingeräumt zu werden; und ein solches Compliment, das sich in das Gewand einer Entdeckung versteckt, wird nur selten, und etwa in dem besondern Falle seine beruhigende Wirkung verfehlen, wenn die Umstände den Empfänger veranlassen, es etwas genauer zu nehmen. Für die Dauer geheimer Gesellschaften aber ist es nicht wenig vortheilhaft, wenn die Obern, so weit es menschliche Klugheit vermag, dafür sorgen, daß solche Umstände selten, oder nie entstehen, und wann sie nicht zu verhindern sind, auf eine oder andere Art schnell gehoben werden. Menschen, die eine besondere Fähigkeit erlangen sollen, in einer Gesellschaft zu wir-

ken

ken, deren Glieder durch das genaueste Band der Freundschaft mit einander verbunden sind, sich Brüder nennen, und die Ursache davon auf das eifersüchtigste vor einander verbergen, dürfen nicht gewohnt werden, es, wenigstens was diesen Punct anbetrifft, genau zu nehmen. Die Erhaltung und das Wohl eines solchen moralischen Cörpers hängt davon ab, daß im eigentlichsten Verstande die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut.

Zweyts Capitel.

Innere Unruhen. — Untersuchungen über Zwecke, welche zu Ende kommen, ohne angefangen zu seyn.

Es gehört für die innere Geschichte der Freymaurerey überhaupt, darzustellen, wie eine zahlreiche Gesellschaft von genauer mit einander verbundenen Menschen sich dreyßig Jahre lang in dem gutmüthigen Glauben an große und wichtige Zwecke ihrer Verbindung erhalten, und zugleich einer phlegmatischen Beruhigung über ihre eigene Unbekanntschaft mit denselben genießen konnte, ohne doch ihre Erwartungen davon aufzugeben, und der tröstlichen Hoffnung künftiger Mittheilungen und Offenbarungen müde zu werden. In dieser Geschichte, wenn sie einst ge-

schrieben wird, sind die Befriedigungen zu zeigen, welche die müßigen Arbeiter in ihren ununtersuchten Beschäftigungen finden konnten, — die Aussichten, welche sie sich eröffneten, die Erwartungen, denen sie sich überließen — die sanften, schmeichelnden Palliative, womit sie ihrer Geduld bey widrigen Zufällen wieder aufhalfen. — In dieser Geschichte, wenn sie einst geschrieben wird, ist eine Seite des Menschen zu entblößen, die die gütige Natur selbst ihn, wie man sagen möchte, durch eine unschuldige Schamhaftigkeit vor seinen Brüdern und den Kindern seiner Mutter verbergen lehrte; eine Seite, auf die er seine eigenen Blicke nicht werfen kann, ohne die Augenlieder aus einem gewissen geheimen Instincte etwas tiefer, als gewöhnlich, hernieder fallen zu lassen, und — deren sich zu schämen er doch gerade die wenigste Ursache hat.

Die Dauer geheimer Gesellschaften ist ein Beweis für die Macht der Geselligkeit, der sich nicht wohl führen läßt, ohne gewisse Schwachheiten mit zur Sprache zu bringen, welche wir nur dann gern anhören, wann wir ganz allein mit ihnen sind. Wer mag es sich gern in großer Gesellschaft vorsagen lassen, oder schwarz auf weiß gedruckt lesen, mit welch einem zähen Erwartungsvermögen er einmal begabt gewesen ist, in was für unwegsame Wüsten sich seine Phantasie von einer regellosen, üppigen und unbändigen Glaubenskraft hinein treiben ließ? Diese

Ge-

Geständnisse über geheime menschliche Thätigkeiten gehören zu denjenigen, welche nie unpartheyisch sind, weil sie gar nicht zur Existenz kommen können, wenn ihnen nicht Partheyen dazu verhelfen.

Irrthümer, welche unser einzelnes Selbst ganz allein überschleichen, brauchen wir nur zu entdecken, um sie aufzuheben. Diese Entdeckung wird schwerlich irgend eine von den unangenehmen Empfindungen der Aergerlichkeit und des Verdrusses in uns erregen, wovon wir gewöhnlich ergriffen werden, wenn es uns nicht länger zu verbergen ist, daß wir uns in Gesellschaft mit andern gemeinschaftlich getäuscht haben. Ist es die Schaam vor der Zeugenschaft und dem Mitwissen der Genossen unserer Verirrungen, oder ist es die etwas unwahre Empfindung einer gänzlichen Zerstöhrung unserer bisherigen Verhältnisse, welche uns eine solche Entdeckung, die uns immer willkommen seyn sollte, weil sie uns eine Wahrheit mitbringt, zu einem eigentlichen Stande der Buße, der Reue und Zerknirschung macht?

Bey allen Unfällen des Lebens gewährt es uns einen gewissen Trost, wenn wir nicht allein leiden. Nur die kleine Verdrießlichkeit, welche die menschlichste aller Erfahrungen, die Erfahrung eines Irrthums mit sich zu bringen pflegt, müssen wir durchaus allein ertragen, wenn sie uns erträglicher werden soll. Gehört dieß

zu den Widersprüchen, deren es in der menschlichen Natur so viele geben soll? — Oder ist es mit unter die große Rubrik menschlicher Schwachheiten zu stellen, daß wir bey einer solchen Entdeckung einer besondern Menschlichkeit so gänzlich vergessen, wie viel Theil die Gesellschaft selbst an dem gesellschaftlichen Irrthum hatte, wie sehr die Geselligkeit selbst ihn erleichterte, und daß eben deswegen ein geselliger Irrthum wenigstens eben so verzeihlich ist, als ein isolirter, weil er so viel leichteres Spiel hat? —

Wie indeß diese Erscheinung auch zu erklären seyn mag: so viel ist gewiß, daß eine größere oder kleinere Gesellschaft, deren Mitglieder auf den Punct gekommen sind, sich untereinander anstatt aller gehofften glänzenden und wichtigen Entdeckungen, die so wenig glänzende, als gehoffte, aber keinesweges unwichtige Enthüllung ihrer bisherigen geheimen Menschlichkeiten mitzutheilen, sich in der unbequemsten aller Lagen befindet, wenn nicht — eben diese Mitglieder und gemeinschaftlichen Genossen der Verirrung so viel Bonhommie, Jovialität und Verstand besitzen, um hinzutreten, und in freundschaftlicher Eintracht mit einander zu lachen. Auf diese spaßhafte Art ist wohl ein Spiel, wobey alle verlohren haben, am leichtesten so zu endigen, daß keiner verliehrt.

Aus Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Meynung habe ich es immer für gefährlich und un-

unweise gehalten, wenn geheime Gesellschaften — die alle mit einander eine gewisse natürliche Anlage, den eben angedeuteten Zustand über kurz oder lang zu erfahren, mit auf die Welt bringen — sich die angemessenste und vortheilhafteste Erleichterung desselben dadurch selbst erschweren, daß sie der Feyerlichkeit eine zu große Gewalt einräumen.

Unter allen Abgöttereyen, mit denen die Menschen sich selbst belästigt haben, ist der Dienst der Feyerlichkeit der allerschlimmste, der allerdrückendste und der allergefährlichste. Was ist von einer Gottheit zu erwarten, die mit den ängstlichsten und unterwürfigsten Ceremonien verehret seyn will, und doch eigentlich nirgend existirt, als in den Gesichtszügen, den regelrechten Geberden, und abgemessenen Stellungen ihrer Anbeter, die im Grunde nur so lange andächtig seyn können, als es ihren Augen, Nasen, Lippen, Händen und Füßen beliebt? — Ein Lächeln bringt den Abgott um seine ganze Existenz. Eine Gesellschaft kann sich daher nie dem Despotismus der Feyerlichkeit unterwerfen, ohne die Untersuchung zu fesseln oder sie gar des einzigen Umstandes wegen ganz auszuschließen, weil zu befürchten steht, daß sie die vorgeschriebenen und zur Erhaltung dieser eisernen Verfassung wesentlich nothwendigen Verhältnisse der Mienen, Geberden und Stellungen gar zu leicht stöhren möchte. Nun ist aber leicht einzusehen, wie sehr da-

durch der Wirkungskreis des Irrthums und der Täuschung erweitert wird. Welch eine prekaire, einseitige und beschränkte Wahrheit müssen Worte enthalten, bey deren Zusammenfügung der Sprechende vor allen Dingen auf die Gesichter und Mienen seiner Zuhörer Rücksicht zu nehmen gezwungen ist? Wie muß sich der Gedanke schmiegen und entstellen, wenn er nicht so wohl von dem Verstande, als von dem Gehör der Anwesenden beurtheilt werden soll? Für die Feyerlichkeit ist der beste Redner der, welcher die tönendsten Worte zusammensetzt, und die wenigsten Gedanken hat.

Eine Versammlung von Menschen, die einander auf diese finstre Art amüsiren, kann ihre Existenz eine Weile in sehr genauer, und, wie es scheinen mag, fester Verbindung fortsetzen. Aber ihr Zustand ist der Vollblütigkeit ähnlich; eine werdende Krankheit, die bis zur Krisis Gesundheit zu seyn scheint. Indem sie am sorgfältigsten für ihre Festigkeit, Dauer und Ausbreitung zu arbeiten glaubt, führt sie unvermerkt die endliche Katastrophe nur näher herbey, und verstärkt zugleich unabsichtlich die Anlagen zur tragischen Wirkung derselben. — Die Feyerlichkeit kann sich nicht lächelnd entkleiden, wie eine Grazie, deren Reize gewinnen, wenn sie ablegt, was sie zu schmücken schien. Ihr ganzes Daseyn hängt von Form und Schnitt ab, und eine einzige verwischte Falte führt den Unwillen an die

Stelle hin, wo vor einem Augenblicke noch die Bewunderung stand.

Dieser Entwickelung eines Schauspiels, worin die Zuschauer Rollen hatten, und die spielenden Personen zuschaueten, worin sich beyde ihr sonderbares Verhältniß eben so wenig auf eine gute Art verbergen, als entdecken konnten, und worin die Erwartung den Knoten noch mehr verwirrte, indem sie ihn auflösen wollte, — hatte sich die stricte Observanz nunmehr bis auf den letzten Schritt genähert, indem Cedrinus auf der zweyten Stufe der Freymaurerey stand und harrete.

Vor der Erfindung des Systems der stricten Observanz soll in der alten Loge zu Hamburg eine nicht allerdings zu billigende Verachtung derjenigen Einschränkung des Genusses bey Tische, welche die Mäßigkeit fodert, geherrscht haben. Die stricte Observanz brachte eine strengere Ordnung hervor. Aber, wie es zu gehen pflegt, indem man die Ungebundenheit aus der Loge vertrieb, ward eine zu enge Gebundenheit eingeführt. Was vorher die Lustigkeit verdorben hatte, verdarb nun die Feyerlichkeit. Da man aufgehört hatte, sich in Wein zu betrinken, fieng man an, sich in Erwartungen zu berauschen.

Die eigentlichen Freymaurer, welche die stricte Observanz in Hamburg vorfand, dienten jenem höheren System nun in der That zu einem Seminario. Sie waren eine Gesellschaft von

Menschen, welche an der Verbindung, die sie regierte, künftig nach einer von jener höhern Ordnung gemachten Einrichtung und zu der von dieser bestimmten Zeit, verhältnißmäßig Antheil nehmen konnten. Bis zu dieser Periode aber blieb einem jeden einzelnen die Verfassung jener Gesellschaft, von der die Thätigkeit der seinigen abhängig war, dem Plane gemäß, völlig unbekannt; und das höchste Geheimniß der Freymaurerey, auf dessen Mittheilung ein jeder eigentliche Freymaurer im Stande seiner Erwartung so begierig war, als ihn Temperament, Phantasie und Charakter machten, war — eine Veranstaltung, zu welcher sich andre Leute vereinigt hatten.

Der ganze Plan bestand in nicht mehr noch weniger, als einem Versuche, die Verbindung der Freymaurer zu einer Tempelritterschaft des achtzehnten Jahrhunderts zu machen. Er gehörte unter diejenigen Plane, die sich einem erfinderischen und thätigen Kopfe durch ihre Schwierigkeit empfehlen. Unser Seculum zeigte so viele Verschiedenheiten von dem Zeitalter der Kreuzzüge, daß nur Leute, welche das Romantische genug lieben, um sich mancherley Mühseligkeiten nicht verdrießen zu lassen, die Idee eines neuen Tempelordens ernsthaft genug behandeln konnten, um sie zum Theil in wirklichen Anstalten auszuführen. Zu einer Zeit, wo die Wallfahrten nur in christlichen Gegenden mit aller zu wün-

schen-

schenden Ruhe und ohne feindliche Belästigung geschehen, waren die braven Ritter, welche einst ihre Tapferkeit den unbewehrten Pilgern im gelobten Lande zu Statten kommen ließen, überflüßig. Da das Oberhaupt des deutschen Reichs selbst zufrieden war, sich König von Jerusalem zu nennen; so schien jeder Beruf, das heilige Land wirklich zu erobern, von sich selbst aufgehört zu haben. Ueberdieß wurden die christlichen Mächte Europens immer mehr und mehr der Meynung, daß es nicht wider den Glauben wäre, wenn man die Ottomannen auf ihre Art gläubig seyn ließe. Also hatte es überall das Ansehen, als ob weder die Kirche noch die weltlichen Staaten des Arms oder der Zunge jener berühmten und berüchtigten geistlichen Helden bedürfe.

Was unter diesen Umständen den Stiftern und Verbreitern dieses neuen Ordens von alter Erfindung ihrer Arbeit lieb und werth und wichtig gemacht haben kann, ist wohl lediglich ein lebhaftes Wohlgefallen, das sie an einigen Seiten des Tempelordens, die die Geschichte uns noch in einem sanften Lichte darstellt, finden mochten.

Die Liebe zum Romantischen kann nur zu leicht fehlerhaft werden. Aber sie ist an sich selbst so wenig ein Fehler, daß vielmehr ihr Daseyn eine gewisse und fast untrügliche Anzeige von sehr schätzbaren und vorzüglichen Eigenschaften der

Seele

Seele ist, die sie theils begleiten, und aus denen sie zum Theil entsteht. Sie entsteht aus eben der Liebe zum Schönen und Edlen, welche, je nachdem innere mit ihr vergesellschaftete Anlagen des Charakters und äußere zufällige Umstände sie in dieser oder jener Gestalt sichtbar werden lassen, den Dichter, den Philosophen, den Helden und Patrioten bildet. Uneigennützigkeit ist die natürliche Begleiterin der Liebe zum Schönen; und sie drückt dem Charakter ihr Gepräge um so tiefer ein, je mehr die Seele ihre innere Thätigkeit in dem Romantischen, in der Welt, die sie nach ihren eigenen Gesetzen schafft und regieret, zu befriedigen sucht.

Es ist, dünkt mich, ein Fehler, so wohl gegen die Unpartheylichkeit, als gegen die gesunde Philosophie, wenn man Menschen, die sich gerade durch etwas seltnes und weniger alltägliches in ihren Handlungen auszeichnen, nach den Maximen beurtheilen will, die sich am leichtesten aus der allgemeinen Thätigkeit eines jeden, der uns im Handel und Wandel vorkommt, abstrahiren lassen. Hier ist freylich Eigennutz und Sorge für sich selbst die Hauptfeder, welche zu entdecken man nur die Augen zu öffnen braucht. Aber läßt sich nicht, eben weil diese so gemein ist, schon vermuthen, daß bey seltnern Handlungen auch eine seltnere Triebfeder wirksam sey?

Wenn es der Strenge gemäß ist, mit welcher ein jeder Freund der Wahrheit über seine

Ver-

Vermuthungen wachen muß — unter den überwiegenden Bestimmungsgründen, woraus er menschliche Handlungen erklären will, die schlechteren und verwerflicheren nur in dem Maaße wahrscheinlich zu finden, in welchem er wirkliche historische Beweise für ihre Existenz findet, nicht suchet: so glaube ich die Erfinder des Systems der stricten Observanz so wohl von dem Verdacht des gröbern Eigennutzes, als solcher elenden Absichten, die nur ein Verstand verfolgen kann, welcher beschränkt genug ist, um die Gesetze des Rechten so wenig, als die des Wahren zu kennen, gänzlich freysprechen zu müssen. Die historischen Beweise für diese schändlichen Absichten fehlen durchaus. Und alle fehlerhaften sowohl, als beyfallswürdigen Einrichtungen dieser sonderbaren Verbindung lassen sich ohne Wunderbarkeit und Unwahrscheinlichkeit aus einer überwiegenden Liebe zum Romantischen, die sich in eine unbestimmte Thatigkeit einließ, und aus denjenigen Schwachheiten der menschlichen Natur erklären, welche sich bey dieser Thätigkeit leichter und durch weniger seltene Verknüpfungen mit ihr vereinigen konnten.

Der erste Stifter des neuen Tempelordens mochte vielleicht seine Blicke etwas zu starr auf gewisse Erscheinungen der Tapferkeit, Festigkeit, Güte und Großmuth geheftet haben, die sich zu ihrer Zeit in den durch damalige Umstände gebildeten Gestalten in jenem alten Orden sichtbar

zeigten, und welche die Geschichte zum Theil nach den Gesetzen und den Gränzen ihrer Kunst in Zeichnungen überliefert hat. — Indem man starr auf irgend etwas sieht, scheinen sich nur zu leicht zwischen dem Gegenstande und dem Auge gewisse eigene Formen zu bilden, welche keine andere Existenz haben, als die sie von unserm Blicke erhalten. Und wer schon Untersuchungsgeist genug besitzt, um mehr nach dem zu forschen, was die Gestalten bildet, als ihre Verhältnisse aufzufassen, wie sie ihm erscheinen; wer mehr Vergnügen findet, der innern Einheit nachzuspüren, welche sich in den Tugenden und großen Thaten der Menschen nur darum so verschiedentlich äußert, weil einem jeden die Umstände gegeben sind, unter welchen er nach seinem Vermögen wirkt, der — wird schwerlich irgend einen Orden stiften.

Die Periode der Ritterorden scheint die eigentliche Heldenzeit unserer und der verwandten Nationen zu krönen, indem sie sie beschließt. Durch sie erscheint uns die rohe Kraft, welche wir nicht ohne geheimes Vergnügen betrachten, weil wir sie aus einem entfernten Augenpunct ansehen, zu einer mächtigen Größe vereinigt. Das Verhältniß und die wahre Gestalt der einzelnen Glieder wird uns durch die Entfernung entzogen. Wir sehen mehr, daß sich alles vereinigt, als wie diese Vereinigung zugeht. Man könnte die engern, zu besondern Zwecken genau

ver-

verbundenen Ritterorden jener Zeiten mit dem Anblick unserer stehenden Armeen vergleichen. Eine Menge Menschen, die wir durch Kunst und Ordnung sich mit dem ganzen Gewicht einer einzigen großen Masse bewegen sehen, erfüllen unsere Phantasie mit Bildern von überlegener Stärke und unwiderstehlicher Kraft. Und wir genießen dieser erhebenden Empfindungen so lange mit inniger Befriedigung, bis wir in Gedanken das Ganze in seine Theile auflösen, und nun sehen, wie jeder Einzelne leiden muß, damit das Ganze thätig seyn könne, wie er sich einzwängen muß, damit jenes sich ausbreite, wie er seine eigene Persönlichkeit aufopfern, seine Kräfte wider seinen Willen unterdrücken muß, um als ein bloßer Theil mit andern seines Gleichen, die auch zu lauter Theilen geworden sind, die Wirkung hervor zu bringen, die andern große Empfindungen einflößt, und ihm Schmerz macht. Dann ist es um das Große und Erhebende der Empfindung geschehen.

Allerdings hätten die Stifter des Tempelherrnordens bedenken sollen, daß ein geheimer Ritterorden beydes unnütz und unrecht wäre. Unnütz, weil alle Zwecke, die er erfüllen konnte, sich auf andre Art erreichen ließen; und unrecht, weil seine Stiftung nicht von seiner Nützlichkeit entschuldigt ward. Sie hätten bedenken sollen, daß jedes Zeitalter seinen Menschen Zwang genug in ihrer eigenen bürgerlichen Einrichtung

auflegt, den sie erdulden, weil er seinen unmittelbaren Ersatz mit sich führt, daß aber deswegen niemand ihnen noch die Lasten voriger Jahrhunderte aufbürden muß, weil ihm der Ersatz gefällt, den diejenigen dafür empfiengen, die sie damals trugen.

Sie überlegten dieß nicht genug. Sie ließen sich von dem Romantischen, das die Erscheinung hatte, zu sehr hinreißen, um zu untersuchen, wie diese Erscheinung sich bildete. Aber da sie sie nachzubilden versuchten, drangen sich die Grundsätze, nach welchen sie möglich war, in ihrer ganzen Unentbehrlichkeit auf.

Kein Orden ist ohne Subordination möglich, die durch ihre bloße Macht gilt. Nur durch diese Einrichtung sind geistliche und weltliche Orden erhalten. Und einen angemessenen Ersatz haben sie ihren Gliedern für die benommene Freyheit immer gewähren müssen.

Die geistlichen Orden allein scheinen in der Phantasie der Menschen einen Schatz zu finden, womit sie auch die widernatürlichsten Aufopferungen bezahlen können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es den Menschen nicht unmöglich ist, sich einzubilden, die Unterdrückung ihrer edelsten Kräfte sey verdienstlich, und die Erniedrigung der menschlichen Natur sey Heiligkeit. — Den Zwang der bürgerlichen Gesellschaft, in welcher wir gebohren sind, erleichtert die Gewohnheit, und wir sind mit der kleinsten Vergeltung für die

die größeste Selbstverleugnung zufrieden, weil jedermann um uns her es ist. — Aber eine geheime Gesellschaft, die den schon eingeschränkten Menschen in neue Einschränkungen, Anordnungen und Verbindungen bringen will, muß ihn locken, reizen, und verführen, daß er sich das Joch in gedankenloser Gutwilligkeit selbst über den Nacken ziehe. Sie muß aus dunkler Ferne seine Erwartungen rege machen, seine Neugierde reizen, und seine Hoffnung in schmeichelnder Geschäftigkeit erhalten.

Das thaten die Stifter der stricten Observanz; nicht weil sie wollten, sondern weil sie mußten. Und weil der Stifter eines Ordens der Obere desselben ist: so wird es ihm natürlich leichter, sich in seine Einrichtung zu schicken, als den Untergebenen. Auch kann, wer an der Spitze steht, sehr strenge Subordination ausüben, ohne eben das Angenehme des Herrschens in vorzüglichem Grade zu fühlen. Er kann sich in seiner Thätigkeit gefallen, ohne zu bemerken, wie sehr er die der andern Menschen einschränkt. Diese aber fühlen, woran er kaum denkt. Sie suchen Ersatz, indem er kaum bemerkt, daß sie etwas aufopfern. Von ihnen fühlt und denkt ein jeder in seiner Person; er, der Obere, denkt nur sein Ganzes, das er zu erhalten trachtet, und sieht sie als Theile an, mit denen er es sehr gut meynet, die ihn aber einzeln nicht mehr

 inter-

interessiren können, als das Ganze, dessen Urheber er ist.

Die alte englische Freymaurerey war eine Gesellschaft von freyen Menschen, unter denen Ordnung, nicht Macht, regierte; eine Ordnung, welche nur kaum hinreichte, die Gesellschaft zu erhalten, und nicht selten für die eindringende Unordnung zu schwach war. Das System der stricten Observanz hatte sich schon in einem großen Theile von Deutschland, in Ober-Sachsen, Franken, und am Rhein verbreitet, ehe sich Hamburgische Logen damit beluden. Aber immer widerstunden auch sie nicht dem Reize der Neugierde und der Lobsprüche, die sich immer im Verhältniß der Entfernung vergrößern. Die Reformation war bald geschehen; und sie hatte ihre Vortheile, welche die Neuheit in ein noch glänzenderes Licht stellte. Die eigentliche Beschaffenheit der Sache ward nur wenigen, und nur langsam und unvollkommen bekannt. Desto freyeres Spiel hatte die Erwartung, der es nie an Stoff zur Unterhaltung fehlte; und wie denn der Mensch überhaupt ein geduldiges Geschöpf ist, so bald man ihn nur nicht alleine läßt, hatte man sich über zehn Jahr nach der fremden Art beschäftigt, unterhalten und ennüyirt, ohne es überdrüßig zu werden, oder nur näher zu untersuchen, zu welchem Zweck, nach welchen Regeln, und wem zum Besten man diesen Uebungen oblåge, von denen das Ende das Beste zu seyn schien,

aber

aber nur wenigen bekannt war. Die Mittheilung dieser Kenntniß geschahe durch Aufnahme in höhere und höhere Grade; eine andre wäre wider die Ordnung gewesen, und die Ordnung war eingeführt. Oben an der Spitze standen Fürsten aus erlauchten Häusern, ihnen zunächst Männer von Ansehen und unbescholtenem Charakter; wodurch es einem jeden wartenden Mitgliede noch leichter ward, über die Wichtigkeit des Ganzen seine eigene Unwichtigkeit zu vergessen.

Aber im innern Deutschlande, an Orten, deren Einwohner weniger beschäftigt waren, und mit mehrerem Ernst an dieser Verbindung Theil nahmen, hatte sich die Ruhe nicht so lange erhalten können. Hier hatten sich Mitglieder gefunden, die ihre eigenen Plane entwarfen, und ihren eigenen Speculationen folgten, deren jede ihr Erfinder zwar gern mit dem schon erfundenen vereinigen wollte, aber ohne der Ueberzeugung zu entsagen, daß seine Erfindung die beste, und sein Geheimniß das edelste sey. Man veruneinigte sich, zankte sich und schrieb gegen einander. Wer diese Schriften liest, dem wird es schwer, zu begreifen, woher auf einmal so viele Geheimnisse in der Welt von sich hören lassen, ohne daß eins derselben weniger geheim, weniger alt, weniger das beste ist, und dem Gegner weniger neu, weniger unwahr, und weniger schlecht vorkommt. In der That wurden

aus den bekanntesten Dingen Geheimnisse. Was nur die Mythologie oder die Geschichte, die Kirchengeschichte, oder die Physik, und so gar die schon halb verlachte Magie darbieten konnten, ward zu einem Geheimniß tüchtig befunden; und ein jedes Geheimniß war für die Freymaurer zu gebrauchen.

Die Höhern der mancherley Zweige des Ordens hatten schon mehrere Zusammenkünfte gehalten, um Ein Ganzes fester zu gründen, und die Systeme der Gegner zu stürzen. Endlich ward im Jahre 1780 eine noch allgemeinere Versammlung zusammen berufen, aber durch mancherley Veranlassungen mehr verzögert, als beschleuniget. Erst 1782 kam sie wirklich zu Stande, und ward im Wilhelmsbade bey Hanau gehalten.

Der Zweck dieser nicht ganz mühelosen Versammlung sollte eigentlich seyn, zu untersuchen, was das Wesen der Freymaurerey wäre, ob der damalige Tempel-Orden wirklich eine Fortsetzung des alten sey, und ob man historische Beweise dafür beybringen könnte. Daß sich zu diesem Zweck keine Historiker von Profession versammelten, läßt sich schon vermuthen. Und es scheint, als ob die meisten, oder doch die wichtigsten Mitglieder von dieser öffentlichen geheimen Versammlung, alle zu sehr von der Wahrheit ihrer Einsichten, von der Güte ihrer Zwecke, und von der Größe ihrer Geheimnisse überzeugt waren

ren, um die Vortheile kritischer Untersuchungen gründlich genug zu beurtheilen, und dies Geschäft angelegentlich genug zu betreiben. Fast einer jeden Parthey wurde von einer andern die Existenz anderer Geheimnisse bekannt gemacht, welche die eigentlichen, ächten, wahren, alten Geheimnisse wären. Eine jede behielt die ihrigen, und war von der Aechtheit und Wahrheit, vor allem aber von dem Geheimen derselben nicht um einen Grad weniger überzeugt, als die andre von eben diesen Eigenschaften der ihrigen. Die historische Wahrheit der Fortsetzung und ächten Abstammung des Tempel-Ordens ließ sich nicht eigentlich mit allen den Förmlichkeiten darthun, welche man bey historischen Untersuchungen für wesentlich anzusehen pflegt. Daher gaben die Inhaber des Geheimnisses von diesem Orden und seiner Unerweisbarkeit den Namen auf, welcher sich nicht besser halten konnte, und erkannten, daß sie sich eigentlich **Ritter der Wohlthätigkeit** nennen müßten.

Man muß mit den eigentlichen Verbindungsmitteln, wodurch geheime Gesellschaften ihre Existenz behaupten, aus eigener Erfahrung bekannt seyn, um sich eine richtige Vorstellung von der Wirkung zu machen, welche diese Nachricht hervor brachte.

Ein Profaner sollte denken, der ganze Orden hätte aufhören müssen, da sich nun zeigte, daß man Pflichten, Einrichtungen und Gesetze über-

nommen und ausgeübt hatte, ohne etwas mehr dadurch zu gewinnen, als den Vortheil, welchen die Lehre gewährte, die die Erfahrung nun predigte, künftig klüger zu seyn.

Der Tempel-Orden hatte für Hamburgische Mitglieder noch manches besondere Unbequeme gehabt. Seine Einrichtung war zu sehr nach den Grundsätzen derjenigen Staaten gemacht, in welchen ein altes schon seit undenklichen Zeiten verjährtes Vorurtheil die Menschen, welche Adliche heißen, von denen, welche sich nur Bürger nennen können, als gewissermaßen fremdartige Wesen trennt und unterscheidet. An den Orten, wo dieses Vorurtheil durch lange Gewohnheit natürlich geworden ist, kann es nicht leicht der einen Menschenclasse einfallen, die andre als ihres Gleichen anzusehen. Es ist dem Bürger dort natürlich, den Adlichen für den Vornehmen, und dem Adlichen, den Bürger für den Geringen zu erkennen. In Hamburg hingegen, wo beynahe das entgegengesetzte Vorurtheil herrscht, wo das Vermögen Ansehen giebt, und Vermögen durch Betriebsamkeit im Handel erworben wird, und wo man den Adlichen, als einen Menschen, dessen Erwerbsamkeit so eingeschränkt ist, der aber anderswo für einen vornehmen Mann gilt, nicht ohne ein gewisses Bedauern seiner zwangvollen Lage ansieht, mußte ein Orden nur desto fremder und sonderbarer scheinen, der von seinen Rittern den Vorzug einer

adli-

adlichen Geburt foderte, ohne adliche Güter zu besitzen, oder diejenigen Geschäfte zu treiben, wozu in den meisten Staaten Adliche gebraucht werden. Aber die Sache kam aus der Ferne, und der Hamburgische Kaufmann untersuchte eben nicht, ob es durch besondere Dispensation geschähe, daß er neben seinem adlichen Bruder in Einem Zimmer Sporen tragen, und bey gewissen Ceremonien denselben Mantel umhängen durfte. Da dieß wegfiel, vergaß der größte Theil die ganze Sache bald über wichtigere Speculationen, und überließ den Harnisch denen, die sich mit seiner Aufbewahrung belästigen wollten. Nur ein kleiner Theil von Leuten, die durch ihre Geschichte, Bekanntschaft und Lectüre, zum Theil unterstützt von einer beförderlichen Muße, tiefer in manchfaltige Kenntnisse von Geheimnissen eingeweihet waren, empfand die Folge des mißlungenen Convents zu Wilhelmsbad lebhafter in Hamburg. Und diese verfuhren ungefähr mit eben der Vorsicht, womit wohl kluge Minister bey dem unerwarteten und mißlichen Todesfalle eines regierenden Herrn, dem Erben, welcher noch nicht zugegen war, den künftigen Besitz des Throns gesichert haben. Es ließ sich über den ganzen Vorfall so wenig Angenehmes sagen, daß man sich die Mühe, davon zu sprechen, lieber so viel ersparte, als möglich war.

In eben dem Jahre 1782 that Cedrinus denjenigen Schritt in der freymaurerischen Ver-

bindung, der einmal der letzte war, da diese Gesellschaft noch ein wirkliches für sich bestehendes Ganze ausmachte, und an Geheimnissen ärmer war, aber noch keine Entdeckungs-Reisen gemacht hatte, um den Zweck ihres Daseyns auszufinden. Er ließ sich in den dritten Grad aufnehmen.

So unzufrieden mit der Art, wie man ihn geleitet hatte, und mit seiner Bereitwilligkeit sich leiten zu lassen, war Cedrinus noch nie gewesen, als nach dieser Ceremonie. Es schien ihm, als hätte er seit dem Jahre 1779 mehr und etwas wichtigeres verlohren, als das Wort — dessen Verlust ihm schon gedruckte Bücher, die von diesem Grade handeln, erzählt hatten.

Im Ganzen ward diese Bemerkung etwas zu spät, oder doch zur Unzeit, gemacht. — Ueberhaupt verliehren unsere Bemerkungen allemal etwas von ihrer Richtigkeit, so bald wir auf uns selbst und andre böse sind, indem wir sie machen. Ist die Veranlassung dazu aber eine von denen, die uns gewöhnlich in geheimen Gesellschaften gegeben wird: so ist dieser Verlust um so viel beträchtlicher. Und sehr selten wird alsdann von der Bemerkung der Gebrauch gemacht, zu dem sie eigentlich dienen müßte.

Seitdem die geheimen Gesellschaften, deren manchfaltige Zweige sich alle unter dem vieldeutigen Namen, Freymaurerey, zusammenstellen, die Erfindung und Behandlung von Heim-

lich-

lichkeiten zu ihrem unentbehrlichen Zwecke und zu einer Bedingung ihrer Existenz gemacht haben, ist es unter ihren Mitgliedern natürlicher Weise zu einem stillschweigenden Gesetze geworden, sich über die Verhältnisse ihrer Verbindung mit einander **in keiner andern Sprache** zu unterhalten, als in — der einzigen, die dazu taugt. Eine Sprache, die kein Wörterbuch haben muß, weil ihre Worte, indem sie eine bestimmte Bedeutung erhielten, alle Brauchbarkeit zur Fortpflanzung und Aufbewahrung der Heimlichkeiten verliehren würden. Man nimmt in solchen Unterhaltungen gleichsam aus Höflichkeit an, daß man einander verstehe. Und diese Höflichkeit ist um desto nothwendiger, da man es nicht daran fehlen lassen darf, ohne das Friedliche und Freundschaftliche des ganzen Gesprächs mit aufs Spiel zu setzen. Wer einmal die unglückliche Vorliebe für Bestimmtheit der Begriffe besitzt, wodurch sich in unsern Tagen Leute die Benennung von Philosophen erwerben, ist schon dadurch zu einer vorzüglich thätigen Theilnahme an solchen Gesellschaften verdorben. Die vollkommenste Unterredung über die wichtigen Heimlichkeiten dieser Art müßte wohl eigentlich den Grundsätzen gemäß eingerichtet werden, nach welchen gute Meister — Feen-Mährchen erzählen. Wird die Moral in ihrer nackten Gestalt hinter her zur Schau gestellt, die Allegorie auseinander gelegt, und stückweise herum gezeigt; bekommt die

lange Nase des Prinzen einen abstracten Namen, und muß nun für eine Eigenschaft gelten; wird lang und breit erörtert, wie die Prinzessin nicht wirklich in ein Kätzchen verwandelt ward, sondern nur gleichsam ein Kätzchen vorstellen soll: — o! so ist das ganze Mährchen kaum gut genug, um Kinder einzuschläfern. Der Mährchen-Leser und der Mährchen-Schreiber müssen so viel ähnliche Fähigkeiten in ihrer beyderseitigen Natur haben, daß sie einander ohne weitläuftige Vorrede und langweilige Erörterungen verstehen können. Der Unglaube und der Aberglaube müssen sich beyde bescheiden, daß ihre respectiven Thätigkeiten, ihren übrigen Vorzügen unbeschadet, während des Augenblicks der Lectüre ganz unanwendbar sind. Was wird aus der Geschichte des Prinzen Biribinker selbst, wenn man auf jeder Seite die geheimen Kräfte des wunderbaren Geschirrs, und die eben so geheime Tugend der Feen, wie auch den Verstand der Hummel, welche bey seinen Begebenheiten eine wichtige Rolle spielen, in offenbaren Zweifel ziehen, oder die Zeit mit Grübeleyen über ihre Wahrscheinlichkeit verderben wollte? Um sich nicht Vergnügen und Belehrung zu rauben, und sich auch nicht durch gar zu eifriges Glauben den Fährlichkeiten des Don Sylvio auszusetzen, muß man ein Mährchen zu lesen verstehen. — Und wer die erforderlichen Eigenschaften besitzt, ein gutes Feen-Mährchen recht zu lesen, wird

schwer-

schwerlich in Gefahr gerathen, über irgend einige Mysterien in der Welt klagen zu müssen.

Cedrinus hatte während der Zeit seiner Erwartungen oft mit dem einen und andern seiner maurerischen Freunde über die Geschichten gesprochen, welche damals das Publicum beschäftigten. Da die Antworten aber in der gewöhnlichen Sprache der Heimlichkeit geschahen, so gewann seine Erkenntniß nur um ein sehr geringes dabey.

Bruder N..., sein vertrauterer Freund, mit dem er sich öfter unterhielt, sprach so dunkel, war so sehr seiner Meynung, und ließ die Frage doch immer durch seine höhere Weisheit entscheiden, die allemal ein Räthsel oder einen Orakelspruch zu Dienste hatte, der keinem des Alterthums an Dunkelheit etwas nachgab. Für einen Mann, der gewohnt war, auf die gewöhnliche Weise mit den Menschen umzugehen, deutsch zu sprechen, und Bücher zu lesen, die er verstehen konnte, war diese Art von Behandlung, deren Auffallendes die Gewohnheit nun schon abgeschliffen hatte, wenigstens täuschend, wenn nicht eigentlich verführerisch.

Er hatte keine Ursache, irgend Einem böse Absichten zuzutrauen. Geheimnisse mußten da seyn, welche man sorgfältig verbergen wollte; warum sonst die sonderbare Sprache? Was die gedruckten Bücher von diesen Geheimnissen zu erkennen gaben, war nicht sehr vorzüglich, aber

auch nicht sehr deutlich. Dahingegen sprachen die persönlich gegenwärtigen Menschen, seine alten Bekannten und Freunde, in dem hohen Tone der Gewißheit, der so sehr an das Erhabene gränzt, daß er einem Kenner fast keine andre Beschäftigung gewährt, als die, in die gewöhnliche Sprache der Menschen stillschweigend und bey sich selbst zu übersetzen, was er hört. Auf diese Art von Uebersetzung verfiel **Cedrinus** nicht, weil er die Worte, die man ihm vorsagte, für Ausdrücke seiner Muttersprache erkannte, und seine Erfahrung ihm noch nicht Data genug an die Hand gegeben hatte, um ihn mit der in allen Rhetoriken fehlenden und doch so wirksamen Figur der Rede bekannt zu machen, durch deren Gebrauch der Redende eigentlich nur etwas zu sagen scheint. Noch war er nicht darauf geführt, die Beschaffenheit derjenigen Täuschung zu studiren, welche auf das Ohr des Menschen ohngefähr eben so wirkt, wie die magische Laterne auf das Auge. Vielweniger hatte er über die wichtige Erscheinung nachgedacht, vermöge welcher bloße leere Worte für den, der sie ausspricht, so lange sie seine Zunge beschäftigen, einen gewissen höchst schnell vorübergehenden, flüchtigen Schein von Wahrheit haben, der ihn gerade um so viel vor dem Vorwurf der Lügen sichert, als er ihn aus der Classe der Menschen heraushebt, welche — wissen, was sie sagen.

Durch

Durch die Länge der Zeit war er schon so sehr daran gewöhnt, in allem, was er hörte, nichts als **Stoff zum Nachdenken** zu erhalten, daß er beynahe nichts mehr erwartete, als bloßen **Stoff**. Und was in der Welt ist wohl so wenig Etwas, daß es nicht Stoff zum Nachdenken gäbe?

Stoff zum Nachdenken erhielt er genug, weil er fast lauter Sätze hörte, die eben so wenig bejaheten, als verneinten. Diese Art von Sätzen enthalten beynahe unendlichen Stoff zum Nachdenken für denjenigen, der Zeit und Mühe daran wenden mag. Es giebt keine zweydeutigere Art in der Welt, andere Leute auf gewisse Gedanken zu bringen, als indem man ihnen solche Sätze hinwirft, die zugleich Gedanken veranlassen und verwirren.

Die eigentliche Geschichte der Tempelherren bleibt, troz aller Bemühungen der Kritik, bis auf diesen Tag noch um viele Grade von der historischen Gewißheit entfernt. **Cedrinus** hatte nicht Belesenheit genug, um die Quellen selbst zu kennen, aus denen das wenige zu schöpfen ist, was man über ihre Begebenheiten für historische Wahrheit annehmen kann, und nicht Kritik genug, um diese Quellen, wenn er sie auch gekannt hätte, gehörig gebrauchen zu können. Vor den Gelehrten waren die Tempelherren schon seit längerer Zeit mit alle dem Interesse aufgetreten, welches unschuldig Leidende erregen können.

nen. Unter den Freymaurern galten sie für solche, die ein habsüchtiger König und ein unerleuchteter Papst wegen ihrer Geheimnisse verfolgt hatten. Bey allen denen, welche nun die neuern Tempelherren für Nachfolger und Abkömmlinge der alten auf guten Glauben annahmen, gewann diese dunkle Geschichte gerade um so viel mehr Wichtigkeit, als sie mit Geheimnissen verknüpft zu seyn schien.

Von den Morgenländern und ihrer Weisheit hat überhaupt der größeste Theil des Publicums eine nur gar zu wenig gegründete und bestimmte Vorstellung. Uud nur zu vieles in unsern frühesten Vorurtheilen, selbst in unsern Sitten und in unserer Gelehrsamkeit, trägt dazu bey, diese Vorstellungen durch übertriebene Ausdehnung noch mehr zu verwildern. Keine Länder der Welt kennen wir weniger; und von keinen hören wir früher etwas. Selbst der Gelehrte lernt die Morgenländer, insonderheit das fabelhafte Egypten, gewöhnlich eher aus fremden Schriftstellern kennen, die für ein ganz anderes Publicum schrieben, ganz andre Sitten, Religion, und Kenntnisse hatten; und liest alsdann erst die Berichte der Reisenden aus den mit uns verwandten Nationen, die aber jene Gegenden zu ganz andern Zeiten besucht haben. Selbst der erste Aberglaube unserer Kindheit ist morgenländischen Ursprungs; die Feen und mancherley Geister gehören dort zu Hause, und führen uns gewissermaßen

maßen dort hin, ehe wir unsere eigene Heimath kennen. Ist es ein Wunder, daß wir von dem, was aus dem Morgenlande kommt, alles mögliche Wunderbare und Geheimnißvolle erwarten, und daß unsere Erwartung durch die zarteste Verknüpfung jener unbekannten Gegenstände mit den mehr bekannten in langer und ausdauernder Thätigkeit erhalten wird?

Nun waren die Tempelherren nicht nur im Morgenlande gewesen, sondern ihr Orden war im Morgenlande entstanden. Durch eine kleine Verwendung des Blicks konnte man ihn gar leicht für eine wirkliche Geburt des geheimnißreichen und wundervollen Orients halten. Dort waren jene Ritter furchtbar gewesen durch ihre Tapferkeit, geehrt durch ihre Großmuth, und geliebt durch ihre Milde. Ein großer Theil der heiligen Streiter hatte ihnen Leben und Rettung verdankt. Im Occident waren sie verfolgt worden wegen — ihrer **Geheimnisse**. Man hatte sie der Ketzerey bezüchtigt, wegen — ihrer **Geheimnisse**; der Zauberey und Abgötterey, wegen — ihrer **Geheimnisse**. Sie hatten ihre Unschuld zwar feyerlich erklärt, aber nicht gerichtlich erhärtet, weil sie ihre Geheimnisse nicht verrathen durften wegen — ihres **Eides**. Sie hatten also als wahre Märtyrer der Geheimnisse und des Eides unschuldiger Weise den Feuertod gelitten. Auch blieb in den Erzählungen die spanische Anekdote nicht unbenutzt, daß einer der

Tem-

Tempelritter, welcher zu den Flammen ging, bey einem Pallaste vorbeygeführt sey, aus dem Philipp der Schöne und Clemens V zum Fenster heraus sahen. Der Tempelherr habe beyde seine ungerechten Richter vor den Richterstuhl Gottes geladen, und — beyde wären gestorben.

Alle diese unvollkommnen Nachrichten, einzeln und bey rechter Gelegenheit erzählt, weniger erzählt, als vielmehr angedeutet, hingeworfen, wie Winke und Fingerzeige, die eben durch ihre Kürze und Mangelhaftigkeit an Nachdruck gewinnen, konnten nicht fehlen, die Tempelherren und alles, was sie anging, denen höchst interessant zu machen, die das (in Rücksicht auf das ganze Publicum doch immer seltne) Glück genossen, diesem alten und geheimen Orden so nahe zu stehen, von dem alle Profanen so weit entfernt waren.

Dazu kam noch die mysteriöse Mühe, welche sich in der Periode der lebhaftesten Ausbreitung des Tempelsystems eine andre an Geheimnissen noch reichere Gesellschaft, die Cleriker, gegeben hatte, die Aufmerksamkeit der Forschenden auf einen besondern Punct zu richten, der zugleich ein mehr gelehrtes und ein dunkleres Ansehen hatte. Sie gebrauchten die geheime Sprache der Tempelritter, und eine noch geheimere; sie machten eine eben so wichtige Miene, und eine noch wichtigere. Sie hatten große Geheimnisse, wie diese; aber noch mehr, und sie redeten in

gelehr-

gelehrten Ausdrücken davon. Die Winke dieser Epopten, welche von allen möglichen Mysterien der Welt zu reden wußten, trugen nicht wenig dazu bey, den auf Geheimnisse gehefteten Erwartungen eine unbestimmte religiöse Richtung zu geben.

Zu allerletzt trat eine dritte Parthey näher hervor. Sie war reicher an Geheimnissen, frömmer, reiner, tugendhafter, erhabner, und — weniger vernünftig, als alle andern. Es war vielleicht nöthig gewesen, daß die umhergetriebene Phantasie der Erwartenden erst alle jene dürren Gegenden des Orients durchstreifen mußte, damit ihre Ohren nun desto bereitwilliger einer Stimme aus der Wüste Gehör geben möchten.

Drittes Capitel.

Erste Erscheinung der Rosenkreuzer. — Ihre Wirkungen in den Hamburgischen Logen.

Als auf dem Wilhelmsbader Convent die Nichtigkeit des Tempelherrensystems mehr zugestanden als ausgemacht ward, war in den Hamburgischen Logen, welche bis dahin von diesem System abhängig gewesen waren, schon ein ziemlich bequemer Grund zu einem neuen Gebäude gelegt. Dieß System selbst hatte unschuldiger Weise durch die Subordination und den feyer-

lichen Ernst, welchen es einführte, dazu beygetragen, einer jeden Schwärmerey oder Thorheit, die sich künftig mit täuschenden Ceremonien anmelden würde, den Eingang zu erleichtern.

Die größere Zahl der Brüder ward geführet und ließ sich führen. Alle, die zu dieser gehörten, beförderten einen Zweck, der ihnen unbekannt war, durch einen guten Willen, der ihnen zum Verdienste angerechnet wurde. Die kleinere, bey weitem kleinere Zahl regierte. Diese wenigen waren Leute, welche Ceremonien verstanden und liebten, viel sprechen konnten, wo es nicht auf deutliche Begriffe ankam, und wo Erklärungen nöthig waren, ein natürliches Hülfsmittel in dem Stillschweigen fanden, das ihr Bedürfniß sie lehrte, und wodurch sie ihrer Sache nutzten, ohne ihren Verstand anstrengen zu dürfen.

Diese Regierenden waren nicht unvorbereitet, als sie die Erklärung thaten, daß die Logen durch das System der stricten Observanz betrogen wären. Der Nachricht folgte sogleich die Eröffnung, daß man nun dem alten englischen System, dessen mit gebührendem Lobe erwähnt ward, lediglich und allein folgen wollte.

Die Erklärung geschah in einer Lehrlings-Loge. Viele Brüder waren gegenwärtig; aber wenige im Stande zu beurtheilen, was sie hörten. Je näher einer den Regierenden (oder nach der maurerischen Sprache, denen, die in das

Inne-

Innere eingedrungen waren) stand, um so viel mehr liebte er die Geheimnisse, und um so viel weniger die Untersuchung; — um so viel mehr war ihm an der Fortsetzung der mysteriösen Thätigkeit, und um so viel weniger an Einsicht in ihren Zweck gelegen.

Die, welche an der Spitze standen, waren nunmehr älter geworden; und wenn heroische Spiele ihre jugendliche Phantasie gereizt hatten, so blendete sie jetzt um so mehr ein jeder Schimmer aus jener Welt, je weniger ihnen diese irdischen Genuß und Unterhaltung zu gewähren vermogte. — Die Thorheiten der Jugend werden getadelt und vergessen, die des Alters werden selten erkannt und schaden desto öfter. Der reife Mann ist tolerant; er nützt der Weisheit so viel er kann, und schadet der Thorheit ungern. Könnte diese ihre natürlichen Vortheile einsehen und sie mit Mäßigung benutzen; sie würde ewig das menschliche Geschlecht regieren.

Es wird in der Folge erhellen, daß das System der sogenannten Gold- und Rosenkreuzer, in sofern man es als eine Theorie betrachten kann, in einer sonderbaren Verbindung von Physik, Metaphysik, Theosophie und Mythologie besteht, die der Phantasie mancherley Beschäftigungen darbietet, und deren übler Zusammenhang durch eine unbegränzte Vieldeutigkeit nicht unglücklich versteckt wird. Ein bejahrter Mann, der in der freymaurerischen Geschichte

dieser Gegend lange eine der ersten Rollen gespielt hatte, und unter der stricten Observanz den Namen a P *** führte, scheint ganz besonders empfänglich dafür gewesen zu seyn. In den letzten Monaten des Jahres 1782 ward bekannt, daß er eine besondere Versammlung an einem andern Orte hielt, als wo seine Freymaurerloge ihre Zusammenkünfte hatte. Dieß erfuhr zufällig der Bruder S*, Mitglied einer Loge von der stricten Observanz in Hamburg, ein Rechtsgelehrter, ein Mann von Verstande, der die Philosophie und die schönen Wissenschaften mehr liebte, als Cabbala und Mystik, sich in der Freymaurerey mehrmals getäuscht gefunden, aber die Hoffnung historischer Aufschlüsse noch nicht aufgegeben hatte. Er war Schotte, und zwar einer der ältesten Brüder dieses Grades. Es waren im Hause eines andern Bruders mehrere Receptions-Logen gehalten, zu denen er nicht eingeladen war. Dieß war ihm bekannt geworden; und da jene Erzählung von einer noch geheimern besondern Zusammenkunft dazu kam, ward es ihm desto wahrscheinlicher, daß die Obern Geheimnisse hätten, zu denen ihm der Zugang verschlossen würde. Er erkundigte sich bey Cedrinus gelegentlich nach jener Zusammenkunft. Der wußte nichts davon, versprach sich zu erkundigen, gab ihm aber lange keine weitere Nachricht, weil er selbst keine erhalten hatte. S— fragte also den Bruder, in dessen Hause die geheimen Schot-

tischen

tischen Receptions-Logen gehalten waren. Der wußte eben so wenig, versprach aber auch, sich zu erkundigen, und den Bruder a P— selbst zu fragen. Eines Sonntags Morgens ging S— wieder zu diesem Bruder, der ihn zu sich gebeten hatte. Er hoffte nun mehr zu erfahren. Nein! Der Bruder D— (so hieß er) wußte nichts, konnte es nicht begreifen, nicht glauben, meynte, es wäre nur ein Gerücht. Nicht lange, so kam a P— selbst. Er hatte mit D— etwas allein zu sprechen, S— ging in ein ander Zimmer; a P— fuhr wieder weg, und D— sagte nun S—, das Gerücht wäre falsch; er hätte den a P— gefragt, ob er ihn, S—, herein rufen solle; dieser habe nicht Zeit gehabt, es abgelehnt, nicht gewollt. Uebrigens ward von der Sache bedenklicher und wichtiger gesprochen, und S— ging nach Hause. Er besuchte bald darauf D— wieder, und erfuhr, daß a P— ihn wegen jener Erzählung oder Nachfrage, als wegen etwas Ungebührlichen, in der altschottischen Loge angeklagt habe. S— war nicht Alt-Schotte, konnte sich also dort nicht vertheidigen, und es schien, als ob er wegen einer Frage an einem Orte verurtheilt werden sollte, wo er nicht gegenwärtig seyn durfte. Er trifft kurz darauf an einem dritten Orte einen alten Freund. Dieser bezeigt sich auffallend kalt und fremde. Er fragt um die Ursache, und erhält zur Antwort: „Er sey für einen Verleumder erklärt worden. Er

 solle

solle sich rechtfertigen." S— war nicht der Mann, im Verborgenen über sich urtheilen zu lassen. Er wollte, was nun zu einer Streitsache geworden war, in einer Loge ausgemacht wissen, wo er selbst erscheinen durfte. Man stellte eine Untersuchung an, die so ziemlich das Ansehen einer gerichtlichen hatte. Er gab eine schriftliche Erzählung von der Art, wie er jene Nachricht erfahren hatte, welche zu wissen schon ein Verbrechen zu seyn schien. Es war gar zu klar, daß einer, der fragt, dadurch kein Verleumder wird. Die Sache ward niedergeschlagen, stille gehalten, und die Acten wurden verbrannt. — Erst nachdem Cedrinus Rosenkreuzer geworden war, erfuhr er, daß jene **Nachricht gegründet** und die Versammlung ein **Rosenkreuzer-Cirkel** gewesen sey.

Der Cirkel war damahls noch nicht vollständig, und man läugnete wohl darum alle heimliche Versammlung so hartnäckig, weil er nur in stiller Verborgenheit völlig ausgebildet werden konnte.

Vielleicht war es eben so unweise, als ungerecht, so gegen S— zu verfahren. Indeß ein Unrecht wird allemahl durch Feindschaft fortgesetzt, wenn der Beleidigte zu viel Recht hat, und der Beleidiger gar zu schwach ist. S— war sich keiner Absicht zu beleidigen bewußt; er hatte kein Aergerniß geben wollen. Aber der das Aergerniß genommen hatte, bey dem ging es nicht verlohren. —

Einige Jahre darnach, da ich Augenzeuge der Freymaurerischen Thätigkeit in den vier vereinigten Logen in Hamburg ward, war S— wie von einem bösen Zauber gebunden. Ich kannte ihn damahls nur dem Namen nach. Den Zauber, der alles umgab, was er sagte oder that, oder auch nicht sagte und nicht that, kannte ich noch weniger. Ich habe ihn vernünftig sprechen gehört. Aber, troz einer gewissen unwillkührlichen Bereitwilligkeit, vermöge welcher ich mit jedem, der vernünftig über Dinge spricht, über die man sonst unvernünftig urtheilen hört, nähere Bekanntschaft gemacht habe, ehe ich mir nur des Vorsatzes bewußt werde, war, was S — sagte, für mich so gut, als ob es kein Mensch gesagt hätte. Worüber er auch sprach, alles ward ziemlich allgemein mit der toleranten Miene angehört, die ohngefähr zu verstehen gibt, daß man zu gütig sey, den Sprechenden schweigen zu machen, wiewohl er eigentlich nicht sprechen sollte. Was er auch sagte, niemand nahm Notiz davon. Er schien lediglich geduldet zu werden. — Es gibt kein vortheilhafteres Air in der Welt, als das Air der Toleranz.

Ueberdieß gab es noch einen doppelten Nachtheil für S —, der kaum benuzt werden durfte, sondern ihm schon von selbst schädlich ward.

Er hatte kein ererbtes Vermögen, und die Freunde, welche ihm vor Jahren zu einer vor-

theilhaften bürgerlichen Thätigkeit braver Weise behülflich gewesen waren — waren größtentheils Freymaurer. Nun galt es hier freylich zu unterscheiden zwischen dem, was die vieldeutige Freymaurerey beygetragen zu haben schien, und was S—'s Freunde, die Freymaurer waren, wirklich gethan hatten; aber, wie die nöthigsten Distinctionen gewöhnlich zu spät gemacht werden, so hatte das im Stillen geschäftige Gerücht den bey weitem zu arglosen S— zum ewig verpflichteten Schuldner der Maurerey gemacht, ohne daß man nur wußte, wie es zugegangen war. — Er hätte nie in eine geheime Gesellschaft gerathen müssen; denn der zweyte Nachtheil, der schon ohne alles fremde Zuthun das ganze Spiel gegen ihn wandte, bestand in einer gewissen Herzlichkeit, die nur wenig Menschen über die Jahre der Jugend mit sich hinausnehmen, und die, mit einem warmen Blute und einer lebhaften Phantasie vergesellschaftet, gerade das sicherste Mittel ist, dem rechtschaffnen Manne, der sich ihr überläßt, empfindlich zu schaden, indem er andern nützen will. Zumahl in geheimen Gesellschaften! — Wie ein Mann mit Worten und bezeichnenden Zügen geschildert wird, das entscheidet im Grunde viel weniger, als ein bloßes Stillschweigen, ein Blick, ein unvollkommner Wink und eine halb abgebrochene unvollendete Redensart, aus der ein jeder in seinen eigenen Gedanken das Ganze bilden mag, das daraus

werden kann. Durch diese ganz natürliche Transmutation erschien mir, dem am wenigsten interessirten unter allen, der ich beynahe zum bloßen Beobachter zu kalt war, S — mehrere Jahre lang, als ein Mann, der seine ganze bürgerliche Existenz der **Maurerey** verdankte, und durch alles, was er sagte, **nur den niedrigsten Eigennutz befriedigen wollte**, wobey die höhere, geheime Maurerey sich ganz himmlisch tolerant zu erkennen gab. Nur da meine natürliche Geringschätzung alles Ueberirrdischen, **das sich auf Erden sehen läßt**, durch äußere Umstände veranlaßt ward, diese himmlische Toleranz zu untersuchen, fand ich den wahren Zusammenhang der Geschichte. Ich fand, daß Verbindlichkeiten, die S — **seinen Freunden** schon lange dankbar abgetragen hatte, der **Maurerey überhaupt** (und ohne einen billigen Unterschied zu machen, auch **der Maurerey, die zu jener Zeit gar noch nicht existirt hatte**) **zu gut gerechnet wurden**. Er selbst hat von alle dem nie etwas erfahren. Das Gerücht von ihm und seinem Charakter hatte sich unter den Brüdern verbreitet, wie Tannensaamen sich selbst säet.

Schon von den Jahren achtzig und ein und siebzig her hatte sich unter den empfänglichen Brüdern ein besonderes Air von Religiosität ausgebreitet, das den Vortheil hat, bey der möglichsten Unvollkommenheit imponiren zu können, weil es sich nie ganz zu äußern braucht, und also kei-

ner Beurtheilung stehen darf. — Von dem alten, uralten, Orden der Rosenkreuzer sprach man bey Gelegenheit mit der größten Achtung und mit solchen stillen Winken, die vielleicht dem kalten Litterarhistoriker ein Lächeln ablockten, aber bey jedem Menschen, der nur in seiner Zeit lebt und dabey etwas neugierig ist, Aufmerksamkeit erregen mußten. Natürlich waren die Ausdrücke dessen immer die wichtigsten und geheimnißvollsten, dessen Einsichten die geringsten waren. — Die für diese Frömmigkeit weniger empfänglich waren, entfernten sich ohne Geräusch. — Ueberhaupt war niemand unzufrieden; recht zufrieden mochten aber wohl nur die wenigen Obern seyn, denen ihre stille Thätigkeit glückte. — —

Im Ganzen kann es schwerlich eine Versammlung von Menschen geben, die weniger wissen, was sie treiben, als die Freymaurer der vier vereinigten Logen in Hamburg um diese Zeit. In der letzten Hälfte des vergangenen Jahrzehends habe ich die **aller bekanntesten** und am wenigsten zu rechtfertigenden, unzusammenhängenden Redensarten von **Geist, Seele und Leib**, nebst allem dahin gehörigen, das einen jeden, der nur mäßige Kenntniß der Kirchengeschichte hat, sogleich an die **Valentinianer** und ihr ganzes Gefolge erinnert, als Geheimnisse gehört. Und daneben ward von der **Kantischen** Philosophie gesprochen. —

Viertes Capitel.

Mancherley Veranlassungen zu Einem Erfolg.

Es ist eine Bemerkung, welche die Philosophen oft gemacht haben, daß Empfindungen und selbst Leidenschaften durch Gegenstände in uns erregt werden können, die eigentlich keine Ursache derselben sind, sondern nur irgend einmahl durch zufällige Verbindung uns in sehr naher Gesellschaft mit der wahren Ursache erschienen. Wir dürfen nur den Ort wieder betreten und dieselben Gegenstände erblicken, unter welchen wir einst den Tod eines theuren Freundes beweinten, oder dem Kummer über seine Entfernung nachhingen: und wir fühlen uns unwillkührlich in eine zärtliche Wehmuth versenkt, wozu noch wenige Minuten vorher nicht Eine Saite unsers Herzens gestimmt war. Die Thätigkeit unserer Phantasie ist bestimmt, ohne daß wir es nur wissen; und wir erleben in unsern innersten Empfindungen eine lange und interessante Geschichte, zu welcher die Verbindung der Zeitfolge nicht die mindeste Veranlassung liefert. — Das ist es, was das Thun des Menschen so oft unerklärlich macht. Das ist es, was den geschicktesten Syllogistiker in Labyrinthe hineinführt, aus welchen er sich auch mit dem Knäuel der Ariadne nicht herauswickeln wird, wenn er vergessen hat, den bezeich-

nenden Faden an den allerersten Gegenstand zu heften, der seine Empfindung weckte. Wie durch Zauberey bildet sich in uns eine ganze Welt, deren Zeit und Ort und Leben nur in uns und in unserer zaubernden Einbildungskraft existirt. Wir unterscheiden selten das Innere von dem Aeußern; und daher erkennt der Mensch den Irrthum gewöhnlich erst bey seiner Entfernung.

Die Andacht des Einen Menschen ist dem Andern possierlich. — Welch eine ungeheure Verschiedenheit! Und doch ist die menschliche Natur einerley.

Aber vielleicht ist es nicht so ausgemacht, als man es gewöhnlich gelten läßt, daß — unsere Anbetung von dem Gegenstande bestimmt werde. Vielleicht ist bey diesem ganzen geheimen Proceß unserer Natur mehr Leidenschaftliches, als wir leicht einsehen können. — Wir lieben schöne Formen; und doch ist es nicht der schöne Cörper, welcher die Leidenschaft der Liebe in uns erregt. Es wird uns so schwer, die Liebe zu erklären; vielleicht liegt es an der Aehnlichkeit, welche die Andacht mit ihr hat, daß es uns dabey eben so geht. Nur sehr wenig Menschen bemühen sich um eine Erklärung der Liebe; und doch lieben alle mehr oder weniger in ihrem Leben. Wie wenig Philosophen haben die Andacht zu erklären gesucht! Und doch war Spinoza selbst andächtig. Von dieser Andacht hat er uns Beyspiele

spiele in seinen Schriften hinterlassen, aber keine Erklärung derselben.

Bis wir diese Erklärung haben, bis wir besser im Stande sind zu bestimmen und zu unterscheiden, wie viel von den traurigen Erscheinungen der religiösen Verkehrtheit und des Aberglaubens unter den Menschen vielleicht einer unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit eines Vermögens zuzuschreiben sey, das wir alle gemein haben, wird es uns wohl immer zu schwer bleiben, uns eine deutliche Vorstellung von der Möglichkeit jener alten Mysterien des Heidenthums zu verschaffen, in denen wir Andacht und Abscheulichkeit auf eine solche Art mit einander verbunden sehen, daß ein jeder, dem die Ehre der menschlichen Natur wichtiger ist, als ihre Erkenntniß, nur lieber die ganze Sache läugnen möchte. — Aber gesetzt man wollte auch vergessen, was nicht zu läugnen ist: wie viel bleibt uns nicht unter uns selbst, an den Menschen problematisch, die mit uns einerley Religion, einerley Unterricht, und einerley Sitten haben! Nie, so lange es Geschichte gibt, ward von einem Volke eine Religion geübt, welche in so inniger Verbindung mit der Vernunft und der Erkenntniß steht, als die der protestantischen Christen. Sie scheint fast von vernünftiger Erkenntniß abzuhängen. Sie wird in Sätzen vorgetragen, deren innerer Zusammenhang schon ein System gebildet hat, wird gelehrt und gelernt, bewiesen und geprüft; und eine

Men-

Menge gelehrter und denkender Männer beschäftigen sich mit angestrengten Kräften schon seit mehr als einem Menschen-Alter, dieser allgemeinen religiösen Erkenntniß die Festigkeit und Evidenz einer eigentlichen Wissenschaft zu geben. Wir haben Lehrer der Religion, deren eigentlicher Beruf es ist, menschliche Wissenschaften, so viel nur möglich, in Beziehung auf die Religion zu studiren. Jene Menschen im Zeit-Alter der Mysterien hatten nur Diener ihrer Religion, welchen nicht Wissenschaft und Gelehrsamkeit zur Seite gingen, um sie zu strafen, wann sie Gaukler wurden. Unsere Religionslehre ist schon zu einer Dogmatik geworden, welche immer in Einer unverrückten Linie neben der aufmerksamen und kaltblütigen Kritik einher geht. Jene hatten nur Erzählungen; und die Lehre beschäftigte sich bey ihnen gar nicht mit diesen Dingen. Und dieß alles hindert nicht, oder hindert doch nur wenige von uns, einem abergläubischen Vortrage, der uns in einer schwachen Stunde zu beschäftigen weiß, ein eben so aufmerksames Ohr zu leihen, als je der sinnlichste Römer für die Mährchen eines Syrers oder Egypters hatte. Wenn wir es genau mit uns selbst nehmen, und ein jeder, so viel er kann, seine ganze Geschichte sorgfältig zusammen faßt: wie wenige, wenige, sollten sich über diesen Punct gar keine geheimen Geständnisse zu machen haben! — Es scheint die schwächste Seite der menschlichen Natur zu

seyn.

seyn. Der einzige Hüon stand männlich auf seinen Füßen, indeß so gar der wackre Scherasmin sich mit in den unfreywilligen Taumel stürzen mußte; und nur die engelreine Rezia konnte außer ihm den Ton von Oberons Horn anhören, ohne zu tanzen.

Vielleicht untersuchen wir die eigentliche Andacht noch immer zu wenig; denn so bald sie ausartet, so bald die Andacht ausschweifend wird, erhält sie gewöhnlich einen andern Namen. Wir nennen sie alsdann Schwärmerey, Fanatismus und dgl. Der neue Name macht uns vielleicht oft die alte Sache vergessen. Wir beschäftigen uns nun mit der neuen Erscheinung zu isolirt, und denken weniger daran, ihren Grund zu erforschen, als ihre Gestalt zu betrachten.

Der Mann, den wir nun bald an einer so wenig besonnenen Thätigkeit der Andacht, die auch dem Tolerantesten entweder ein Achselzucken oder ein Lächeln abgewinnen muß, werden Theil nehmen sehen, hat in seinem ganzen Wesen kaum die entfernteste Aehnlichkeit mit einem religiösen Schwärmer. Sein Temperament ist mehr cholerisch, als melancholisch. Er ist mehr empfänglich für Eindrücke von außen, als anhänglich an das innre Idealische. Er ist unpartheyisch gegen sich selbst in einem höhern Grade als die meisten Menschen, verzärtelt sich nicht durch Selbsttäuschung und ist nicht herrschsüchtig. Und doch

führ-

führte ihn nicht eine bloße Neugierde zu jenen Geheimnissen.

Die Theologie, die in unserm Vaterlande von jeher so viel Wichtigkeit hatte, war damahls schon immer mehr populär geworden. Sie hatte ihr wissenschaftliches Ansehen ganz behalten; aber sie schien nun jedermann der Wissenschaft theilhaftig machen zu wollen. Und wer wollte nicht gern einer solchen Wissenschaft theilhaftig werden? Die Religion ist allmächtig, so bald sie sich der ordnenden Hand der Wissenschaft bedient. Jeder sucht alsdann bey ihr den letzten Grund seiner mangelhaften Erkenntniß; und jeder findet Befriedigung. Der Moral und dem Rechte der Natur gibt die Theologie in dem Willen Gottes ein Grundgesetz, das der Mensch verehrt, so bald er es erkennt; die Physik belebt sie, und der Metaphysik gibt sie eine Seele; nur für die einzige Logik, die man die unveränderliche nennen möchte, hat die Theologie keinen lebendigen Odem. Diese bleibt immer ein todtes Werkzeug in ihrer Hand. Ein todtes Werkzeug; aber ein sehr eigensinniges. Der gelehrte Theolog hat an der Logik zugleich den Maßstab und die Richtschnur seiner Gedanken; und immer verweiset ihn ein gelehrter Gegner darauf. Für den Ungelehrten wird der Theologe populär, weicht von der Logik und folgt der mächtigern Ascetik. — Doch die Wissenschaft scheint nur populär zu werden; sie wird es nie. Es ist die Kunst, die zu den Gefühlen und Empfindungen spricht, und oft be-

queme

queme Worte von jener entlehnt. — — Die Kunst findet allemahl zahlreiche Schüler, wenn sie Lehrerin wird; und sie ist eine vortreffliche Lehrerin. Sie kennt Maaß und Ziel, trifft den rechten Augenblick, und unterhält immer. Die strenge Wissenschaft fordert, daß wir ihr nie glauben sollen; sie beweiset gar zu gern; die Kunst sagt uns unserere eignen Gedanken mit ihren Worten. Wir werden nie müde ihr zuzuhören; denn sie spricht schön. Gern könnten wir aller Wissenschaft entbehren; wenn nur ohne sie die Kunst ihre geistige Natur unbefleckt und rein genug erhielte, und nicht gar zu leicht grob und irdisch würde.

Was für ein todtes, reizloses Ding ist Newton's ganzes System gegen eine Physico-Theologie, die ihre Kunst mit seiner Wissenschaft verbindet! Aber was für eine niedrige, aller Kunst ganz unwürdige Pfuscherey wird aus der Physico-Theologie, die sein wissenschaftliches System nicht kennet oder verschmähen wollte! Dem Weltgebäude, das durch die anziehende Kraft besteht, fehlt der Urheber alles Lebens und der Regent der Geister, das höchste Wesen, in dessen unendlicher Vollkommenheit wir das, was uns an uns selbst das edelste ist, ohne alle Vergleichung edler erkennen. Die Physico-Theologie stellt uns Gott dar als den Schöpfer und Erhalter von allem, was ist, als Regenten nicht allein der Geister, sondern auch der Cörperwelt.

Käme es nicht auch auf das innere Auge unserer Seele an, wie uns das geistige Bild erscheinen wird: so bedürften wir nichts weiter. Aber laßt uns nur versäumen oder verschmähen, das Auge des Geistes an geistigen Dingen zu üben: es wird so kurzsichtig und blöde werden, daß ihm das wahre Geistige gar nicht mehr sichtbar ist, und hingegen die gröbste Materie als geistig erscheint. Laßt uns nur die strenge und reizlose Wissenschaft vernachlässigen, die uns mühsam und langsam wenige, aber doch immer mehr und immer richtigere Einsichten in die Natur gewährt: und wir werden zuletzt alle Fähigkeit, das Vollkommne zu erkennen, so sehr verliehren, daß uns das allerunvollkommenste vollkommen genug ist, um unser verkleinertes Bedürfniß eines höchsten Wesens zu befriedigen. — So gelangten einst Völker dahin, ihre Gottheiten in niedrigen Thieren zu erkennen! Und so gibt es auch noch in unserm aufgeklärten Jahrhunderte einen Weg, der durch die Güte Gottes in der Natur zum — Stein der Weisen führt.

Cedrinus betrat diesen Weg unvermerkt; und nur sein guter gesunder Verstand rieth ihm umzukehren, als er nach einigen Schritten die Labyrinthe von weitem erblickte, in denen sich die Irrthümer durch ihre Verbindungen bis ins Unendliche vervielfältigen. — Die Theologie wendet sich auf die wirksamste Weise an den gemeinen Menschenverstand, indem sie als Physico-

sico-Theologie populär wird; aber sie macht ihn auch dadurch zu ihrem Richter. Mit jedem Grade der Entfernung von dem Geistigen, Idealischen und Vollkommnen artet die Andacht aus; und das kann der gemeine Menschenverstand beurtheilen.

Es gibt in der Andacht einen wichtigen, entscheidenden, aber höchst feinen Punct, wo nur der gute Geschmack sie rein erhalten kann. Cedrinus war nicht lange genug in der Schule der Künste gewesen. Er hatte die Kräfte seiner Jugend nicht an den Meisterstücken der Dichtkunst und Beredtsamkeit des Alterthums geübt und gestärket. Er war nicht auf diesem Wege in die wahre Größe und Schönheit der Vorwelt hinein geführt worden, und er hatte auch die wahre Gestalt der rohen Barbarey jener Völker, welche uns die Entfernung so täuschend darzustellen pflegt, nicht näher kennen gelernt. Daher ward es ihm zu leicht möglich, hier und da ein unwahres Bild für einen wirklichen Gegenstand zu halten, und nicht zu bemerken, daß das beste, was er in der Sache fand, von seinem Eigenen hinzugethan war.

Ein Freund in Berlin, mit dem er über den unbestimmten Gegenstand der Freymaurerey in schriftliche Unterhaltung gerathen war, fing an, ihm auf diese Veranlassung eine Art von geheimer Geschichte Jesu und der Apostel einzeln und blattweise zu übersenden. Es sind nicht ganz

fehlerlose Abschriften von einer veralterten Uebersetzung der bekannten Erzählungen von den Aposteln und Jesu, welche die Kritik, so bald sie den Inhalt der Kirchengeschichte näher zu untersuchen anfing, so gleich aus der Classe der Documente ausgestoßen hat. Daß Cedrinus sie aber eine Zeitlang für wahre Geschichten hielt, wird niemand befremden, der sich erinnert, daß ein sehr gelehrter und aufgeklärter Schriftsteller in einer berühmten Periode der Gelehrsamkeit des cultivirten Englands, Addison, aus der Kirchengeschichte ersehen zu haben meynte, daß die Bischöffe sich mit einer gewissen eiligen und vorschnellen Bereitwilligkeit zum — Märtyrthum gedrängt hätten.

Diese Blätter wurden ihn nicht als ein freymaurerisches Geheimniß mitgetheilt. Desto entscheidender war der Eindruck, den sie auf ihn machten. Sie versprachen nichts, wurden auch von keinen Versprechungen begleitet. Die Vermuthungen, wozu sie ihm Anlaß gaben, waren ganz seine eigene Vermuthungen. Es war ein Fund, den er benutzte, aber unter seinen Umständen nur auf Eine Art benutzen konnte. — Daß es nähere Nachrichten von Jesu gäbe, als unsere heiligen Bücher erzählen, war eine Entdeckung, die ihm diese Papiere gewährten. Hier war eine „Abbildung Jesu Christi, so wie Publius Lentulus, Statthalter in Judäa, selbige dem Senate zu Rom abgestattet hat.“ — Hier

war

war ein Sendschreiben, mit der Aufschrift: „Abgarus, der Landfürst, der Große, zu Edessa, entbeut seinen Gruß Jesu, dem guten und getreuen Heilande, der sich in der Gegend Jerusalem aufhält.“ Darauf folgt: „Abschrift des Briefes, den unser Heiland, Jesus Christus, dem König Abgaro wieder zugeschickt hat.“ Und dann die Geschichte, wie nach Christi Himmelfahrt Thäddäus nach Edessa geschickt, bey Tobias eingekehrt, zum König Abgarus gerufen sey, ihn und seine Familie geheilet habe, und, ohne eine Belohnung anzunehmen, wieder abgereiset sey. Die Glaubwürdigkeit des Ganzen wird nicht wenig durch den Zusatz bekräftiget: „Alles dieses ist geschehen im 43sten Jahr nach Christi Geburt, wie es Eusebius im ersten Buche im letzten Capitel beschreibet.“

In einer solchen Lage, als worin Cedrinus war, sind gerade die Nachweisungen und Fingerzeige die wirksamsten, welche — nicht gegeben werden. Der Suchende muß sich selbst orientiren. Je weiter er sich einläßt, desto unbekannter werde die Gegend. Nur einige kleine, nicht ganz versteckte Gegenstände müssen ihm in einem angemessenen Helldunkel einzelne Merkmale darbieten, die ihn an alte Bekannte erinnern. Diese werden zu Nachweisungen, die er sich selbst gibt und mit selbstzufriedner Freude ergreift, ohne zu bemerken, daß keine andre da sind. Nach diesen wird er sich orientiren und

seinen ganzen Gang desto gewisser und zuversichtlicher einrichten, je mehr er sich über sein gutes Glück und seine Aufmerksamkeit freuet, die ihm hier etwas Verlohrnes wieder zuführten, das ihm niemand nachweisen konnte, das er selbst entdecken mußte.

Unter den Papieren ist auch eine Geschichte des heiligen Andreas; die bekannte Legende, wie er zwey Tage am Kreuz gehangen und das Evangelium gepredigt habe. Er wird hier aber als Schüler Johannis!! aufgeführt, und seine Geschichte mit einer Anmerkung, „daß der Andreasorden im Jahr 819 in Schottland!!! gestiftet sey," beschlossen. — Vom Johannes wird erzählt, wie ihm Gift, das ihm ein heidnischer Priester gab, und siedendes Oel, worin ihn Domitianus werfen ließ, nicht geschadet habe. Dann werden die bekannten letzten Ermahnungsworte von ihm angemerkt: „Kinder," (welches hier durch „meine Brüder" gegeben ist) „liebet euch unter einander."

Die Mittheilung dieser Papiere geschahe ganz unabsichtlich. Auch war der Freund in Berlin von einem andern System der Freymaurerey, als **Cedrinus**. Aber die überlegteste Absicht hätte nicht richtiger verfahren und nicht feiner einleiten können. — Wenn der Zufall und unsere eigene Empfänglichkeit auf Einem Wege zusammentreffen: so entsteht ein Ganzes, das an

schein=

scheinbarer Kunst die allerfeinsten Plane übertrifft.

Das Tempelherrensystem war für Täuschung erklärt worden. Man sprach nicht weiter davon, sondern handelte fort, als ob diese Täuschung etwas Fremdes und fern von der Maurerey sey. Es ist bekannt, wie der eifrige Freymaurer von seiner Sache spricht. Ihm fehlen nicht Begriffe, sondern nur die Worte dafür. Die Wahrheit ist in ihm; aber sie ist unaussprechlich; man muß sie auf eine andre Art erfahren. Cedrinus war näher und näher mit dem Br. N— bekannt geworden. Mit ihm und andern unterhielt er sich oft über die Maurerey. Er fand in ihren frommen, feyerlichen Reden voll Geheimniß und Zuversichtlichkeit mehr, als eine Bestätigung der neuerregten oder, seiner Meynung nach, berichtigten Erwartungen. Alle Ceremonien sind vieldeutig; und in den Maurerischen ist mehreres, das nur andächtig betrachtet werden darf, um sich auf die Religion anwenden zu lassen. Die Worte: „Meine Brüder, liebt euch,“ sind sehr maurerisch. Der Johannistag ist ein besonderer Festtag der Freymaurer. Der Anfang des Evangelii Johannis ist sehr geheimnißvoll. — Andreas war ein Schüler Johannis. Und der Andreasorden ward in Schottland gestiftet! — — Cedrinus meldete sich zur Aufnahme in den Schottengrad mit

mehr Zuversichtlichkeit, als er bey einem der vorigen gehabt hatte.

Fünftes Capitel.

Eine Erwartung führt zur andern.

Es war die erste Schottische Loge, die man wieder hielt, seitdem das Tempelherrensystem aufgegeben war, im July 1783. Außer Cedrinus waren noch drey Candidaten da. Einer war ein Gelehrter und nicht in Hamburg wohnhaft. Man war (aus begreiflichen Ursachen) mit allen Zurüstungen von Feyerlichkeit nicht völlig in Ordnung. Ein Teppich war nicht da. Die mysteriösen Figuren wurden mit Kreide auf den Fußboden gezeichnet, wie ehedem bey Receptionen in der alten Freymaurerey gebräuchlich war. Die Erklärung war dunkel und gab wenig Winke. Diese und die Figuren deuteten auf andre Dinge, als Cedrinus erwartet hatte.

Er war einige Tage darauf mit Br. N— in Gesellschaft. Dieser winkte ihm, ging mit ihm in ein ander Zimmer und fragte: „Wie ihm die Reception gefallen habe?“

Cedrinus bemerkte das auffallend Besondere diaser Frage nicht, und eine eigentliche Antwort hatte er nicht darauf bereit. In Hinsicht

auf

auf das Gefallen hatte er die Freymaurerey noch nicht betrachtet; Mißfallen hatte jene Ceremonie nicht bey ihm erregt. Dieß äußerte er in Ausdrücken, wobey die Höflichkeit, so viel nöthig, zu Rathe gezogen ward, und setzte hinzu: Er könne noch nicht darüber urtheilen, weil er noch keine Instruction gehört habe. — Er könne sich keine rechte Vorstellung von dem machen, was er noch erfahren würde. — Er hätte das nicht vermuthet, was er gesehen habe. Die Figuren &c. wären ganz anders, schienen auf ganz etwas anders hin zu deuten, als alles, was er sonst vom Schottengrade gehört oder gelesen habe."

„Das wäre kein Wunder" — antwortete N — mit der Miene eines Mannes, der gerade hört, was er zu hören erwartet hatte. — „Kein Wunder! das glaub' er wohl! — Sie „wären auch jetzt erst auf den rechten Weg der „Freymaurerey zurückgekehrt; vorher wären „sie vielfältig irre geführt worden. — Die Zeit „wäre nur zu kurz gewesen; die vier Receptio„nen hätten zu lange gedauert; sonst würde der „Br. a P — sich schon deutlichere Winke haben „entfallen lassen, woraus **Cedrinus** hätte „schließen können, daß ihm die Sache gewiß ge„fallen würde."

Cedrinus erwiederte: „das glaube er wohl. — Auch hätte er noch immer Erwartungen von weitern Aufschlüssen in der Maurerey

rey, worüber er sich nicht weiter auslassen könnte.“

N— gab ihm, ohne weitere Erkundigung, zu verstehen, „er würde zu diesen Aufschlüssen „auf dem geraden und gewöhnlichen Wege noch „lange nicht gelangen. — Er selbst habe alle „Grade, die sich fast nur erdenken ließen. Wo „er erfahren habe, daß es noch einen Grad gä„be, den er nicht kennte, habe er keine Kosten, „keine Mühe, selbst keine Reisen gescheuet, um „ihn zu erhalten. — Er glaube, er habe in „allem neun und dreyßig Grade, wäre aber nie „zum rechten Ziele gekommen. — — Erst „vor einigen Jahren hätte er die eigentlichen „Aufschlüsse erhalten, und er wolle auch ihm da„zu behülflich seyn. — „Es gibt zwey Wege, „sagte er, um dahin zu gelangen. Der gerade „Weg ist ziemlich lang und macht viel Kosten; „aber es ist ein Fußsteig da, der kürzer zum Ziel „führt und wenig Kosten verursachet.“ — — Nach dieser nicht ganz unnützen Metapher, welche die Aufmerksamkeit desto mehr reizte, da sie nicht so wohl aus Absicht angebracht, als aus Eil und lebhaftem Interesse ergriffen zu seyn schien, ermahnte er Cedrinus, „sich nur lediglich an ihn zu halten, ihm gänzlich zu vertrauen und sich mit niemand anders abzugeben. Er wolle ihm in Kurzem mehr darüber sagen.“

Ueber den Punct des Vertrauens gab ihm Cedrinus mit herzlicher Bereitwilligkeit ein

un-

unbedingtes Versprechen, und sie gingen wieder zur Gesellschaft.

Bey aller Herzlichkeit des Tons war dieß Gespräch lediglich eine Unterhaltung der Phantasie. Hätte Cedrinus ruhigere Betrachtungen darüber angestellt, so würde statt der herzlichen Bereitwilligkeit eine kalte und beobachtende Neugierde seinen Entschluß gelenkt haben. Er hatte sich über die Natur seiner Erwartungen der endlichen maurerischen Aufschlüsse gar nicht geäußert. Er sah dem, was er erwartete, in dem, was ihm versprochen ward, entgegen. Er vergaß, daß N—s ganze Frage war: wie ihm die Schottische Reception gefallen habe? Daß er Aufschlüsse in der Maurerey erwartete, hatte er gesagt, hatte aber selbst nicht angeben wollen, über welche Gegenstände sich diese erwarteten Aufschlüsse erstrecken sollten. N— mußte in seiner Seele lesen können, um ihm die Erfüllung eines Wunsches zu versprechen, dem er keinen Namen gegeben hatte.

Cedrinus machte diese Bemerkungen nicht. Er war nun, ohne es selbst zu wissen, schon genung in den Mysterien eingeweiht, um unter allen Hüllen und Bedeckungen nur Ein tiefstes Geheimniß zu vermuthen, und nach dieser Vermuthung die Worte dessen zu deuten, der von einem solchen sprach.

Einige Tage nachher gerieth er mit einem Verwandten, der auch Freymaurer war, in ein

Ge-

Gespräch über diese Materie, erzählte ihm, daß er nun Schotte geworden sey, und fragte ihn über seine Gedanken von der ganzen Sache. Dieser antwortete unbestimmt, in allgemeinen Ausdrücken, und schien den Hauptpunct lieber unberührt lassen zu wollen. — **Cedrinus** schloß daraus, er müsse dem geheimsten Geheimnisse wohl nicht näher gekommen seyn, als er; obgleich er den Grad eines Elû hatte. Mit dieser Vermuthung hielt er nicht zurück. Das Gespräch setzte sich eine Weile fort, ohne weiter zu kommen; jener erwähnte einer Rede, die er neulich gekauft habe und bald darnach dem **Cedrinus** brachte.

Es war die „Versammlungsrede der R. C. des alten Systems.“ Wien, in der Ghelenschen Buchhandlung 1781.

Der Besitzer fragte ihn: ob er wohl von dergleichen gehört hätte? — „Nein!“ — Er auch nicht. Er hielt es für Schwärmerey.“ Weiter war die Sache zwischen beyden nicht zu erörtern.

Cedrinus ging mit der Rede zu N—, um dessen Meynung zu hören. — „Eine geheimnißvolle Miene war fast seine ganze Antwort. Die Rede schien ihm völlig unbekannt. Er bat sie sich von **Cedrinus** aus. Er bat dringend; so sehr schien sie seine Aufmerksamkeit zu erregen. **Cedrinus** sagte, „sie wäre nicht

sein,“

sein," und machte zur Bedingung: daß jener sie ihm bald wiedergäbe. Das ward versprochen.

Im Anfang des Monats September erhielt **Cedrinus** ein Billet von N—, worin dieser ihn bat, ihn zu besuchen. **Cedrinus** ging noch denselben Tag zu ihm. Sie waren allein, und N— fragte: „ob er noch Lust hätte, nähe„re Aufschlüsse zu erhalten?" — „Er wolle ihn „jetzt auf jenen Fußsteig führen. Er habe mit „seinem Freunde gesprochen und Erlaubniß dazu „erhalten."

Er gab ihm einen Bogen Manuscript durchzulesen. Es war eine Art von physico-theologischer Darstellung der Erschaffung der Welt, ohne wissenschaftliche Principien, aber sehr geschickt, die Neugierde durch halbe oder scheinbare Befriedigung aufzuhalten und zugleich die Andacht zu beschäftigen. Ein Alterthumskenner würde sich dabey an die begeisterten Lehren des Orpheus und der alten Egypter erinnert haben. **Cedrinus** sah darin, was mit seinen Erwartungen zusammen zu treffen schien. Und wenn er gleich keine Aufschlüsse über das Chaos, die Elemente und die Planeten suchte; so war doch der Ton, in welchem hier über diese Dinge gesprochen ward, durchaus der Ton einer Offenbarung, die mit dem alten und neuen Testamente gleich nahe verwandt zu seyn schien. Die Sprache war ihm zum Theil bekannt, insofern sie Ausdrücke der Bibel gebrauchte; und was neben

diesen Ausdrücken unbekannt und dunkel war, gewann durch die nachbarliche Verbindung unvermerkt eine gewisse Verwandtschafet mit der Offenbarung, die als die Versicherung einer künftigen Erklärung dessen, was noch unbegreiflich war, dienen konnte.

N— fragte ihn nun: „ob er zu dieser Sache Lust hätte? — Cedrinus sagte Ja. Und in der That die Frage hätte in keinem bequemern Momente angebracht werden können, um eine bejahende Antwort zu erhalten.

N— empfahl ihm das siebente Capitel des Buchs der Weisheit aufmerksam durchzulesen, und beschied ihn auf den andern Tag Nachmittags um 6 Uhr wieder zu sich. Dann wollten sie weiter sprechen.

Sechstes Capitel.

Vorbereitung zur Einweihung in hohe Geheimnisse.

Das siebente Capitel des Buchs der Weisheit enthält ein Lob der Weisheit in orientalischem Stil. Cedrinus las es in Luthers Uebersetzung, wo ihm alle die Kraft und dichterische Stärke des Ausdrucks und der alten Sprache zu gute kam, aber auch alle Herablassung zu unserer Welt und Annäherung an unsere Vorstel-

lungs-

lungsarten fehlte. Die Kritik der heiligen Bücher hatte er nie studirt. Er überließ sich mit Andacht und ohne litterarische Zerstreuungen der ganzen Energie eines orientalischen Dichters, der durch den Mund des mächtigen deutschen Genies zu ihm redete. Er las: — „Ich rief, und mir kam der Geist der Weisheit, und ich hielt sie theurer, denn Königreich und Fürstenthum, und Reichthum hielt ich für nichts gegen sie. — Es kam mir alles Guts mit ihr und unzählig Reichthum in ihrer Hand. Ich war in allen Dingen fröhlich; das macht, die Weisheit ging mir in denselben vor; ich wußt's aber nicht, daß solches von ihr käme. Einfältiglich hab ichs gelernet, mildiglich theil' ichs mit; ich will ihren Reichthum nicht verbergen; denn sie ist den Menschen ein unendlicher Schatz, welches so da gebrauchen, werden Gottes Freunde, und sind angenehm, darum daß ihnen gegeben ist, sich lassen zu weisen. — — Gott hat mir gegeben gewisse Erkenntniß alles Dinges, daß ich weiß, wie die Welt gemacht ist, und die Kraft der Elemente, der Zeit Anfang, Mittel und Ende, wie der Tag zu- und abnimmt, wie die Zeit des Jahrs sich ändert, und wie das Jahr herumläuft, wie die Sterne stehen, die Art der zahmen und der wilden Thiere, wie der Wind so stürmet, und was die Leute im Sinne haben, mancherley Art der Pflanzen und Kraft der Wurzeln. Ich weiß alles, was heimlich und verborgen

gen ist. Denn die Weisheit, so aller Kunst Meister ist, lehret michs. Denn es ist in ihr der Geist, der verständig ist, heilig, einig, manchfaltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frey, wohlthätig, leutselig, fest, gewiß, sicher, vermag alles, siehet alles, und gehet durch alle Geister, wie verständig, lauter, scharf sie sind. Denn die Weisheit ist das aller behendeste; sie fähret und gehet durch alles. So gar lauter ist sie. Denn sie ist das Hauchen der göttlichen Kraft, und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen. Darum kann nichts Unreines zu ihr kommen. Denn sie ist ein Glanz des ewigen Lichts, und ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Kraft, und ein Bild seiner Gütigkeit. Sie ist einig, und thut doch alles. Sie bleibt, das sie ist, und verneuet doch alles. Und für und für gibt sie sich in die heiligen Seelen, und machet Gottes Freunde und Propheten."

Wenn ein Kritikus, ein Sprachforscher, oder ein gelehrter Liebhaber der schönen Litteratur, diese Worte mit angestrengter Aufmerksamkeit lieset: so wird ein jeder von ihnen darin Stoff zu interessanten Bemerkungen finden, die entweder die Denk-Art, die Sprache, oder den dichterischen Genius des Morgenlandes betreffen. Es ist aber etwas anders, wenn sie einem Manne, der in keiner von diesen Rücksichten lieset, zu tieferem Nachdenken empfohlen werden. Je weniger dieser sich den Untersuchungen überläßt, wie

ein

ein Dichter eines fremden Landes und längst verflossenen Zeitalters Gedanken ausdrückt, die er in seinem Lande und zu seiner Zeit noch zu verstehen glaubt; um desto mehr wird er sich bemühen, zu ergrübeln was ihm dunkel darin ist. Er betrachtet nicht das Gedicht, sondern es wirkt auf ihn. Er bewundert nicht die Begeisterung, sondern wird von ihr hingerissen; und auch der schwächste Nachhall der Stimme vom Himmel bleibt noch Belehrung. Die personificirte Weisheit, die für den Kunstrichter nur in dem Gedichte existirt, wird für ihn ein historisches Wesen; das Leben, das ihr der Dichter verliehen, ein Zeugniß für ihre Wirklichkeit; und jede Nachweisung gewinnt ihm mehr Zutrauen ab, je richtiger sie die Kennzeichen angibt, welche sie — aus derselben Beschreibung hernahm.

Die schlechten Menschen verführt die Dummheit; die bessern unter uns können von ihrer Liebe des Schönen irre geleitet werden. Doch es ist nicht so wohl diese himmlische Liebe, die sie irre leitet. Es ist ihr eigener Mangel an Aufmerksamkeit. Sie wollen die schöne, herrliche Gestalt näher und noch näher betrachten, und vergessen darüber einen Blick auf die schlechten Wege zu werfen, durch die ein Führer sie gängelt, den sie nur hören, nicht sehen.

Der Commentar, welchen Cedrinus über die höchst vollkommene, menschliches Vermögen übersteigende Einsicht der Weisheit in die Na-

tur der Gottheit und der Welt zu Rathe ziehen konnte, war — jene „Versammlungsrede der R. C. des alten Systems.“ Und auch diese nur in seinem Gedächtnisse und seiner Phantasie. Das Buch hatte er noch nicht wieder bekommen.

Was in dieser Rede von der verborgenen, geheimen Weisheit der R. C. gerühmt wird, schien dem forschenden Manne, der mehr Belehrung hoffte, als mit Hülfe von Grundsätzen und Vergleichungen untersuchen wollte, eine genauere Bekanntschaft mit dieser Weisheit anzudeuten, die in dem Capitel eines biblischen Buches gerühmt wird, das man dem Salomo zuschreibt, und das er nun auf die Empfehlung eines Eingeweiheten studirte, um sich zu weitern Offenbarungen vorzubereiten.

Was man auch thut; das Mittelmäßige hilft höchstens zur Erhaltung und zur Sicherheit. Um etwas zu gewinnen muß man das Aeußerste wagen, und alle Kräfte anwenden. Wird auch bey großer Anstrengung alles verlohren: so wäre bey geringerer nichts gewonnen worden. Diese Regel gilt auch für den Lügner und Prahler. Es ist ein jämmerlich Ding, ein wenig prahlen, und ein wenig lügen. Der Hörer oder Leser hat sogleich den Maaßstab bey sich, weil man in seinem Ideenkreise bleibt. Hingegen macht selbst das Höchstübertriebene die Sache glaublicher, wenn der Autor nur Kunst genug besitzt, als unbegreiflich darzustellen, was unwahr ist. Wir

lieben

lieben alle das Wunderbare; und um diese Liebe in uns zu beleben, bedarf es nur einer Art von Erläuterung, die die Stelle einer Erklärung vertritt, indem sie uns noch mehr von dem Wunder erzählt, das sie vernichten würde, wenn sie es begreiflich machte. Was wir begriffen haben, ist für uns zu Ende; woran wir unsern Scharfsinn noch üben können, das beschäfftigt uns.

In jener Versammlungsrede sind ganz unverschämte und lächerliche Prahlereyen. Aber eben dadurch werden sie wirksam, weil sie sich dem Historischen nähern. — Schaftesbury irrte sich im Ausdruck, wenn er das Lächerliche für den Probirstein der Wahrheit überhaupt angab. Nur die poetische Wahrheit läßt sich am Lächerlichen probiren. Die historische so wenig, als die philosophische. Das Lächerlichste, was sich denken läßt, haben hundert Menschen erlebt; und es wird dadurch nicht unwahr, daß es erzählt wird. — Die Versammlungsrede der R. C. ist sehr lächerlich, wenn man sie als eine Rede, als ein Werk der Kunst, betrachtet. Aber insofern sie den Menschen lügenhafte Erzählungen dreist ins Gesicht sagt, lügt sie nur für diejenigen, welche ihre Erzählungen nach allgemeinen Grundsätzen des Glaublichen beurtheilen. Nun hat aber im menschlichen Leben ein jeder im Grunde seine besondern Regeln des Glaublichen; und nur der Philosoph sichtet seine Regeln, bis er Grundsätze erlangt. Die Regeln

des Glaublichen dictirt einem jeden seine Erfahrung, und indem wir uns bey einem Entscheidungsfall auf sie berufen, ist es meistens nur das Fremde oder Bekannte an den Gegenständen, was wir eigentlich ausmachen wollen.

Die Existenz einer geheimen hohen Weisheit war nunmehr für Cedrinus etwas Bekanntes. Er hatte nach und nach so viel und mancherley Winke und Nachweisungen darüber gelesen, gehört, gefunden und sich hie oder da wohl zu finden eingebildet, daß das Historische dieses Geheimnisses ihm nicht mehr neu war. Was er also weiter davon hörte, gewann um so viel mehr Glaublichkeit, je besser es mit dem Alten übereinstimmte, und nur noch etwas mehr zu sagen schien. Wäre die „Versammlungsrede der R. C" das erste gewesen, was er von der geheimen Weisheit zu sehen bekommen hätte: so würde sie allerdings auf seinen noch unbefangenen Sinn einen ganz andern Eindruck gemacht haben. So aber gab sie nur weitere Nachricht von einer Sache, deren Existenz ihm schon seit geraumer Zeit auf so mancherley Wegen mehr gleichsam verrathen, als nachgewiesen war. Ihr Verfasser sprach mit der Zuversichtlichkeit und Festigkeit eines Zeugen davon. Er hatte, wie Cedrinus mit jedem andern Leser der Rede annehmen mußte, dieß alles in einer Versammlung gesprochen, die wenigstens die historische Wahrheit seiner Behauptungen beurtheilen konnte.

Und

Und Cedrinus wußte damals noch nicht, wie viel ein Redner in einer solchen Versammlung wagen kann, und wie viel ihm zu gute gehalten wird. — Der Redner fängt von der Schöpfungsgeschichte an, die Moses (wie er ihn nennt „unser Bruder Meister“) erzählt.

„Adam, unser Stammvater,“ sagt er, wurde auf diesem Erdboden in sein Eigenthum eingesetzt.“ u. s. w. Nun kommt er auf den Sündenfall: „Adam fiel, vom Lucifer verführt“ — Er schildert, freylich mit mehr Bombast, als Wahrheit, die traurige Lage Adams nach dem Falle. Aber Adam wird wieder getröstet. „Der tröstende Engel wurde befehligt, und kam herab, und richtete ihn auf.“ — „Was „Adam bey der Verurtheilung der Schlange schon „gehört hatte: des Weibes Saame soll dir „den Kopf zertreten, dieß erfuhr er jetzt um„ständlicher, und seiner nunmehrigen schwachen „Erkenntniß angemessener. „Das alle mensch„liche Vernunft weit übersteigende Geheimniß „einer künftigen Aussöhnung und Wiederver„einigung mit dem Schöpfer,“ so sagen unsre „weisen Meister (heißt es) wurde er in jenem „großen der Weltschöpfung ähnlichen Natur„werke der Kunst, alle Cörper von ihrem an„geklebten Fluche zu reinigen, und unsern „menschlichen Cörper bis zu seiner natürlichen „Auflösung wider alle Krankheiten zu bewah„ren, „dieß Geheimniß wurde er gelehret.“

Freylich wird für diese dreiste Behauptung nicht der geringste Beweis gegeben. Aber dafür thut der Redner etwas, das besser zu seinem Zwecke dient. Er hat Staunen erregt. Er nützt diese Situation und macht einen Uebergang zur Anbetung. „Gott! Wie gůtig bist du!“ ruft er aus. Er läßt dem halbgläubigen Leser, den er nun in eine nicht ganz unbekannte Gegend geführt hat, keinen ruhigen Augenblick, um sich forschend und bedächtlich umher zu sehen. Die Phantasie ist aufgeregt. Das Herz muß das Werk vollenden, und Rührung die Stelle der Ueberzeugung vertreten. — „Hier falle nieder, Menschengeschlecht! erstaune, zittre und bete an!“ — Ja! Noch immer liebreich warst du, Erbarmer!“ u. s. w.

Einen Kunstrichter, der an dergleichen gewöhnt ist, wird freylich dieser begeisterte Uebergang nicht hinreissen. Für einen Kunstrichter hat ein Verfasser einer „Versammlungsrede der R. C.“ nichts weiter, als auf allen Fall — eine Impertinenz. Aber der Kunstrichter kann, wenn er nichts übersieht, wohl beurtheilen, welchen Eindruck ein solcher lyrisch-rhetorischer Schwung auf Menschen macht, deren Phantasie nicht mehr uneingenommen ist, und deren Herz hier durch Eindrücke gerührt wird, wovon ihnen, ohne daß sie es nur merken, die Erinnerung hundert ähnliche aus den ersten Zeiten ihrer Jugend wieder vorhält.

Die

Die Periode, worin uns mit aller Macht der Beredtsamkeit (die nicht groß seyn darf, um in dem Alter auf uns zu wirken) und mit aller Wichtigkeit, die dem, was heilig ist, gebührt, ein zusammengedrängter Inbegriff von dem Historischen so wohl als dem Dogmatischen unserer Religion mehr an das Herz gelegt, als zur Prüfung anheim gestellt wird, fällt gerade in die Jahre des völlig erwachenden Lebens, wo gleichsam eine allgemeine Leidenschaft uns ergreift, die noch keine Richtung hat, und die wir um so weniger erkennen können, je mehr sie uns regiert, und je neuer ihre beglückende Herrschaft ist. Was uns nur schön erscheinen kann, gewinnt zu dieser Frühlingszeit des Lebens in unsern Augen die Gestalt des höchsten Schönen, gewinnt etwas Idealisches, das uns noch lange nachher jeden Gegenstand verschönert und veredelt, der nur durch die schwächste Aehnlichkeit daran zu erinnern, oder durch eine glückliche Wirkung des Augenblicks jene überirdische Schönheit in unserer Phantasie zu berühren vermag. — Ob der Erfolg dieser jugendlichen Exaltation sich bey den meisten von uns zu dieser oder jener Zeit äußere, ist eine Frage, die nicht eher ausgemacht werden kann, als bis die meisten von uns sich im Stande befinden, ihre eigene Geschichte zu beschreiben. Bis dahin müssen wir uns mit einer Bemerkung begnügen, deren Wahrheit ein jeder nach Vermögen in seinem eigenen Selbst und in dem klei-

nern Kreise von seines gleichen, deren Inneres ein Mensch nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge kennen zu lernen Gelegenheit hat, untersuchen kann, — mit der Bemerkung, daß die ganze Schöpfungskraft unserer Seele, die in den spätern Perioden des Lebens, welche wir das reifere Alter zu nennen pflegen, die äußere Welt, bis auf den leeren Raum, mit gewissen Wesen bevölkert, die ohne unsere Absicht uns gleich werden, keinesweges etwas aus Nichts hervorbringt, sondern vielmehr irgend einen, vielleicht wenig bemerkten, Stoff bearbeitet, den die Phantasie, wann es auch immer geschah, doch in frühern Zeiten gesammlet haben muß. Ueberhaupt ist die Erkenntniß der meisten Menschen historisch; und die wenigen, denen daran nicht gnügt, werden Philosophen genannt. Ein Bedürfniß der Wahrheit empfinden wir aber alle, so wie wir mehr Zeit und Kräfte zum Nachdenken gewinnen. Nur ist die leichtere Art, dieß geistige Bedürfniß zu befriedigen, die, welche die meisten Menschen ergreifen. Sie lassen sich belehren; und die Belehrung ist ihnen die angenehmste und nützlichste, welche die verständlichste ist. Welche kann aber verständlicher seyn, als die ihnen von Gegenständen, die sie schon kennen, nähere Nachricht gibt?

Nicht eine solche nähere Nachricht, sondern nur Hoffnung näherer Nachrichten von heiligen Dingen, die er zum Theil kannte, und zum grö-

größern Theil mehr lieb gewonnen als erkannt hatte, gewann Cedrinus durch die Verheißungen der geheimen Gesellschaft, welcher er sich jetzt in eben dem Verhältniß näherte, in welchem er von ihr angezogen ward. Die Verheißungen waren was ihn lockte; und selbst die angeführte Rede war eben durch ihre Plumpheit geschickt, diese Verheißungen kräftiger zu machen; denn sie brachte das Unbekannte, wozu ihm Hoffnung gegeben ward, in eine so dreiste Verbindung mit dem, was er schon kannte, daß der Erfolg nur zweyerley seyn konnte: er mußte entweder glauben, oder er hätte lachen müssen. Zu dem letztern gehörte eine ganz andre Stimmung, als die seinige; und zu dieser Stimmung wäre eine ganz andre Geschichte erforderlich gewesen, als die er erlebt hatte.

Uebrigens war er zu sehr mit dem beschäfftigt, was er erfahren sollte, um an das zu denken, was er unternehmen wollte. Konnte es anders seyn? Man hatte von lauter wichtigen Dingen gesprochen, von Dingen, die ihm gerade um das, was er von ihnen nicht erkannt hatte, nur wichtiger wurden. Mit den historischen Nachrichten, welche ihm bekannt waren, schienen sich durch die Aufschlüsse, welche man versprach, in einer Ferne, die durch ihre Dunkelheit schon etwas Heiliges erhielt, andre zu verbinden, die, wie Orakelsprüche in Einer Sentenz vereinigten was sich nie vereinigen läßt, Geschichte und Philosophie. —

Wenn jene Rede sagte: „Ja, meine Brüder! außer dem Versöhnungswerke, da der Gottmensch auf Golgatha blutete, und dieß tincturalische Erlösungsblut die Natur vom Fluche reinigte, und von Menschenseelen die Flecken der Sünde abwusch; den unseligen Bann zwischen Gott und Menschheit aufhob und die selige Wiedervereinigung des Geschöpfes mit seinem Schöpfer möglich machte — außer jenem Versöhnungswerke ist kein größeres Merkmal der Liebe Gottes, kein stärkeres Kennzeichen von der ursprünglichen Würde des Menschen, als die hohen Kenntnisse, welche jener lehrende Engel dem Adam mittheilte:“ so war die Geschichte des Leidens, worauf hier verwiesen wird, dem Cedrinus bekannt, und die Verbindung des tincturalischen Erlösungsblutes „mit der hohen Kenntniß,“ welche „ein Engel Adam mittheilte,“ enthielt so viel von dem Allgemeinen, das geschehen kann, und dem Besondern, das geschehen ist, in sich vereinigt, daß er, um unbefangen zu urtheilen, von einer Untersuchung des Wesens der Engel und der Natur des Versöhnungsblutes hätte anfangen müssen.

Ein jeder wird gestehen, daß ein Mensch zu solchen Untersuchungen wenig fähig ist, so lange seine Phantasie sich mit außerordentlichen Erwartungen beschäfftigt. Und eben das, was ihn dieser Erwartungen empfänglich macht, ist die Ursache, weswegen eine jede philosophische Belehrung,

die

die von Grundsätzen ausgeht, und Grundsätze sucht, als etwas zu frühzeitiges, ihm zuwider seyn würde.

Der Gelehrte lernt Grundsätze, um sie wieder vorzutragen; aber die Grundsätze, welche der Mensch außer diesem Stande gewinnt, kommen nach den Erfahrungen, weil die Erfahrungen der Vernunft den Stoff verschaffen, woraus diese ihre Sätze bildet. Und solche Sätze sind es im Grunde auch, an denen der Gelehrte mit der Zeit, wann er die Vorurtheile abgelegt hat, seine erlernten Grundsätze zu prüfen anfängt. Gelehrsamkeit kann machen, daß einer z. E. das Wort tincturalisch in der Verbindung mit dem Versöhnungsblute, worin es die Rede setzt, anstößig findet; aber daß er die ganze unglaubliche Geschichte von der übernatürlich mitgetheilten Wissenschaft (wie sie in der Rede weiter folgt) deren Wesen man geheim hält, indem man ihre Geschichte mittheilt, für unwahr erkenne, das kann nicht die Gelehrsamkeit sondern nur die Philosophie ihn lehren, indem sie erweiset was unmöglich ist. Dieß ist eine lange Lection; und sie muß auch langweilig und schwer seyn, weil wir in der Geschichte überhaupt noch so viele Unwahrheiten haben, welche der Gelehrte glaubt, und der gemeine Menschenverstand verwerfen müßte, wenn er nur da angewandt würde. Nach und nach wird er auf die einzelnen von ihnen angewandt; und das nennen wir Aufklärung.

Es geschieht aber erst, nachdem die Erfahrung vorhergegangen ist. Die Gelehrsamkeit hilft dazu in dem Verhältniß, in welchem die Gelehrten Philosophen sind. Zu der Zeit, da die Unwahrheiten, welche in jener Rede mit geglaubten Nachrichten in Verbindung gebracht wurden, noch neu waren, wurden sie auch von den Gelehrten nicht für unglaublich erkannt.

Das Wahre hängt allein von der Vernunft ab; das Glaubliche aber von unserer individuellen Fähigkeit, die Vernunft anzuwenden. **Unglaublich** konnte dem **Cedrinus** nicht seyn, was er noch erst erfahren sollte. Und eben weil diese Erfahrung noch zukünftig war, konnte sich seine Phantasie ihre Beschaffenheit bilden, wie sie mit dem übereinstimmte, was er am liebsten erwarten mochte. Er dachte weder an Ehrgeiz, Regiersucht, noch Eigennutz. Daher gerieth er gar nicht dahin, die Verbindung, worein er treten wollte, in **Hinsicht auf diese drey Stücke zu betrachten**, welche eigentlich bey jeder Betrachtung einer Verbindung mehrerer Menschen die drey **Hauptstücke** sind. — **Cedrinus** überließ sich den Erwartungen, die seine Phantasie verschönerte, und den frommen Gedanken, die seine Gesinnungen ihm eingaben, welche seine Einbildungskraft belebte, und die Erwartung mit einer zukünftigen hohen Einsicht beschäfftigte, deren Werth er nur nach seinem Wunsch, und seiner Demuth und seinem Wohlwollen zu

schätzen vermochte. Wie wenig ahndete ihm, was er erst nach und nach erfuhr!

Siebentes Capitel.

Einweihung.

Beschäfftigt mit andächtigen Erwartungen, und nicht ohne eine gewisse besorgliche Wachsamkeit über seine Gedanken ging **Cedrinus** um die bestimmte Zeit zum Hause seines freymaurerischen und schottischen Bruders, N—.

Ein dienender Freymaurerbruder, den er aus der Loge kannte, wartete schon seiner, und führte ihn in ein besonderes Zimmer.

Er wartete eine kleine Weile; da erschien der Bruder N— selbst, freundlich und erfreut und gefällig; in die Miene des höflichen Mannes, der einen angenehmen Gast empfängt, mischte sich ein kleiner Zusatz von Feyerlichkeit; aber so schwach und leicht und natürlich, daß er nur durchschimmerte, weil es unmöglich war, ihn ganz zu verbergen. Es war nicht der Mann, welcher eine feyerliche Miene macht; sondern die Wichtigkeit der Veranlassung war zu mächtig für ihn. Indem er sich freute seinen Freund zu sehen, war ihm die Absicht seines Besuchs zu lebhaft gegenwärtig, und alles was die Erwartung dieser Absicht in der Ferne als Belohnung vorhielt

hielt, alles das Wichtige, Ernste, Hohe und Erhabene, woran sie nun bald beyde gemeinschaftlich Theil nehmen sollten, ließ sich nicht ganz unterdrücken. Er war zu voll davon, und, wie eine tiefe Leidenschaft, gab es den leichtern Empfindungen und Handlungen den Ton an. Es war derselbe Mann, aber in einer gewissen Exaltation.

Er sagte Cedrinus nur mit kurzen Worten: „nun würde er in höhere Geheimnisse eingeweihet werden,“ — und bald darauf fragte er ihn, „ob er er eine schottische Bekleidung bey sich habe?“

Cedrinus hatte sie nicht — N— gab ihm eine, hieß ihn sie anlegen, und entfernte sich, nachdem er ihm empfohlen hatte, nach einem Verzuge von fünf Minuten an das anstoßende Zimmer zu klopfen.

Nach fünf Minuten klopfte Cedrinus an, und die Thür ward ihm von einem bekannten Freymaurerbruder eröffnet. Er trat hinein, und jener sagte: „Seyn Sie mir gegrüßet durch drey mahl drey, von Herzen lieber Bruder!“

Darauf examinirte er ihn in dem schottischen Zeichen, Griff und Wort, und gab ihm den gewöhnlichen vierfachen Kuß.

Nun sprach er in einem wenig veränderten Ton folgende Formel gegen ihn aus:

„Lieber Bruder! Als schottischer Meister haben Sie ihre Hände waschen müssen, bevor Sie

in das Innerste des Tempels gelassen worden sind, Ihnen anzuzeigen, daß die schottischen Brüder rein und ohne Makel, das ist, von Laster befreyet, vor Gott erscheinen. Hier wird diese Reinigung erneuert, weil Sie mehr und mehr Ihr Herz der Tugend, Gottesfurcht, und der Liebe des Nächsten widmen müssen. Waschen Sie sich dann mit dem festen Vorsatze, diesem nachzuleben. — Versprechen Sie es?"

Es ward **Cedrinus**, der schon durch vier Initiationen gegangen war, nicht schwer, diese feyerliche Frage zu beantworten. Er sagte: "Ja!"

Sobald er der mysteriösen Cerimonie des Waschens ein gebührendes Genüge geleistet hatte, sprach der Vorbereitende: "Jetzt wünsche ich Ihnen Glück zu Ihrem Unternehmen" — und hieß ihn nach Weise eines schottischen Meisters an ein daran stoßendes Zimmer klopfen.

Ein gleichfalls bekannter Freymaurerbruder öffnete die Thür dem Vorbereitenden und ihm.

Die Thür ward wieder verschlossen.

Das Zimmer war geräumig, still, von Kerzen erhellt, und dem Tagslicht aller Zugang verschlossen. Oben stand ein viereckigter Tisch, schwarz behängt. Darauf lag die Bibel aufgeschlagen, und dabey die Gesetze, die Matrikel, die Instruction des Obervorstehers, und ein Schurz, schwarz verbrämt, nebst einem Ornament.

Hin-

Hinter dem Tische saß als Obervorsteher der Bruder a P. — Vor dem Tisch auf dem Boden ausgebreitet lag ein Teppich mit symbolischen Figuren. Auf jeder Ecke eine brennende Kerze; und an jeder Seite saßen in einer Reihe auf ihren Stühlen die Brüder, bekleidet mit ihren Ornamenten und schwarzverbrämten Schürzen.

Cedrinus ward von seinem Führer dicht vor den Teppich geführt. — Nun nahm jener seinen Platz bey den andern Brüdern.

Auf dem schwarzen Tische gerade vor ihm stand ein Leuchter mit sieben Armen; auf jedem Arm eine brennende Wachskerze. Der Obervorsteher saß noch still und schweigend da. Ihm zur Rechten der Cerimoniarius an einem Tische, schwarz behängt, eine Instruction und eine Armenbüsche vor sich. Zur Linken an einem andern schwarzen Tische der Secretair mit dem Protocoll und Schreibmaterialien vor sich. — Niemand sprach, keiner bewegte sich und nichts machte das geringste Geräusch im Zimmer. Es war die Stille der Feyerlichkeit. Keine Erwartung oder Neugier, kein Fürchten oder Hoffen, kein Wollen noch Vorsatz drückte sich durch irgend eine Miene aus oder gab sich durch eine Gebehrde zu erkennen. Alles schien zu feyern, selbst die Gedanken. **Cedrinus** schaute umher in dem kleinen Kreise der Gegenwärtigen. Es waren lauter Bekannte und Brüder und Freunde, alle

Frey-

Freymaurer und Schotten. Aber kein Gesicht, das ihm irgend etwas sagte. Keine bedeutende Miene; nicht eine Bewegung irgend einer Muskel, wodurch sich ein Gedanke oder eine Empfindung hätte mittheilen wollen. Lauter Stille! Weder einladend noch abschreckend, sondern feyernd. Und ihm allein schien diese Feyer zu gelten. Es war, als wenn er sich sammeln sollte, indem er lauter so glatte Stirnen und ruhige Gesichter erblickte, als wenn diese Stille jeden Gedanken, bis auf die Erinnerung, schweigen hieß, und das Innere seiner Seele völlig still und unbeschäfftigt und leer lassen wollte für die Eindrücke, die kommen sollten.

Nun erhob sich langsam und sanft der Obervorsteher, wandte sich zu **Cedrinus** und sprach:

„Mein Bruder! Was für eine Stufe der Maurerey haben Sie erreichet?“

Cedrinus antwortete:

„Ich bin ein Schottischer Meister.“

Der Obervorsteher fragte weiter:

„Was verlangen Sie mehr?“

Cedrinus äußerte seinen Wunsch „höhere Kenntnisse zu erlangen.“ — Der Obervorsteher hielt ein wenig ein, gleichsam sinnend, und als ob er dem Antwortenden gern volle Zeit geben wollte, sich gänzlich in sich selbst zu sammeln. — Darauf sprach er mit höherem Ernst und langsam, aber sanft und liebreich, als einer

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

der etwas Zudringliches sagen muß und es gern mildern will, folgende Worte:

„Antworten Sie mir treu und aufrichtig auf meine Fragen.“ — —

„Haben Sie die Pflichten der Schottischen Meister treulich erfüllet?“

Cedrinus antwortete: „er habe sie zu erfüllen gesucht — nach bestem Wissen und mit aufrichtigem Bestreben.“

„Haben Sie Ihren Verstand und Willen durch die Ausübung der Tugend und Meidung der Laster verbessert?“

Cedrinus bezeugte sein „Bewußtseyn einer ernstlichen Beflissenheit, und wo dieß mißlungen wäre, müsse er die Mangelhaftigkeit dem geringen Maaß seiner Kräfte, nicht der Trägheit seines Willens zuschreiben.“

„Haben Sie fleißig der Verrichtung ihrer Arbeit nachgeforschet?“

Er antwortete, „er habe es gethan.“

„Tragen Sie eine Begierde zur Weisheit?“

Cedrinus bejahete die Frage.

„Was ist der Weisheit Anfang?“

Seine vorbereitende Lectüre, alles, was er Studium nennen konnte, und die ganze Richtung seiner Gedanken hatte es ihm schon unmöglich gemacht, in seinem Gedächtnisse und in seiner Meynung eine andre Antwort zu finden, als die in dem Spruche enthalten ist, den wir schon als Knaben aus der unter Sirach's Namen bekann

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

kannten Sammlung von Sentenzen zu hören, zu lernen und zu schreiben gewohnt sind. Er gab diese Antwort in dem orientalischen Ausdruck, in welchem sie ihm gegenwärtig war, und sagte: „die Furcht Gottes.“ — — Der Obervorsteher fragte weiter:

„Was für Begriffe haben Sie von Gott?“

Eine schwerere Frage gibt es für keinen Menschen. Wer sie beantworten will, muß entweder durch dialektische Kunst Fertigkeit genug besitzen, eine Replique zu geben, welche zeigt, daß die Frage überflüssig war, oder seinen raschen Willen der Demüthigung preis geben, ohne die noch nie ein Versuch, das auszudrücken, was aller Empfindung und unserm innern Sinne selbst, zum Grunde liegt, gemacht worden ist. — **Cedrinus** fand einige Erleichterung der Sprache in seiner alten Bekanntschaft mit orientalischen Ausdrücken, deren Unbestimmtheit mehr geschickt ist, dem Bestreben, das unnennbare Wesen zu nennen, zu Hülf zu kommen. — Ein Philosoph und ein Mann von tiefer Empfindung würde bemerkt haben, daß er das Vollkommne zu begreifen trachtete, indem er gern andeuten wollte, was für Begriffe von Gott er schon hätte. — Jede Antwort wäre hier im Grunde die rechte gewesen; jede, die nur gelernt wäre, und sich hören ließe, und in irgend einem Katechismus stehen könnte. Wer da fragt: Was denkst du von Gott? dem ist mehr an der Meynung

der Leute gelegen, als an Gott. — Armer Cedrinus! Er glaubte auf einen Weg gekommen zu seyn, um mehr von Gott zu erfahren, als er aus seinem Herzen und Verstande und seinem innern Sinne selbst schöpfen kann. So stand er nun da, und hörte und verstand alles mit seinem Sinne, und nahm es auf nach seiner Empfänglichkeit; nicht wie es ihm gegeben wurde, leer und tönend. —

Die Frage lautete weiter:

„Was für Gesinnungen haben Sie gegen Ihren Nächsten?“

Er gab seinen Empfindungen kurze Worte und wenig, und drückte mehr das Wollen des Guten aus, als das Hoffen und Wünschen und Bedauern, das den Leuten, welchen Gedanken und Empfindung gleich fremde sind, mit einer gewissen mechanischen Fertigkeit wenigstens demüthige Redensarten eingibt.

Darauf sprach nach einer kurzen Pause mit etwas angestrengterer Stimme und feyerlicher der Obervorsteher, wie folget:

„Wohlan! — Die brüderliche Liebe erfor„dert von uns, Ihnen Ihr Begehren zu gewäh„ren. — Wenn es Gott gefällt: so wird er „Ihre Geduld, Mühe und Arbeit mit Seegen „belohnen. — Hier aber müssen Sie Ihre „überflüßigen Zierrathen ablegen, und sich da„bey erinnern, daß Sie bey Ihrer ersten Auf„nahme als Maurer von allen Metallen sind

„ent-

„entblößet worden, das heißt, im moralischen „Verstande, den alten Adam abzulegen, und „sich nach den Sitten gottesfürchtiger Menschen „zu bestreben.“

Cedrinus legte Hut und Degen, sein Schurzfell und die übrigen Zierrathen eines Schottischen Meisters ab. — Nun verließ der Obervorsteher seinen Sitz und näherte sich ihm. Er — zog ihm die Schuhe aus und sagte darauf:

„Lieber Bruder! Lernen Sie durch meine Handlung erkennen, daß auch Demuth bey uns herrschet!“

Er ging wieder an seinen Platz und sagte jetzt zu Cedrinus: „Mein Bruder! Treten Sie auf die Weltkugel, die auf diesem Teppich gezeichnet ist.

Diese Kugel war in die Mitte des Teppichs gezeichnet, und mit zwey Ringen, zwischen denen ein paar leere Kreise waren, umgeben. Von den letztern Ringen aus gingen eine Menge stärkerer und schwächerer Strahlen in alle Gegenden der Peripherie, welche von einer Sammlung Wolken umgeben war, die sich, so gut es die Natur der Wolken erlauben mag, in einen Cirkel formirten. In diesem Wolkencirkel prangten die astronomischen Zeichen der sieben Planeten; die Sonne und der Mond in vollem Glanze; zunächst der Sonne Mercurius, sodann Saturnus, dann Mars, dann Venus, und darauf Jupiter zunächst unter dem Monde; diese

fünf, durch ihre kleinlichen Zeichen angedeutet, waren mit einem verschlungenen doppelten Dreyeck umgeben. Zwischen dem Wolkenkreise und dem Aeußern der beyden Ringe, welche die Weltkugel umschlossen (gerade über dem Mars) war noch ein cubischer Stein (dem Mars zunächst) und ein rauher, unbehauener Stein gemahlt, von zwey Cirkeln eingeschlossen, deren einer (dem Saturn gegen über) mit einem perpendicularen, der andre (der Venus gegen über) mit einem horizontalen Diameter durchschnitten war. — Ueber den Mars, den cubischen und den unbehauenen Stein mußte Cedrinus hinweg schreiten, um auf die in den beyden Ringen eingeschlossene Weltkugel zu treten. Nun hatte er gerade vor sich auf dem Teppich den flammenden Stern, in dessen Mitte der obere von zwey über einander liegenden Triangeln ihm die Hypothenuse und der unter diesem liegende die Spitze zukehrte, welche beyde Catheten bilden. Zur Rechten sah er bey dem flammenden Sterne das Winkelmaaß über dem Monde, und zur Linken das Instrument des Cirkels über der Sonne.

Als Cedrinus seinen symbolischen und mysteriösen Platz eingenommen hatte, befahl der Obervorsteher dem Bruder Secretair, das Evangelium Johannis vorzulesen.

Nun fragte er den Cedrinus: „Mein Bruder! Glauben Sie an dieses Wort der Offenbarung?“ Cedrinus antwortete: “Ja!“

Und

Und der Obervorsteher sagte: „So legen Sie die Finger darauf, und sprechen mir folgenden Eid nach:“

Er legte die Finger auf das Buch; und jener sagte ihm die Formel vor:

Ich — — gelobe frey und mit gutem Bedacht, so lange ich lebe, den ewigen allmächtigen Jehova im Geist und in der Wahrheit anzubeten — mich nach Möglichkeit zu befleißigen, seine Allmacht und Weisheit zu erkennen durch die Natur — den Eitelkeiten der Welt abzusagen — so viel als in meinem Vermögen steht, das Beste meiner Brüder zu besorgen, sie zu lieben, ihnen mit Rath und That in allen Nöthen beyzustehen, und endlich — ein unverbrüchliches Stillschweigen zu halten. So wahr, als Gott unsterblich ist.

Cedrinus sprach diese Formel nach, langsam und feyerlich, wie sie ihm vorgesprochen wurde. Und nun, da er sie geendigt hatte, öffneten die gegenwärtigen Glieder der Gesellschaft den Mund und sagten alle in einem Chor: „Dir allein, o Jehova! sey Ehre! Du Anfang, Mittel und Ende! Der du lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Nun hieß man den **Cedrinus** wieder von dem Teppich zurück an seinen vorigen Platz treten. Der Bruder Secretair ward befehligt, ihm die Schuhe wieder anzuziehen, und man führte

ihn zum Obervorsteher, welcher ihn mit einem Schurz und Ornament bekleidete. Der Schurz war weiß, mit Schwarz gefüttert und doppelt verbrämt. Das Kleinod oder Ornament war von Messing, im Feuer vergoldet; zwey über einander liegende Dreyecke, wovon das obere voll lauter krauser Strahlen war, ausgenommen einen glatten Kreis in der Mitte, der die hebräischen Buchstaben יהוה enthielt; aus jedem der sechs Winkel, welche die auf einander liegenden Triangel zwischen ihren Spitzen bildeten, war eine Feuerflamme hervorgestreckt; auf der Rückseite war statt des Cirkels mit hebräischen Buchstaben ein dritter Triangel, der in der Mitte ein Auge hatte, und um welchen die bedeutenden Zeichen ⊖ 🜍 ☿ in erhöheter Arbeit zu sehen waren.

Das Ornament hing an einem schwarzen Bande. — Der Obervorsteher theilte ihm nun Zeichen, Berührung und Wort mit. Er hob die rechte Hand auf, den Daumen und die zwey Vorderfinger ausgestreckt. — (Es bedeutete laut der Erklärung, daß die Gesellschaft an einen Einigen, Großen, Allmächtigen Gott glaube, welcher erfüllet Weite, Breite und Tiefe. — Zur Erwiederung dieses Zeichens ward **Cedrinus** gelehret, den Daumen und die zwey vordern Finger seiner rechten Hand aufs Herz zu legen. — Das bedeutete, daß die Gesellschaft diesen Gott liebe und anbete von ganzem Herzen, von gan-

zer Seele und mit allen ihren Kräften). — — Nun streckte der Hochwürdige Obervorsteher seine rechte Hand aus gegen **Cedrinus**, und faßte ihn damit ziemlich fest mitten um den Leib. (Es sollte die Erkenntniß seiner selbst bedeuten, und daß diese Erkenntniß die große Beschäfftigung des Menschen seyn müsse, welcher unter allen Creaturen das Meisterstück des Schöpfers sey). — Endlich raunte der Obervorsteher dem **Cedrinus** das Wort ins Ohr. Es hieß: Chaos. — Darauf hieß der Würdige Obervorsteher den **Cedrinus**, was er eben gelernt hatte, bey jedem Bruder einzeln wiederholen, „zum Beweise, daß er nun zum theoretischen Bruder der Salomonischen Weishit aufgenommen sey.“

Nachdem **Cedrinus** die Wiederholung seiner mysteriösen Fertigkeiten bey allen Anwesenden vollendet hatte, mußte er wieder vor den Teppich treten, und der Obervorsteher gab ihm eine Erklärung von den Bildern und Zeichen darauf.

Die Sonne bedeutete die Sonne und der Mond den Mond, wie auch die andern fünf Zeichen die Planeten, die sie schon lange in den Calendern angedeutet haben. Nur ward noch von ihnen gesagt, daß „der allmächtige Baumeister sie erschaffen, damit sie vermöge der vier Elemente ihre Influentiam bis in das Centrum der Erde treiben und die Geburt der sieben Metalle befördern.“ — — Der flam-

mende Stern, welcher, wie es hieß „durch die alten Meister mit so vieler Hochachtung betrachtet wird,“ stellte die Natur vor, den göttlichen Hauch, das Universal- und Centralfeuer, „welches alles belebet, erhält und auch zerstöhret.“ — Die beyden Cirkel, der eine von seinem Diameter perpendicular und der andre horizontal durchschnitten, bedeuteten, der erste Agens, (das Wirkende) und der andre Patiens, (das Leidende); mit andern Worten: „den männlichen und weiblichen Saamen der ganzen Natur und Creatur.“ — — Der unbehauene Stein war „materia prima seu cruda philosophorum.“ (roher oder Urstoff der Philosophen) — Der cubische Stein war „Patiens“ (der leidende Theil?) „Philosophorum.“ Cirkel und Winkelmaaß bedeuteten „Proportion, Maaß und Gewicht der Natur.“ — Die drey Kerzen stellten vor das Licht der Vernunft, das Licht der Natur und das Licht der Offenbarung, „drey Gaben Gottes, welche von einem einigen Gott Zeugniß geben.“ — Die vier Ecken des Teppichs galten für die vier Elemente. Der Leuchter aber mit den sieben Armen, welcher auf dem Altar (dem schwarzbehängten Tische) stand, stellte vor „die sieben Gaben der Weisheit, welche ein jeder Bruder von Gott erbitten muß.“ — Die Weltkugel selbst in der Mitte, welche Cedrinus vorhin bey der Einweihung unter seinen Füßen gehabt hatte, repräsentirte die wahre

Loge, „welche die Philosophen durch Fleiß und Arbeit bis in das Centrum ergründen und ihre drey Reiche der Natur durchsuchen.“

Cedrinus hörte mit Aufmerksamkeit an, welche Namen man den Bildern beylegte, die er hier zusammen gezeichnet sah. Er konnte mit den bedeutenden Ausdrücken, deren keiner bey ihm verlohren ging, nur kaum die Vorstellungen verbinden, die am lebendigsten und regsamsten in seinem Gedächtnisse gegenwärtig waren; so schnell folgte ein Gegenstand auf den andern, um die Reihe zu vollenden.

Der Obervorsteher machte eine kleine Pause, und schloß mit den Worten: „Hier haben Sie, „würdiger Bruder, die wahre und ächte Ent„deckung der hieroglyphischen Bilder, welche Sie „zum Theil bey Ihrer ersten Aufnahme in die „parabolische Maurerey gesehen haben. — Sie „werden wohl einsehen, daß die zukünftige Be„schäfftigung der theoretischen Brüder die Unter„suchung der drey Reiche der Natur seyn wird. „Erwägen Sie wohl, würdiger Bruder, was „Sie für große Vortheile aus Ihren Untersu„chungen schöpfen können, wenn Sie durch ein „eifriges Gebet Gott um Weisheit anflehen. — „Durch dieselben werden Sie erstlich den all„mächtigen Baumeister der Welt besser kennen „lernen und folglich ihn mit mehr Ehrfurcht „verherrlichen — zweytens werden Sie seine un„ergründliche Weisheit und Allmacht in allen

„Cör-

„Cörpern der Natur bewundern — drittens wer=
„den Sie zu der Erkenntniß Ihrer selbst gelan=
„gen und dadurch das Meisterstück des Schö=
„pfers mit Erstaunen betrachten. — Von die=
„sem allen sollen Sie, lieber Bruder, nach und
„nach Unterricht bekommen, so viel es meine
„schwachen Kräfte zulassen, wenn Sie nur Ge=
„duld haben wollen und Belieben tragen, mir,
„als einem wißbegierigen Eiferer der Wahrheit,
„zu folgen.“

Nach diesem Versprechen, davon **Cedrinus** die Bedingung der Geduld und Folgsamkeit durch sein Stillschweigen seiner Seits zu genehmigen schien, wies ihm der Obervorsteher seinen Platz in der Gesellschaft an. Es war der letzte außer Einem — „Wir nehmen hier, mein Bruder,“ sagte er, „unsre Plätze nach unserer Anciennität im Freymaurerorden ein. Und nach dieser Ordnung gibt auch ein Jeder seine Stimme in unsern Berathschlagungen. Der ältere Bruder spricht zuerst, und sodann der nach ihm zunächst aufgenommene, welcher sich unter uns befindet. Die Unterscheidungen nnd Chargen, vermöge deren ein später aufgenommener Bruder in jenen untern Graden einem ältern Bruder oft vorgehet — diese gelten hier nicht.“ Alsdann befahl er dem Bruder Secretär, die Gesetze vorzulesen. Der Bruder Secretär schlug ein in Schwarz eingebundenes Manuscript auf, und las also:

Ge-

Gesetze
für die hocherhabene Versammlung der theoretischen Brüder.

§. 1.

Indem das wahre Glück des Menschen in dem Bestreben nach Tugend und Weisheit bestehet: so haben die philosophischen Brüder ermahnen wollen, sich nach fleißiger und emsiger Besorgung ihrer weltlichen Geschäffte zufolge ihres Standes und Amtes, auch zur Erkenntniß der Natur zu wenden, welche Erkenntniß ein unfehlbares Mittel ist, durch die Gnade Gottes zur wahren Weisheit zu gelangen.

§. 2.

Von der Religion.

Ein jeder theoretischer Bruder muß einer gewissen Religion zugethan seyn, und dieser fleißig und eifrig nachkommen, so wie es den Pflichten eines ehrlichen Mannes gemäß ist. Uebrigens stehet es einem Jeden frey, denjenigen Meynungen Beyfall zu geben, die er für die vernünftigsten und heilsamsten hält; allein nur solchen Meynungen, die den Menschen fromm, redlich, billig, gutherzig und dienstfertig gegen seinen Nächsten machen. Uebrigens ist es genug, wenn

er

er des christlichen Geschlechts und Glaubens ist, aus was Landen er sonst sey.

§. 3.

Von der den Obrigkeiten schuldigen Unterwürfigkeit.

Jedes Mitglied dieser Gesellschaft muß ein getreuer Unterthan seines Landesfürsten, ein williger Unterworfener seiner Obrigkeit, ein friedfertiger Bürger und Einwohner des Ortes seines Aufenthalts, ein Vermittler der Streitigkeiten und ein Stifter der Ruhe und Einigkeit seyn. Dieserhalb muß er sich äußerst in Acht nehmen, daß er sich in keine dem Staat nachtheilige Empörungen jemals einlasse. Und eben dieserwegen überhaupt, als auch wegen ihrer allezeit beobachteten untadelhaften Aufführung ist diese Gesellschaft von allen Zeiten her von Königen, Prinzen und Staaten unterstützet worden.

§. 4.

Von der Aufnahme der theoretischen Brüder.

Es werden zu dieser Stufe keine andere, als Schottische Meister zugelassen, welche genugsame Proben ihrer Gottesfurcht, Menschenliebe und Begierde zur Weisheit gezeigt haben. Wann nun ein solcher Schottischer Meister erfunden worden: so soll er nach Erlegung seiner Receptions-

tionsgebühren und eingeholter einhelliger Bewilligung aller übrigen versammelten Brüder aufgenommen werden.

§. 5.

Von der Ordnung, welche die Brüder in der Versammlung halten sollen.

Es wird vorausgesetzt, daß die Versammlung aus lauter würdigen und wißbegierigen Brüdern bestehe, folglich verspricht sich der Ehrwürdige Obervorsteher brüderliche Liebe, Frieden und Einigkeit, Aufmerksamkeit und eine sittliche Aufführung, welche den andern Brüdern zur Nacheiferung dienen kann.

Aller Tadel, alle spitzfindige Fragen, Aushöhnung, Gelächter und unnützes Geschwätze, als auch überhaupt alle ungesittete Handlungen sind dahero verboten, indem solches alles der brüderlichen Liebe entgegen ist, und die gute Ordnung stöhret.

Die Haltung der Versammlung soll etliche Tage vorhero den sämmtlichen Brüdern durch den Bruder Secretär bekannt gemacht werden, und wird ein jeder Bruder ersucht, zur bestimmten Zeit und Stunde zu erscheinen, sein Kleid und seine Kleinodien mitzubringen, und kann er ohne Dispensation des Obervorstehers ohne selbige nicht eintreten.

Wenn

Wenn ein Bruder eine halbe Stunde später über die gesetzte Zeit erscheint, muß er sich gefallen lassen, für die Armen eine Geldstrafe zu erlegen.

Kann ein Bruder aber wichtiger Ursachen halber gar nicht erscheinen: so muß er solches den nämlichen Morgen dem Bruder Secretär melden lassen. Einem solchen abwesenden Bruder aber steht es frey, sich nach dem, was in der letzten Versammlung vorgegangen, mittelst Nachschlagung des zu führenden Protocolls in nächster Versammlung öffentlich zu erkundigen.

Welchen Gesetzen alle philosophische Theoristen sich auf das genaueste zu unterwerfen verpflichtet sind.

Gott gebe allen würdigen Brüdern Segen, Fried und Einigkeit.

Jetzt zeigte der Ehrwürdige Obervorsteher dem Cedrinus noch an, daß die Gesellschaft jährlich drey Feste nach althergebrachter Sitte feyerlich zu begehen gewohnt sey: das Fest des heil. Johannes des Täufers, das Fest des heiligen Johannes, des Evangelisten, und den grünen Donnerstag.

Dann ward er angewiesen, seinen Namen in die Matrikel zu schreiben, nebst einer Anzeige der Zeit seiner Aufnahme in den Freymaurerorden und zum Schottischen Meister.

Es ward ein monatlicher Beytrag von acht Schillig zur Requisitencasse bestimmt. So auch acht Schilling zur Armencasse. — Als Gebühr für die Aufnahme erlegte Cedrinus ungefähr zwey und vierzig Mark Lübisch.

Vor Cedrinus war an demselben Abend schon ein anderer Bruder in die Mysterien der hocherhabnen Gesellschaft eingeweihet. Die vermehrte Beschäfftigung hatte die Zeit so sehr verkürzt, daß man Feyerlichkeit, Erklärung und Belehrung hier schloß, um sich bey einer brüderlichen Mahlzeit zu erfrischen. Der Bruder Cerimoniarius sammlete den Beytrag zur Requisiten- und Armencasse ein, die Einnahme davon ward im Protocoll bemerkt, und der Ehrwürdige Obervorsteher zeigte den Brüdern den Tag an, welcher zur nächst künftigen Versammlung bestimmt war. Darauf redete er die Brüder also an: „Würdige Brüder, hat niemand etwas zum Besten der Versammlung vorzubringen?“

Es antwortete niemand. — Er wartete noch eine Weile. Dann wandte er sich an den Bruder Cerimoniarius und fragte ihn: „Wann ruhet ein Philosoph?“

Der Bruder Cerimoniarius antwortete mit gesetzter Miene und langsam: „Wann die Arbeit die Vollkommenheit erreichet hat.

Der Ehrwürdige Obervorsteher fragte wiederum: „Wie viel Uhr ist es am Ende der Arbeit?“

Und der Bruder Cerimoniarius antwortete ernsthaft und langsam, wie vorhin: „voll Mittag“ und setzte erklärend hinzu: „Das ist der Augenblick, da die Sonne in ihrer größten Stärke und der Mond sich in seinem vollen Glanze befindet.“

Der Obervorsteher fuhr fort zu fragen: „Was für ein Alter hat ein suchender Philosoph?“

Der Bruder Cerimoniarius gab zur Antwort: „Von dem Augenblick seiner Untersuchungen bis auf den seiner Entdeckung eraltet er nicht.“

Auf diesen Bescheid fragte der Ehrwürdige Obervorsteher nicht weiter, sondern sprach zu dem Bruder Cerimoniarius: „Sagen Sie mir das Wort der Magnesia!“

Er sagte es nicht, sondern erwiederte: „Es ist in diesen Worten begriffen: Visita interiora terrae ratificando invenies occultum lapidem veram medicinam.

Der Ehrwürdige Obervorsteher fragte nicht weiter, sondern sprach nun: „Lassen Sie mir das Zeichen, die Berührung und das Wort der Philosophen zukommen!“

Der Bruder Cerimoniarius streckte ernsthaft und feyerlich die zwey vordern Finger und den Daumen der rechten Hand empor gegen den Obervorsteher, welcher die rechte Hand eben so ausgestreckt auf die Brust legte. — Er faßte ihn mit bedeutender Feyerlichkeit mitten um den Leib,

hielt

hielt dann den Mund zu seinem Ohre und raun-te ihm zu: „Chaos!“ — — Unterdessen stan-den die andern Mitglieder der Versammlung in gebührender Stille da und hielten die rechte Hand mit ausgestrecktem Daumen und Vorderfingern auf die Brust.

Der Ehrwürdige Bruder Obervorsteher em-pfing die heiligen Zeichen mit Anstand, wandte sich gegen die Brüder und sprach: „Meine Wür-digen Brüder! Die Versammlung sey hiemit ge-schlossen.“ Mit seinem Hammer, dem Zeichen der obervorsteherlichen Würde, that er sieben mal hinter einander auf den Tisch vor sich, bedeckt mit der schwarzen seidenen Decke, einen feyerli-chen Schlag, den ersten langsam, die zwey fol-genden geschwinder, dann wieder einen langsam, noch einmal zwey geschwinder, und der siebente endigte mit einem volltönenden Schalle, der sich langsam verlohr. Darauf ließ er den Hammer sinken, legte die Hand in der vorigen Stellung auf die Brust, und sprach mit andächtiger Stim-me also: „O Gott! Wer ist dir gleich! — Der „Himmel ist dein Thron und die Erde dein Fuß-„schemel! Du, Allmächtiger! wohnest in der Hö-„he, in einem Licht, wo kein Sterblicher hinzu „kommen kann. Und alle, die auf Erden woh-„nen, sind vor dir wie Heuschrecken. O! un-„sterblicher Gott! Durch dich lebet die Natur, „und dein Hauch beseelet sie. — Wir bitten „dich demüthig, lehre uns dieselbe recht erken-

„nen, und durch solche deine Allmacht in deinen „Geschöpfen bewundern. Denn du allein bist „mächtig; du allein bist groß; du allein bist „barmherzig; dir allein gebühret Lob, Ehre und „Preis in alle Ewigkeit. Amen.“

Nach diesem Gebet verließ der Obervorsteher seinen ausgezeichneten Sitz. Die Zierrathen des Altars wurden abgenommen, die Instructionen und das Protocoll verwahrt, der Teppich ward aufgerollt, und die Brüder näherten sich nun einander mit etwas mehr Willkühr. Alle Gebehrden blieben ernsthaft, alle Mienen wichtig, und auch die Freundlichkeit hatte etwas Festliches, einen gewissen fremden Zug, einen sanftern Wiederschein von der Majestät, in welcher die Feyerlichkeit sich hier stattlich und schweigend zu zeigen gewohnt war. Aber es kam nun doch Verschiedenheit in die Mienen. Die ganze Versammlung hatte nicht mehr ein einziges Gesicht. Und der Eine und der Andere sprach auch ein Wort, das er nicht gelernt hatte.

Jetzt näherte sich der Obervorsteher dem neuen Bruder, Cedrinus, langsam und leise und freundlich. — Er hatte ihm etwas zu sagen, wie es schien, wichtig und in engerm Vertrauen. Er zog etwas aus der Tasche. Es war die Versammlungsrede der R. C. des alten Systems, welche Cedrinus vor einigen Monaten dem Bruder N— geliehen, und von ihm nicht wieder erhalten hatte. Er gab sie ihm und

sagte:

sagte: „Sie werden diese Rede kennen, mein Bruder. Sie ist die Ihrige, Sie haben sie dem Bruder N— vor einiger Zeit geliehen; und jetzt werden Sie sich wohl erklären können, warum sie Ihnen damals nicht wieder gegeben ist.“

Cedrinus, noch sehr beschäfftigt mit dem, was er diesen Abend gehört hatte, steckte seine Rede zu sich, ohne sich völlig erklären zu können, was der Ehrwürdige Obervorsteher meynte. Aehnlichkeit zwischen den Redensarten, die er hier vernommen hatte, und den Ausdrücken in jener Rede war ihm schon vorhin aufgefallen, und er fing nun an zu merken, daß die Beziehung vielleicht noch genauer seyn möchte. Es war ihm so gut als ein Wink, daß er sich nicht geirrt habe, sondern nun wirklich jenen Weisen, die dort nur in dunkeln Ausdrücken gerühmt wurden, nahe sey, vielleicht sich mitten unter ihnen befände. — Cedrinus ist nicht zudringlich. Er begnügte sich mit dem Winke, und überließ es seiner Phantasie, sich die Gegenden auszubilden, wohin er zu deuten schien.

Die Gesellschaft trat auf eine Weile in ein andres Zimmer, während in diesem Zubereitungen zum Abendessen gemacht wurden.

Bald kehrte man wieder in das vorige zurück. Alles war in Ordnung und stille. Die Tafel war gedeckt. Zwey warme Gerichte standen servirt; den Nachtisch trug der dienende Bruder noch auf. Er verließ das Zimmer, sobald

alle Speisen auf dem Tische waren. Der Cerimonienmeister sah dahin, daß nichts fehlte, und verschloß die Thür, sobald der Dienende aus dem Zimmer gegangen war. Jeder Bruder stellte sich vor seinen Sessel; den neuaufgenommenen wies der Cerimonienmeister ihre Plätze an. Die Stille ward nicht unterbrochen. — Noch fehlte der Obervorsteher. Die Brüder standen einige Minuten und warteten. Er erschien aus einem Nebenzimmer und brachte das Salz. — „Gott sey mit uns" sprach er feyerlich beym Eintritt. — Die Brüder antworteten: „Wir setzen unsre Hoffnung auf ihn."

Jetzt näherte er sich seinem Platze, stellte das Salz auf den Tisch, und er selbst blieb, wie die andern Brüder, vor dem Tische stehen. Jeder hatte die rechte Hand mit ausgestrecktem Daumen und Vorderfingern auf die Brust gelegt.

„Würdiger Bruder," so fragte er den Secretär, „warum sind wir hier versammelt?"

Der Bruder Secretär antwortete: „den Leib mit Speise und Trank zu versehen, die Seele mit erbaulichem Unterricht zu erbauen und zu ergötzen, auch uns alle Zeichen der brüderlichen Liebe zu geben.

Hierauf sprach der Obervorsteher: „So laßt uns diese löblichen Gesinnungen vollbringen."

Die Brüder küsseten einander.

Dann fing der Ehrwürdige Obervorsteher an zu beten: „O du barmherziger Gott! Der

du

„du kein Geschöpf erschaffen, ohne es mit Nah-„rung zu versehen, und die Israeliten in der „Wüste mit Manna ernähret hast, gib uns heu-„te unser tägliches Brod, damit unser Leib bey „Kräften erhalten werde. — Wir bitten dich „demüthigst, gib uns auch die Nahrung der See-„len, welche ist dein heiliges Wort und Geist, „damit wir leiblich und geistlich mögen versorget „werden. Wir wollen dich immer loben und dir „allein die Ehre geben, weil du allein der Ewi-„ge und Allein-Mächtige bist. Amen!“

Noch standen die Brüder. — Der Bruder Cerimonienmeister aber verließ seinen Platz, und überreichte dem Obervorsteher einen Teller mit neun Stücken Brodt; auch brachte er ihm einen Kelch mit Wein gefüllt. — Der Ehrwürdige Obervorsteher nahm von den Stücken eins, und gab die andern den Brüdern, indem er sprach: „Gott segne uns dieses Brod.“ — Er trank ein wenig von dem Wein im Kelch, und sprach dazu: „Gott segne uns diesen Wein.“ Dann gab er den Kelch dem Bruder, welcher ihm zu-nächst stand, der gab ihn seinem Nachbar und sprach dieselben Worte dazu. — Da alle ge-trunken hatten, sprach der Obervorsteher: „Es sey für uns eine Erinnerung des Bundes der unverbrüchlichen Treue und Liebe gegen unsere Brüder.“ —

Als die Brüder sämmtlich die Ermahnungs-worte gehört hatten, setzten sie sich nieder. Man

fing an zu essen; aber niemand sprach. Das Stillschweigen herrschte mehrere Minuten: dann gab der Ehrwürdige Obervorsteher Erlaubniß zu reden. Doch sprach man wenig. Es ward nicht sowohl Gespräch, als Rede und Belehrung; fromm, bedächtig, sanft und liebreich, wiewohl dunkel.

Das erste Gericht war nun geendigt, und der Obervorsteher wandte sich zu den Brüdern mit den Worten: „Würdige Brüder! Wir wollen auf die hochschätzbare Gesundheit unserer Obern trinken, und denselben alles Glück und Wohlergehen wünschen.“ — Die Brüder standen alle auf, und der Hochwürdige sprach: „Gott erleuchte Sie durch seinen Geist, und gebe Ihnen Weisheit, Verstand und Rath.“ — Er trank. Darnach tranken auch die Brüder aus ihren Gläsern, mit feyerlichen Gebräuchen, aber stehend und ohne Geräusch.

Als man ohngefähr mit dem zweyten Gericht zu Ende war, sprach der Cerimoniarius: „Würdige Brüder! Wir wollen auf die schätzbare Gesundheit unsers würdigen Obervorstehers trinken. Gott schütze ihn, seine Gerechtigkeit stärke ihn, seine Weisheit regiere ihn.“ Die Brüder tranken mit den vorigen Cerimonien, und vermieden das Geräusch, wie vorher. Der Obervorsteher aber sprach: „Lieben Brüder! Ich danke Ihnen für Ihre wohlgemeynten Wünsche.

Gott

Gott erfülle sie und gebe uns allen die Gaben seines Geistes!“

Die Tischgesellschaft war nun gesättigt, und man beschäfftigte sich nur noch halb förmlich mit dem Nachtische, als der Obervorsteher mit seinem Hammer einen Aufmerksamkeit erweckenden Schlag auf den Tisch that, und darauf fragte: „Würdige Brüder! Sind Sie bereit, mir auf meine Fragen zu antworten?“

Der Bruder Secretär nahm das Wort, und erwiederte: „Würdiger Obervorsteher! Wir wünschen alle dieselben durch richtige Antworten zu befriedigen.“

Hierauf wurden zwischen dem Obervorsteher und dem Bruder Secretarius folgende Fragen und Antworten gewechselt, die durch den Umstand, daß jeder von beyden seine Instruction, und was er sagen sollte, geschrieben vor sich liegen hatte, zwar für unbefangene Augen etwas von dem Natürlichen eines Gesprächs verliehren konnten, aber nichts desto weniger alles Feyerliche behielten; theils wegen ihrer eigenthümlichen Dunkelheit, vermöge welcher sie die Erwartung mehr spannten als befriedigten; theils weil ein jeder der Anwesenden schon an das gewöhnt war, was die Aufmerksamkeit nur so lange beschäfftigt, als es auffallend ist.

Der Obervorsteher fragte: — Woraus sind alle Dinge entstanden?

Der Secretarius antwortete: — Aus dem Chaos.

O. Vorst. Was war das Chaos?

Secret. Es war ein finsterer, unförmlicher Klumpen, welcher aus Wasser und Feuer bestand, und durch das hebräische Wort השמים angedeutet wird. Aus diesem Klumpen sind durch das allmächtige Wort Gottes alle Dinge dieser Welt erschaffen worden. Dieses war die Materia, in welcher alle Formen und Gestalten in ihrer Kraft erhalten, und nachgehends durch den Willen des Schöpfers geoffenbaret worden.

O. Vorst. Wie ist dieses zugegangen?

Secret. Der Geist des Herrn schwebte auf dem Wasser, und hat durch seine lebendig machende Kraft das Chaos beseelet, das Licht von der Finsterniß geschieden, das Leere erfüllet, das Finstere erleuchtet, das Vermischte von einander abgesondert, das Rohe mit seiner göttlichen Wärme zeitig gemacht, das Unfruchtbare geschwängert, und das Ungeordnete in Ordnung gebracht.

O. Vorst. Was entstand aus der Scheidung des Chaos?

Secret. Die englische, die himmlische, und die elementarische Welt.

O. Vorst. Was ist die englische Welt?

Secret. Die sieben Hierarchien der Engel, welche in Legionen eingetheilt worden, als die Cherubinen, Seraphinen, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Mächte und Kräfte, welche

lauter

lauter reine Geister sind, die aus dem Licht erschaffen, und das Glück haben, Gott in seiner Herrlichkeit zu sehen, ihn zu loben und seine Befehle zu vollbringen.

O. Vorst. Was ist die himmlische Welt?

Secret. Die sieben Planeten und alle Sterne des Firmaments.

O. Vorst. Was ist die Sonne?

Secret. Sie ist der allerreinste und vollkommenste Cörper, welcher aus dem Licht gezogen worden, und dahero fähig ist, das erschaffene Licht, wie es aus seinem Centro ausfließet, per media zu concipiren, und es den übrigen Gestirnen und Dingen mitzutheilen.

O. Vorst. Was ist der Mond?

Secret. Der Mond ist ein Planet, welcher seinen Cörper aus dem Allerreinsten des Abgrundes erhalten hat, und sein Licht von der Sonne empfängt, dasselbe mit seiner eignen Essenz corporisiret, und es alsdann nach und nach den untern Dingen wiederum mittheilet.

O. Vorst. Woher empfangen die andern Planeten ihr Licht?

Secret. Die übrigen Planeten und Gestirne erlangen alle ihr Licht von der Sonne, als dem General-Empfänger des erschaffenen Lichts. Hingegen werfen die andern Gestirne von der Essenz ihrer Cörper solches nach ihrer Ordnung der Sonne beständig wieder zu, dahero sie in ihrer Macht und in ihrem Glanz erhalten wird,

ihre

ihre Strahlen von sich wirft, die Luft damit anfüllet, und durch dieselbe solche den sublunarischen Cörpern zusendet.

O. Vorst. Was ist die elementarische Welt?

Secret. Der feste Cörper, welchen der Schöpfer bey der Scheidung des Chaos, als den gröbsten Theil von dem reinsten geschieden hat.

O. Vorst. Ist denn dieses Weltgebäude sogleich in seine vollkommene Verfassung gesetzet worden?

Secret. Nein! sondern Gott erschuf erstlich aus seinem kräftigen Worte den Geist.

O. Vorst. Warum zuerst den Geist?

Secret. Weil der Geist, sowohl in der Gottheit, als in den Geschöpfen, das Grundwesen und Urstoff aller Dinge ist.

O. Vorst. Was ordnete Gott mit diesem Geiste bey Grundlegung dieser Welt?

Secret. Der Allmächtige ließ diesen von sich ausgehenden Geist den Mittelpunct des Weltgebäudes suchen, sich daselbst setzen und zusammenziehen, in welchem Mittelpuncte er noch mehrere Wesen aus ihm gebähren, und sodann aus dem Mittelpuncte seiner Herrschaft sich in eine gehörige circumsphärische Weite ausdehnen könnte.

O. Vorst. War diese Central-Zusammenziehung nöthig?

Secret.

Secret. Allerdings; denn wir sehen es mit Augen, daß ohne Zusammenziehung noch jetzt keine Sache, weder Thier, noch Kraut, noch Metalle werden können, und folglich wäre auch dieses Weltgebäude nicht an das Licht gekommen.

O. Vorst. Waren denn noch andre Wesen zu diesem Weltgebäude nöthig?

Secret. Ja; denn ein einfacher, dünner Geist hätte die Vielfachheit und Manchfaltigkeit dieses Weltgebäudes nicht ausmachen können. Mithin mußte der allgemeine Geist durch die Central-Zusammenziehung noch mehrere Wesen zur Manchfaltigkeit dieser Welt machen.

O. Vorst. Was für ein ander Wesen machte der Geist durch gedachte Zusammenziehung?

Secret. Eine zweyte Art seines Wesens, welche wir Seele nennen.

O. Vorst. Wie wird diese Seele von den Salomonischen Weisen genannt?

Secret. נפש, das heißt: ein abgenommener Zweig, weil die Seele aus dem allgemeinen Weltgeist genommen wurde.

O. Vorst. Wie ging diese Abzweigung an?

Secret. In der zusammenziehenden Bewegung nahm der Geist durch den Zusammendruck seines Wesens einen Theil seines Wesens sich selbst ab, und zog es mithin etwas dichter zusammen, als sein Wesen selbst war. Dieses vom

Geist

Geist abzweigende oder abgesonderte Wesen bekam folglich auch eine andre Kraft und Bewegung.

O. Vorst. War die Seele mit ihrer zusammenziehenden Kraft genugsam, den großen Weltbau darzustellen?

Secret. Nein! Denn, obgleich die gedachte Seele ein dichteres Wesen, als der Geist an sich, empfangen: so war sie doch noch gar zu geistig, unsichtbar und einfach, mithin zur Manchfaltigkeit dieses großen Weltgebäudes noch nicht hinlänglich; und folglich war noch ein drittes Wesen nöthig.

O. Vorst. Was war dieses für ein Wesen?

Secret. Ein Leib; das ist: die Erde, als der gröbste Theil von dem reinen Licht geschieden, um sich vervielfältigen zu können, wie es die drey Reiche der Natur täglich beweisen. Die Seele ist also nur ein verändertes Wesen des Geistes, und der Leib ein verändertes und dichteres Wesen der Seele.

Ohne Zweifel wird der aufmerksame Leser, der diesem sonderbaren Katechismus von Frage zu Frage bis an diese letzte Antwort neugierig gefolgt ist, verwundert und überrascht zurück sehen, und die letzte Antwort entweder gar nicht, oder gar zu gut mit der ersten reimen können. — Und befremdend ist es allerdings. Erregt wird die große Erwartung, nicht allein das schwerste

Pro-

Problem der Ontologie, das Daseyn, sondern ein noch viel schwereres, das Entstehen alles dessen, was ist, aufgelöset und erklärt zu finden, und befriedigt wird — die kleinlichste Neugierde von der Welt. Eine Neugierde, die sich zerren und necken läßt, wohin man will, und hinlänglich belohnt und zufrieden ist, wenn sie nur ein paar andre Namen und Worte findet, mit denen das alte Spiel wieder von neuem anfangen kann. — Erst führt der erleuchtete Obervorsteher uns zu einem Klumpen, der finster ist und aus Feuer — unförmlich, und aus Wasser besteht, zu dem unbehülflichen und unfruchtbaren alten Chaos! — Da finden wir verwundernd den vertraulichen Gespielen unserer Kindheit aus einer andern Mythologie, den Geist, der auf dem Wasser schwebet, und brütet, wiewohl er hier auch Feuer unter sich hat. — Aus dem ewigen Ey geht hervor eine englische, eine himmlische und elementarische Welt, welche wegen des umgekehrten Verhältnisses unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht, da die Elemente sonst allenthalben voran gehen, hier aber, wie der Bodensatz, zurückbleiben, und abgeben müssen, was aus ihnen werden kann. Und kaum haben wir jenen brütenden Geist erkannt, so werden wir auch schon wieder irre. Er ist erschaffen und auch nicht erschaffen. Er ist von der Gottheit zuerst erschaffen worden, weil er — in der Gottheit das Grundwesen ist. — — Dieser Gott erschuf

die-

diesen Geist, weil der Geist sein Urstoff ist. Menschlicher Weise zu reden, erhalten wir also hier eine Offenbarung von einer Gottheit, die nicht durch sich selbst existiren kann, aber höchst unbegreiflicher Weise durch einen Widerspruch existirt; denn sie erschafft, ehe sie selbst da ist, das was ihr Daseyn erst möglich machen soll. Und dieses wunderbar erschaffene Wesen, das den Urstoff seines Schöpfers ausmacht, macht nun ein andres Wesen, indem es sein eigenes Wesen zusammendrückt. Die Seele, welche auf eine so kümmerliche Art in die Welt kommt, indem der sich zusammenziehende Geist sie, als einen Theil seines Wesens, seinem eigenen Wesen abpresset, muß eben so mühsam den Leib bilden, der lieben Manchfaltigkeit wegen, und dicker werden, indem sie sich zusammendrängt. — Wenn man die Unbegreiflichkeit in dem allen auch noch so sehr bewundern will, so kann man doch nicht umhin, den Verstand zu vermissen, und die Widersprüche zu bemerken.

Doch — so sehr ist es ein ander Ding, geheime Weisheit zu lesen, oder sie an heiliger Stelle gebührend vortragen hören. **Cedrinus** machte keine von diesen Reflexionen.

Kein Wunder! Denn es war das erstemal, daß er dieß alles hörte. Was geschah, mußte er offenbar für den Anfang erkennen. — Sollte er über das urtheilen, wovon er nur so wenig erkannte, ohne zu wissen, wie viel vom Ganzen

dieß

dieß Wenige war? Und — niemand von den andern theilnehmenden Personen schien zu urtheilen! Jeder hörte nur zu. Belehrung von der einen Seite, und Empfänglichkeit von der andern durch Aufmerken und Folgsamkeit schien der ganze Zweck zu seyn. Auch blieb zum unbefangenen Nachdenken und prüfenden Urtheil wenig Zeit übrig.

Der Bruder Secretär hatte die letzte Antwort nicht lange geendigt, als er bald wieder das Wort nahm und sprach: „Würdige Brüder! Mit Genehmhaltung des würdigen Obervorstehers werde ich auf das Wohlergehen aller theoretischen Brüder trinken. Gott gebe uns Segen, Fried und Einigkeit!“

Man trank; und dann fing der Obervorsteher an: „Würdige Brüder! Wir haben unsern sterblichen Leib gesättigt, und unsern unsterblichen Geist mit nützlichem Unterricht beschäfftiget: was bleibt uns noch zu thun übrig?

Der Bruder Secretär antwortete: „Unserm Nächsten ein Werk der Barmherzigkeit zu erweisen, und dem ewigen allmächtigen Schöpfer für seine unzähligen Wohlthaten Dank abzustatten.“

„Lasset uns das eine und das andre vollbringen“ sagte der Obervorsteher. — Er nahm darauf einen Hut, den er mit einem Tuch bedeckte, etwas Geld hineinwarf, und darauf in der Versammlung herumgehen ließ. Dann ward der Hut einem Bruder gegeben, der, wie es schien, die Casse verwaltete, und das Geld heraus nahm.

Nun stand man auf. Der Obervorsteher legte seine Hand in der vorigen Stellung, die beyden Finger und den Daumen ausgestreckt, auf die Brust, die andern Brüder thaten dasselbe, und er fing an zu beten: — „O Gott! du Vater „des Lichts, du Brunquell aller Barmherzigkeit! „der du durch deine Allmacht mit fünf Gersten„Brodten vier tausend Mann gesättiget hast! „wir sind durch deinen Seegen heute auch gesät„tigt worden, und sagen dir unendlichen Dank „für die milden Gaben, die wir von deiner un„verdienten Freygebigkeit empfangen haben. „Dein kräftiger Geist sättige unsern Leib und See„le, damit wir zeitlich und ewig versorget wer„den mögen. O! du unumschränkter Schö„pfer! unser Herz soll dich preisen; unser Mund „soll dir danken und dich ohne Ende loben. Amen.“

Die ganze Versammlung sprach, als zur Antwort und Einstimmung in dieß Gebet: „Lobet den Herrn, alle Völker; denn Himmel und Erde ist seiner Herrlichkeit voll. Amen.“

Darauf machte man einander sein Compliment, nahm Abschied, trennte sich, und die Brüder gingen einzeln und stille nach Haus.

Geheime Geschichte
eines
Rosenkreuzers.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Welche Bücher man dem Cedrinus zu lesen empfahl.

Cedrinus schien nun gewissermaßen in eine Schule getreten zu seyn. Alles mußte ihn darauf leiten, daß hier nicht bloß Gehorsam, sondern auch Uebung erfordert wurde, daß ihm nicht Belehrung allein zu Gute kommen dürfte, sondern eigne Erforschung seiner Absicht besonders ersprießlich seyn müßte. — Wäre er sich nur dieser Absicht deutlich bewußt gewesen! Aber sie schwebte ihm dunkel vor Augen. Seine Neigung ward immer mehr seiner Einbildungskraft preiß gegeben, und so verlohr sich in Wünschen und Verlangen, was unter dem Einflusse der urtheilenden Vernunft Wille und Entschlossenheit geworden wäre. Vom ruhigen Prüfen, welches allein der Billigung oder Mißbilligung zum Grunde dienen kann, entfernte er sich auf diesem Wege immer weiter und weiter.

Wir machen Kindern Lust zu diesen oder jenen Beschäfftigungen, weil wir beurtheilen kön-

nen, was sie dadurch lernen werden, und sie zu ihrem eigenen Besten unserm Urtheil folgen müssen; aber die Sache der Männer ist Prüfung und Ueberlegung. Alle Versuche, Männer zu etwas zu locken und zu reizen, sind mehr oder weniger mit List verbunden; und je schwächer die Sache ist, die sich einem gesunden Verstande nicht durch sich selbst empfehlen kann, desto unedler sind die Mittel, wodurch man der Einbildungskraft das Urtheil zuzuspielen und den Verstand zu betrügen sucht, indem man künstlich erregte Neigungen befriedigt. Wer dann hintergangen wird, hat das Ansehen sich selbst zu täuschen, und ein Jeder ist nur sich selbst verantwortlich.

Den Eingeweiheten des theoretischen Grades der Salomonischen Weisheit wurden vor allen drey Bücher zum öftern Lesen und zu ernsthafter Beherzigung empfohlen:

Die Selbsterkenntniß, worinnen die Natur und der Nutzen dieser wichtigen Wissenschaft und die Mittel, darzu zu gelangen, gezeiget werden; mit eingestreuten Betrachtungen und Anmerkungen über die menschliche Natur, von Johann Mason, A. M. aus dem Englischen übersetzt von M. J. B. R. —

Wahrheit der Religion wider den Unglauben der Freygeisterey und Naturalisten. Von

Von Gotthard Friedrich Stender, Kirchspielsprediger zu Seelenburg und Sonnaxt und der K. d. G. zu Göttingen M. und —

Pfenningers christliches Magazin.

Von jedem dieser Bücher lag in dem Versammlungszimmer beständig ein Exemplar auf dem Tische.

Das erste ist 1744 in englischer Sprache, und 1765 deutsch übersetzt erschienen. Von der Uebersetzung ist 1782 in Leipzig bey Hilscher die zweyte Auflage herausgekommen, welche ich vor mir habe. — Der Verfasser schrieb eigentlich für junge Geistliche und Candidaten des Predigtamts. Er betrachtet seine Materie sehr einseitig, und führt seine Betrachtungen sehr weitschweifig aus. Es ist mehr Gelehrsamkeit als Ordnung in dem Buche; viel Wiederholungen und wenig Gedanken. — Das Werkchen ist in drey Theile abgetheilt. Der erste handelt von der Natur und Wichtigkeit, der zweyte von der Vortrefflichkeit und den Vortheilen der Selbsterkenntniß, und der dritte versucht zu zeigen, wie man zur Selbsterkenntniß gelangen müsse. Das wirksamste Mittel dazu ist, seiner Meynung nach, ein „brünstiges und andächtiges Gebet an die Quelle des Lichts und den Vater unsrer Seelen, uns in diesen wichtigen Bemühungen beyzustehen, und uns die wahre Erkenntniß unsrer selbst zu schenken." — Man wird sich darüber nicht weiter verwundern,

so bald man weiß, daß der Mann die Menschen Selbsterkenntniß lehren will, um sie zu demüthigen. „Das erste,“ sagt er, „was wir thun müssen, um zur Selbsterkenntniß zu gelangen, ist, daß wir uns versichern, daß unser Herz betrüglicher als alles ist. Und das zweyte ist, daß wir bedenken, daß der Herr die Herzen erforschet und die Nieren prüfet.“

Dieß Buch hat auf Cedrinus keine große Wirkung gethan. Und das war auch nicht wohl möglich. Was man in der That daraus lernt, ist wenig und nicht neu. Der Ton ist feyerlich; aber die Ausdrücke sind gar zu leer. Ueberhaupt möchte es nur zu zweyerley Gebrauch tauglich seyn. Wer einen natürlichen Hang zur tändelnden Andacht hat, dem kann es die Dienste leisten, welche ein Katholik, der sich auf die Beichte präparirt, von den so genannten Meditationen oder Betrachtungen erhält, die in den Andachtsbüchern dieser Kirche über die unfruchtbarsten Sätze zu lesen sind. Wer über die Moral lieber spricht als nachdenkt, kann einige Hülfsmittel zu einem Schein von Methode so wohl als Spitzfindigkeit daraus hernehmen.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Zeugniß eines Geistlichen von den verborgenen Söhnen der Weisheit.

Ungleich wichtiger war der Einfluß, den Stenders Wahrheit der Religion auf die Vorstellungen des Cedrinus bey den Umständen, unter welchen er diese Schrift las, und in Verbindung mit den Beschäfftigungen, denen er sich nun überließ, haben mußte.

Das Buch könnte vielleicht am kürzesten eine populäre Teleologie genannt werden, wenn der Ausdruck gemeinverständlich genug wäre. Es hat alle die Schwächen, welche von einer Teleologie, die den gemeinen Menschenverstand mehr gewinnen als belehren will, unzertrennlich sind. Aber es wird ein wahres Handbuch für die Schwärmerey, indem es der gereizten Wißbegierde Einbildungen, die der Verstand nicht zu Dichtungen veredelt hat, als historische Wahrheiten unterschiebt. — Träume gefallen in der Erzählung, wenn man sie sinnreich zu erzählen weiß; es sind dann die Ideen, die uns beschäfftigen, und wir gewinnen, indem wir unterhalten werden. Aber nur vom Verstande erhalten die Spiele der Einbildungskraft ihren Werth; und da, wo sie von den Neigungen zu erschleichen suchen, was ihnen dieser versagt hat, fängt die

Verführung an. — Wenn Milton die Kosmogonie lehren will: so wird er entweder verlacht, oder macht seine Leser zu Phantasten.

Vielleicht wird der Theologe, wie der Philosoph den Kopf schütteln, wenn er von einem Buche hört, das den Naturalisten — aus der Natur widerlegen will. Aber er thut es nur, weil er mit wissenschaftlichen Beschäfftigungen und mit der Kritik bekannt ist. Ohne diese Bekanntschaft ist alles Neue Belehrung für uns, und wir werden geleitet, indem wir meynen unterrichtet zu werden.

In dem Buche, dessen Vorspiegelungen die Einbildungskraft des Cedrinus nun hingegeben ward, finden fast alle Seelenkräfte Beschäfftigung, aber eine regellose Beschäfftigung; und in eben dem Grade, in welchem die Methode mangelhaft ist, ist der Vortrag zu lebhaft. — Freygeist und Deist nimmt der Verfasser für einerley. Vom Naturalisten sagt er: „Je weni„ger er die Natur kennet, desto mehr äffet ihn „seine eingebildete Vernunft; aber desto mehr „verdienet er auch unser Mitleiden und eine Auf„klärung seines Geistes.“ Gleich nach dem Naturalisten fängt er an von dem — Freymaurer zu reden!

„Ein Freymaurer,“ heißt es S. 8. „ist „ein Mitglied einer geheim geschlossenen Gesell„schaft, die, als eine Nacheiferin der ehemali„gen Weisen, in der Stille aus dem Schutt

des

„des alten Tempels der Weisheit einen neuen „Bau aufzuführen, vereiniget zu seyn scheinet. „Die Proben der Großmuth, die diese Gesell„schaft hin und wieder ableget, wovon die Er„richtung der ersten öffentlichen Bibliothek in „meinem Vaterlande (Curland) ein neues Bey„spiel ist, machet ihr vorzüglich Ehre. Ob sie „aber gleichen Ursprung mit dem Orden des gül„denen Fließes habe, von welchem nur der hohe „Name übrig geblieben, lasse ich unbeurtheilet. „Inzwischen glaube ich, daß die mehresten ihrer „Mitglieder sich bloß mit den Schalen ihrer Ge„heimnisse begnügen müssen. Dagegen gibt es „noch hie und da welche im Verborgenen, die „den Kern derselben besitzen, ohne jemals „aufgenommene Mitglieder zu seyn. Es soll„te mir leid thun, wenn dieser Gedanke ein blo„ßer Einfall seyn sollte."

Ehe **Cedrinus** diese nachweisende Stelle las, hatte schon die Vorrede seine Erwartung erregt und seine Aufmerksamkeit geschärft. In dieser erzählt Herr **Stender** die Geschichte seines Buchs, die eine nicht unbedeutende Epoche seiner eigenen Geschichte mit zu enthalten scheint.

„Mein letzter Aufenthalt in der Fremde," sagt er, „setzte mich in einen genauen Umgang „mit einem hohen Minister. Ich bewunderte „seine großen Kenntnisse in dem weiten Umfan„ge menschlicher Wissenschaften, erstaunte aber „zugleich über die unüberwindliche Stärke seines

Un-

„Unglaubens in der Religion, die die Größe
„seines Geistes übertraf. Seine Tafel würz-
„te er mit den feinsten Spöttereyen wider das
„Christenthum. Wir geriethen oft in einen phi-
„losophischen Religionsstreit, welches sein Ver-
„gnügen war. Seine außerordentliche Be-
„lesenheit reichte seinem Witz immer neuen Stoff
„wider das Heiligthum der Menschheit dar. End-
„lich merkte ich mir das ganze System dieses
„Herrn ab, brachte es in diejenige Ordnung,
„wie es in diesem Werk zu finden, deckte die
„Blöße und den Ungrund desselben auf, und be-
„stätigte die Wahrheit der Religion, wie sie uns
„die Natur und das Gefühl des menschlichen
„Herzens lehret. — — Ich übergab meinen
„Aufsatz demjenigen selbst, wider welchen er ge-
„richtet war. — Die erste gesegnete Frucht
„meiner Arbeit war diese, daß von nun an alle
„Religionsspöttereyen auf einmal aufhörten.
„Noch mehr: ich gewann Gehör, wenn ich
„die Empfindungen und Aussichten meiner für
„die Ewigkeit geschaffenen Seele schilderte. Er
„billigte meinen Glauben, insofern derselbe mein
„Gemüth in einer Heiterkeit erhielte. Doch be-
„hielt er sich eine Widerlegung meiner Gründe
„vor, die er aber in die Gruft mitnahm, ob
„ich ihn gleich noch aus unserm Vaterlande,
„in einem Briefwechsel, daran erinnerte.“

Dieses selbsteigne Zeugniß des Herrn Verfas-
sers von der Wirksamkeit seines Buchs ist zwar
vor-

vortheilhaft genug für dasselbe. Denn wenn der hohe Minister auch nicht dadurch bekehrt ward: so brachte die Schrift ihn doch zum Schweigen; und wenn man hört, daß er sie widerlegen wollte: so erfährt man auch zugleich, daß er es nicht gethan hat. Aber für Cedrinus war der Sieg über den Minister nicht das Interessanteste in Herrn Stenders Geschichte, sondern etwas, das darauf folgt, und das zwar etwas dunkler, aber nicht weniger erstaunend ist.

In der Person des hohen Ministers waren nur die Deisten widerlegt, und einige Freunde des Herrn Stender und seiner Arbeit gaben ihm zu verstehen, daß man zwar wider die Deisten gnügliche Gründe hätte, fragten aber, was er den Naturalisten antworten wollte, die die Natur auf ihrer Seite hätten? — Herr Stender läugnet nicht, daß ihn dieses ziemlich stutzig gemacht habe. — „Allein," setzt er bald hinzu, „die heilige Vorsehung stärkte „meine Schwäche durch einen geheimen Wink." „Ich wußte nicht, worin das Licht bestehen sollte, das mir der HERR verhies, bis es seinem heiligen Rath gefiel, mich unvermerkt „zu der verborgenen Weisheit in der geheimen Werkstatt Gottes zu leiten. Welche Anblicke der schöpferischen Natur klärten meinen „Verstand auf! Welch ein ander Ding ist die „von den Weisen fortgepflanzte Naturweisheit „gegen die mit lauter Hypothesen angefüllte Welt-

„weis-

„weisheit, die mich bisher getäuschet hatte! Die „auf die Natur pochen, kennen dieselbe am „wenigsten. Man spielet mit den Schalen „ohne Kern. Offenbarung und Natur hat die „göttliche Weisheit aufs genaueste verknüpfet. „Ihre Trennung ist die unselige Mutter aller „Spaltungen."

An diese geheimnißvolle Erzählung erinnerte sich Cedrinus wieder, als er die bedeutende Aeußerung über die Freymaurer las, „die aus dem Schutt des alten Tempels der Weisheit einen neuen Bau aufzuführen vereinigt zu seyn scheinen." — Er las aufmerksam, und ließ nicht unbemerkt, daß hier auch von Freymaurern gesprochen wird, welche „sich mit den Schalen ihrer Geheimnisse begnügen müssen" denen Leute entgegengesetzt werden, „die hie und da im Verborgenen den Kern derselben besitzen," und dort ebenfalls von Leuten, „die mit den Schalen ohne Kern spielen," deren Spiel — „die verborgene Weisheit in der geheimen Werkstatt Gottes" entgegengesetzt wird, zu welcher es dem heiligen Rathe des HERRN gefallen hatte, ihn, den Verfasser des Buchs, welches Cedrinus las, zu führen. — Er las gleich hinter den pathetischen Lobpreisungen jener Naturweisheit der Alten in eben derselben Vorrede ein Selbstgeständniß des Verfassers, das den Werth seines Werkes gerade um so viel erhöhet, als es seine eigenen Kräfte herabsetzt. „Dieses machte mir

Muth," sagt der Mann, „ein Werk auszuarbeiten, das über meine Kräfte zu seyn schien. Der Beystand eines höhern Lichts gab mir Kraft, die Blöße des Naturalismus zu enthüllen, und die Wahrheit der Religion der Offenbarung nach dem Gefühl des Christen, ohne Schminke, in ihrem Glanze darzulegen."

Freylich ist Prahlerey mit einer fremden Kraft auch Prahlerey, und man hat nie mehr Recht, mit der größesten Strenge Beweise zu fodern, als wenn ein Schriftsteller von einem höhern Lichte spricht, das zugleich — unter einen Scheffel gesetzt wird, und eben, weil es ein höheres Licht ist, eine geringere Bestimmung zu haben scheint. Aber wir können uns auch nicht verbergen, daß Cedrinus schon mit etwas Mißtrauen hätte lesen müssen, um diese heilsame Bemerkung zu rechter Zeit zu machen. Wäre er mit den Pythagoräern und Platonikern bekannt gewesen: so hätten vielleicht einige Ausdrücke in der oben angeführten Tirade mehr seine Prüfung als seine Erwartung gereizt; und sobald Beurtheilung das Hauptgeschäfft bey seiner Lectüre geworden wäre, würde er vor allen Dingen genau untersucht haben, wie der Mann mit dem höhern Lichte die Blöße der Naturalisten aufdecket, und ob diese Blöße nach einer solchen Enthüllung nackter da stände, als man sie mit natürlichen Augen zu erblicken vermag. Wer also gelesen hätte, würde unfehlbar den Mangel jenes höhern

hern Lichtes, wovon der Verfasser spricht, eher entdeckt haben, als Cedrinus. Indessen scheint es als ob bedächtliche Art zu lesen mehr das Resultat besonderer Erfahrungen und einiger nicht sehr gemeinen Beobachtungen wäre, die man darüber zu machen schon veranlaßt worden ist, und keinesweges eine ganz gewöhnliche Fertigkeit, die wir alle mit auf die Welt bringen. Oder wie wollte sich sonst der Litterator unter andern Phänomenen den Umstand erklären, daß er — einen Theil der Arbeiten des unsterblichen Newton neben Dr. Bengels sechzig erbauliche Reden stellen muß? Wir lesen im Grunde alle mehr, als in den Büchern steht, oder wir lesen gar nicht. Der Philosoph, welcher schreibt, verdankt dem Philosophen, welcher lieset, eben so viel, als dieser jenem.

Für seine Kenntniß der verborgenen Weisheit in der geheimen Werkstatt Gottes hat Herr Stender im Grunde nichts Einleuchtenderes zu sagen, als — sein eigenes geheimnißvolles Zeugniß. Wenn er S. 32. den Freygeistern die Verkennung der Natur Schuld gibt: so läßt er sich nicht herab, ihnen menschlicher Weise diese Verkennung darzuthun, indem er sie die Natur richtig erkennen lehrte. Er sagt vielmehr mit weniger Demuth, als Zurechtweisung: „Elender Begriff, dabey die Weisheit erröthet! So tappet man ohne ihr Licht im Finstern, und siehet jeden Irrwisch dafür an.“

Als

Als Cedrinus dieß las, fiel es ihm eben nicht ein, daß die Weisheit, welche ihr Licht verbirgt, nicht weise thut, den Leuten, die es nicht sehen, Vorwürfe zu machen, und daß diese es schwerlich mit einem Irrwisch verwechseln würden, wenn die höhere Weisheit nur dazu beytragen wollte, ihnen den Unterschied bemerklich zu machen; indem sie ihr höheres Licht neben das niedere Licht der Irrwische stellte, und nun die Beurtheiler ihren eigenen Augen überließe, da man durch Beschreibungen und Lobsprüche nicht wohl eine Vorstellung von einem Lichte erhalten kann.

Der glückliche Schriftsteller, der nun, wie es scheint, schon eine Weile zum Schauen gelangt war, hatte selbst durch keinen Wink beygetragen, diesen Gedanken in ihm zu veranlassen. Er sagt nur, indem er den Glauben an seine Worte gleichsam wie etwas, das sich von selbst versteht, voraussetzt: „Gewiß, die majestätische „Natur, diese Hand des Schöpfers, hat die „Menschheit zu einem weit erhabnern Endzweck „gebildet, und lässet ihre Geheimnisse nur den „würdigen Söhnen der Weisheit schauen, den „unwürdigen aber zeiget sie nur die Schalen; und „starke Geister in der Einbildung thun darauf so „stolz, als wie die Kinder mit ihrem Puppen„werke.“

Die ganze Kraft dieser nachdrücklichen Stelle würde freylich unfehlbar verlohren gehen, wenn

einem Leser derselben gerade einfiele, wie Falstaff es macht, da er erklären soll, wie er im Dunkeln erkennen könne, daß Leute grüne Röcke anhätten. „Ist Wahrheit nicht Wahrheit?“ sagt der dicke Philosoph; und da man weiter in ihn dringen will, fragt er entrüstet: „Wollt ihr mich zwingen? Nun sag' ichs euch gar nicht, und wenn ihr mich auf alle Foltern der Welt spanntet! Und wenn Erklärungen auf dem Zaune wüchsen, wie Brombeeren: so gäbe ich euch nun keine; wenn ihr mich zwingen wollt: wahrhaftig nicht!“ —

Um einem besorglichen Mißverstande vorzubeugen, müssen wir hier nicht unterlassen zu erinnern, daß es uns keinesweges natürlich scheint, bey der Lectüre solcher Schriften, als die ist, wovon wir reden, der Aehnlichkeit der Manier wegen an Falstaff und andre solche Freunde der Wahrheit zu denken. Die Manier der geheimen Genossen eines höhern Lichts ist von Falstaffs Manier sehr verschieden. Man weiß, daß dieser bey aller seiner überflüssigen Cörperlichkeit eine besondere Behendigkeit im Fliehen und Verschwinden besitzt, und seine Tapferkeit ohne alle Furcht vor Wunden seinem Instincte anvertrauen kann. Eine solche Manier, müssen wir gestehen, so weit unsre Belesenheit reicht, in keiner der Schriften, welche die Sache des geheimen höhern Lichts verfechten, bemerkt zu haben. Aber der Grundsatz ihrer Taktik scheint mit dem

dem der Falstaffischen einerley zu seyn, nämlich der, beständig hinderliche Nähe des Gegners zu vermeiden.

Diesen Grundsatz kann man bekanntlich auf zweyerley Art anwenden, indem man entweder sich selbst von dem Gegner entfernt, (welches die Falstaffische Manier ist, die zu ihrer Rechtfertigung nichts hat, als den Instinct) oder indem man Waffen gebraucht, die aus der Ferne verwunden.

Zu beyden wird Behendigkeit erfodert; aber die Behendigkeit im Gebrauch der zuletzt benannten, aus der Ferne fürchterlichen Waffen scheint ganz vorzüglich eine der geheimen Künste der Streiter für das Licht, welches in den Geheimnissen leuchtet, zu seyn; eine Kunst, von der nur die Anwendung durch ihre Wirkung bekannt wird.

Dieser Kunst zufolge sucht auch Herr Stender, so bald er durch die dunkle Andeutung der Geheimnisse der würdigen Söhne der Weisheit über die einfältigen Freygeister triumphiret hat, diese Beschämten aus dem ganzen Kreise derer, die sich zu ihm nahen, und denen er, wie es scheint, nicht ferner vorenthalten will, was sie Ohren haben zu hören, — weit, weit zu entfernen.

„Zweytens,“ spricht er, „verrathen die „Freygeister by ihren Spöttereyen und listigen „Kniffen einen gar unedlen Charakter, der ih-

„rem Unglauben schlechte Ehre machet, und die „Ungereimtheit desselben noch mehr bestätiget. „Sie bezeugen keine Ehrfurcht für das Heilig„thum der Menschheit, die doch wenigstens der „Wohlstand und die äußere Ruhe des Staates „erfordert. Fühllos gegen Tugend und Reli„gion, bilden sie sich ein, daß auch kein Andrer „mit dieser Crone prange. Wer schlau und „bösartig ist, glaubet, daß keiner ehrlich sey, „außer ein Dummer.“

Es wäre noch zu früh, diesen letzten Satz hier als die Maxime der geheimen und vor andern so hoch begabten Söhne des Lichts zu prüfen, wiewohl die ganze geheime Geschichte des Cedrinus im Grunde nichts anders ist, als ein Commentar über die Nothwendigkeit dieses Grundsatzes für alle die menschenfreundlichen Institute, welche zur Erleuchtung ihrer Genossen den besondern Kunstgriff anwenden — ihnen die Augen zu verbinden.

Cedrinus mußte zuvor noch viel andre Erfahrungen machen, ehe diese Prüfung und diese Anwendung ihm einfallen konnte. Aber einen nicht unwichtigen Einfluß dieser liebreichen Abschweifung des christlichen Predigers über den Charakter der Freygeister dürfen wir nicht unbemerkt lassen. Cedrinus ist nicht intolerant, und hat keine Anlage zum Polemiker; dem ohngeachtet konnte er doch, wie einer, der nun einmal unwissend wie mit in einem Lerm hinein ge-

kommen ist, kaum umhin, Parthey zu nehmen. Diese Abschilderung der Freygeister (die im Original freylich um ein gutes länger ist,) gab ihm zwar von der Parthey, für welche sein Verfasser stritt, keinen deutlichern Begriff, als von der, auf welche er seine Pfeile abschoß; aber durch die Zusammenstellung, deren Mangelhaftes seine eigene Einbildungskraft nach allen Vorbereitungen, durch die er gegangen war, nur allzu leicht von selbst ersetzen mußte, erschienen ihm die geheimen Weisen gleichsam in der Ferne als Menschen, die die unbedingt gute Sache zu befördern strebten, und deren Verborgenheit und stille Wirkung vielleicht zum Theil selbst eine unwillkührliche Folge von der Herzenshärtigkeit war, mit welcher diese Freygeister von so unedlem Charakter ihrer höhern Erleuchtung des menschlichen Geschlechts entgegen arbeiten.

Durch diese momentane Verblendung mußte natürlich, was sich ihm aus seiner anderweitigen Lectüre oder von seinen eigenen kälteren Gedanken gegen die Güte einer so unausgemachten Sache aufdrang, allen Nachdruck verlieren; und wiehohl ihm das höchste Interesse des Schwärmers, die Eitelkeit, der nichts als das Heilige genügt, fehlte, ward doch sein Glaube gegen Zweifel schon hinlänglich gesichert, indem sich sein Herz hinreissen ließ. Es schien ihm fast, als ob dieser Geistliche, der sich im Grunde nur rühmt, etwas zu wissen, was Andern unbekannt ist, deut-

licher und freyer spräche, als irgend ein Anderer, den er je gelesen hatte. Es schien ihm fast, als ob dieser dem Erkenntnißgrunde aller Erkenntnißgründe in Religionssachen näher gekommen sey; einem Erkenntnißgrunde, der die Ueberzeugung bis zum Anschaulichen mit sich führe. Und was ihm dieser Mann noch dunkel ließ, davon mußte er, nach allen Umständen zu urtheilen, die nähern Aufschlüsse in derjenigen Gesellschaft erwarten, in welche er getreten war. Denn da war er ihm ja empfohlen! Und von einer stillen, verborgenen Gesellschaft der Weisen, welche die Weisheit der Alten fortpflanzte, sprach ja der Mann, der, seinem eigenen Geständniß nach, dieser Gesellschaft, diesen geheimen Weisen so viel verdankte, der nur durch diese fast wunderbare Belehrung gewiß geworden war, daß alle unselige Spaltungen aus einer Trennung der Offenbarung und der Naturweisheit entstanden sey! — Wo sollte diese Trennung wieder aufgehoben werden, wo sollten diese beyden höchsten Güter der Menschheit, die Offenbarung und die Naturweisheit der Alten, die durch die Verkehrtheit der Freygeister von einander entfernt waren, wieder zusammen gebracht werden, als eben bey diesen würdigen Söhnen der Weisheit, zu denen er so dringend hingewiesen ward, und denen er nun so nahe zu seyn schien?

Was in jener Versammlungsrede der R. C. des alten Systems mit so prächtigen Worten gepriesen war, ward hier von einem Geistlichen unserer Kirche, der sich genannt hatte, und mit solcher zuvorkommenden Offenherzigkeit so viel von seiner Geschichte erzählte, mit bescheidenern Ausdrücken gleichsam vorsichtig, aber nicht minder zuversichtlich, behauptet. — Es hätte viel Kenntniß der Sache dazu gehört, wenn ein Mann, wie er, den die Natur nicht zum Mißtrauen gestimmt hat, nach seinen damaligen Erfahrungen hätte mißtrauisch werden sollen.

Dabey spricht dieser Geistliche auch so tolerant! Er will nicht verfolgen. Keinesweges! Er geht so weit, Freygeister von Freydenkern zu unterscheiden! „Ein Freydenker," sagt er, „ist „kein so böses Geschöpf, als man sich gemeinig„lich einbildet. Er ist es so wenig, als ein Selbst„denker, der gleich jenen edlen Pyrrhoensern alles „genau prüfet. Natur und Schrift geben „ihm ein Recht dazu." — — „Ein unverant„wortlicher Gewissenszwang und der donnernde „Fluch eines Ketzermachers schrecket nur, über„zeuget aber nicht." — Keiner der christlichen Partheyen Sache führt er besonders, keiner nimmt er sich gegen die andere an. Er scheint darüber erhaben zu seyn; und auch diese Unpartheylichkeit sprach zu seinem Vortheil bey **Cedrinus**.

Aller dieser Umstände bedurfte es auch, nicht um den **Cedrinus** für diesen unverständlichen Prediger geheimer Weisheit einzunehmen, sondern damit er das Unverständliche nur dahin gestellt seyn ließe und das Auffallende nicht anstößig fände.

Man wird ein sehr geduldiger Leser, so bald man nur einmal an den Ton seines Schriftstellers gewöhnt ist; und worüber man auf der ersten Seite lachen würde, das ist einen auf der zehnten schon erträglich, wenn nur das Vorhergehende unterhalten oder gefallen hat.

Auf der hundertsten Seite unter der Rubrik: **Von den Sätzen der Naturweisheit**, sagt Herr **Stender**: „Hier wird mir erlaubt seyn, „eine kleine Vorstellung zu machen, wie sich die „Weisen von je her nach dem Maaß des einge„schränkten menschlichen Verstandes die Natur „und ihre Quelle vorgestellt haben. Gott ist, „nach ihren Begriffen, das ewige und selbstständige unsichtbare Lichtwesen, und der ewige Ver„stand, (mens, λογος). Dieses in der ewi„gen Finsterniß verborgene und in sich selbst „ewig selige Licht hat sich durch die Schöpfung „geoffenbaret, da er zuerst das Licht aus der Fin„sterniß hervorleuchten hieß. Dieses mit der „Gottheit angefüllte Licht unendlicher Intelli„genz und würkender Kraft hat die durch die All„macht hervorgebrachte Materie mit dem Athem „oder Hauch Gottes, d. i. mit dem allgemeinen

„nen Natur= oder Weltgeist beseelet und den „Saamen aller Dinge damit befruchtet. Die„ser Geist Gottes entwickelt denselben zu seiner „Zeit nach der Form und Idee, die Gott einem „jeden derselben eingedruckt, und wirket in al„len Dingen nach der von Gott festgesetzten Ord„nung und der Natur vorgeschriebenen Gese„tzen." — Dieß las Cedrinus ganz geduldig, ließ sich nicht irren, wenn die Begriffe und Vorstellungen, die er erhielt, hinter der Menge von Worten zurückblieben, und dunkler zu werden schien, was ihm deutlicher werden sollte; sondern beruhigte sich in Hoffnung künftiger Erläuterungen bey dem kleinen Paragraph, der diesem großen, wovon wir nur die Hälfte abgeschrieben haben, unmittelbar folgt: „Ein Jeder hat „die Freyheit, diese Lehrsätze der Alten anzuneh„men oder zu verwerfen, wenn man sich nur „von Gott und der Natur erhabene und ihrer „Majestät würdige Vorstellungen und Be„griffe machet und seine Meynungen niemanden „ketzermacherisch aufdringet." — Eine schulgerechte Dogmatik hatte Cedrinus nie gelernt; daher waren seine Zweifel über diese Dinge weniger wachsam.

In dem Capitel von der Weltregierung und Vorsorge Gottes nimmt sich dieser Vertheidiger der Religion der Träume mit einem Eifer an, der fast durch seine Seltsamkeit verdienstlich werden könnte. — „Noch heut zu Tage," sagt

er ohne alle Bedenklichkeit, „bedient sich Gott „dieses Weges der Offenbarung, von welcher „die heutigen neuen Geister nichts wissen wollen. „Ich dachte vormals auch also. Ich verwarf „alle Träume ohne Unterschied, und verlachte „sie. Allein vielfältige unwidersprechliche Er„fahrungen, bey welchen ich alle Behutsam„keit, Ueberlegung und die genaueste Prüfung „anwandte, machten mich anfänglich stutzig „und überwanden zuletzt meinen philosophischen „Unglauben.“

Cedrinus hatte nie große Erfahrungen in Träumen gemacht, noch weniger über die Theorie der Träume speculirt. Dieß Feld der menschlichen Erkenntniß war ihm unbekannt, und er las, was vor ihm geschrieben stand, ohne weitere Reflexionen, in demjenigen Zustande des Gemüths, den man die Ruhe des Geistes nennen möchtn, in welchem wir nichts weder behaupten noch annehmen, aber dem Glauben doch etwas näher sind, als dem Unglauben.

Drittes Capitel.

Geheime Kenntniß der Natur.

Ziemlich tief in der letztern Hälfte des Buchs fand Cedrinus die Materie, wie es schien, weitläuftiger abgehandelt, die ihn in seiner

seiner Lage am meisten interessirte. Es war der eilfte Abschnitt: Von der Unwissenheit in der Kenntniß der Natur.

Er fängt mit einem Satze an, der sich durch seine Naivetät empfiehlt: „So sehr man sich „heut zu Tage in der Kenntniß der Natur ih„rem Gipfel genähert zu haben einbildet, so „sehr hat man sich von ihrer Wurzel entfer„net.“ — Indem nun der Verfasser auf diese Art stillschweigend das Herabsteigen empfiehlt, damit man wieder zur Wurzel komme, läßt er sich dahin vernehmen: „Die Kenntniß der geheimen „Wurzel, oder des innern Saamens aller wach„senden Dinge und ihrer wundervollen Ver„wandlungen in der geheimen Werkstatt Got„tes ist die ursprüngliche Naturweisheit, die „Gott von jeher den Weisen geoffenbaret und „den Augen der Welt verberget.“ Und S. 304. sagt er — „diese ursprüngliche Naturweis„heit quillet aus einer göttlichen Offenbarung „besonderer Naturgeheimnisse, womit Gott den „ersten Menschen bey der von aller Bequem„lichkeit entblößten Lebensart zur Erhaltung „seiner Lebensstärke begnadigte. Hiemit stim„men die Schriften aller Weisen, die nicht bloß „die Namen, sondern die Natur der Dinge stu„dirt haben, überein. Die unselige Trennung „des adamitischen Hauses verursachte, daß die „Fortpflanzung dieser göttlichen Offenbarung „nur den würdigen Söhnen der Weisheit, die

„dem

„dem Geiste Gottes Raum geben, anver-
„trauet wurde. Sie ward aus weisen Ursachen
„geheim gehalten, und bey der erneuerten Aus-
„breitung des menschlichen Geschlechts in den
„Tempeln der Weisheit, die niemand ohne
„Reinigung und Heiligung betreten durfte, in
„der Stille gelehret. Daher stunden die Weisen
„der alten Welt bey dem mächtigsten Monarchen
„damaliger Zeiten und bey allen morgenländi-
„schen Völkern in hohem Ansehen und Ehren.
„Die erwählten Schüler der Weisheit wurden
„nur stufenweise zu der geheimen Schatzkammer
„der Natür geleitet, und die Lehren der verbor-
„genen Weisheit in den Prüfungsjahren in Fa-
„beln und hieroglyphischen Bildern verhül-
„let. — — Diese Bilder sahe das gemeine
„Volk bey den gottesdienstlichen Opfern als Hei-
„ligthümer an, und verfiel nach und nach auf
„die Bilder selbst, die es sich als so viel beson-
„dere Gottheiten einbildete, ohne die darunter
„verborgene Weisheit zu enthüllen. Dieses ist
„der natürliche Ursprung des Aberglaubens und
„der Abgötterey, die nachhero von den Betrü-
„gereyen der Götzenpfaffen unterstützt und aus-
„gebreitet wurde. Die allgemach überhand
„nehmende Verwirrung der Tempel der Weis-
„heit mit den Götzentempeln verdrängete die
„erstern. Noch erhielten sich die Weisen in den
„geheimen Schulen, in welchen man die Schü-
„ler der Weisheit genau prüfete. Die Unwür-
„digen

„gen bekamen nur die Schalen, der Kern aber „ward vor ihnen verborgen. Diese feurigen „Geister, voll eingebildeter Weisheit, richteten „eigene Schulen auf. Ihr fruchtbarer Witz ver„wandelte die dunkel aufgefaßten Lehren der „Weisheit in Spitzfindigkeiten, die von der ur„sprünglichen Weisheit, wie Schatten vom Cör„per, unterschieden waren. — — Bey solchem „zunehmenden Verderben schränkten sich die wah„ren Weisen ein, und erhielten sich im Verbor„genen. Indessen findet man in den Schriften „der alten Weltweisen gnügliche Spuren der ur„sprünglichen Naturweisheit, die man um ihrer „Dunkelheit willen als die seltsamsten und wun„derlichsten Meynungen ansiehet, und ihnen ei„nen falschen Verstand andichtet, dahin z. B. „die natürliche Schöpfung, oder Auswickelung „aus der Finsterniß, gehöret. — Die Weisen „aus dem Morgenlande, die von einem Wun„derstern geleitet wurden, und denen sich die „Gottheit besonders geoffenbaret, waren ohne allen „Zweifel Ueberbleibsel der vormals göttlich er„leuchteten Weisen. — Endlich ist es bey ih„rer Verborgenheit dahin gediehen, daß man die „ganze Sache als Mährlein verlachet, obgleich „selbst die heilige Schrift gleichsam mit Fingern „darauf weiset, und viele denkwürdige Spuren „in derselben, besonders in der Schöpfungsge„schichte, in dem Buch Hiobs und in den Bü„chern Salomons davon anzutreffen.“

Die

Die Leser werden sich erinnern, daß **Cedrinus** schon einmal, nämlich in der Versammlungsrede der R. C. des alten Systems, auf die Schöpfungsgeschichte und auf die Salomonische Weisheit hingewiesen war. Dort geschah der Fingerzeig mit einem gewissen Ansehen von Erhabenheit; hier fand er nun mehr Ausführlichkeit und Gelehrsamkeit.

Daß die Zuversicht, womit sein Schriftsteller sprach, im Grunde eine Folge derjenigen Dreistigkeit wäre, welche die Unwissenheit gewöhnlicher begleitet, als die Gelehrsamkeit, konnte **Cedrinus** aus dem, was er las, nicht wohl schließen. Ihm waren die Werke der alten Weisen nicht bekannt, auf die sich sein Autor berief; und da keiner von diesen Weisen mit Namen genannt und keines Werke nach ihren Titeln bezeichnet angeführet wurden: so ward ihm dadurch auch jede Erkundigung bey Andern wenigstens sehr erschwert, wenn sie ihm auch erlaubt gewesen wäre. Zum Spiel mit Worten und zu klingenden Redeübungen war er nie erzogen; also ging dos Vergnügen, was ein Theil der Menschen aus der bloßen Fertigkeit Worte mit Worten zu verbinden schöpfet, für ihn verlohren; und auch diese reiche Quelle der Selbsttäuschung konnte ihm für das unbehagliche Bewußtseyn des Mangels an Begriffen keinen Ersatz gewähren. Er las eigentlich, um zu verstehen was er läse;

und je saurer ihm dieß ward, desto eifriger fuhr er fort. Er glaubte, es länge an ihm.

Es gibt ein gewisses Talent zur Redseligkeit, das neun Menschen unter zehn, Gelehrte wie Ungelehrte, verführt, sich selbst und Andern in dem Geschäffte des Umtausches der Begriffe mehr Credit zu geben, als Vermögen da ist. Man ist in diesem Handel weniger auf seiner Hut gegen Leichtsinn, als bey Geldgeschäfften. Der fertige Sprecher braucht die Worte, wie der Handelsmann das Papiergeld, das er nur zurückweiset, wenn er fürchtet es nicht wieder ausgeben zu können. Dabey gewinnt die Unterhaltung, wie die Circulation bey Banknoten gewinnt. Aber die unangenehmen Folgen sind auch in beyden Fällen einerley, sobald der reelle Werth fehlet, der früher oder später sein künstliches Zeichen auflösen muß. Nur daß wir einander eher Begriffe erlassen, als Geld, und eher einige leere Worte zu Gute halten, als ungültige Zahlzeichen! — Hätte **Cedrinus** ein solches Talent besessen und nur den guten Willen gehabt, es zu cultiviren: so wäre Hrn. **Stenders** Buch eine wahre Fundgrube für ihn gewesen. Er hätte hier eine Geschichte der geheimen Naturweisheit der Alten und der Offenbarung derselben gefunden, die er nur mit so viel Veränderungen, als ihm selbst beliebte, wieder erzählen durfte, um alle Leute, die das Erstaunende lieben, auf die angenehmste Art von der

Welt zu unterhalten. Er hätte, mit nicht mehr Kenntnissen versehen, als aus dieser einzigen seltsamen Vertheidigung der Religion zu erlangen sind, Schüler unterrichten, Proselyten machen und sich Nachfolger sammeln können.

Vielleicht ist das, was wir so eben als die mögliche Laufbahn zum Ruhm für Cedrinus angegeben haben, in der That die geheime Geschichte manches sehr verehrten Apostels geheimer Weisheit. So böse sind die Menschen nicht, daß sie ein Vergnügen daran fänden, mit vollem Bewußtseyn des Betrugs einander zu betrügen, zumal da dieß Geschäfft an sich keins der leichtesten ist, und noch den besondern Nachtheil hat, daß es für den, welcher es treibt, in demselben Verhältnisse schwerer und lästiger wird, in welchem das Bewußtseyn der Mühe, die er sich gibt, in ihm selbst lebendiger, gegenwärtiger und deutlicher ist. Man lernt die List in sich selbst kennen, und der Listige beurtheilt Andre sowohl nach sich selbst, als der Einfältige; er hat aber die Kenner mehr zu fürchten, als jener. — Wenn man sich dieser Bemerkung erinnert, zu welcher das gemeine Leben tägliche Veranlassung gibt: so gewinnen selbst solche berechnete und künstlich abgemessene Systeme des Betrugs, als dasjenige, in welches Cedrinus nunmehr gerathen war, und dessen innern Zusammenhang wir durch seine Geschichte unsern Lesern darzustellen bemühet sind, ein menschlicheres Ansehen, und

scheinen nicht so ganz unbegreifliche Fallstricke einer unnatürlichen Arglist.

Einige Menschen gelten durch besondere natürliche Vorzüge, und diese sind sich deren gemeiniglich selbst am wenigsten bewußt. Andre wollen sich geltend machen. Ihre Zahl ist eben so groß, als die Mannichfaltigkeit der Mittel, wodurch man sich einen Werth erwirbt, der nur von der Meynung Anderer, oft von ihrem Unverstande und nie von uns selbst abhängt. Da nun diese Menschen, welche eigentlich in ihrem Schein in den Augen Anderer leben, weder Zeit noch Fähigkeit haben, sich, wie die großen Männer, für die allgemeinen Angelegenheiten der Menschheit zu interessiren und nicht Simplicität genug besitzen, um, wie ein jeder ehrlicher Mensch, welcher der Natur folgt, mit ihren Augen zu sehen: so müßte es ein Wunder seyn, wenn ihr Weg der Ungerechtigkeit ausweichen sollte, oder wenn sie eine Unwahrheit erkennen sollten, welche für Wahrheit zu halten, ihre Convenienz erfodert. Nach und nach wird es dann, so wie sie fortfahren, Ansehen und Einfluß auf ungebührliche Weise zu erlangen, auch ihre Convenienz, selbst die Augen zu verschließen und Andern die Augen zu blenden. Und oft geschieht nur der Selbsterhaltung wegen, was man für ein Werk der List, der Bosheit, oder der Dummheit hält.

Jetzt hatte **Cedrinus** nur noch den ersten Schritt gethan. Aber schon auf diesen Schritt kommt es an, ob ihm je eine edle und männliche Rückkehr möglich werden sollte, oder ob er verwickelt in heimliche Thätigkeiten, die ihrer Natur nach das Licht scheuen müssen, sein Lebelang ein Werkzeug verborgener Spieler und ein Gehülfe zu Thaten bleiben sollte, die keinen Namen haben dürfen.

Auf die Frage, die Br. N— bey seiner Aufnahme in den Schottengrad an ihn gethan hatte, kam jetzt alles an; auf die Frage: „wie „ihm die Sache gefiele?“ — Der Verstand ist es freylich, der unsern Handlungen ihre Regeln gibt; aber wenn tadelhafte Neigungen ihm seine Freyheit rauben, begnügt er sich bald damit, nur kleine Kunstgriffe anzugeben, wodurch das erreicht wird, was man beliebt, ohne zu fragen, ob es recht oder gut sey. — Zwar übersah **Cedrinus** nur noch aus der Ferne das wilde Werk, woran er in Zukunft mitarbeiten sollte; noch war ihm Plan und Zusammenhang unbekannt; was ihm als Belehrung mehr gezeigt, als gegeben ward, war theils neu, theils nicht ganz unbekannt, im Ganzen erwartet und mehr versprechend als befriedigend; aber es sollte gefallen und hinreissen. Dieß kann geschehen ohne Befriedigung. Ein kleines Talent zum Schwatzen, eine kleinliche Ambition und die gemeine Eitelkeit, nach welcher man mit den Wissen-

senschaften zufrieden ist, die andre Leute einem zutrauen, ohne sich ihrer selbst bewußt zu seyn, würde in ihm ein Gefallen an der Sache erregt haben; dieß Gefallen hätte seine Beurtheilung eingeschläfert, (weil die Beurtheilung im Grunde überflüssig ist, sobald das Wohlgefallen mit Recht oder Unrecht schon entschieden hat) und wenn sich einmal in einer vertraulichen, einsamen Unterhaltung mit sich selbst irgend ein zudringlicher Zweifel geregt hätte, wie bald wäre das, was man Beruhigung nennt, zu finden gewesen! — dieß unfehlbare Mittel, alle Untersuchung niederzuschlagen, das eine Leidenschaft durch die andre besänftigt, eine Phantasie der andern unterschiebt, und dann gefälliger Weise die Ehre des Sieges der Lehre oder der Sache überläßt, die gar nicht gekämpft hat!

Aber Cedrinus blieb aufrichtig. Er überließ sich dem Reize künftiger Entdeckungen und zu hoffender Wissenschaft um so mehr, je kenntlicher sich nun diese Entdeckungen in der Ferne darzustellen schienen, zwar mit Eifer und Andacht; wie konnte er anders bey der religiösen Methode, welche jede Offenbarung, die ihm ward, behauptete? — Aber sein Eifer ergriff keinen andern Gegenstand, als den, wornach seine Wißbegierde trachtete, und die Andacht gewann keine tyrannische Uebermacht über seinen Verstand; denn er war frey von der Eitelkeit, welche dem Schwärmer seine eigenen Phantasien so

gefährlich macht.] Daß er in einer Wahrheit der Religion die Nachweisungen zu Naturgeheimnissen fand, dieser Umstand mußte freylich auch auf ihn wirken; aber seine natürliche Aufrichtigkeit sicherte ihn vor der Gefahr, aus diesem Buche zugleich die Methode zu lernen. Er glaubte seinem Schriftsteller; aber er vereinigte sich nicht mit ihm, sich selbst zu betrügen. Er blieb aufmerksam bey seinem Glauben; zwar ohne Argwohn, aber unbefangen.

Besonders auf drey sogenannte große Naturgeheimnisse ward er in dieser Lectüre noch hingewiesen, wovon das erste kein geringeres ist, als die — Sympathie, ganz so, wie sie in der Schule des gemeinen Aberglaubens gelehrt wird. Aber die prächtigen Worte des Schriftstellers und das Ansehen von Gelehrsamkeit, das er sich gibt, verhinderten Cedrinus an die Ammenstube zu denken. — „Die unsichtbare oder geheime Wir„kung in die Entfernung,“ sagt der Mann, „wird in neuern Zeiten geleugnet, weil man kei„nen cörperlich-natürlichen Grund ihrer Mög„lichkeit angeben kann. Was den geistig-natür„lichen Begriff betrift: so werden freylich mo„nanische Geister, diese eingebildeten Spiegel „der ganzen Welt, den allgemeinen Naturgeist „und seinen Ausfluß in sich nicht erblicken. In„deß bleibt der Satz eine Wahrheit, die durch „vielfache Erfahrung sympathetischer Wirkungen „in die Entfernung bestätiget wird, und sich gar

„füg-

„füglich aus der Aehnlichkeit des belebten mensch„lichen Mechanismus erläutern läßt. — Der „Leib mag in welchem Puncte berühret werden: „so hat die Seele in demselben Nu die Empfin„dung und das Bewußtseyn hievon. Für Mo„naden wäre der Weg zwischen dem Fuß und dem „Haupte gar zu lang, um es der Hauptmona„de zu berichten. Da aber die Seele in der „That eine im ganzen Cörper verbreitete Einheit „ist: so ist ihre Empfindung und Bewußtseyn ohne „Zeitverlust zugleich da, oder eins. — Auf die„selbe Art muß man den allgemeinen, überall „verbreiteten Naturgeist als eine Einheit anse„hen: so wird man seine augenblickliche sym„pathetische Wirkung in die Entfernung als ganz „möglich erkennen. — Dem sey aber wie ihm „wolle, so können wir folgende weltkundige Ge„schichte nicht in Zweifel ziehen, die der berühm„te dänische Geschichtschreiber, Freyherr von „**Holberg**, in seiner dänischen Reichshistorie „aus unleugbaren Urkunden des dänischen Hofes „anführet. — Es betrift den ehemaligen „dänischen Reichshofmeister, Grafen Corfitz „von Uhlefeld und dessen Gemahlin Eleonora „Christina, Königs Christian IV. natürliche „Tochter. Diese Verehelichten haben eine so gro„ße Liebe für einander getragen, daß sie ihr Blut „in den Adern einander mitgetheilet, damit bey „einer etwanigen sich ereignenden fatalen Tren„nung einer von des andern Schicksalen wissen

„könnte. Dieses hat sich auch so zugetragen, in„dem er um Hochverraths willen flüchtig wurde „und seine Gemahlin ins Gefängniß kam. Der „Hof bot vieles auf seinen Kopf vergeblich. In„dessen ward er einmal für todt ausgebracht und „seine Gemahlin aus obberührten Ursachen dar„um befragt. Weil sie noch keine Todesschau„ren empfunden hatte, so versicherte sie, daß er „noch am Leben sey, welches auch hernach bestä„tiget wurde. Als er aber nachgehends wirklich „auf dem Rhein, da er von Basel nach Stras„burg flüchten wollen, eine Meile vor Neuburg „1664 an der Kolik starb, ließ die Gemahlin „seinen Tod sogleich dem Könige wissen, und „nicht lange darauf ist auch die bestätigte Nach„richt seines wahrhaften Todes an den Hof ein„gelaufen".

Die Kritik der Geschichte ist ein tödtliches Gift für die Wunder. Deswegen muß einer, der den Glauben an Wunder werkthätig begünstigen will, vor allen Dingen das Factum, das er erzählt, als unbezweifelt und unleugbar vorstellen. Dieß ist es auch, was alle Erzähler unglaublicher Begebenheiten gleichsam aus Instinct thun. Je unglaublicher die Geschichte ist, desto unleugbarer wird sie gemacht. Der gesunde Menschenverstand wird mit Zeugnissen und Belegen, mit Acten und Urkunden so lange belagert, bis er sich aus Noth ergeben muß. Man macht die Geschichte zu einer Art von

Tortur, welche die unschuldige Vernunft so lange martert, bis sie aus Ermattung und Verzweiflung zu allen Fragen Ja sagt, und dann wird ihr erzwungenes Bekenntniß gegen sie gebraucht, weil es ihr eignes Geständniß heißt. „Das „ist unleugbar," sagt man dann, weil durch die ungerechte Henkersoperation dafür gesorgt ist, daß es nicht untersucht werden konnte und nicht untersucht ward. — Kann einer untersuchen, kann einer urtheilen und nachdenken, wenn man ihn zwingt zu bekennen?

Was für ein elendes Mährchen ist Uhlefelds Geschichte, die Herr Stender zu einem kräftigen Beweise des tiefen und unbegreiflichen Naturgeheimnisses, Sympathie genannt, beybringt! Wo ist der Jägerbursche, das Gärtnermädchen, die Amme und Spinnerin, die nicht ein besseres, nicht ein noch unglaublicheres wüßte? — Aber was diesem den Nachdruck verschafft, ist die Stelle, welche der gottesfürchtige Sophist ihm angewiesen hat. In einer Wahrheit der Religion, die schon als halb vollendetes Manuscript einen Freygeist bekehrt hat! Im Anfange hoher wundersamer Offenbarungen, die ihm durch die Gnade Gottes zu Theil worden sind, ihm, dem Unwürdigen, der so hohe Offenbarungen, so seltne Eingebungen gar nicht erwarten konnte, und dem sie also zu einem desto wichtigern Zwecke mitgetheilt seyn müssen; ihm, der offenbar nur als ein Werkzeug der

Vorsehung diese Offenbarungen zum Heil der leidenden Menschheit erhielt! — Diese Geschichte ist unbedeutend; aber weil leider! die Menschen das Unbegreifliche nicht begreifen können: so wirft er ihnen nur diese unbedeutende Geschichte hin, die sie doch nicht zu leugnen wagen; denn sie ist ja aus den unleugbaren Urkunden des dänischen Hofes angeführet und von einem berühmten Geschichtschreiber angeführet! Sie dient als ein einzelnes Exempel aus vielen. Es ist nicht viel mehr, als was alle Tage geschieht, wenn man es nur immer erführe. Und im Grunde ist auch jedes Mährchen statt dieses zu gebrauchen. Eine kleine Wendung kann einer jeden Ammengeschichte diese Brauchbarkeit ertheilen; und es sind ja hundert traurige Possen durch Belege, die um nichts besser waren, für die Einbildung von tausend Menschen zu Wahrheiten erhoben.

Man glaubt aus einem solchen Geschichtchen etwas zu schließen, und bildet sich ein, man müsse diesen Schluß zugeben, weil man das Factum in der Erzählung nicht leugnen kann. Dieß ist aber eine bloße leere Täuschung, die auf einem rhetorischen Kunstgriffe beruht, welcher wenig geschickt ist, der Wahrheit Dienste zu leisten.

Umgekehrt sollte man schließen: weil das, was aus der Erzählung gefolgert wird, unglaublich ist, so verdient die Erzählung selbst keinen Glauben. Und wer sich nur an diese vorsichtige Art von Schlüssen gewöhnt hat, wird sehr bald einer

einer jeden wunderbaren Erfahrung eine Menge alltäglicher Erfahrungen entgegen zu setzen finden, wodurch das Wunder aufhört. — Eine dänische Gräfin, die ihres Mannes Blut mit dem ihrigen vermischt, soll, wenn er auf dem Rhein an der Kolik stirbt, gleichsam die Nachwehen von seinem Tode in Kopenhagen empfinden! — Hat sie denn auch Todesschauer gefühlt, wenn eine von den Kühen geschlachtet wurde, von deren Milch sie getrunken hatte? — — Der Fall ist ganz derselbe; nur daß die Vermischung der Säfte durch das Trinken leichter zuwege gebracht wird, als durch das Oeffnen der Adern. Und was diesen „allgemeinen überall verbreiteten Naturgeist" betrift, den man „als eine Einheit ansehen muß": so darf man die Kuh von dieser Einheit nicht füglich ausnehmen, ohne sowohl dem allgemein verbreiteten Naturgeist, als ihr, zu nahe zu treten; denn wenn jener Naturgeist unter seinen übrigen sympathetischen Geschäfften vielleicht eine besondere Aufsicht über die Reinigkeit des gräflichen Bluts einer außer der Ehe erzeugten Königstochter haben, und vermöge seiner Einheit dafür sorgen sollte, daß sich dieß mit keinem andern als gräflichen Blute vermischen möge, um nur nach einer gräflichen Kolik Todesschauer zu empfinden: so würde dieser allgemein verbreitete Naturgeist sich und seine Einheit sehr verdächtig machen.

Aber so macht man es. Zuerst wird den Leuten in allerley unverständlichen Worten der Aberglaube eingeschwatzt, und dann gibt man ihnen ein Histörchen hinterher, in welchem sie, wie die Kinder, entdecken, was sie eben gelernt haben. Zuerst spricht man von Koboltenüberhaupt, dann erzählt man eine Geschichte von einem, und nun kommt die Frage: ist das nicht ein Kobolt?

Zwar machte die Sympathie und das Blut des Grafen Korfitz von Uhlefeld, welches in den gräflichen Adern der unehlichen Tochter Christian IV. gestorben seyn sollte, keinen tiefen Eindruck auf **Cedrinus**. Aber sie trug doch durch Hülfe des sehr erläuternden Gleichnisses, das Herr **Stender** aus der Erfahrung hernimmt, daß sich die Leute da kratzen, wo es juckt, und der dabey so passend angebrachten Widerlegung der Lehre von den Monaden, die **Cedrinus** nicht kannte, das Ihrige bey, ihm die dunkeln Vorstellungen, oder vielmehr die Einbildungen von einer Vorstellung eines allgemein verbreiteten Naturgeistes minder befremdend zu machen.

Zumal da Herr **Stender** nun fernerhin fortspricht, als ob er etwas von diesem Naturgeiste bewiesen hätte. „Die Wahrheit der unsichtbaren Wirkungen durch die verborgene Kraft des Naturgeistes überhaupt,“ meynt er, „erhellet noch mehr aus der magnetischen Kraft, nicht allein durch die festesten Cörper, sondern auch wider den von Süden nach Norden, oder

von

von Norden nach Süden angenommenen Ausfluß, wenn ein in Osten oder Westen stehendes Eisen die Magnetnadel ablenket. So unbegreiflich diese Naturwirkungen sind, so geistig sind ihre Ursachen."

Hiermit verbindet dann dieser deutliche Schriftsteller einen äußerst wohlgewählten Uebergang zur Lehre von Erscheinungen, sowohl in Träumen und Gesichtern, als „besonders bey entfernten Sterbefällen, davon Cicero in seinen Büchern von der Natur der Götter an zwey arkadischen Jünglingen zu Megara ein merkwürdiges Beyspiel anführet."

Wahrscheinlich weil alle Ammen, alte Frauen, Schäfer, Nachtwächter und Todtengräber in dieser Provinz der Gelehrsamkeit so gut bewandert sind, um die Mangelhaftigkeit des Cicero, der nur ein Mährchen erzählt, durch hundert andere von höherm und geringerm Inhalt zu ersetzen, theilt unser Theolog dieß merkwürdige megarensische Beyspiel, worin bekanntlich der Mistwagen des Gastwirths eine ansehnliche Rolle spielt, gar nicht mit, sondern setzt nur, nachdem er den Cicero in die Coterieen der Kinderwärterinnen geführt hat, hinzu: „Auf denselben Grund beruhen die geheimen magischen Künste, welche der Pöbel blindweg dem Teufel zuschreibt, und der Naturalist ohne Prüfung verlachet."

Nachdem nun aus Hrn. Stenders Hand der Naturgeist erhalten hat, was der Pöbel blind-

blindweg nur dem Teufel anzubieten waget und worüber der Naturforscher lachet, spricht der Gerechtigkeit liebende Mann von der „freywilligen Erzeugung der Würmer durch Fäulniß, erwähnt der Bandwürmer von vielen Ellen lang,“ fragt: „Wo ist da Vater und Mutter von gleicher Art anzutreffen?“ und geht sodann zu seinem dritten Naturgeheimniß, der „großen Bezeichnung der Dinge, die man heut zu Tage so wenig achtet,“ fort. Auf einigen folgenden Seiten spricht er noch von den bösen Folgen, welche der Abfall von der ursprünglichen Geisterlehre der Alten nach sich gezogen hat. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ — Und dann erzählt er von der Naturweisheit der Alten, daß „das unbegreifliche Licht ein besonderer Gegenstand ihrer Bewunderung gewesen ist.“

Viertes Capitel.

Hyperphysik durch Mystik erläutert.

Die scharfsinnigsten Physiker, welche unverdrossen die Thätigkeit eines ganzen Menschenalters der Erforschung der Natur gewidmet haben, finden sich für erschöpfende Mühe, fehlgeschlagene Erwartungen und mißlungene Versuche

suche belohnt genug durch jeden Schritt, um welchen sie sich den Kräften nähern, deren Wirkungen einzusehen sie in ihrer Bescheidenheit schon für Wissenschaft halten, ohne daß es ihnen nur einfiele, das Wesen derselben ergründen zu wollen. Sie studiren die Erscheinungen, und indem ihnen von den unbekannten Kräften der Natur etwas bekannt wird, weil sie ihre Wirkungen erkennen, vergleichen, untersuchen und zum Theil ergründen, lernen sie die Kräfte des Menschen, die sie so zweckmäßig anwenden, selbst deutlicher einsehen. Was ihnen dann auch unbekanntes Land bleibt, dessen Gränzen beobachten sie doch desto sorgfältiger, so weit ihre Ansicht den ruhigen Blick zu tragen vermag. Begränzt, wie unsre Fähigkeiten sind, ist es für den Geist des Menschen schon Gewinn, einzusehen, wo unser Wissen aufhört, und uns in der so nöthigen Fertigkeit zu üben, in vorkommen Fällen mit einer Zuversicht, die lediglich von einer ganz kaltblütigen Genauigkeit abhängt, zu unterscheiden, was Dichtung, Einbildung, Wahn oder Einsicht ist. — Die größten Männer in Wissenschaften sind dadurch groß geworden, daß sie von frühen Zeiten her ein natürliches Bedürfniß hatten, sich selbst von ihren Gedanken strenge Rechenschaft zu geben. Was sie im großen Buche der Natur verstehen, das lernten sie durch ein immer waches Bestreben sich selbst zu verstehen; und nur weil sie deutliche Begriffe ha-

 ben

ben, können sie Andern erklären, was undeutlich ist.

Ganz anders verfährt die Hyperphysik. Sie liebt die Begeisterung, die Einbildungen und die Träume. Wenn Newton die Beschaffenheit des Regenbogens einsehen lernte, indem er die Brechung der Lichtstrahlen erforschte, und ausfand, daß die Farben von der Figur des ungefärbten Glases abhängen und unser Auge nur sieht, was ohne dieß Auge nicht da wäre: so machen die Hyperphysiker auf einem kürzern Wege dieß so leicht zu täuschende Auge zum untrüglichen Richter, und erheben unsere Einbildungen zur Einsicht. — Es bedarf keiner großen Kunst, um uns einer Sache zu überreden, die uns ohnedieß schon so vorkommt. Aber wir gewinnen auch keine Kenntniß der Natur, wenn wir mit unsern Einbildungen in einer Welt umherschweifen, die wir selbst geschaffen haben. Daß wir da bekannt werden, ist kein Wunder; diese Bekanntschaft ist ja nichts anders, als die Erinnerung unsrer eignen Träume.

Der Naturforscher sucht die Beschaffenheit des Feuers, so deutlich er kann, zu erkennen. Der Hyperphysiker erzählt uns eine Historie, von dem Feuer und schmeichelt durch Neues und Altes unsrer Einbildungskraft, bis wir sie wahrscheinlich finden. Wann wir einmal glauben, vergessen wir sehr bald zu sehen. — Und wie

sollten

sollten wir auch diese Historie prüfen? Eine Geschichte ist nicht aus Experimenten zu erkennen.

Es ist ein Unterschied, der einem Jeden in die Augen fallen muß, daß der ehrliche Naturforscher, der auf keine Kenntnisse über die Gränzen menschlicher Erfahrungen und Beurtheilung hinaus Ansprüche macht, alles mögliche thut, seine Experimente der Prüfung zu unterwerfen, da hingegen der Hyperphysiker es fast zur ersten Bedingung mit seinen Schülern macht, selbstbeliebige Foderungen an ihren Glauben thun zu dürfen. Jener liebt die Wissenschaft mehr, als sein Ansehen, dieser benutzt die Meynung, welche man von der Wissenschaft hat, um sich Gehör zu verschaffen. Er braucht wenig oder nichts zu wissen, wenn er nur viel Worte machen kann. Was er vorträgt, wird immer wirken, weil es auffallend ist, und desto mehr beschäfftigen, je weniger es befriedigt. Das Begreifliche sehen die Menschen bald ein und kommen damit zu Ende; an Unbegreiflichkeiten haben sie ihren Verstand Jahrhunderte lang zermartert.

Die Lectüre in welche **Cedrinus** nun durch höhere Leitung gerathen war, hatte seine Erwartung genug gereizt, um in dem Unterrichte des hochwürdigen Vorstehers Befriedigung zu suchen, und seiner Einbildungskraft so unbegränzte Felder des Erkennbaren gezeigt, daß er vollkommen geschickt war, einen geduldigen Hörer abzugeben, wie der Vortrag auch ausfallen

möchte. Der Hochwürdige that nichts, ihn in den Stand zu setzen, über das, was er nicht lernte, besser urtheilen zu können. Er machte ihn freylich mit den hohen Unbegreiflichkeiten immer vertrauter; aber nur um ihm seine Unfähigkeit, sie zu begreifen, desto anschaulicher zu zeigen.

Die Versammlungen wurden alle drey Wochen gehalten, sehr geheim, in abgelegenen Zimmern und bey verschlossenen Thüren. Der Obervorsteher hatte starke Hefte von sehr dünkeln Erklärungen solcher Dunkelheiten, womit Cedrinus nun durch seine Lectüre immer bekannter ward, zusammengeschrieben, und las sie den aufmerksamen Brüdern nicht ohne Feyerlichkeit vor. Der Inhalt war sehr unbestimmt, der Vortrag sehr weitläuftig, und der Zweck, wie die Verheißung lautete, eine Wissenschaft, die den glücklichen Schüler zum Herrn und Meister der Natur machte, indem sie seine eigne Natur weit über die Beschaffenheit der gemeinen Menschheit erhöhete. Von der Veredlung der Metalle besonders ward nichts deutlich gesagt, aber desto mehr von einer allgemeinen Veredlung der Materie und des Geistes gesprochen. Die Kunst, Gold zu machen, ward den Brüdern nicht verheißen; aber es wurden Erwartungen von einer geheimen Wissenschaft in ihnen erregt, zu welcher sich jene hohe Kunst im Grunde nur wie

die Uebungsarbeit eines Schülers verhalten konnte.

Es wurden wenig Erfahrungen und Lehrsätze von der Beschaffenheit der Welt und der Cörper, so weit wir sie ohne übernatürlichen Beystand erkennen können, dargelegt. Dagegen sprach aber der Hochwürdige von der Art, wie Gott die Welt erschaffen habe, mit einer Vertraulichkeit, wie andre Menschen von ihren eigenen Gedanken sprechen. Die Stoffe, durch deren wechselseitige Verbindung und Trennung so auffallende Erscheinungen um uns her geschehen, und deren Verwandschaft und wesentliche Beschaffenheit scharfsinnige Naturforscher, die aber nur gemeine Menschen waren, in unsern Tagen und vor unserer Zeit schon bis zu einer kaum gehofften Befriedigung der Wißbegierde erforscht haben, lernten die Brüder hier nicht kennen; aber sie erfuhren desto mehr von der geheimen Geschichte dieser Stoffe, von ihrer Existenz. — Was Grimaldi, Newton, Euler und Priestley für Versuche und Beobachtungen über die Natur des Lichts angestellt haben, und auf welche Vermuthungen diese Beobachtungen diese gemeinen Naturforscher geleitet hatten, dabey hielt der Hochwürdige sich und seine brüderlichen Zuhörer nicht auf. Für Vermuthungen war in diesem Kreise so wenig der Ort, wie für Beobachtungen. Es galt hier nur unmittelbare Gewißheit und Offenbarung. Und über das Licht

ward ihnen die Offenbarung, daß Gott im Licht wohne und daß er selbst das reinste Licht sey, wie auch, — daß sich das Licht in der Finsterniß offenbare. — — Was das Feuer betrifft: so wurden weder die Namen Kirwan, noch Crawford, noch Lavoisier, noch Scheele in diesen geheimen Versammlungen genannt, wiewohl die ganze gelehrte Welt draußen mit gespannter Aufmerksamkeit auf jedes Resultat ihrer Versuche und jede Veränderung oder neue Begründung ihrer Meynungen lauschte. Dagegen aber ward den Brüdern offenbaret, daß das Feuer die Luft reinige, daß es „allezeit in den Dingen das reinste in der Quantität, aber das erste und mehrste in der Qualität sey," und — daß es ohne Luft erlösche.

Der Unterricht fing, treu der in allen geheimen Gesellschaften beliebten Methode, deren erste Regel ist, die Beurtheilung zu erschweren, mit Verwirrung an. Das Chaos war das erste, wovon gehandelt ward. Man machte in vollem Ernste das Chaos zu einem Wesen, ohne sich vielleicht bewußt zu seyn, was es eigentlich heiße, die Unförmlichkeit zum Range der Wesen zu erheben.

Es ward eine ordentliche Geschichte vom Chaos erzählt, und die Zuhörer blieben so ernsthaft, wie der Erzähler, weil das Unding einen fremden Namen hatte.

Das

Das Chaos ward für einen Klumpen ausgegeben, der vom Wasser bewegt und vom Feuer belebt worden sey. Aus diesem Klumpen, lautete die Erzählung, die vielleicht das alte Dictum: aus nichts wird nichts, nicht beleidigen wollte, weiter, wären durch das allmächtige Wort alle Dinge dieser Welt erschaffen worden.

Der Klumpen oder die Unförmlichkeit ward vorgestellt als die erste Materie, worin alle Form enthalten gewesen sey.

Beurtheilung ist Sünde in solchen Zirkeln, und wessen Einbildungskraft nicht durch zu lebhafte Erwartungen schon hoch genug hinaufgeschroben ist, um jede Offenbarung, die ihm wird, ohne unzeitige Einrede in Hoffnung des künftigen Bessern für gut anzunehmen, dem verschließt man lieber alle weitere Belehrung, als daß man sich preiß geben sollte. Die geheime Weisheit muß sich, wie diejenigen Banken, deren Schatz ihr Geheimniß ist, dadurch im Credit erhalten, daß sie den Umlauf ihrer Zettel zu verlängern sucht. Wer am Ende verliert, darauf ist nicht Rücksicht zu nehmen. Die Hauptsorge ist nur, daß das Geheimniß nicht zu früh errathen werde. — Wenn nun auch schon bey dem Anfange der Lectionen ein unfähiger Schüler, der noch zu viel Verstand gehabt hätte, um begreifen zu können, wie Unförmlichkeit der Ursprung der Form seyn könnte, hätte weiter nachfragen wollen: so würde er durch seine voreilige Wißbe-

gier, — das Unschickliche des Fragens in einer Gesellschaft, wo jedem seine Belehrung von oben herab zugetheilt wird, abgerechnet, — nichts weiter erhalten haben, als den Nachtheil, daß seine Unfähigkeit, das Unbegreifliche zu fassen, kund geworden wäre. Nichts war also natürlicher, als daß niemand fragte. Zudem sieht auch in solchen Gesellschaften ein Jeder in den Augen seines Nachbarn aus, als ob er das vollkommen verstünde, was dieser nicht fassen kann. Und ein Jeder kann dieß Ansehen auf die vortheilhafteste Weise von der Welt geltend erhalten; denn Niemand ist der Unannehmlichkeit ausgesetzt, auf die Probe gestellt zu werden. Wer wird den Andern fragen wollen, da alle sich in den beyden Stücken, der gemeinschaftlichen Unwissenheit und der eben so gemeinschaftlichen Abhängigkeit von ihren Obern, auf das vollkommenste gleich sind?

Die alten Dichter haben aus einer natürlichen Scheu vor Widersprüchen das Chaos ein Chaos bleiben lassen. Die höhere Weisheit, welche der Hochwürdige vortrug, theilte es, um sogleich einen Beweis zu geben, wie Ordnung in der Unordnung seyn könnte, sehr regelmäßig in drey Provinzen ab. Doch hieß es, Gott habe diese Eintheilung gemacht; und in der That war dieß das beste Mittel, sie über alle Kritik zu erheben.

Der obere Theil des Chaos sollte ganz erleuchtet und äußerst subtil seyn. — Man war nämlich nicht sehr ängstlich, bey dem Chaos den Unterschied der Zeit zu beobachten. Von dem Undinge, das durch die Schöpfung in eine Welt verwandelt worden seyn sollte, ward auch gesprochen, als ob es noch als Unding existire. — Das Unter-Chaos hingegen ist nach dieser Theorie vollkommen finster, grob, dick und unrein. Das Mittel-Chaos hat von jedem seiner beyden Nachbarn etwas.

Indessen ward doch eben von dem groben, dicken, unreinen und finstern Unter-Chaos gelehret, daß es alle Eigenschaften, Tugenden, Kräfte und Essenzen der Creaturen erster Classe in offenbarer Form, mithin das förmliche Licht, die förmliche Feinheit und die Reinigkeit selbst enthalte. Und was in diesem Unter-Chaos die Creaturen in offenbarer Form wirklich sind, das sollten in dem Ober-Chaos die Ober-Creaturen nur in potentialischer Kraft und verborgenem Wesen seyn.

Unsinn! wird man sagen. Offenbarer Unsinn! Ein Ober-Chaos, das fein ist, und ein Unter-Chaos, das grob ist! Das Ober-Chaos soll das bessere seyn, und doch hat das Unter-Chaos alles, was das Ober-Chaos hat, und noch etwas mehr! Und das Mittel-Chaos hat, was sie alle beyde haben!

Freylich Unsinn! wenn man will. Aber es ist doch wahrlich Methode in diesem Unsinn, und eine feine Methode.

Angenommen, daß das Chaos nun einmal das Ey sey, aus welchem diese schöne Welt mit allen ihren Bewohnern, Himmel und Erde und was darinnen ist, von dem Geiste, welcher über den Wassern schwebte, oder von irgend einem andern Geiste, der über irgend etwas anderm schwebte, ausgebrütet ist — angenommen, daß dieses Chaos, dieser Klumpen, oder dieses Feuer-Wasser, wie es auch in der Sprache der theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit genannt wird, alle die unterschiedlichen Kräfte, Formen und Grundstoffe der unterschiedlichen Creaturen, welche daraus geschaffen worden sind, in seiner Klumpenhaftigkeit, Roheit und Unförmlichkeit wesentlich enthalten habe, wie man ex hypothesi annehmen muß — angenommen ferner, daß nur allein der allmächtige Schöpfer, welcher aus diesem Klumpen, worin ihm die Materie aller Materien, die Form aller Formen und die Kraft aller Kräfte gegeben war, diese förmliche, materielle und kräftige Welt erschuf, wie die Lehren der theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit überhaupt und die Vorlesungen des hochwürdigen Vorstehers dieser Brüder in Hamburg insbesondere besagen, allein und ganz ausschließlich im reinsten Lichte wohne: — was kann anders folgen, als daß

alle übrige Wesen sich in einem minder reinen Lichte aufhalten müssen? Und wie kann die Communication zwischen dem tiefsten Dunkel und dem höchsten Hell anders unterhalten werden, als indem jedes von beyden an etwas Theil nimmt, was das andere auch hat, oder indem, deutlicher zu reden, das höchste Licht sich bequemt, dunkel zu werden, und das tiefste Dunkel hoch genug erhoben wird, um hell zu seyn? Finsterniß bleibt dabey immer Finsterniß, und Licht immer Licht; aber da sich, wie bey dieser Theorie der theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit unumgänglich nothwendig ist, das Licht in der Finsterniß, die Feinheit in der Grobheit, und die Macht in der Ohnmacht offenbaren soll: so wird dieß schwere Geschäffte wenigstens erleichtert, wenn die **Finsterniß** schon **Licht**, die **Grobheit** schon **Feinheit**, und die **Ohnmacht** schon **Macht** hat. Sonst käme nur Ungleiches zu Ungleichem, und der Wahlspruch der theoretischen Brüder müßte Feindschaft seyn; da hingegen durch eine dienliche Vermengung und Verwirrung (die zumal im Chaos nur für den merklich ist, der sie bemerken will) alle Widersprüche in Freundschaft aufgehoben werden. Diese Eintheilung, wodurch das Unter-Chaos bekommt, was dem Ober-Chaos gehört, und das Ober-Chaos erhält, was eigentlich das Unter-Chaos nur haben sollte, das Mittel-Chaos aber mit den Nationalgütern seiner beyden Nachbarn

versehen wird, diese kluge und vortheilhafte Eintheilung ist gleichsam der Steg, auf welchem die Einwohner der beyden äußersten Enden einen bequemen Uebergang finden, um einer an des andern Angelegenheiten Theil zu nehmen und sich einander so nachbarlich, als nur immer möglich ist, zu nähern. Sie ist die wahre Himmelsleiter, auf welcher die Engel auf- und ab- (die bösen hinauf- und die guten herab-) steigen, indeß die theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit, wie so viele Jacobe in ihrem Traume ungestöhrt zusehen.

Denn eben auf die Geister ward in der Theorie der theoretischen Brüder die meiste Rücksicht genommen, wie auch billig ist. Von den Geistern hatten sie alles zu hoffen. Was ihnen zu ihrem großen Zwecke, der allgemeinen Veredlung dienen sollte, mußte alles, so viel möglich, Geist werden, und wenn dieß auch nur erst in der Ewigkeit, welche ihrer Theorie gemäß nach der Zeit zu hoffen ist, geschehen sollte.

Nun ist aber allen Geistern nichts nachtheiliger, als wenn man sich bestrebt, deutliche Begriffe von ihnen zu erlangen. Ueber den Begriff geht so oft der Geist verlohren! Da hingegen hat es in diesem Chaos, wo eine Eintheilung Statt findet, die nur freund-nachbarlichen Verkehr zur Absicht hat, gar keine Gefahr, daß ein einziger Geist auch ein noch so weniges von seiner Ess.nz und Wesenheit verlöhre, weil er nie

genau

genau examiniret wird. Der grobe Geist kann herabkommen in das Unter-Chaos, der feine hinauf in das Ober-Chaos, und der, welcher halb fein und halb grob ist, wird doch Geist genug seyn, um sich von selbst in das Mittel-Chaos zu finden.

Mehrere Proben von der Theorie der theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit und den Vorlesungen des hochwürdigen Obervorstehers in Hamburg den Lesern hier vorzulegen, hält sich der Verfasser, wie er glaubt, mit gutem Grunde, entübrigt. Die Beschwerde der Leser würde, wie er meynt, größer seyn, als die seinige. Wer mit den alten egyptischen, orphischen und den spätern gnostischen, oder auch nur mit den neuesten theologischen Fabeln des letzten und vorletzten Jahrhunderts, den unsinnigsten unter allen, bekannt ist, würde nichts Neues, und auch der, dem alle dieß unbekannt wäre, würde schwerlich etwas Unterhaltendes lesen. Indeß will er doch den heroischen Neigungen, die es wagen möchten, der Langeweile und dem Ueberdruß Trotz zu bieten, eine Nachweisung zu ihrer weitern Befriedigung keinesweges vorenthalten. Es sind sehr authentische Nachrichten von diesem weisen, geheimen und heiligen Zirkel schon 1785 in Berlin unter dem Titel: der theoretische Grad der R. K." gedruckt erschienen. Freylich enthält dieß Büchelchen nicht die Vorlesungen des hochwürdigen Obervorstehers zu Hamburg in offen-

offenbarer Form, um nach der geheimen Sprache zu reden, aber doch potentialiter und nach allen ihren Tugenden, Kräften und Essenzen. Nur daß die Lehren hier kurz sind, die in jenen Vorlesungen weitläuftig waren.

Indeß muß ich mir noch zwey Anmerkungen erlauben, ehe ich dieß Capitel schließe.

Es scheint so viel Absicht und angelegter Plan auf Betrügerey und zwar auf die ärgste Betrügerey, die, welche die Menschen um ihre Besonnenheit bringt, in der Theorie der theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit zu seyn. Und doch ist es im hohen Grade wahrscheinlich, daß z. E. der hochwürdige Obervorsteher dieser Gesellschaft in Hamburg in soferne völlig bona fide gehandelt habe, als er diesen Wörterkram wirklich liebte. Auch Wissenschaft und Einsicht messen wir heimlich und uns selbst unbewußt nach unsern Bedürfnissen ab. Freylich mag es ein elendes Bedürfniß seyn, das Bedürfniß einer solchen Theorie vom Ober- und Unter-Chaos und von den astralischen und elementarischen Geistern; aber ohne dieses Bedürfniß ist es ganz unbegreiflich, wie einer sich überwinden könne, so viel Worte, als zu ganzen Alphabeten von Heften gehören, über diese traurige Materie zusammen zu tragen, um dieß undankbare Resultat seines Fleißes alle drey Wochen nach gehörigen Gebeten und mit gehöriger Feyerlichkeit einer kleinen Versammlung staunen-

der

der Menschen periodisch mitzutheilen. Man muß sich doch in seiner Thätigkeit gefallen, wenn man sich so viel Mühe darum gibt.

Daß ein Mann von gesundem Verstande, wie Cedrinus, der dieses Bedürfniß des Vortrags nicht hat und sich mit dessen Befriedigung auf keine Weise schmeicheln kann, dennoch von so vieler Geduld Herr zu werden vermag, als er nöthig hatte, um sich die chaotischen Hefte des Obervorstehers ganze Jahre lang vorlesen zu lassen, scheint noch unbegreiflicher, als der Ursprung der Theorie der theoretischen Brüder selbst. Aber doch dürfte sich diese Erscheinung leicht genug aus dem Erwartungsvermögen des Menschen erklären lassen. Unsre Augen sind in diesem peinlichen aber sehr beschäftigenden Zustande zu sehr auf das, was noch nirgend existirt, als in unserer beunruhigten Einbildungskraft, gerichtet, um wahrzunehmen, was um uns her und mit uns wirklich vorgeht. Was wir dann thun, thun wir in einer Art von Abwesenheit mit wenig mehr Bewußtseyn, als im Traum.

Fünftes Capitel.

Fortsetzung derselben Materie.

Als die kleine Schrift, welche den theoretischen Grad der Rosenkreuzer enthält, im Druck erschienen war, trat der Obervorsteher mit bekümmertem Gesicht und ängstlichen Mienen in die Versammlung und machte den anwesenden Brüdern mit Seufzen bekannt, „daß ein Verräther der Gesellschaft den ganzen Grad in Druck gegeben hätte, weswegen denn er, der Obervorsteher, von den hohen Obern Befehl erhalten habe, die Versammlung fortan nicht nach dem bisherigen Ritual zu öffnen noch zu schließen, bis die hohen Obern] erst andre nunmehr nöthig gewordene Verfügungen getroffen hätten.“

Beynahe ein halbes Jahr lang wurden also die Versammlungen zwar still und feyerlich, aber ohne diejenigen Cerimonien, welche unsre Leser am Ende des ersten Buchs erfahren haben, fortgesetzt. Seine hyperphysisch-mystischen Vorlesungen unterbrach der hochwürdige Obervorsteher indessen nicht; und endlich fing er auch die alten Gebräuche wieder an, indem er erklärte, „daß die hohen Obern solches nunmehr wieder erlaubten, weil sie erkannt hätten, daß aus jener verräthe-

rätherischen Bekanntmachung der Gesellschaft weiter kein Nachtheil zuwüchse."

Cedrinus hatte damals noch nicht allgemeine Kenntniß genug von der Natur der Mysterien und der Geschichte aller geheimen Gesellschaften, um über diese Erklärung die Anmerkungen zu machen, wozu sie einen weniger bey der Sache interessirten Beobachter hätte veranlassen können. Nachher hat ihn seine Erfahrung zur Gnüge belehrt, daß die Besorgnisse der hohen Obern und des hochwürdigen Obervorstehers in hohem Grade eitel gewesen waren. — Eine geheime Gesellschaft, deren Zerimonien durch eine unglückliche Dazwischenkunft der Publicität der Buchdruckerpresse überantwortet werden, hat nicht mehr noch weniger zu thun, als ganz ungestört fortzufahren. Wenn nur ihre Mitglieder selbst nicht unvorsichtig genug sind, um die Authenticität solcher Aktenstücke öffentlich anzuerkennen: so wird das Publikum irre, vergißt bald, was es gelesen hat, bekommt ein Mißtrauen gegen die Schriften, welche Geheimnisse verrathen, und es müßte nur ein ganz ausserordentliches Unglück seyn, wenn die geheime Gesellschaft nicht ihre Beschreibung überleben sollte. Welche Zerimonien welches Grades der höhern oder niedrigen Freymaurerey, der Tempelherren und Illuminaten, der Schotten und Altschotten, des Synedriums in London und der asiatischen Brüder in der ganzen Welt, sind nicht bis auf das kleinste

Detail, einzeln und im ganzen Zusammenhange beschrieben und gedruckt, gezeichnet und in Kupfer gestochen, ohne daß sie deswegen aufgehört haben, Geheimnisse zu seyn? — Kennt nicht der Gelehrte, welcher liest, die Geheimnisse der Freymaurer besser, als die Freymaurer, welche alle Grade haben? Und wird nicht dennoch Jedermann Freymaurer, der sich nicht etwa vor dem päbstlichen Banne fürchtet? — Denn liest Jedermann? Und sind nicht manche Zerimonien so unglaublich, daß, wer nur die geringste Anlage zum Zweifeln hat, eher alles versuchen wird, und einem Sinne nach dem andern so lange mißtrauet, bis ihn die Erfahrung Aller endlich zum Glauben zwingt? — — Diesen Umstand hatten entweder die hohen Obern nicht genug beherzigt, oder der hochwürdige Obervorsteher mogte vielleicht seiner Gesellschaft ihrer Jugend wegen noch nicht so viel Kräfte zum Siege über die Publicität zutrauen, als sie wirklich besaß; sonst würden weder sie noch er gethan haben, was in der That unnöthig war, und was nur allzuleicht hätte nachtheilig werden können, wenn die Brüder weniger mit ihren Erwartungen beschäftigt gewesen wären. Sie vergaßen die alte Klugheitsregel, nach welcher man dann am stolzesten triumphiren muß, wann einem am bängsten ums Herz ist.

Sie hatten mit dieser mißlichen Unterbrechung der Zerimonien überdieß eine noch gewag-

tere

tere Veränderung im Erheben der Einkünfte verbunden. Es sollte nämlich inskünftige kein schottischer Altmeister, der sich zu diesem Geheimniß meldete, für die Aufnahme etwas bezahlen. Doch blieb es dem Zirkel unverwehrt, sich statt des Receptionsgeldes, welches bisher an die hohen Obern eingesandt war, von dem neuen Bruder einen Beytrag zu ihrer Requisitenkasse entrichten zu lassen. Dieß fand nachher in der hamburgischen Gesellschaft der theoretischen Brüder Statt, und jener Beytrag war gerade so viel, als das Quantum, welches vorhin den Namen, Receptionsgeld, führte.

Wiewohl nun durch diese Veränderung das Aufnahmegeld, welches vorhin in Gestalt einer Abgabe oder Gebühr den hohen Obern zugeflossen war, und jetzt eine Stelle in der Requisitenkasse des Orts finden sollte, als eine Sache, die die Aufmerksamkeit so hoher und so unbekannter Männer so sehr beschäftigte, einen größern Grad von Wichtigkeit erhielt: so machten die Brüder doch weiter keine Anmerkungen darüber. Sie untersuchten weder, ob dieß Geld eine Art von Einkaufspreiß wäre, noch ob die herausgekommene Schrift, welche die Geheimnisse jedem Käufer für wenige Groschen mittheilte, Ursache der neuen Einrichtung sey. Es war nicht ihr Beruf, zu untersuchen, sondern zu befolgen.

Die Lectüre des Cedrinus schlug nun mehr und mehr gänzlich in das Fach der mystischen

Schriften über die Naturkunde ein. Bruder N—, der ihn zuerst in diese Gesellschaft geführt hatte, lieh ihm Freymaurerische Versammlungsreden der Gold- und Rosenkreuzer des alten Systems. Mit zwölf eingedruckten Vignetten. Amsterdam 1779. nebst Johann Gottfried Jugels *Physica-mystica* und *physica satra sacratissima*. Eine Offenbarung der uns unsichtbaren magnetischen Anziehungskraft aller natürlichen Dinge; und eine heilige Betrachtung der Grundeinsicht, wie sich die allerhöchste Einheit in die Vielheit offenbaret hat, und aus dieser wieder in die Einheit gehen soll. Zu Lob und Preiß des höchsten einigen Gottes. Berlin und Leipzig, bey Georg Jakob Decker, 1782.

Beyde Bücher scheinen fast bestimmt zu seyn, in einer genauen Verbindung nach einander gelesen zu werden. Der Versammlungsreden der Gold- und Rosenkreuzer sind zwölf. Der Herausgeber unterzeichnet sich hinter der Vorrede mit v. S. Er erzählt, er habe die Manuscripte auf einer Reise in Italien, zwischen Ravenna und Rimini in der Romagna erhalten. Ein Wirth, bey dem sein Fuhrmann eingekehrt sey, sagt er, habe sie ihm, als etwas, das niemand in der Gegend lesen könne, und das er, als ein Fremder, vielleicht verstehen möchte, gezeigt. „Ich erkannte sie,“ fährt er fort, gleich für deutsche Schriften mit untermengten fremden Zeichen,

Kara-

Karakteren und Ziffern der Gold- und Rosenkreuzer, hielt sie für Kopeyen alter Manuscripte, weil ich zwar viel Seltsames von diesen Männern durch verschiedene Gelehrte, aber auch zugleich dieses vernommen hatte, und glaubte, daß diese Gesellschaft lange schon erloschen wäre." — Dann wird die Erzählung des Wirths mitgetheilt, welcher vermuthet, ein reisender Herr, den sein Fuhrmann aus Bosheit umgeworfen, weil er wider seinen Willen die Nacht fahren müssen, habe diese Papiere verlohren, und der Herausgeber fügt mit kurzem bey, wie er „die Papiere an sich gebracht, um sie dem Eigenthümer, so bald er ihn antreffen würde, zu behändigen."

Diese ganze Geschichte muß für einen Jeden, der nicht sehr in ausländischen Romanen belesen ist, einen gewissen Reitz der Neuheit haben. **Cedrinus** aber interessirte sich besonders für den folgenden Theil der Erzählung.

„Wem etwa bey diesem Handel meine Neu-„gierde verdächtig wäre, dem würde ich nicht viel „entgegen setzen. Ich bekenne aufrichtig, daß „ich mir durch diese Schriften mit wichtigen Ent-„deckungen geschmeichelt hatte, da mir die Auf-„lösung fremder Karaktere und Ziffern nichts Un-„mögliches schien, und mich ehedem stark beschäf-„tigt hatte. Allein aus diesen kann ich mit aller „Mühe, die ich darauf verwendet habe, nicht „klug werden, und starke Dechiffreurs von Be-

„ruf, die ich zu Hülfe nahm, wissen eben so we-
„nig sich darin zu finden. Ich betrachte sie
„noch immer als einen wichtigen Schatz, zu wel-
„chem mir der Schlüssel fehlt. Das brauchbar-
„ste für mich sind Briefe und Reden, so sich da-
„bey finden. Diese sind fast durchaus leserlich,
„wenn ich einige Karaktere am Ende ausnehme,
„die vermuthlich den Versammlungsort sammt
„dem Datum ausdrücken, jene hingegen sind hie
„und da mit Karakteren untermenget, dem un-
„geachtet, wenn nur ein und andre Stellen weg-
„gelassen werden, meistens verständlich, alle aber
„in einer ächten maurerischen Schreibart ab-
„gefasset, und enthalten sonst noch was gewisses,
„so meine ganze Seele einnimmt, ob ich es schon
„selbst nicht deutlich anzugeben weiß. Dennoch
„habe ich mich niemalen noch entschließen können,
„sie bekannt zu machen."

„Nun komme ich auf die Gründe, welche
„mich bewogen haben, einige von den Reden
„der Welt mitzutheilen. Sie lehren zwar eine
„strenge, aber, meines Erachtens, ächte und
„reine Moral. Was von der Natur- und
„Heilkunde vorkommt, war mir ehedem ganz
„und gar unbekannt. So gibt auch eine Stelle
„deutlich zu verstehen, warum wir den Ur-
„sprung unsers Ordens vom Anfange der
„Welt herzählen, und den Adam als den
„ersten Maurer betrachten? Ueberhaupt aber
„lassen sie einsehen und zeigen nicht undeutlich,

worin-

„worinnen der wesentliche Endzweck unserer „Stiftung, nach welchem ich mich schon so „lange Zeit sehnte, und worüber mich nichts zu „beruhigen vermogte, recht eigentlich bestehen „müsse.“

„Alles dieses zusammengenommen wird mich „hoffentlich rechtfertigen, daß ich sie dem Druck „überlasse. Sie leisten aber auch sonst noch ei„ne Entdeckung, die der Neugierde vieler Brü„der nicht gleichgültig seyn kann. Wenigstens „werden mir jene Freunde danken, die mich über„redet hatten, daß die Gold- und Rosenkreu„zer schon längst erloschen seyn, denn alle „ihre Schriften, die ich in Händen habe, „beweisen, daß diese berühmte Gesellschaft „G. s. D. wirklich noch aufrecht stehe.“

Cedrinus hatte nie mit Gelehrten über die berühmte Gesellschaft der Gold- und Rosenkreuzer gesprochen, ihn hatten keine gelehrten Freunde überredet, daß sie nicht mehr existire, noch daß sie je existirt habe. Er fand alles dieß zuerst in dieser Vorrede, wo sie ihm als eine Gesellschaft dargestellt wurde, die nur den Gelehrten bekannt gewesen sey, aber sich gleichsam aus ihren Augen verlohren habe. Daß ihre Moral strenge war, mußte sie einem Jeden, der es mit der Moral aufrichtig meynt, nur mehr empfehlen, und daß, was sie von der Natur- und Heilkunde mittheilte, dem Herausgeber der Reden vorhin ganz und gar unbekannt gewe-

 sen

sen war, konnte nicht wohl anders, als Aufmerksamkeit erregen. Denn Cedrinus wußte ja nicht, wie viel dem unbekannten Manne von diesen Kenntnissen schon bekannt gewesen seyn mogte. Etwas mußte er doch davon gewußt haben; denn wem wird einfallen, dem Publico gedruckt zu lesen zu geben, daß ihm etwas von einem Gegenstande unbekannt gewesen sey, den er nie gekannt hat? — Was am allermeisten geschieht, vermuthet man am wenigsten; denn darüber ist die Bemerkung schon müde geworden. Daher gelingt immer der einfältigste Betrug am besten.

Dieß kam den zwölf freymaurerischen Versammlungsreden bey Cedrinus zu Statten, wie es ähnlichen Schriften und Reden bey andern zu Statten gekommen ist. Er erinnerte sich der Versammlungsrede der R. K. des alten Systems, die er vormals gelesen hatte,*) und fand hier denselben Ton; aber er fand viel mehr, als in jener.

Die erste dieser Reden enthält eine Vertheidigung der edlen Goldmacherkunst, worin weder die Kunst noch ihr Gegenstand genau genug angegeben ist, um eigentlich beurtheilt zu werden, worin die Profanen — Profane geschimpft werden, und worin gefragt wird, „ob das, was aus Gottes Munde durch das ewige Wort ausgegangen ist, eitel Finsterniß seyn könne?“ Dieß alles geschieht mit einer solchen Anstrengung einer

*) Siehe das fünfte Buch des ersten Kapitels.

ner leidenschaftlichen Beredsamkeit, die weder ungeheure Lobsprüche für die eine, noch unverantwortliche Beschuldigungen der andern Parthey verschmäht, die über alle Gränzen des Zusammenhangs und der Ordnung so lyrischkühn hinwegspringt, und alles, was ein menschlicher Verstand begreifen und nicht begreifen kann, mit einer so gesetzlosen Gewaltsamkeit in ihren Einen Mittelpunkt hineinzwängt, worüber man bey einer mäßigen Fähigkeit dahingerissen zu werden, leicht übersieht, daß der ganze Beweiß für die Existenz der göttlichen Kunst in nicht mehr noch minder, als — in einer höchst mangelhaften Induction besteht, die sich der Redner aus dem Hünerstalle zu verschaffen gewußt hat.

„Von unzähligen Andern nichts zu gedenken," sagt der Redner S. 15 „beobachte man nur die Henne mit ihrem Eye! Dieses ist von jener gewiß mehr, als Bley vom Golde, als der Löwe vom Hasen, und die Dornhecke vom Zederbaum unterschieden. Braucht aber dieses todte, unorganisirte Ey wohl mehr, als das Brüten der Henne, oder eine demselben ähnliche Wärme der Kunst, um zu einem lebendigen und organisirten Thiere, und sofort durch die nachfolgende Nahrung zu einer erwachsenen Henne verwandelt zu werden?"

Da es männiglich bekannt ist, daß der eigentliche Stein der Weisen in dem tiefen Geheimnisse, dessen Mittheilung sich noch nie irgend

ein Eingeweiheter noch Profaner gerühmt hat, in dem Geheimnisse besteht, — die Henne ausfindig zu machen, welche das Goldey legt, aus dessen köstlichen Dotter die göttliche Kunst durch ihre Wärme das edle Metall auszubrüten vermöge: so läßt sich sehr leicht begreifen, um wie wenig man durch alle Beobachtungen der Henne mit ihrem Eye im Hünerstall weiter kommt. Auch würde Cedrinus dieß bald in der Erfahrung also befunden haben, wenn es das Gold gewesen wäre, das seine Gedanken beschäftigt hätte. Das Nichts, das die Stelle dieses Ziels vertritt, hätte er bey seinen gesunden Augen sehr bald entdecken müssen. Aber dieß reitzte seine Wünsche nicht, und eben daher übersah er es, wie nahe es ihm auch vor Augen lag, so lange es sich möglicher Weise übersehen ließ.

Es war Erkenntniß, allgemeine Erkenntniß, oder vielmehr der bloße, leere, aber so wenig begränzte, als ausgefüllte Begriff von einer allgemeinen Erkenntniß dessen, was ist, der seine Thätigkeit rege erhielt. Und wo ist unter allen Träumen, die, indem sie die Form eines Systems annehmen, das Ansehen einer Wissenschaft gewonnen haben, einer, der dem noch unbestimmten Triebe nach allgemeiner Erkenntniß der Wesen mehr Befriedigung verspräche, als die Theosophie? Diese war der Zauber, dem Cedrinus sich in Hofnung und Geduld mehr und mehr gänzlich überließ.

Von

Von der Theosophie handelt in dieser Sammlung die sechste Rede unter dem Titel: „Anrede an die versammleten Brüder, von der ersten Pflicht eines jeden vernünftigen Geschöpfes.“

Diese erste Pflicht eines jeden vernünftigen Geschöpfes ist der Rede zufolge die Erkenntniß Gottes. — Was bey den vernünftigsten und tiefsinnigsten Männern nie etwas Gewisseres, Ausgemachteres und Befriedigenderes gewesen ist, als Wunsch, Glaube und Hoffnung, wird hier zur ersten Pflicht eines jeden Menschen gemacht, die er erfüllen oder seinen Anspruch auf eine Stelle in dem Reiche der vernünftigen Wesen aufgeben muß! — — Hier kann sich der Erzähler dieser Geschichte unmöglich länger verbieten, seine Leser wieder an das dritte Kapitel des ersten Buchs zu erinnern, wo am Ende erzählt wird, wie in den Logen der untern Freymaurergrade von der Kantischen Philosophie gesprochen ward. Der Mann, der so davon sprach, der Kant so pries, der seine Philosophie fast als etwas Unerforschliches und Heiliges zu rühmen pflegte, der auch in den Augen eines Jeden, welcher die Schriften jenes tiefen Denkers nie gelesen hatte, ein Kenner dieser Philosophie zu seyn scheinen mußte, war — eben der Obere, der Vorsteher der theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit!

Wie

Wie war es möglich, daß der Genosse einer Zunft, welche die Erkenntniß Gottes zur ersten Pflicht jedes Menschen (aus welcher Klasse von Wesen doch auch die ausgemachtesten Dummköpfe nicht auszuschließen sind) macht, die Werke eines Philosophen anpreisen konnte, dessen bescheidene Philosophie sich mit der Einsicht einer weit demüthigerenden Wahrheit, daß **Gott für Menschen nicht erkennbar sey**, begnügen muß, und der in seiner anmaßungslosen Offenherzigkeit diese Beschränkheit des Menschen so wenig zu verbergen sucht, daß es vielmehr sein ernstliches Bestreben ist, die hitzigeren und rascheren unter seinen Brüdern vor der Täuschung zu warnen, in welche der tägliche Gebrauch von Worten, die nichts als Zeichen für Begriffe sind, eine etwas zu geschäftige Phantasie so leicht hineinführt? — Wie war das möglich, wenn es nicht durch die Bequemlichkeit möglich ward, die alles, was dunkel ist, einem Manne darbietet, dessen Talent sich mehr dahin neigt andre zu benutzen, als sie zu verstehen? — O, wie sehr Recht hatte Aesop in seiner Meynung von der Zunge des Menschen! Welch ein denkbares Wesen ist gefährlicher, als sie? Sie ist allmächtig. Sie kann Widersprüche vereinigen, sobald sie sich einmal von der Oberherrschaft der Gedanken unabhängig gemacht hat.

Was übrigens in jener Rosenkreuzer-Rede von der Erkenntniß Gottes mitgetheilt wird,

ist, wie ein jeder Sachkundiger schon zum voraus vermuthen muß, nichts weniger, als Erkenntniß. Es sind wilde Tiraden, die nichts weiter nützen können, als einem, der ohne Kritik liest, eine lebhaftere Erwartung dessen, was da kommen soll, einzuflößen.

Und was übersieht man nicht, wenn man mit solchen Erwartungen lieset? Was wird nicht übergangen, das sich auch noch so geradezu aufdrängt, um die Erwartung herunterzustimmen, so bald dem prüfenden Verstande nur ein Augenblick ruhiger Betrachtung gegönnt wird?

Diese freymaurerische Versammlungs-Reden der Gold- und Rosenkreuzer enthalten so freche und grobe Prahlereyen, daß ein kalter Leser zuweilen in Ungewißheit geräth, ob der Bruder Declamator auch wirklich in trocknem Ernst verstanden seyn wolle, und ihm Unrecht zu thun fürchtet, wenn er das so handgreiflich übertriebene Lob nicht vielmehr für eine etwas zu plump gerathene Satyre halten wollte.

So heißt es zum E. in der siebenden Rede: „Von der Absicht eines jeden Naturforschers,“ nach einem Gemengsel von historischen Unwahrheiten und Widersprüchen über Hermes, Zoroaster, Orpheus, Proklus, Plato und Leibnitz, worin unter andern mit einer so treuherzigen Unbefangenheit, als womit ein Bauer von den Neuigkeiten in seinem Hauskalender spricht, erzählt wird, daß Aristoteles ein Rosen-

senkreuzer gewesen sey — nachdem besonders Empedokles, Epikur, Demokrit, und seine Nachfolger wegen ihrer Unwissenheit in der Naturkunde mit einem nicht kleinen Triumph in die Schule geführt sind: — „Wenn dem also, möchte ihnen mancher in sein System verliebter profaner Gelehrter sagen: wo lässet sich denn das wahre Lehrgebäude dieser so herrlichen und unentbehrlichen Wissenschaft antreffen? Die Antwort auf diese Frage ist für sie, liebe Leser! gleich fertig. Nirgend, als in unserm Tempel der Weisheit ist es von jeher zu finden gewesen und wird noch daselbst gefunden. Unsre ägyptischen Vorfahrer empfingen es von den Patriarchen und ihren Kindern. Von ihnen hohlten es die reisenden Griechen. Sie ließen sich in die geheimen Klüfte führen, daselbst einweyhen und schöpften allda den Verstand der Obelisken und andrer hieroglyphischen Denkmäler, auf welchen die Grundsätze dieser unvergleichlichen Kenntnisse verzeichnet waren" u. s. w.

Mögte man sich nicht lieber einbilden, diese übernatürliche Offenbarung von Unglaublichkeiten und Unwahrheiten sey eine bittere Parodie gewisser Unbesonnenheiten, die zu Zeiten wohl dem einen oder andern Redner in einer Freymaurer-Loge entschlüpft sind? — Und doch, warum sollte einer dies alles nicht, wenigstens als eine Art von Sage, dahin gestellt seyn lassen,

wenn

wenn ihm von den Patriarchen und ihren Kindern, wie von dem Verstande der Obelisken und der Rosenkreuzerey des Aristoteles nicht schon etwa das Gegentheil bekannt ist, oder er nicht vielleicht mit dem Vorurtheile lieset, daß die Rosenkreuzer eine Art von ganz eigener, geheimen, rosenkreuzerischen Wahrheit unter sich haben, mit welcher sich die historische Unwahrheit vertragen lernen muß?

An andern Stellen zeigt sich auch die unanständige, lechzende Begierde, Anhänger zu werben und Jünger zu machen, in einer so beleidigenden Nacktheit, daß der Leser einen seltenen Grad von Toleranz besitzen muß, um hier nicht ungeduldig zu werden. Aber wer so weit gelesen hat, ohne das Buch von sich zu werfen, ist dann der Sprache schon gewohnt, und wird durch das, was ihn im Anfange unwillig gemacht haben würde, nun nicht mehr beleidigt.

In der achten Versammlungsrede, „**von den Eigenschaften, die ein Bruder besitzen muß,**“ erzählt z. B. der Redner, wie er sich erinnere, „von verschiedenen alten und jungen Medicinern gehört zu haben, daß, wenn sie wüßten aus dem Spießglas ein **süßes Oel** zu bereiten, sie sich zu ihrer vollkommenen Glückseligkeit nichts mehreres wünschen wollten.“ Und er fährt gleich darauf fort: „dieses Wunsches, dieses Glückes „könnten sie gar leicht, **eben so, wie wir,** gewähret werden, wenn sie mit wahrem Eifer und

„An-

„Andacht ihre Hände zu dem allmächtigen Schö„pfer und Baumeister der Welt erhöben, ihn „in wahrer Gottesfurcht und Menschenliebe, auch „reiner Absicht anfleheten, damit er ihnen ei„nen Freund zusende, der ihnen den Weg „zum Tempel der Weisheit zeigen und den „Zugang dazu eröfnen möge. Zu nicht ge„ringer Beförderung ihres Glücks mögte dienen, „wenn sie diese ihre Begierde, so oft sich nur die „Gelegenheit dazu ereignete, öffentlich, und zwar „vornehmlich in großer Gesellschaft zu erkennen „gäben, damit, wenn vielleicht ein oder an„deres Mitglied aus unserer unsichtbaren „Verbrüderung zugegen, es dadurch ange„locket werde, sich ihnen zu offenbaren und „sie ihres sehnlichen Wunsches theilhaftig zu „machen."

Durch Stellen, wie diese, wird in der That die wahre Absicht des Büchleins nur zu deutlich geoffenbaret und die Vorrede derbe genug Lügen gestrafet. Man pflegt nicht Reden in einem geheimen Zirkel zu halten, um denen, die nicht darin sind, Mittel nachzuweisen, wie sie hineinkommen können; auch pflegt man Manuscripte, die in deutscher Sprache geschrieben sind, um in Deutschland Jünger anzulocken, nicht nach Italien zu schleppen, um sie zwischen Rimini und Ravenna auf der Straße zu verlieren. — Aber Cedrinus war damals noch zu sehr damit beschäftigt, sich Begriffe von dem zu

machen,

machen, was ihm unbekannt war, als daß er das, was ihm wirklich zu nahe vor Augen lag, hätte so beurtheilen können, wie es beschaffen war.

Sechstes Capitel.

Johann Gottfried Jugel.

Jugels Schriften sind mannichfaltig, und es scheint, als ob der Mann sich um Erkenntnis der Natur viel Mühe gegeben habe, ohne selbst zu merken wie oft bey seinen Untersuchungen spielender Witz die Stelle der ruhigen Beurtheilung vertreten hat, wobey ihm die Eigenliebe, welche lieber lehrt, als lernt, vielleicht am allernachtheiligsten geworden ist. — Die ganze Natur gleichsam aus Einem Standpuncte zu übersehen, dazu gehört ein großer Geist, dem eine lebhafte Einbildungskraft dient, der sich aber bey jeder Thätigkeit seiner Phantasie dessen bewußt ist, was die Phantasie thut, und daher nie das, was er sich nur einbildet, mit dem verwechselt, was alle Menschen erfahren können. Wer sich aber ein Bild der Natur in seiner Phantasie schaffet, und schwach genug ist, an dessen Existenz zu glauben, kann nur zu leicht Witz genug erlangen (denn auch der Witz nimmt zu durch Uebung)

um sich alle Erfahrungen nach seiner Vorstellung zu erklären.

Denn wie erklärt man, wenn man einmahl so bestochen oder verblendet ist? — Meistens durch ein Spiel mit den Begriffen, wobey keiner bestimmt noch ergründet wird, und oft durch ein offenbares, plattes Wortspiel, das Lachen erregen würde wenn der Ton weniger ernsthaft wäre. In der That ist in den Schriften der Theosophen nichts häufiger, als dergleichen Wortspiele. Man verfolgt keinen Begriff bis zur Deutlichkeit, weil ein dunkler Begriff den Vortheil hat, mit vielen vertauscht werden zu können, ohne daß man es merkt, wenn ihm kein andrer Name gegeben wird. So lassen sich Theorien entwerfen ohne Principien, und diese Lehrgebäude gleichen dann einem Feenschlosse, das man sich allenthalben denken kann, weil das Verhältniß des Grundes zum Gebäude immer angenommen, aber nie ein Riß noch Maasstab gegeben wird. — Man könnte die Theosophie eine schlechte Art von Dichtung nennen, wenn sie sich nur damit begnügen wollte, eine Kunst zu seyn. Aber sie will durchaus ihre Eingebungen im Ernst glauben und geglaubt wissen. Weil sie sie nicht beweisen kann, ist ihren Aussprüchen das Ansehen einer **Offenbarung** unentbehrlich.

Auch der Herr **Jugel** nennt seine **Physik** eine Offenbarung. Es ist eins seiner Hauptbücher, was er noch im Jahr 1782 in **Berlin**

bey

bey George Jacob, Decker unter dem Titel herausgegeben hat: „Johann Gottfried Jugels PHYSICA MYSTICA und PHYSICA SACRA SACRATISSIMA. Eine Offenbarung der uns unsichtbaren magnetischen Anziehungskraft aller natürlichen Dinge; und eine heilige Betrachtung der Grundeinsicht, wie sich die allerhöchste Einheit in die Vielheit offenbaret hat, und aus dieser wieder in die Einheit gehen soll. Zu Lob und Preiß des Höchsten Einigen Gottes.“

Der Zusatz „Zu Lob und Preiß des höchsten Einigen Gottes“ thut bey gewissen Büchern ohngefähr eben so viel, dem Inhalt durchzuhelfen, als bey andern Schriften die Anzeige, daß sie zum Besten der Armen oder einer abgebrannten Familie, verkauft werden sollen. Man nimmt die letzten gewöhnlich nicht ohne Mitleiden in die Hand; und wenn dieß Mitleiden zwar eigentlich nur auf die unglückliche Familie ausgedehnt werden soll: so hat es doch fast immer auch auf unsere Critik einen so mildernden Einfluß, daß der wohlthätige Schriftsteller im Grunde den Armen eben so viel Verbindlichkeit schuldig wird, als diese ihnen. Eben so versetzt uns auch leicht ein Schriftsteller, der sich selbst als einen Mann ankündigt, welcher zur Ehre Gottes schreibt, in eine gewisse ernsthafte Stimmung, worin sich Erwartung und Bescheidenheit zu genau mit einander vereinigen, als daß wir nicht unvermerkt dem

Manne der sich auf eine so eindringliche Art anzukündigen wußte, mit Glauben und Gelehrigkeit zuvorkommen sollten. Wiewohl es auf alle Fälle sicherer wäre, wenn sich ein jeder Mensch in der Christenheit, welcher Bücher lieset, mit einem unbedingten und allgemeinen Mißtrauen gegen alle Werke der Presse, die zur Ehre Gottes bestimmt sind, waffnen wollte. Ueberhaupt wird ja die Gottheit am besten geehret, wenn der Menschheit am meisten genützt wird. Wer sich aber öffentlich für einen Mann erklärt, der unter seinen geringeren Brüdern besondern und vorzüglichen Beruf hat, Gott zu ehren, giebt sich bey unbefangenen Leuten nur dem Verdachte Preis, daß er — der Hülfe Gottes vor andern bedürfe.

Cedrinus laß damals die Schriften jenes Gott ehrenden Physikers nicht mit so viel Unbefangenheit, daß er gar keine Ursache hätte, diese Anwendung seiner Zeit zu bereuen.

„Licht und Finsterniß,“ sagt der Verfasser in der Vorrede, „sind die beyden Stücke, so uns allhier in dieser Welt alles zeigen und offenbaren.“ — Auch die Finsterniß soll Offenbarungen geben! Man wird fast gezwungen auch wider Willen an die Hölen der alten Orakel und der Sybillen zu denken. — „Die Quelle dieser Erkenntniße ist aber zu vest versiegelt, ein solches was hierzu benöthiget ist, sogleich ohne Mühe und großen Fleiß zu offenbaren.“ — In der

Thai,

That, wer sich nur erst Mühe giebt, und großen Fleiß anwendet, diese Periode zu verstehen, ist schon auf gutem Wege, sich zu allen Offenbarungen aus irgend einem versiegelten Buche und aus aller Finsterniß der Welt vorzubereiten.

„Wir reden allhier vieles von Agens und Patiens aller natürlichen Wirkungen, **worin aber ein solches besteht**, oder wie dasselbe eigentlich verrichtet wird, bleibt immer eine Sache, die gar schwer zu beantworten steht.“

Aber Herr Jugel, der in der That kein Mann zu seyn scheint, welcher etwas scheuete, das „gar schwer“ ist, macht doch einen Versuch, und wenn er Leser findet, die das Schwere nur eben so wenig scheuen als er: so können Lehrer und Schüler gar weite und gar lange Reisen mit einander machen. Denn der Mann geht mit der Natur und der Welt um, wie mit einem Paar Stiefeln. Wie etwa ein großer Liebhaber der Versinnlichungs-Methode im Unterricht einen Weisheitsbegierigen Knaben der die „wunderbare Wesenheit“ eines Stiefels nicht begreifen könnte, in die Werkstatt des Schusters führen würde, damit er dem Werden des Stiefels vom Zuschneiden an bis auf den letzten Stich von der bildenden Hand des Meisters mit eigenen Augen zusehen könne: so winkt der geheimnißvolle Herr Jugel seinem geduldigen Leser, der lernen soll, was Agens und Patiens ist, ihm nur getrost zu folgen bis — zur Schöpfung der Welt, und da mit

seinen beyden Augen zu beobachten, wie aus Licht und Finsterniß alles wird, was geworden ist. Er, der den zurechtweisenden Cicerone macht, unterläßt dabey nicht alles einzeln mit Namen zu nennen, und dem Leser, der, wenn er etwas merken kann, bald merken muß, daß er hier eigentlich nichts begreift, mit viel zuvorkommender Aufmerksamkeit es jedesmal besonders zu sagen, daß er etwas nicht begreife, ihm auch mit großer Bescheidenheit sehr oft zu Gemüthe zu führen, daß es etwas sehr Seltnes, Hohes und Außerordentliches sey, dergleichen zu begreifen, und ihm von Paragraph zu Paragraph noch immer mehr Unbegreiflichkeiten zu versprechen.

„Wenn wir die Grund-Wesenheit aller Dinge genau einsehen und erkennen wollen, worin gar viele uns unsichtbare und unbegreifliche Dinge verborgen liegen," — sagt er im fünften Paragraph seiner mystischen Physik mit einer Unschuld und Demuth worüber er gar nicht einmahl darauf merkt, daß er hier schon in den ihm sehr gewöhnlichen Fall kommt, etwas zu sagen, das sich selbst widerspricht — „so müssen wir uns einer gar höheren Philosophie bedienen, weil, wie erwehnt, das bloße äusserliche Anschauen" (worin also wohl die niedere Philosophie bestehen mag) „dabey nicht zureichend ist. Wir müssen uns die wahre Beschaffenheit des großen Syderischen Reichs und dessen erstaunende und unermeßliche Kraft der geistlichen (!!) oberen Anfänge

fänge aller Dinge daraus einsehen und erkennen lernen, indem unser ganzer mineralischer Erdboden uns nichts anders in allen seinen Kreaturen vorstellet, als die coagulirten Kräfte der obern Wirkung.“

Man merkt es schon gleich an dem Styl, daß Herr Jugel, ohne seinem Leser weiter etwas davon zu sagen, stracks und gerade hinauf zu jener gar höhern Philosophie gegriffen hat, welche die erstaunende und unermeßliche Kraft der geistlichen obern Anfänge aller Dinge einsiehet und erkennet. Und da er ihnen nun einmahl auf die Spur gekommen ist, diesen geistlichen obern Anfängen aller Dinge: so verfolgt er sie auch mit Mühe und großem Fleiß „von dem Syderischen Reiche herab, bis — auf den Misthaufen, wo er sie mit ihrer großen Kraft und in gutem Gedeihen wieder findet.

„Der Bauersmann,“ heißt es im achten Paragraph, „der, als ein guter Oekonomus, auf seine Wirthschaft wohl Acht hat, wird einsehen und erkennen lernen, was vor eine große Erhaltungskraft in der obern Luft, so wir allhier“ (in Berlin?) „die Syderische Region zu nennen pflegen, enthalten sey, und wie ein kühler Thau und Regen zum erwünschten Wachsthum in Feldern und Wiesen beförderlich sey; er sieht und erkennet auch gar wohl, daß ihm die Fruchtbarkeit solches Regens in seinen Feldern nicht wohl zu Statten komme, wenn er nicht

vorher denselben mit einer Düngung fleißig zu Hülfe kommt, er weiß aber noch nicht wodurch ihm solche Düngung eigentlich zu Nutze kommt; er erkennet den Magnet nicht, der in dem Salze solcher Düngung beschlossen liegt, mit welchem sich die obern Ausflüsse solcher Fruchtbarkeit, so uns allhier durch einen so genannten fruchtbaren Regen zugeflößet wird, welche obern Ausflüsse, die auch öfters durch eine vermischte elementische Luft unserm Erdboden mitgetheilet wird, vereinbaren; doch erkennet er dabey so viel, daß je mehr er Düngung auf seinen Acker bringet, je reicher erhält er auch dessen Fruchtbarkeit; hierbey darf ihm nur das Verständniß noch geöffnet werden, so mag ihm schon die beständige Wirkung des Obern im Untern, wie solches magnetischer Weise allhier" (in Berlin! ganz gewiß in Berlin!) verrichtet wird, zusammt auch der Magneten, gar wohl bekannt werden."

Daß der Mann in einem sandigten Lande (aber doch kann ja auch der magerste Sand-Boden zuviel gedüngt werden) oder wenigstens irgendwo zu Hause ist, wo Ländereyen, die gar keinen Dünger ertragen, unter die minder bekannten Dinge gehören, sieht man eben so klärlich, als man merkt, was für eine Wirthschaft es geben würde, wenn Herr Johann Gottfried Jugel mit Hülfe seiner geistlichen obern Anfänge dem Landmann „das Verständniß eröffnen" sollte — Wenn er sich nicht so uneinge-

schränkt

schränkt für einen Freund der starken Düngung erklärte: so möchte man fast glauben, daß er bey jenem tiefsinnigen Engländer in die Schule gegangen wäre, der die Aecker mit Luft düngen und nach dem Lauf der Gestirne pflügen wollte. Aber das ist ewig Schade, daß seiner „gar höheren Philosophie" des Herrn Tobias Meyer in Kupferzell Gyps- und Mergel-Theorie und des seligen Darjes Einweichungs-Methode, wie es scheint, unbekannt geblieben ist. Dabey hätte er seine geistlichen höhern Anfänge, seine Magneten, seine Ausflüsse der Fruchtbarkeit und besonders die vortrefliche vermischte elementische Luft gar ersprießlich in Arbeit setzen können.

Kann aber wohl in einem andern, als dem Buche eines Theosophen eine solche Verwirrung von Wortspielen Statt finden, woraus eine Theorie, wie die Welt aus dem Chaos entstanden, hervorgehen soll? Auf Eins dieser Wortspiele glaube ich die Leser indeß besonders aufmerksam machen zu müssen, wiewohl es kein Ausfluß aus des Herrn Jugels höherer Weise, sondern schon viel älter und in der That nicht jünger ist, als die geistlichen obern Anfänge selbst. Es liegt in dem Syderischen (so schreibt er das Wort immer) Reich. Man weiß nehmlich aus dem Plinius daß Siderites Magnetstein und in welcher Bedeutung die Alten die Worte sidero, sideratio, u. s. w. gebrauchten. — Alle Theorien der Theosophen sind im

 Grun-

Grunde aus den Wörterbüchern zu erklären; und man kann die ganze Geschichte des Geistes eines jeden von ihren Original-Schriftstellern fast von Anfange bis zu Ende verfolgen, wenn man seinem Manne erst abgemerkt hat, was er für fremde Sprachen konnte.

Siebentes Capitel.

Johann Gottfried Jugels Anthropologie

Es giebt drey Dinge — denn, wenn ihrer auch mehrere wären, wie könnte ich jetzt, so tief in die Geheimniße der heiligen Zahl Drey verwickelt, etwas anders denken, als drey? — es giebt drey Dinge, wobey der Mensch durchaus, so unbegreiflich und wunderbar dieß hohe Geheimniß auch zu seyn scheint, seines eigenen Selbst vergessen und, wie man es nun zu nennen belieben mag, **sich selbst verläugnen** oder **sein Fleisch kreutzigen** muß: das Heldenthum, die Liebe, und die Philosophie.

Was die Helden betrifft: so werden unsre gläubigen Zeitgenossen, unbeschadet ihrer pflichtschuldigen Ehrfurcht vor Taktik und Spießruthen und allen andern großen Anstalten zum Heil der Menschheit, welche in spätern Jahrhunderten getroffen sind, und denen wir, da sie so offenbar

fenbar in die Sinne fallen, unsere unterthänigste Bewunderung allerdings nicht versagen können, den Fabeln der Vorwelt oder den Erzählungen eines andern, aussereuropäischen Welttheils, den eine ziemlich große See von unsern Lastern getrennt hat, gerne glauben, daß es einst hie und da so sonderbare, von unserer Art und Kunst abweichende Menschen gegeben hat oder noch giebt, die ihre Haut und ihr Leben für andre ihres Gleichen, für Menschen daran setzten; die nicht einmal jemand bezahlen konnten, der sie dazu geprügelt oder gepeitscht hätte, wovon weitere Notiz zu nehmen, indessen, wir, als gute Patrioten, billig entübriget sind. — Liebende findet man ja in Romanen geschildert, und die Kenner unsers Volks und unserer Zeiten sind darüber einig, daß so wie alle Predigten über die Selbstverläugnung einer gewissen Classe von Menschen nie die Habsucht haben abgewöhnen können, eben so auch alle Romanen-Lectüre in unserm Zeitalter die Liebhaber nicht uneigennützig machen kann, daß es aber dieser allerdings sehr geachteten Erfahrung gleichsam zum Trotz in vorigen Zeiten, in andern Gegenden oder wenigstens in den Fabeln der Dichter, wirklich liebende Menschen gegeben hat oder noch giebt. — Was endlich die Philosophen betrift, so kennt diese ein jeder, der nur das Wort hört, aus dem bloßen Begriff schon für Menschen, an welche die andern Menschen alle möglichen Foderungen zu machen berechtigt,

und

und welche alle möglichen Ansprüche anderer sich gefallen zu lassen verpflichtet sind.

Hat man auch nicht alle drey, den Heldenmuth, die Liebe, und die Philosophie für ganz besondere Gaben der Götter gehalten? Und haben diejenigen Sterblichen, denen sie zu Gute gekommen sind, wohl je die seligen Besitzer, denen die guten Götter die Gaben verliehen hatten, um etwas anders beneidet, als um den Ruhm davon?

So wenig der Zwey-Groschen-Held lernen wird eine große That zu thun, und wenn er auch drey Tage Gassen gelaufen ist; so wenig der Geck, der in jedem schönen Auge einen Spiegel findet um seine eigenen reitzenden Züge zu bewundern, lieben lernen wird; eben so wenig wird je der eitle Pedant denken und Wahrheiten erfinden, der, wie eine Spinne mitten in dem Gewebe sitzt, das sie ausgespannt hat, um unschuldige Fliegen zu bestricken, seine eigene kleine Persönlichkeit gleichsam zur Weltseele macht, und in den Mittelpunct setzt, daß alle Fäden von dem großen Ganzen (wenigstens so weit sein Dunstkreis reicht) davon ausgehen und dahin zurück gezogen werden. — Je weniger er sich selbst dessen bewußt ist, um desto schlimmer ist es nur. Der Egoismus ist die Schwindsucht der Seele; wir fühlen die Krankheit, sterben aber daran, ehe wir glauben, daß wir sie haben.

Selbst

Selbstsüchtigere Menschen giebt es in der Welt nicht, als die Theosophen. In alles, was sie nur sehen oder hören, oder wovon sie auch nichts sehen und nichts hören, wovon sie nur träumen, tragen sie ihre eigne kleine Seele hinein, in Gott, wie in den Erzklumpen und den Roßkäfer. Kein Wunder, daß sie so allenthalben und nirgends zu Hause sind! — Ein Theosoph ist mit gleichschneller Abwechselung seiner Träume diesen Augenblick ein Floh auf dem schmutzigen Pelz des Schäferhundes und den nächsten ein Engel vor dem glänzenden Throne des Weltschöpfers. Er weiß daher auch die Geheimnisse aller, und mißt die Dimensionen des Weltalls nach demselben Maaßstabe wie die Schritte des Flohes.

Daher scheinen alle Theorien der Theosophen ein so menschliches Ansehen zu haben. Es ist aber im Grunde lauter Verwirrung, durch menschliche Töne angedeutet, und nur weil keine Begriffe zum Grunde liegen, läßt man sich eine Weile etwas vorschwatzen. Glücklich, wer nur zuhört, und nicht von der einschläfernden Melodie überwunden, selbst anfängt, mitzuträumen!

Wie weiß Herr Jugel den Menschen zu erklären! — Alles in ihm ist lauter Magnet, coagulirter und nicht coagulirter Magnet, Leib-Magnet und Seelen-Magnet!

„Licht und Finsterniß,“ sagt er im fünf und dreißigsten Paragraph,“ sind die beyden Ausflüsse der Ewigkeit,“ — „daraus entstehet nun

Liebe

Liebe und Zorn, als die beyden Ausgeburten der Syderischen Wirkung, worinnen und wozu die Elemente in Bereitschaft stehen, alles nach dieser angegebenen Influenz zu bewerkstelligen. Wir finden in den menschlichen Begebenheiten, daß alles unser Betragen aus diesen beyden General-Ausflüssen der Ewigkeit den Urstand haben, wenig oder viel, nachdem es die Astra zu manchen Zeiten erlauben wollen; dieses heisset also die Natur, die dem Menschen in seiner Generation mit einverleibet worden; gleichwohl regieret der Magnet hiebey mit seiner Anziehungskraft zu der Unterhaltung des Leibes, welcher jederzeit aus dem Syderischen durch das beständige Athmen erhalten wird. In Lieb und Leid, das ist, in Vermischung des Zorns und der Liebe, bestehen unsere täglichen Beschäftigungen. Diese beyden uns in dem Irdischen mit eingepflanzten Naturwesenheiten erregen sich in uns Menschen oft unvermütheter Weise, indem die Grund-Basis derselben durch den zweyten uns unbegreiflichen Magneten gar leicht zu erregen und zu bewegen ist. Es ist dieser Magnet von demjenigen, den uns die obere astralische Erhaltungskraft durch das Athemholen beständig einflößet, gar weit unterschieden, und mag zu keiner sichtbaren Erkenntlichkeit gebracht werden, ausser daß durch seine Wirkung, wenn sie magnetischer Weise erregt wird, die sinnliche Wesenheit, in welcher er zur selben Zeit immaginiret, bekannt und offenbar gemacht

wird,

wird, welches dann in Lieb und Freundlichkeit, oder in Haß und Zorn auszubrechen pflegt!"

Unsinn! Unsinn! ruft der Leser aus, der bis hieher Geduld gehabt hat. Unsinn, worin nicht einmal Methode ist!

Aber was für ein Magnet kann dieser zweyte uns „unbegreifliche Magnet" seyn, der „zu keiner sichtbaren Erkenntlichkeit gebracht werden kann" und „in der sinnlichen Wesenheit imaginiret" wird?

Was für einer anders, als — die Imagination?

Die Einbildungskraft! die Einbildungskraft, ist dieser Magnet! — O Aristoteles, Locke, Hume, Helvetius, Reimarus, Kant, Platner, Reinhold, alle ihr Männer, die ihr eure unbegeisterte Vernunft je mit Begriffen beunruhigtet, tretet herzu vor den Lehrstuhl des Anthropologen, aller Anthropologen des großen Johann Gottfried Jugel, und lernt Worte brauchen, um Theorien zu bilden! — So spricht die Weisheit Johann Gottfried Jugels:

„Dieser also beschriebene Magnet erweiset sich nun in zweyerley Wesenheiten, er liegt im Salz" — der Arme! Wie wird er in heißem Wetter dauern können! — „wie bey denen Magneten der ersten Classe zu ersehen, sondern in der Imagination und Bewegung, in welcher zumal der Geist des Menschen stehet, aus der vermischten obern Influenz gutes oder böses, oder Zorn und Liebe, nach solcher magnetischen Anzie-

hungs-

hungskraft an sich zu bringen, und die daraus folgenden Thaten, sie seyn gut oder böse, oft ganz unbesonnener Weise auszuüben pflegt, welches nun zwey einander widersprechende Dinge sind, die, in solcher ihrer gewöhnlichen Ausübung, nichts anders als die schon beschriebenen duo Contraria, Hitz und Kälte, als zwey wider einander streitende Wesenheiten sind, welche aus dem Unbegreiflichen in das Begreifliche gebracht werden.“ — Eine so unbegreifliche Reise, als je ein Wundermann gemacht hat! — „Die Bewegung solcher besonderer Anziehungskraft ist nun unbegreiflich“ — Nehmlich, jener Reise ungeachtet, welche die besagten streitenden Wesenheiten in das Begreifliche gemacht haben. — „und deren Ausübung magisch.“

In den letzten Worten hätten wir nun eine Erklärung der Magie von einem Theosophen!

Kinder und — Begeisterte sagen die Wahrheit, indem sie es nemlich selbst nicht wissen. Ja wohl ist die Magie eine Ausübung der Einbildungskraft! Ueber nichts in dem ganzen Buche werden nüchterne Leute so mit Herrn Jugel einverstanden seyn, als über diese Wahrheit, die ihm mitten in der Begeisterung entschlüpft.

Wer mehrere theosophische Schriften gelesen hat, muß längst bemerkt haben, daß alle Systeme dieser inspirirten Leute, aus alter oder neuer Zeit, aus dem Morgenlande, oder aus dem Abendlande, sich in Einem Puncte gleichen. Und die-

ser

ser Punct ist ein sehr wichtiger Punct. — Ihnen allen mangelt die Freyheit. Von dem Begriffe der Freyheit haben sie auch nicht einmahl eine Ahnung. Sogar die frommen Schwärmer und Schwärmerinnen, die sich auch nicht ganz bis zur eigentlichen Theosophie erheben oder verirren konnten, fingen immer damit an, daß sie die Freyheit des Menschen verläugneten. Alle Schwärmerey geht von Erniedrigung der menschlichen Natur aus.

Nach jeder Anthropologie irgend eines Theosophen fällt alle Moral weg. Auch ist die Moral mit der Theosophie im Grunde so unverträglich, als mit der Theokratia.

Der Theosoph ist der allgemeine Cyklope der Natur. Unter seinen Händen wird alles zu Metall und Erz. Er schmiedet, Donnerkeile oder Ketten, gleich viel! Gott ist ihm das Wesen, das Metalle macht; und Metalle machen will er von ihm lernen. Das ist seine Gottähnlichkeit, das ist seine Veredlung der menschlichen Natur. Sie hat manchen tief, tief hinunter gestürzt.

Wenn der edle Dichter Wesen, die für uns kein Leben haben, zu Personen erhebt: so haucht er seine eigne schaffende Seele ihren Gestalten ein, und es ist unser Leben, wie unser Bild, das uns aus der neuen Schöpfung anlächelt. So wird durch seine Begeisterung die ganze Welt ein Inbegriff moralischer Wesen. Die Anziehungskraft, die der Physiker entdeckt hat, klei-

det sich in eine schöne menschliche Gestalt, und wird — Liebe.

In dem ausgetrockneten Hirn des Theosophen hingegen, so wie er mit seiner quälenden Marter umhertreibt, halb verrückt, und halb noch bey Sinnen, wird Gott selbst zu einem grotesken Löwenkopfe, den ein geschmackloser Künstler in irgend einem Garten anbringt, damit Wasser in das Becken darunter aus ihm herauströpfle. — Und Herr Jugel läßt, wie mehr andre, Finsterniß so wohl, wie Licht, aus Gott fließen.

Macht er doch das Gewissen (im ein und funfzigsten Paragraph) zu einem Aufpasser; und im drey und funfzigsten Paragraph wird es wieder unser unbekannter Freund! Auch zum Guten hat nach ihm der Mensch einen Magnet! — Das ist aber sehr consequent. Die Veredlung, welche der Theosoph der menschlichen Natur angedeihen lassen will, ist Goldmachen. Der Mensch muß also Eisen seyn, damit er Gold werden könne.

Ge-

Geheime Geschichte
eines
Rosenkreuzers.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Cedrinus wird Rosenkreuzer.

Fast ein Jahr lang beschäftigte eine Lectüre, wie wir sie im vorigen Buche gesehen haben, den Geist des Cedrinus zu Hause, und in den Versammlungen hörte er den Vortrag des Hochwürdigen. — Unsinn kostet nicht weniger Zeit, als die Erforschung der Wahrheit; auch zeigt der Unsinn dem Beobachter nicht weniger verschiedene Seiten als jene. Für den Schüler ist jede derselben eine neue Lection.

Im November des Jahres 1784 kam Bruder N— zu ihm, und sagte, nicht ohne eine Art von verdienstlicher Theilnahme: „er sey so „glücklich gewesen, bey den hohen Obern Erlaub„niß auszuwirken, daß Cedrinus im Orden „weiter kommen und tiefer in die Geheimnisse ein„geweihet werden könne.“ Und noch ehe Cedrinus Zeit gewonnen hatte, zu antworten, setzte er mit hohem Ernst in der Miene und halb warnend hinzu, „dieß sey aber ein sehr wichti„ger Schritt! Wer ihn einmahl gethan habe, kön„ne nie wieder zurück gehen. Von den Ver„pflichtungen, die einer übernähme, könne keine „weltliche Macht jemanden entbinden! Er „möchte also ja reiflich und ernsthaft überlegen, „ehe er sich entschlösse.“

Es giebt keine wirksameren Lockungen, als wenn man jemand auf eine solche Art abzuschrecken sich stellt, wodurch sein Muth auf die Probe gesetzt wird. Der Mensch nimmt dann Parthie gegen sich selbst und gegen seine Vernunft. Die Thorheit wird dadurch unvermerkt zu einer Ehren-Sache.

Cedrinus antwortete dem Freunde, der so gütig und zugleich so vorsichtig, so mittheilend und so verschlossen war, „er habe das Zutrauen zu ihm, daß die Sache nichts Böses oder auf irgend eine Weise Nachtheiliges enthalten würde. Auch, hoffte er, würden ja wohl nicht Kosten damit verbunden seyn, die über sein Vermögen gehen möchten." — Bruder N — sagte mit beruhigender Gravität: „wenn das geringste „Schlimme, oder Nachtheilige, bey der ganzen „Sache wäre: so würde er sich ein Gewissen dar„aus machen ihm je ein Wort darüber gesagt „zu haben."

Nun hatte Cedrinus weiter keine Bedenklichkeiten; und N — hieß ihn eine ganz kurze aber in der That kräftige Bittschrift aufsetzen: „Ich, J. F. R..., Meister vom Scheine des „Lichtes und dem verlohrnen Worte, bitte auf „das demüthigste und gehorsamste, mir die Gna„de zu erzeigen und mich in den hochheiligen Or„den der Gold- und Rosenkreuzer alten Systems „aufzunehmen."

Auch

Auch die Gnade, die Demuth und der Gehorsam, welche in dem Formular vorkommen, schreckten Cedrinus nicht ab. Er schrieb, wie N — ihm vorsagte. Der Zettel erhielt keine Aufschrift. N — versprach, ihn gehörigen Orts zu befördern.

Etwa nach einem Monath erschien Bruder N — wiederum, und gab dem Cedrinus Nachricht, daß er jetzt Erlaubniß erhalten habe, ihn dem Orden näher zu bringen. In einigen Tagen solle es geschehen. Tag, Ort und Stunde ward nicht bestimmt. Aber mit viel Nachdruck ermahnte Bruder N — den Cedrinus, die Zeit bis zu jener wichtigen Begebenheit ja zu einer höchst sorgfältigen und gewissenhaften Zubereitung anzuwenden, damit er dessen würdig seyn möchte, was ihm widerfahren sollte. Er empfahl ihm, alle weltlichen Lustbarkeiten zu meiden, rieth ihm, diese Zeit über kein starkes Getränk zu sich zu nehmen, und sich auch den sinnlichen Genuß zu versagen, den die Ehe erlaubt.

Nach wenig Tagen erhielt er eine schriftliche Bestellung, worin N — ihn einlud, Nachmittags um sechs Uhr nach des Hochwürdigen *** Garten in der Fühlentwiete zu kommen, wo der dienende Bruder *** ihm ein Zimmer anweisen würde, in welchem er sich so lange aufhalten möchte, bis er selbst N — erschiene, um ihn weiter zu instruiren.

Cedrinus versäumte die Zeit nicht. Gewissenhaft vorbereitet fand er sich ein.

Er hatte nicht lange gewartet; so erschien Bruder N— in dem Ornat eines Genossen der Salomonischen Weisheit. Er fragte ihn, ob er noch gesonnen sey, sich näher mit dem Orden zu verbinden, und wiederholte seine Warnungen, wie seine Versicherungen, daß den, welcher diesen entscheidenden Schritt einmahl gethan hätte, weder göttliche noch menschliche Macht von den Pflichten entbinden könne, die ihm oblägen. — Cedrinus antwortete, wie er vor vier Wochen in seinem Hause geantwortet hatte.

Bruder N— führte also den Cedrinus in ein andres Zimmer, verschloß es, und hieß ihn nun, sich die Hände waschen. Darauf reichte er ihm einen Schurz der Salomonischen Weisheit, womit Cedrinus sich umgürtete. Er aber band ihm mit einer rothen Schnur die Hände zusammen, und verhüllete ihm mit einem weissen Tuche die Augen. So gebunden führte er ihn, ein entblößtes flammendes Schwert in der Hand, an die Thür des nächsten Zimmers. Er klopfte neunmahl sachte an. Von innen ward einmahl wieder geklopft. Dann that sich die Thür auf, und einer der Brüder fragte von innen: „wer da sey?“ N— antwortete: „ein irdischer Leib, welcher begehret, in einen geistlichen umgeschaffen zu werden.“ — — Es geschahen noch einige

Fragen und Antworten, welche **Cedrinus** nicht genau genug behalten hat.

Endlich führte Bruder N— ihn hinein. — Es geschah die Frage an ihn: „Sind Sie entschlossen, sich näher mit uns zu vereinigen, um Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen?“ —— **Cedrinus** erkannte an der Stimme den Hochwürdigen Ober-Vorsteher der Brüder der Salomonischen Weisheit. Als er „Ja“ geantwortet hatte, hielt dieser wortreiche Mann eine lange Rede, worin er ihm mit vieler Gravität die Pflichten ans Herz legte, welche zu erfüllen **Cedrinus** sich nunmehr anheischich machen würde; Pflichten, die an Heiligkeit und Wichtigkeit alles überträfen, was sonst Pflicht genannt wird. Darauf befahl er ihm die Hände los zu binden und die Binde von den Augen zu nehmen.

Nun fand sich **Cedrinus** in einem geräumigen Zimmer, von einem in der Mitte hängenden Kronleuchter erleuchtet. Auf dem Boden lag vor ihm ein kleiner viereckiger Teppich, auf dem vier Kreise, oder Ringe, einer um den andern her, gezeichnet waren; ein rother, ein gelber, ein weißer, und ein schwarzer. Jenseits des Teppichs war ein Tisch, mit einer grünen Decke behängt. Auf dem Tische war auf ein hölzernes Gestell eine gläserne Kugel gestellt, mit Wasser angefüllt, und zur Hälfte schwarz gemahlt. (**Cedrinus** erfuhr in der Folge, daß

dieß Wasser destillirtes Regenwasser sey) Es standen auch drey brennende Lichter auf dem Tisch, und nebst den Papieren, welche die Einrichtung des Ordens und das Formular für den Cirkel-Director (so viel diesen Grad betraf) enthielten, lag eine Bibel darauf. Der Cirkel-Director, den Cedrinus bis dahin nur als Vorsteher der Salomonischen Brüder gekannt hatte, stand hinter dem Tische und hielt in der rechten Hand aufrecht einen Stab von Eschenholz, fünf Spannen lang, einen Finger dick, an dem einen Ende mit einem goldenen A und an dem andern mit einem goldenen O bezeichnet. — Zu seiner linken war ein kleiner Tisch, mit Schreib-Materialien belegt, hinter welchem der Bruder Actuarius stand. Außer diesem sah Cedrinus noch drey Brüder, welche er in den theoretischen Versammlungen gekannt hatte, mit ihren Salomonischen Schürzen umgürtet. Sie standen vor ihren Stühlen. Die Stühle waren grün. Alle, außer dem Cirkel-Director, hielten beyde Hände, kreuzweise über einander gelegt, auf der Brust. Die Feyerlichkeit war hier um desto stiller, weil der Kreis so klein war.

Cedrinus mußte in die Mitte des Teppichs treten, wo eine Kugel gemahlt war. Als er da stand, gab ihm der Cirkel-Director eins von den Papieren auf seinem Tische in die Hand. Darauf standen in schöner Fractur-Schrift sehr leserlich sieben Pflichten geschrieben, deren Erfül-

lung

lung Cedrinus nunmehr beschwören sollte. Er hieß ihn diese durchlesen. Sie bestanden in folgenden Puncten — sich beständig in der Furcht Gottes zu üben — die Liebe des Nächsten vorsetzlich nie zu betrüben — die höchste Verschwiegenheit unfehlbar zu halten — in unverbrüchlicher Treue für den Orden zu eralten — den Obern allen Gehorsam zu bezeigen — der hocherlauchten Verbrüderung kein in ihr Fach einschlagendes Geheimniß zu verschweigen, und — zu leben dem Schöpfer, seiner Weisheit, und dem Orden zu eigen.

Als Cedrinus dieß Papier übergelesen hatte, fragte der Cirkel-Director ihn, ob er bereit sey, diese sieben Pflichten zu beschwören. Cedrinus antwortete ohne Bedenken mit „Ja!"

Darauf nahm der Cirkel-Director es ihm wieder ab, legte es vor sich auf den Tisch, hielt seinen eschenen Stab, mit dem A und O auf beyden Enden, dem Cedrinus über den Kopf — Bruder N — der ihn hinein geführt hatte, und jetzt hinter Cedrinus stand, streckte ihm sein flammendes Schwert über den Kopf, daß Schwert und Stock einen spitzigen Winkel bildeten — und so las er ihm den Eid, Punct für Punct, ganz langsam und bedächtlich vor. Cedrinus sprach ihm eben so langsam nach.

Das war die Cerimonie, wodurch Cedrinus zum Jünger (denn dieser Grad heißt der Juniorats-Grad) der Gold- und Rosen-

sen = Kreuzer alten Systems aufgenommen wurde.

Nun mußte er dem Cirkel=Director näher treten. Der machte ihm Zeichen, Griff und Wort dieses Rosenkreuzer=Mysteriums bekannt. — Das Zeichen war die Stellung, in welcher er die Brüder schon hatte stehen sehen; die Arme kreuzweise über die Brust gelegt. Freylich eine unbequeme Stellung! Zumal, wenn man lange Reden darin anhören soll. Aber das ist nicht zu läugnen: sie ermüdet den Leib, und gewöhnt zum Gehorsam. Es ist eine Kreuzigung der Knochen, wenn auch nicht des Fleisches. — Der Griff bestand in einem Ausstrecken der rechten Hand des einen gegen die rechte Hand des andern, die Fingerspitzen einander entgegen gekehrt, worauf beyde Hände in einander fuhren, sich drückten und Daumen gegen Daumen kehrten. Auch unbequem genug! — Das Wort lautete so: „Dalet: das ist, Urun.“ Es ward ein Jahr nachher dahin verändert: „Dalet; das ist, Onego.“

Der Actuarius führte jetzt C e d r i n u s wieder zurück in das Zimmer, wo ihm vorher Bruder N— die Hände gebunden und die Augen verhüllet hatte. Da gab er ihm ein Blatt Papier, worauf C e d r i n u s ein kurzes Danksagungsschreiben an die hohen Obern schreiben mußte. Er kannte nicht einen einzigen von ihnen, und ward hier mit keinem bekannt gemacht. Die Aufschrift seiner Danksagung war: „An ein

hohes

hohes Generalats-Triumvirat." — Er mußte dieß Compliment noch mit einer reellen Erkenntlichkeit von etwa drey Louisd'ors begleiten, welche, wie der Actuarius versicherte, von dem Schreiben unzertrennlich wären. Daraus hat das hohe Generalats-Triumvirat eine anschauliche Erkenntniß von dem Gelde des Cedrinus bekommen. Eine andre wechselseitige Offenbarung zwischen diesem und ihm hat aber nie Statt gefunden.

Zweytes Capitel.

Bemerkungen.

Während dieser Beschäftigungen, wodurch Cedrinus seine Pflichten in dem Neben-Zimmer erfüllet, werden wir Zeit gewinnen, uns einigen Betrachtungen über die, doch in der That, etwas unvorsichtige Zutraulichkeit zu überlassen, mit welcher der schon so lange geneckte Mann jetzt Verpflichtungen, die keine Grenzen hatten, gegen Menschen übernahm, die er nicht kannte.

Es wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht seine häusliche Lectüre und die Vorlesungen in den Versammlungen zur Salomonischen Weisheit die Zeit her seinen Verstand und seine Einbildungskraft beständig von einem Puncte zum andern gezerrt hätten, bis er gleichsam in eine schwankende Lage zwischen Unruhe, Neugierde

und Zutrauen geworfen ward. Das betäubt die Seele, wie Schaukeln die Sinne betäubt.

Wer hätte sonst nicht, wenigstens bey der Pflicht, „der hocherlauchten Verbrüderung kein in ihr Fach einschlagendes Geheimniß zu verschweigen" stutzen müssen!

Können unbekannte Menschen dergleichen von einem ehrlichen Manne fodern? Und kann ein gewissenhafter Mann unbekannten Menschen dergleichen versprechen? — Wer weiß, was das Fach dieser Leute für ein Fach ist, und was nach einer Bestimmung, die ihnen allein überlassen ist, in dieses unbekannte Fach alles hinein gehören mag!

Aber dem Cedrinus waren nur die Personen dieser geheimen Obern unbekannt. Von ihren Tugenden, ihrer Weisheit, Wissenschaft und Kunst hatte sich aus den auf so mancherley Art veranlasseten dunkeln Vorstellungen in seiner Seele ein Bild gebildet, dessen Züge lauter Vortreflichkeit und Vollkommenheit andeuteten. — So vertrauet man Göttern, die, wenn nicht mit Händen, doch durch die eigene, täuschende Kunst der Phantasie gemacht sind!

Zwar ist die Mittheilung, welche die hohen Unbekannten fodern, kein ganz so fürchterliches und scheußliches Ding, als die Ohren-Beicht; aber sie ist doch ein so einfältiger, elender und plumper Kunstgriff, daß ein Unbefangener sich mit Verachtung wegwenden muß von den armen

Schel-

Schelmen, die ihre Karten-Künste nicht einmahl ein wenig verstecken können — Sie versprechen den ehrlichen Leuten, die in gutherziger Zutraulichkeit, ihre baaren Louisd'ors in der Hand, zu ihnen kommen, Geheimnisse. Sie nehmen das Geld, und nun lassen sie die Leute für ihr Geld schwören ihnen, den Versprechenden, Geheimnisse zu offenbaren, wenn sie etwa Geheimnisse wissen! Wahrlich kein Bauer, wie unerfahren er auch seyn mag, würde sich so fangen lassen, wenn man nur seine Muttersprache mit ihm spräche. Aber die Herren aus dem hochheiligen Orden der Gold- und Rosenkreuzer machen es nicht um ein Haar besser, als ihre demüthigen, aber älteren, Brüder aus dem Orden der Schatzgräber. Sie brauchen Hokus-Pokus und sprechen Abrakadabra. — Die Hauptsache ist, den Menschen zum Gehorsam zu gewöhnen, und seine Vernunft, gegen welche doch wenig Menschen hienieden so feindselig gesinnet sind, um sie in völliger Besonnenheit gefangen zu nehmen, so unbrauchbar als möglich zu machen. Dazu sind gaukelnde Cerimonien, schlechte Schriften und schlechte Vorlesungen sehr dienlich. Und auf alle diese Mittel führt die Rosenkreuzer-Cirkel-Stifter ein gewisser Instinct von selbst, ohne Ueberlegung und Anstrengung und eben so unfehlbar, wie der Instinct, welcher das bekannte Thier, das das Volk Jehova's nicht essen darf, zu den Trebern, und die Ente in die Pfütze führt.

Indeß

Indeß kann ich mir nicht verbieten, meine Leser hier auf dieses plumpelistige Gesetz noch in einer andern Hinsicht aufmerksam zu machen. In einer Hinsicht auf die allgemeine Geschichte der Rosenkreuzer.

Es entdeckt sich bey einer genauen Untersuchung bald, daß der jetzige Orden der Rosen-Kreuzer in der That sehr jung und viel jünger ist, als die alte Thorheit der Goldmacherey. In dieser Pflicht Geheimnisse zu offenbaren sieht man eine unverkennliche Spur davon.

Die unwissenden geheimen Obern müssen Mitglieder anzuwerben suchen, von denen sie lernen können; denn die Chemie ist in neuern Zeiten von philosophischen Gelehrten zu wirksam bearbeitet und durch Reduction der einzelnen Erfahrungen auf Grundsätze berichtiget worden, als daß die alte Verwirrung und das Geschwätz von einzelnen kleinen Kunststücken noch lange gelten könnte. Daß aber so unwissende und in den Werken der Gelehrten unbelesene Leute, als diese Obern, dieß merkten, dazu ward eine geraume Zeit erfodert, und sie mußten schon manche Erfahrungen von der Unzulänglichkeit ihrer eigenen Geheimnisse gemacht haben. In dem Zeitalter des **Paracelsus** würde es keinem Rosenkreuzer-Cirkel eingefallen seyn, den Mitgliedern die Mittheilung ihrer durch eigenen Fleiß erworbenen Kenntnisse zu einer so heiligen Pflicht zu machen. Damahls hatte die Chemie noch kaum ein syste-

mati-

matisches Ansehen, vielweniger einige von den wirklichen Vortheilen einer systematischen Ordnung. Jeder chemische Proceß von Bedeutung war damahls mehr oder weniger Geheimniß. Aber der Bücher, worin die Kunst abgehandelt ward, waren auch nur wenige; und mit wenig solchen Büchern, ja mit mangelhaften Auszügen daraus konnte einer schon einen Kunstverständigen spielen; und wie viel leichter nicht einen Rosenkreuzer = Cirkel = Director! — Eine solche Rücksicht auf das Allgemeine, und solche Vermuthung schon ausgebreiteter, wiewohl zerstreuter Kenntnisse charakterisirt unsere ganz neuen Zeiten. Und davon zeigen sich viel Spuren in einem Buche, welches ursprünglich zum Behuf der Brüder in den Geheimnissen geschrieben zu seyn scheint, (denn es enthält im Grunde nur Anmerkungen und ausführliche Erläuterungen zu den nicht bekannt gemachten, aber in allen Cirkeln gebrauchten Instructionen und Planen des Ordens) das sich aber bey der jetzigen Ausbreitung des Buchhandels nicht wohl auf eine ausschließliche Communication in geheimen Cirkeln einschränken ließ.

Dieß Buch hat einen doppelten, sehr sonderbaren Titel. Auf der einen Seite heißt es: „Starke Erweise aus den eigenen Schriften des hochheiligen Ordens Gold = und Rosenkreuzer für die Wahrheit, daß seine in Gott ruhende Väter von ewiger Thät-

und Wirksamkeit sind. Nach abgelaufenen Ersten Decennio Ans Licht gestellt Von Einem ächten Liebhaber des wahren Lichtes. Rom. 5555. Da im Orient ein Opfer gebracht wurde.“ — Und auf der andern Seite steht: „Von obristbrüderlicher Wahl, Macht und Gewalt bestätigter Eingang zur ersten Classe des preißwürdigsten Ordens vom GOLDNEN ROSENKREUTZE nach der letzten Haupt- und Reformations-Convention errichtet zum guten Gebrauch aller würdigen Brüder, so andere Meister vom Scheine des Lichtes und dem verlohrnen Worte an und aufzunehmen berechtiget sind. Cum Concordia Fratrum erlassen im Jahr des Herrn 1777. Wien, Regensburg, Berlin, bey den hohen O. Obern 1788.“

In diesem Buche, dessen Existenz offenbar erst von den Umständen veranlaßt worden ist, unter welchen gewisse unwissende und betrügerische chemische Kunstverwandte vor noch nicht langer Zeit Mittel fanden, in die Freymaurerey einzuschleichen, heißt es (Caput secundum. §. 3.) also: „Wenn sich arme und mittellose Candida„ten vorfinden, welche nebst denen in §. 2. er„wähnten Eigenschaften auch noch von der Natur„kunde, oder geschicklichen Feuerarbeiten vorzüg„liche Erfahrenheiten haben, so können solche in „Rücksicht besagter Meriten zwar gratis recipirt, „doch darf bey jedem O (Cirkel) nicht mehr als

ein

„ein dergleichen angestellet, und als dienender Br. „gebrauchet, diesem aber kann von den übrigen „Bbrn. zu seinem Soulagement ein monatliches „Almosen nach Belieben abgereichet werden." — Also auch auf die Erhaltung von Leuten, die nur mit den Handgriffen der chemischen Arbeiten Bescheid wissen, machten in „der letzten Haupt- und Reformations-Convention" die geheimen Obern des hochheiligen Ordens ihren Plan! Und diese so unentbehrlichen Arbeiter sollen von den ganz unwissenden Schülern der Salomonischen Weisheit ein Almosen „abgereicht" erhalten! Welch eine Tiefe der brüderlichen Liebe, wie der Weisheit und des Erkenntnisses!

Ueber die Mittheilung, welche die bezahlenden Brüder von ihren etwanigen Geheimnissen zu machen haben, wird in eben diesem Buche, S. 84. folgende bündige und befriedigende Erläuterung gegeben: „Da weder ein Natur-Geheimniß, „noch ein Geheimniß in der wahren Kunst in „der Welt möglich ist, das sich nicht schon bey dem „Orden befinden, und den höchsten Ordens-Obern „bekannt seyn sollte, und also der Orden eigentlich „keinen Nutzen von solcher Anzeige, sondern „blos der anzeigende Br. hat, als dem sein Be„sitzungsrecht in nichts gekränkt, sondern ihm zu „schneller Beförderung im Orden (!!!) und zu „besserer Nutzung seines Geheimnisses (!!) be„förderlich ist, so findet kein Grund statt, warum

„ein Br. damit zurückhaltend seyn könnte; es „müßte denn ein straffälliges Mißtrauen gegen „den Orden, oder gar ein elender Neid seyn; „welches beydes sich bey einem R. C. (Rose Croix) „nicht gedenken läßt; dieß müssen die Bbr. Cirkel-„Directoren allen neu aufgenommenen Bbrn. „sorgfältig erklären, und sie zugleich verwarnen, „daß, da den höchsten Ordens-Obern in der „Natur nichts verborgen sey, also auch ihnen, „so bald sie es wissen wollen, nicht unbekannt „bleiben könnte, ob ein Br. ein Geheimniß besäße „und damit rückhaltig wäre.“

So mangelhaft das Betteln um irgend einen hie oder da gefundenen, dürftigen und unbrauchbaren Abfall von Kenntnissen, woraus die hohen Obern ihren Schatz zu sammlen denken, durch diesen unverschämten Ausspruch auf Allwissenheit beschöniget wird, so schändlich und tief unter aller Verworfenheit ist die niederträchtige Art, wie sie schwache und furchtsame Menschen über den Bruch des gegebenen Wortes und in sie gesetzten Vertrauens zu beruhigen vorschreiben. Alles, was sie da sagen, ist in der That ganz pfäffisch; es ist theils Nachahmung theils Wiederholung der verrufensten und schändlichsten Kunststückchen der Kirche. Dieß trug auch in der Folge am meisten bey, den **Cedrinus** auf einen Argwohn jesuitischer Ränke zu bringen. Und diesen Argwohn würde niemand widerlegen können, wenn nicht, leider! die Arglist

und die Kirche viel älter wären, als die Jesuiten.

„Auf eben diese Weise," heißt es, muß das Gewissen derer beruhiget werden, die etwan von jemanden ein Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit, unter einem Eidschwur oder gar unter einem von Seiten des Mittheilers darauf gelegten Fluch erhalten haben; einem solchen ist vorzuhalten:

a) „Daß die im O. Reglement vorgeschrie„bene Anzeige zur Erfüllung des VI. Eides-Pun„ctes ihn dergestalt sichere, daß dieß Geheimniß „zu Niemandes Wissenschaft im Orden komme, „als blos zur Kenntniß des hohen präsidirenden Magi."

b) „Daß dieser aber nicht nur das Geheim„niß schon kenne, sondern wenn er wolle, auch „zugleich bereits wisse, daß der anzeigende Bru„der solches im Besitz habe, und er folglich nichts „entdeckte, als was schon entdeckt sey."

c) „Daß, da ein jeder Bruder dem Orden „ganz zu eigen lebte, er gleichsam mit dem Orden „eine Person vorstelle, und also sein Geheimniß „nur zu sich selbst sage."

Da es unwahrscheinlich ist, daß Rosenkreuzer je die Geschichte des Cedrinus lesen werden: so kann der Herausgeber derselben mit Zuverlässigkeit darauf rechnen, daß einem jeden, der diese drey köstlichen Rathschläge zu sehen bekommt, sein, wenn auch etwas schwacher, moralischer

Sinn das Abscheuliche derselben ohne irgend eines äußern Beystandes zu bedürfen, von selbst vor Augen stellen wird. Er setzt daher nicht ein Wort hinzu. Aber er kann sich unmöglich erwehren, einem Gedanken Luft zu machen, der sich ihm, während seiner, für die Behaglichkeit wahrlich, zu genauen Bekanntschaft mit der Rosenkreuzer-Verbrüderung, so oft aufgedrängt hat. — Gesetzt, ein Regent oder Landesherr geriethe in solche Schlingen, wäre mit Ministern oder Günstlingen umgeben, die entweder aus den Händen der überdrüssigen Natur so unvollendet hervorgegangen wären, oder vermöge des Beystandes irgend eines der Menschheit feindseligen Schicksals das moralische Gefühl, das selten ein Missethäter so mangelhaft hat, tief genug unterdrückt hätten, um diese Rosenkreuzer-Grundsätze gleichgültig oder ohne Mißfallen ansehen, vielleicht gar Gebrauch von ihnen machen zu können: — welch ein Schicksal für ein solches Land!

Das hat Frankreich doch noch nicht erfahren, so viel Jammer dieß unglückliche Land auch seit Jahrhunderten zu dulden hatte! Diese Geheimnisse kennt doch wohl selbst die eifersüchtige und furchtsame venetianische Policey noch nicht. Verrath ist doch allenthalben noch eine Sache, die mit Geld und Verachtung bezahlt wird, und nirgend eine Gewissens-Angelegenheit. Denn die Kirche selbst ist ja fast menschlich geworden. Sie rechnet ja selbst nicht mehr solche Laster unter die

Dinge,

Dinge, die in ihr Fach einschlagen; und wenn sie es gern thäte: so muß sie sich doch vor dem aufblickenden Auge der Humanität schämen, eine solche Rechnung öffentlich abzulegen, oder, wenn man fürchtet, daß sie in Geheim geführt werden möchte, durch ihre gesunkene Autorität zu beschützen. Kein Pabst genießet des Vortheils, den der Obere, oder der Cirkel-Director einer Rosenkreuzer-Verbrüderung hat, des Vortheils der Verborgenheit. Er kann also, wie irgend ein anderer Mensch, in den Fall kommen, sich schämen zu müssen, wenn nur andre Menschen ihn beurtheilen. Nur die unsichtbaren Obern geheimer Gesellschaften sind davor sicher. Und deswegen läuft auch bey ihnen das Böse so ins Ungeheure hinaus, das sich sonst, selbst bey den schlechtesten, bekannten Menschen noch innerhalb eines gewissen Maaßes der allgemeinen Gebrechlichkeit unserer Natur zu erhalten scheint.

„Unter dem Titel eines Geheimnisses," so erklären sich die hohen Obern selbst, und nähern sich durch diese Erklärung der Ohren-Beichte bis auf einen ganz kleinen Abstand — „das in das Fach des Ordens einschlägt, gehört noch dahin:"

α) „Alles, was auf einer nahen oder entfernten Weise einen Bezug auf den Orden hat, „und demselben nützlich oder schädlich werden kann."

β) „Alle und jede gegen den Orden verübte „Verrätherey en eines Bruders, sie bestehen,

„worinnen sie wollen, oder geschehen auf eine Art „und Weise, wie sie wollen.“

γ) „Alle kleine Plaudereyen der Brüder un„ter einander, welche kein Bruder vor dem an„dern verschweigen, sondern sogleich seinen un„mittelbaren Obern anzeigen muß.“

δ) Alle unerlaubte Handlungen, und jede „gesetzwidrige Aufführung eines Bruders, die „ebenfalls heimlich oder öffentlich den Obern „hinterbracht werden müssen.“

Man denke sich eine Gesellschaft, die solche Grundsätze predigt, mit Gewalt in den Händen, und zittre!

Die Erklärungen und Auslegungen, welche der hochwürdigste Cirkel-Director zu Hamburg dem Cedrinus und den übrigen Genossen des Cirkels in der Folge über diesen scheußlichen Punct zu geben sich bemühte, waren ganz desselben Inhalts, wie das Angeführte, und zeichneten sich nur durch größere Weitschweifigkeit davon aus.

Aber als Cedrinus unter den andern Pflichten auch diese übernahm, hatte er jene Erklärungen weder gehört noch gelesen. Seine Phantasie täuschte ihn, und so bald er zu sich selbst kam, that er was ein ehrlicher Mann thun muß.

Drittes Capitel.

Erklärung der Cerimonie und der Maurer-Hieroglyphen.

Der Actuarius führte den Cedrinus wieder in das Zimmer, wo der eschene Stab und das flammende Schwert über ihn gehalten war, und wo er den Eid auf Pflichten, die vor dem Richterstuhl der Moral so verwerflich sind, abgelegt hatte. Die erste Frucht seines Thuns und Leidens war — ein Wappen, welches sauber gemahlt, ihm von dem Cirkel-Director überreicht wurde. Darunter standen die Nahmen, Cedrinus, Zechiras, und Edikafron. Der Cirkel-Director sagte, „die höchsten Ordens-Obern hätten dieß Wappen und diese Nahmen mittelst der Cabbala für ihn geschöpft. Er möge sich das erstere stechen lassen, und sich dessen bey einem jeden Schreiben in Ordens-Angelegenheiten bedienen. Den Nahmen, Cedrinus führe er von jetzt an im Orden, die beyden andern Nahmen aber müsse er vor jedermann, auch vor den Brüdern selbst verbergen, bis er von den hohen Obern Erlaubniß erhalten würde, Gebrauch davon zu machen.“

Nachdem Cedrinus diese wichtigen Kleinodien vom Orden erhalten hatte, schritt der erleuchtete Bruder Cirkel-Director zur Erklärung der Figuren und Bilder, die dem Eingeweiheten schon

schon aus seinen ersten Erfahrungen in der Maurerey bekannt waren.

Es wird nöthig seyn, hier für diejenigen unter unsern Lesern, welche weder aus Büchern, noch aus eigenen Erfahrungen in den Logen die sogenannten Hieroglyphen oder richtiger, Symbole der Maurer kennen, folgende kurze Erläuterung vorauszuschicken.

Die Maurer in England hatten auf ihren Herbergen in den Zimmern, wo sich die zünftigen Glieder versammleten, seit langer Zeit gewisse Zierathen, die größtentheils in Abbildungen von Geräthschaften des Handwerks, auch einzelnen Theilen eines Gebäudes, Stücken u. s. w. bestanden. Diese hielten sie unter sich als ein Geheimniß. Und wenn ein reisender Maurer sich bey andern Maurern als einen Zunftgenossen angab, so ward, um sich zu legitimiren, von ihm verlangt, daß er nebst den Cerimonien, die man bey seiner Aufnahme in die Zunft mit ihm gemacht hatte, auch angeben solle, was für Gegenstände er in der Loge, oder Herberge, gesehen habe. Er gab dann nach der Ordnung an: „hier stand die Säule, da lag jene Kelle, ein Winkelmaaß,“ u. s. w. Daraus erkannte man seine ächte Zunftgenossenschaft. Als ohngefehr im ersten Viertheil des laufenden Jahrhunderts in England aus der Maurer-Zunft eine, in der That müßige, Verbrüderung geworden war, die von der Ehren-Mitgliedschaft einiger vornehmen

Leute einen eiteln Glanz erborgte, behielt man alle Gebräuche, wie alle Zeichen der alten Handwerker, gewissenhaft bey. Denen schien nun der Sinn zu fehlen, weil den vornehmen Leuten, die sich damit abgaben, der Handwerks-Sinn fehlte. Als das sonderbare Ding, Freymaurerey, nach Frankreich, Deutschland, und andern Ländern, wo englische Sitten fremd sind, hinüber verpflanzt ward, wußten spielende Gelehrte, oder schwärmende Halbgelehrte, gar keinen Gesichtspunct zu finden, aus welchem sie die fremde Erscheinung betrachten sollten. So bald man nur nicht weiß, was man denken soll, ist das Wunder fertig. Also fing man bald an, aus dem Winkelmaaß und der Maurer-Kelle die verborgensten Unbegreiflichkeiten der Geisterwelt und der Göttergeschichten zusammen zu buchstabiren. Was die Rosenkreuzer in dem Kalk gefunden haben ist aber doch das tollste.

Die alten englischen Maurer nannten jeden Ort, wo sie sich in Zunft-Angelegenheiten versammleten, so bald dieß nach den alten Gebräuchen ihrer Zunft geschah, und die nothdürftige Zahl der anwesenden Zünftigen wenigstens voll war, eine Loge; der Ort mochte übrigens in einem Wirthshause oder in einer Scheune, in einer Bauer-Hütte, oder gar auf freyem Felde seyn. Die zünftige Versammlung selbst war die Loge. Die Gestalt derselben war ein längliches Viereck; denn so stellte sich die Versammlung. Einer

der ältesten Zunft-Brüder zeichnete dann gewöhnlich mit einem Stück Kreide auf den Tisch oder den Fuß-Boden, oder irgend ein Brett die Figur eines länglichen Vierecks, damit alle vor Augen hätten, wie die rechte, alte Stellung sey, und wo der vorsitzende Meister, wo die Worthalter u. s. w. ihre Plätze nehmen müßten. Weil sie nun nach alter Weise ihr Mysterium mit Anspielungen auf den Tempel Salomo's und dergleichen Dinge des jüdischen Alterthums zu zieren suchten: so machten nachher einige Gelehrte, die sich mit diesen Dingen abgaben und den Witz mit der Kritik verwechselten, aus der Loge selbst gar einen Tempel, welcher auch nach und nach da gebauet ward, wo alle Luftschlösser gebauet werden. Die Rosenkreuzer aber fanden in den Wüsten Syriens ein andres Heiligthum für dieß längliche Viereck; zwar kleiner, aber doch kostbar.

„Es ist das Brustschildlein Aaron's" sprachen sie, „und stellt die Grundlage der zwölf Geschlechter durch die zwölf Edelsteine vor, und zwar — nach den vier Elementen, Hauptwinden, und Welttheilen!"

Diejenigen unter unsern Lesern, welche sich in ihren Schuljahren fleißig mit jüdischen Alterthümern beschäftigt haben, werden sich aus dem zweyten Buch Mose, wo der ganze barbarische Schmuck, mit welchem ein hoher Priester der israelitischen Stämme an Festtagen prunkte, bis auf die kleinsten Lappen und Fäden für die Ewigkeit

keit aufbewahrt ist, erinnern, daß auf den „Leibrock von Gold, geler Seiten, Scharlacken, rosinroth und gezwirnter weisser Seiten ein Schildlein, vierecket und zweyfach, einer Hand lang und breit" geheftet ward. Auf dieses Schildlein waren in vier Reihen zwölf Steine zum Andenken und Zeichen der zwölf israelitischen Stämme, gesetzt. — Ein Rosenkreuzer läßt seinem Witz und Geschmack durch Geschichte und Gelehrsamkeit keinen Zwang auflegen. Was verschlägt es ihm! Er ist im Stande, die ganze Welt mit Juden zu bevölkern, wenn er dadurch selbst in eine Priester-Zunft gelangen kann. Das Brustschildlein ist nicht allein die „Grundlage" der zwölf Stämme jenes armen Volkes in der syrischen Wüste. Diese „Geschlechter" sind die Stammväter aller Völker des Erdbodens!

Und dazu kommen die vier Elemente, die Hauptwinde, und die Welttheile! — Wiewohl die letztern zu Gunsten des Alters der Salomonischen Weisheit besser davon geblieben wären. Sie geben einen gar zu sprechenden Beweis, daß diese Entdeckung in dem Brustschildlein des hohen Priesters nicht älter ist, als die Entdeckung von Amerika!

Und noch besser ist dieses Brustschildlein zu brauchen! — „Es wäre daraus," sagte der tiefgelehrte weise Meister mit dem eschenhölzernen Stabe, „die Numeration aller Völker entstanden." Wiewohl im Grunde nicht einmahl die

arabischeu Ziffern daraus zu machen sind, wiewohl die armen, geplagten Hebräer in der That von der Numeration so wenig wusten, wie von andern nützlichen Dingen, die sie von menschlichern Völkern mit der Zeit gelernt haben, und wiewohl die Kaufleute der Phönicier schon gute Rechenmeister gewesen seyn müssen, als die Juden noch kaum Schafe zu zählen hatten.

Was die Völker der Erde aus dem Brustschildlein Aarons nicht gelernt haben, das haben wenigstens die Rosenkreuzer daraus gelernt. — Der erleuchtete Cirkel-Director verwies den Cedrinus, wegen der Beweise solcher hohen Weisheit in dem Brustschildlein Aarons, auf die geheime Zeichen-Sprache der Cirkel.

Auf die Art war doch Methode in den Unsinn gebracht, wenn gleich die Methode eines etwas wilden Spiels. Durch das Brustschildlein, das so zum Wappen der Völker, der Elemente und der Winde gemacht wird, erhält das Ganze einen gewissen Heiligen-Schein, als eine Sache, die aus dem Priesterthum entsprungen ist. Und wenn ein kaltblütiger Leser über die barockische Zusammenstellung von Dingen, denen kaum ein Prophet dieß Schicksal geweißaget haben würde, nur lachen kann: so hatte Cedrinus, als er dieß alles hörte, Vorbereitungen und Cerimonien mitgemacht, die einen Mann, der nicht fast schon in eine unbedingte Unmöglichkeit gesetzt ist, je in seinem Leben Mitglied des Hochheiligen Ordens

der

der Gold- und Rosen-Kreuzer zu werden, nicht wohl zu einer lachenden Stimmung führen können.

Man muß nicht vergessen, daß er nur eben aus einem Zimmer gekommen war, wo er sich die Hände hatte zusammenschnüren, und die Augen verbinden lassen. Es ist nie ganz Spaß, wenn einer sich auch nur zum Spaß binden und blenden läßt. Der Mann, der einem nach einer solchen Operation mit wichtiger Miene und einem ansehnlichen, hübsch mit einem goldenen A und O verzierten Stabe in der Hand auch das lächerlichste Zeug vorsagt, gewinnt immer sein Spielgrößtentheils durch das, was schon vorher gegangen ist.

Die beyden weltbekannten Säulen I und B aus der Maurer-Loge erklärte der prophetische heilige Mann für die Sinnbilder von Ewigkeit und Zeit, für den männlichen und weiblichen Theil, für die zwey „unauslöschlichen" Saamen, das Wirkende und Leidende in der ganzen Natur und Creatur.

Wenn Ecdrinus ein Kenner der lateinischen Sprache gewesen wäre und in lateinischen Schriften Belesenheit gehabt hätte: so hätte ihm vielleicht auffallen mögen, wie stümperhaft einige Ausdrücke in dieser Erklärung übersetzt waren. Aber er hatte sich seit seiner Schulzeit mit dem Latein nicht weiter beschäftigt.

Sonne, Mond und Sterne, die in der Hamburgischen Frey-Maurer-Loge schon seit

geraus-

geraumer Zeit nicht umsonst auf dem Teppich geprangt hatten, wurden hier als „die drey philosophischen Principia“ vorgestellt, „die unfehlbar für Salz, Schwefel und Quecksilber zu halten wären.“ Aber der Hochweise bediente sich keinesweges so verständlicher und gemeiner deutscher Ausdrücke. Er brauchte die lateinischen Nahmen: „Sal, Sulphur und Mercurius,“ sagte er.

Die sieben Stufen, welche gleichfalls jedermann kennen muß, der eine Maurer-Loge gesehen hat, deuteten, nach dem heiligen Ausspruch des Cirkel-Directors wahrhaftiglich „die Weisheit Salomonis in Erkenntniß der Dreyeinigkeit“ (wie alt die Dreyeinigkeit ist, wußte nehmlich Cedrinus so wenig, als der Cirkel-Director) „und der vier wirkenden Eigenschaften, wie auch die sieben Planeten und Metalle“ an.

Die drey Lichter zeugten, seinem unfehlbaren Ausspruche nach, „von der Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des höchsten Baumeisters Himmels und der Erden.“ — Es scheint fast eine leere Grille zu seyn; aber man kann doch nicht umhin zu bemerken, daß alles, was Licht ist, oder nur leuchtet, bis auf die Kerzen, bey den Rosenkreuzer-Mysterien am kahlsten und jämmerlichsten davon kommt. Ihre besten Erklärungen sind gewöhnlich schon verbraucht, wenn sie auf das Licht kommen. Was für eine

Bezie-

Beziehung können ein paar Wachskerzen auf die Allmacht oder die Gerechtigkeit haben?

Ueber die andern in den Maurerlogen auf den Teppich gezeichneten Sachen, als Hammer, Kelle, Zirkel, Winkelmaaß, u. dgl. erklärte sich der Cirkel-Director nicht weiter, als daß sie „sehr nöthig wären, zwar nicht zu einem vorgeblichen Tempelbau, sondern vielmehr zu den Oefen und Gefäßen, welche bey der Naturkunde und Wissenschaft erforderlich wären.“

Der Sarg Hirams, welchen alle Maurer ihrem Meister mit strenger Gewissenhaftigkeit als ein Eigenthum lassen, ward ihm durch die mächtige Erklärung des Cirkel-Directors geradezu genommen, und für ein Gehäuse der Materie des Steins der Weisen erkannt. Die Thränen um diesen Sarg her, welche die mitleidigen Maurer von seiner Wittwe aufgefaßt haben, sollten die Auflösung dieses Steins anzeigen. — Er brauchte aber immer lateinische Ausdrücke für so hohe Dinge. — Endlich mußte sogar Hiram selbst seinen Leichnam verlieren, der aber auf gewisse Weise verklärt ward. Der heilige Cirkel-Director erhöhete ihn vermöge seines Löse-Schlüssels zum „animalischen Reich;“ der Akazien-Zweig mußte das vegetabilische, und die Grabstäte (die gar nicht da ist, als in der Erzählung) das mineralische Reich vorstellen, welche, wie es hieß, in diesen Cirkeln „der Natur gemäß“ (!!!) um „Gott, die Natur

„oder (nach einem sehr wohl gewählten Ausdruck:) „das Mittelding und sich selbst kennen zu lernen.“

Neun kleinere Kerzen, welche in der Maurerloge zu dem ganz gewöhnlichen und natürlichen Gebrauch, ein dunkles Zimmer zu erleuchten, nöthig sind, hatten hier (wiederum übertrieben) eine dreyfach hohe Bedeutung. Erstlich bedeuteten sie Gott, Christus und Mensch, und zwar diesen, wie der Mann vom Eschen-Stabe sehr gravitätisch hinzusetzte „als den himmlischen Stein (!!!) des Anstoßes, welchen die thörichten Bauleute verworfen haben“— zweytens — „aller Dinge Anfang, Mittel und Ende“ (vielleicht wegen des Rauchs, der gewöhnlich Anfang und Ende der Goldmacherey ist?)— und drittens: „Seele, Geist und Leib.“

Endlich erklärte der Cirkel Director das größeste aller Geheimnisse der suchenden Maurer, das verlorne Wort. Aber, leider! — **Cedrinus** hat es in seiner Erklärung nicht wieder gefunden. „Es sollte,“ sagte der Mann mit dem Stabe Aarons, „zu erkennen geben, wie daß die in der parabolischen Dunkelheit wandelnden untern Brüder durch das Wort den Namen der Materie des Steins der Weisen (materiae lapidis) verlohren hätten, welchen sie aber“ — dieß setzte er zuversichtlich und tröstend hinzu — „bey und mit uns durch Gott und seine Weisheit in dem Seegen Jacobs, d. i. im Thau des

des Himmels und in dem Fette der Erden wieder zu suchen und zu finden haben."

Als **Cedrinus** diese Vertröstungen auf ein neues Manna erhalten hatte, schritt der Cirkel-Director zur Erklärung der Gegenstände, die ihm an diesem Tage zum erstenmal sichtbar geworden waren, und der Erfahrungen, die er bey seiner Aufnahme zum Rosenkreuzer hatte machen müssen.

Der vierfache Kreis auf dem Teppiche zu seinen Füßen, sagte er ihm mit wenig Worten, wäre das Bild der **Ewigkeit** und diene ihm vermittelst der sieben Eidespuncte zur Erinnerung an den ewigen **Bund**, den er heute mit Gott und seinen Brüdern gemacht habe.

Von den vier Farben bedeute die **schwarze** die Fäulung, die **weiße** die Reinigung, die **gelbe** die Erhöhung, und die **rothe** die Vollendung des größten Natur-Geheimnisses.

Die Verbindung der Augen zeigte an (was sie in der That sehr handgreiflich und ohne Ausnahme anzuzeigen pflegt) daß er mit sehenden Augen blind gewesen, und wie der Mann, der hier als Cirkel-Director der Rosenkreuzer seine Qualität eines Provinzial-Groß-Meisters der englischen Maurerey gänzlich vergaß, noch besonders hinzusetzte, „daß er weder Anfang, Mittel noch Ende der wahren Maurerey erkannt habe." — Dieser Erklärung ungeachtet ward ihm doch nicht die Wiedererstattung nur eines Schillings von dem Gelde, das man ihm für Anfang Mittel

kel und Ende der Maurerey bisher abgenommen hatte, angeboten.

Die rothe Schnur, womit ihm die Hände gebunden worden waren, versicherte ihn der Cirkel-Director, sey lediglich „ein Zeichen der Liebe und Freundschaft.“ — Freylich, setzte er hinzu, „auch der über ihn herrschenden Gewalt der obern Brüder, und seines den geheiligten Kreisen schuldigen Gehorsams.“ Aber er legte auf diese Worte nicht den stärksten Nachdruck.

Das geflammte Schwerdt bedeutete die feurigen Strafgerichte, wie auch die Absonderung des Guten vom Bösen, und endlich den Bann.

Der eschenhölzerne Stock mit dem goldnen A und O schien das wichtigste von allem zu seyn. Er bedeutete magiam sacram et naturalem, oder, zu deutsch: die heilige (oder nach dem andern eben so üblichen Sinne des Worts: verfluchte) und die natürliche Zauberey, Recht und Ordnung, und endlich noch den Anfang und das Ende aller Dinge.

Viertes Capitel.

Die Rosenkreuzer bey Tische.

Ueber alle diese Erklärungen war, wiewohl sie weder an Inhalt noch an Ausdruck mehr bedeuteten, als die Leser in dem vorigen Capitel gesehen haben, viel Zeit verstrichen. Der Cirkel-

kel-Director begnügte sich also damit, dem Cedrinus nur noch den Chiffre zu ihrer geheimen Correspondenz und den Schlüssel dazu mitzutheilen. — Es ist derselbe, welchen wir den Lesern im Kupferstiche mitgetheilt haben. Doch wird er jetzt wohl von keinem Rosenkreuzer-Cirkel im heiligen römischen Reiche in dieser unveränderten Gestalt geführet. Denn es ist Sitte, ihn allemahl zu verändern, wann in einem Cirkel eine solche Begebenheit, wie die, zu welcher Cedrinus in der That das erste Beyspiel gegeben hat, nur befürchtet werden kann. — Daneben gab er ihm die sieben Eidespuncte, und empfahl ihm, diese zu Hause in jenen Chiffre überzutragen. Dieß sollte seine erste Uebung in den heiligen Geheimnissen seyn.

Er wieß dem Cedrinus seinen Platz in der Versammlung an, und der Bruder Actuarius mußte die Gesetze des Ordens vorlesen. Sie stehen in dem angeführten Buche: „Starke Erweise rc.“ S. 105, wörtlich und vollständig abgedruckt. Sie sind durchaus schlecht und in keinem Betracht nur des Lesens werth; außer für den, der den Geist der Gesellschaft daraus kennen lernen will. Dieser erscheint am kenntlichsten im zweyten Paragraph, wo der dirigirende Meister des Cirkels die Macht erhält, einen Bruder, welcher sündigt, „für das erste mahl mit einer so wohl seinem Verbrechen als auch dessen Vermögen angemessenen Geldstra-

se zu belegen.“ — Im fünften Paragraph wird den „werthgeschätzten Brüdern“ verboten, in den Director „mit spitzfindigen Fragen zu drängen, oder aus eingebildeter großer Gelehrsamkeit ihn für unfähig zu halten“ (Cedrinus hat, leider! oft und schwer gesündigt!) „oder gar zu verachten und zu verlachen.“ — Im siebenten Paragraph „verbietet der Orden bey schwerer Ordensstrafe allen Brüdern überhaupt sich von der Auskundschaftung der Directoren anderer Kreise, oder wohl gar der höhern Ordens-Obern völlig zu enthalten“! — — Indem man bemerkt, wie sehr verkehrt das hohe Ordens-Gesetz hier gerade das Unglück hat, sich auszudrücken, sieht man deutlich genug, was die große Hauptsache, und das heiligste Geheimniß aller Rosenkreuzer-Cirkel ist. Und haben nicht Verbrüderungen, in denen die Mitglieder nach Gutbefinden mit einer so wohl dem Verbrechen, als dem Vermögen angemessenen Geldstrafe belegt werden können, gegründete Ursache genug, sich vor den Augen einer wachsamen Policey, und der Ahndung einer Obrigkeit zu fürchten, welche nicht vergißt, daß Schutz des Eigenthums ihre heiligste Pflicht ist? —

Als den Obern dieses Grades der Verbrüderung nannte der Cirkel-Director dem Cedrinus einen gewissen William Licht, dem er in englischer Sprache den Titel friend of God (Freund Gottes) beylegte, und welchen er dem

Cedri-

Cedrinus empfahl mit in sein Gebet einzuschließen.

Nun schickte sich der Cirkel-Director an, die Convention zu schließen. — Es ward für die Bedürfnisse des Cirkels und für die Armen gesammlet, und der Betrag laut angezeigt.

„Da es nun Zeit ist, für heute die Arbeit zu beschließen," sprach darauf der Cirkel-Director: „so danke ich im Namen aller weisen Meister so wohl für die gehabte Aufmerksamkeit, als auch den mir brüderlich erwiesenen Diensteifer und Gehorsam und verspreche mir in Zukunft ein gleiches."

Mit großer Bereitwilligkeit ward ihm darauf die Antwort gegeben: „Wie recht und billig ist!"

Darauf sprach der Director ferner:

„Verwahren Sie also unsre Geheimnisse, so gut Sie können und wissen."

Ein jeder von den Brüdern machte sich nun geschäftig mit Stille und Sorgfalt, den Teppich, die Schreib-Materialien, Tische u. s. w. wegzuräumen. Wie das geschehen war, sagte der jüngste:

„Würdiger Oberer, alle Brüder haben gethan, wie Sie befohlen."

„Nicht, wie ich befohlen," fiel der Cirkel-Director ein, „sondern wie Sie haben thun sollen. — Nun aber müssen Sie sich auch selbst durch die Verschwiegenheit vor den Feinden der

Weisheit und ihren listigen Nachstellungen auf das sorgfältigste verwahren.“

Alle Anwesenden sprachen aus Einem Munde:

„Wir versprechen es beym Eide der Treue und dem Verbrüderungsrecht.“

Der Director beantwortete dieß Versprechen der Brüder mit der Ermahnung:

„So erinnern Sie sich stets, ohne jemahls zu vergessen, daß wir Brüder sind.“

Darauf war die Antwort der Brüder:

„Wir versprechen es auch zu verbleiben.“

„So mögen Sie diesen Satz tief in Ihren Herzen verschließen, und die Thüren eröffnen,“ — sagte der Cirkel-Director.

Der jüngste Bruder eröffnete die Thür und sprach: — „Es ist geschehen.“

In der Pause, welche durch die Besorgung der Mahlzeit veranlasset ward, hatte Cedrinus Zeit, sich einigermaßen von dem Eindruck zu erholen, den so wohl das Zugleich-Reden der Brüder bey ihren Antworten an den Cirkel-Director, als auch die mancherley Dinge, welche er hier von Macht, Gewalt und Gehorsam gehört hatte, noch in seiner Seele zurück ließen. — Noch war nicht die Zeit, daß diese Dinge Abscheu in ihm erregen konnten. Sie spannten vielmehr seine Erwartung nur höher.

Man schickte sich bald an zur Tafel. Der Tisch ward von dem dienenden Bruder mit zwey

war-

warmen Gerichten und einem Nachtische besetzt. Er verließ das Zimmer sogleich wieder.

Die Brüder stellten sich um den Tisch. Der älteste im Cirkel stand dem Director gegenüber.

Der Director fragte sie: „Wer ist gegenwärtig?“

„Lauter geheime Freunde und Mitverwandte der wahren Verbrüderung“ — war die Antwort.

„So ist nothwendig, daß man die Thüren verwahre, und sich in Sicherheit setze,“ — sagte der Director.

Der jüngste Genosse des Cirkels ging darauf hin, untersuchte die Thüren, kam wieder und sagte:

„Die Thüren sind annoch verschlossen, und wir sind von allen Profanen abgesondert.“

Nun sprach der Cirkel-Director mit einer so freundlichen Majestät in Miene und Gebehrde als dem Inhaber des Stabes Aarons geziemt, und nicht in seiner einzelnen Person, sondern, wie ein Mann, der den Scepter führt, in der mehreren Zahl:

„Wir verbieten hiemit alle Unordnungen, begehren die schuldige Aufmerksamkeit, und fragen durch drey mahl drey: Wer giebt Gott die Ehre?“

Die Antwort war:

„Ein ächter Mitverwandter der wahren Verbrüderung.“

Er fragte: — „Was ist die wahre Verbrüderung?“

Man antwortete ihm: — „Der Zusammenhang von Ein, Drey, Vier, Fünf, Sieben und Neun.“

„Was bedeuten diese Zahlen?“ — fragte der Director.

Die Brüder antworteten:

„Eins bedeutet den Anfang, Drey die Dreyeinigkeit, von welcher ausgegangen sind die Vier wirkenden Eigenschaften, woraus ein Fünftes Wesen entstanden, durch welches sich die Weisheit in Sieben geoffenbaret hat; und Neun ist das Ende aller erschaffenen Dinge.“

Cedrinus begriff aus dieser Erklärung nicht mehr, als aus der vorigen. Aber er war an solche Erfahrungen nun schon zu sehr gewöhnt, um diese auffallend zu finden. — Der Director that noch eine Frage, welche nur eine Wiederholung der nächstvorhergehenden zu seyn schien, worauf er aber doch eine verschiedene Antwort bekam.

„Worin besteht die wahre Verbrüderung?“ — fragte er.

Und die Antwort war — nicht „in dem Zusammenhange von Ein, Drey u. s. w., wie vorher, sondern:

„In einem unendlichen Cirkel, der eine erschreckliche Macht und unbegreifliche Schönheit in sich begreift.“

Ohne

Ohne daß einem einzigen unter den Brüdern der platte Wiederspruch aufgefallen wäre, fuhr der Director fort zu fragen:

Was stellet dieses vor?“

Die Brüder antworteten mit großer Unbefangenheit:

„Der Zirkel bedeutet die Ewigkeit, die erschreckliche Macht, die Söhne der Weisheit und die unbegreifliche Schönheit ist die Tugend, womit alle Brüder prangen müssen.“

Diese Schönheit ist in der That für Cedrinus, seit dem Anfange, und bis ans Ende seiner rosenkreuzerischen Laufbahn so unbegreiflich, als unsichtbar, geblieben. Und aus den Gesetzen und Verordnungen der Gesellschaft, wie aus allem, was wir bis hieher unsern Lesern davon vorgelegt haben, läßt sich eine ganz andre Eigenschaft der Verbrüderung begreifen, womit die Brüder zwar nicht prangen, welche aber, im Fall wir unsere Mühe nicht ganz verlohren haben, dem Unbefangenen fernerhin nicht wohl unerkannt bleiben dürfte.

Nun fragte der Cirkel-Director einen jeden: „Sind Sie ein Bruder?“

Die Antwort war:

„Meine Obern und Mitverwandte erkennen mich dafür.“

Er fragte weiter: — „Durch wen sind Sie ein Bruder geworden?“

Und zur Antwort hieß es: — „Durch Gott und einen guten Freund.“

„Zu welchem Ende sind Sie ein Bruder geworden?“

„Um Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen und dem Nächsten zu dienen“ — lautete die Antwort.

„Womit,“ fragte der Cirkel-Director, „wollen Sie beweisen, daß Sie ein Bruder sind?“

Die Antwort war fast, wie ähnliche in den Maurerlogen:

„Durch die Berührung, das Wort, und einen Eid.“

„So lassen Sie uns,“ sagte der Cirkel-Director, „Berührung und Wort vernehmen, wodurch wir uns als ächte Brüder erkennen.“

Da bildeten die Brüder einen Kreis um die Tafel, und Cerimoniarius, welcher dem Cirkel-Director gerade gegen über stand, machte gegen die beyden Brüder neben sich, rechts und links, die Berührung, wogegen sie ihm das Wort gaben. Die Cerimonie ward in derselben Ordnung durch den ganzen Kreis gemacht, bis zum Cirkel-Director, dem das Wort laut gesagt ward; worauf er erwiederte:

„Weil Sie alle Brüder sind; so sagen Sie uns: Wo hat die Weisheit ihren Sitz?“

Die Brüder antworteten: — „Im Mittelpunct des Lichts.“

Dar-

Darauf sprach der Cirkel-Director: So begreifen Sie es.“

Ohne daß er sich weiter und deutlicher darüber erkläret hätte: was sie eigentlich begreifen sollten, da doch das es nicht auf die Weisheit und schwerlich auf das Licht zu beziehen war, nahm ein jeder von den Brüdern — ein wenig Salz in den Mund!

Dieß war das **Begreifen**, welches der Cirkel-Director verlangt hatte. Denn er fragte nun: (womit er offenbar die Weisheit meynte.)

„Wie schmeckt sie?“

„Wie ein feurig Wasser oder wäßrig Feuer;“ antworteten alle einstimmig!

„Ist das ein groß Geheimniß?“ fragte er wieder. — Wer hätte nicht denken sollen, es sey Ironie! — Aber sie antworteten alle, ohne eine Miene zu verziehen, mit ernsthaftem Ton:

„Ja, ein sehr großes!“

„So bewahren Sie es,“ sagte der Cirkel-Director, „geben Gott die Ehre, und speisen.“

Wäre einer gegenwärtig gewesen, der nur die geringste Anlage gehabt hätte, Unsinn von der spaßhaften Seite zu nehmen, der hätte, nach dem Ausdruck, dessen sich der Cirkel-Director bediente, schließen müssen, er bäte sie alle bey dem lieben Gott zu Gaste. — Sie verstanden es aber anders. Sie nahmen alle eine feyerliche Stellung an, und überließen sich einer Art von Andacht, welche unter den Rosenkreuzern den

Namen,

Namen, Meditation führet. Als der Cirkel-Director diese zuerst abbrach, schienen die Andern auch damit zu Ende zu seyn, und ein jeder setzte sich nieder. Man beschäftigte sich nun mit Essen und diesem und jenem Gespräch über theosophische, rosenkreuzerische, auch einige sogenannte freymaurerische Gegenstände. — Cerimonien gab es weiter nicht, als bis der Cirkel-Director für gut fand, die Tafel aufzuheben. Da fing dieselbe Feyerlichkeit, nur mit Veränderungen, von neuem an.

„Brüder!" so nahm er das Wort, „da ich Ihnen bisher als Oberer nach meinen Kräften gedienet; so sprechen Sie: was verlangen Sie weiter?"

Die Antwort war: — wer hätte sie vermuthen sollen! — „Wir verlangen Söhne der Weisheit zu werden."

Dieses stehet nicht in meiner Gewalt," sagte der Obere (ohne sich zu erklären, ob er mit dem Worte, „dieses," auf das Verlangen oder auf ein etwaniges Gewähren zielte) „aber von dem, der die Weisheit selbst ist, und von welchem alle Weisheit kommt, läßt sich solches hoffen." (Was? Um alles Menschen-Verstandes willen; was läßt sich von ihm hoffen? Doch unmöglich jenes Verlangen der armen, geneckten Leute?)

Sie sagten alle einstimmig: „Dem Allmächtigen sey Dank!" — Nicht anders, als ob

sie

sie eine theure Gabe schon wirklich erhalten hätten!

Darauf fragte der Cirkel-Director: „Wo ist der Weisheit Ebenbild?“

Die Brüder hatten gelernt, zu antworten: „Im Salz!“

Der Director that die einfältige Frage: „Warum dieses?“

Die Brüder antworteten aber in eben dem Tone: Weil es, wie die Weisheit, mit sieben herrlichen Säulen gezieret ist.“

„Wie heissen sie?“ fragte er.

Die Antwort war: „Sal, Sulphur, Mercurius, Aqua, Ignis, Aër und Terra“ (Salz, Schwefel, Quecksilber, Wasser, Feuer, Luft und Erde! “ — Welche Säulen und was sollen sie tragen!)

Nun that der Obere eine Frage, wobey einem fast unvermeidlich die Manier einfallen muß, in welcher Ammen mit Kindern sprechen. — „Wer hat die Weisheit lieb?“ fragte er.

Alle legten die Hände kreuzweise auf die Brust, und sprachen in dieser bettelnden Armen-Sünder-Stellung: „Wir!“

Er fragte: „Wer wird sie beschützen und ihre Ehre vertheidigen?“

Alle standen auf und riefen mit dem Nachdruck, den die Stimme durch die etwas schnelle Bewegung erhielt: „Wir!“

Wo

„Womit?“ fragte der Director. Aber nicht in dem Tone, als ob er es ihnen nicht zutraute, Wort halten zu können.

Sie zogen ihre Degen, und dabey sagten sie: „Mit Tugend, Verstand, Stärke, Blut und Leben; und“ — setzten sie mit etwas erhöheter Stimme hinzu — „und das bei dem Eide der Treue.“

„Friede, Seegen, Kraft, und Gottes Gnade sey unter Ihnen!“ — sprach darauf der Obere mit Gebehrden voll Salbung und priesterlicher Heiligkeit.

Alle antworteten mit höflicher Ergebenheit: „Wir danken!“ — und steckten ihre Degen ein.

Hierauf sprach der Obere mit sanfter Ermahnung: „Nun lassen Sie uns alle Kennzeichen wahrnehmen, um von den Unwürdigen nicht erkannt zu werden.“

Sie nahmen ihre Schurzfelle ab; und als alle damit fertig waren, sprach der jüngste: „Es ist geschehen.“

„Geben Sie Gott die Ehre,“ sagte der Obere noch einmal mit frommer Miene.

Alle nahmen auf eine Weile ihre feyerliche Stellung an, und waren andächtig.

Es dauerte nicht lange: so gab der Obere ein Zeichen, und — Chaschuph! Chaschuph! Chaschuph! riefen alle aus Einem Munde.

„Lassen Sie uns die Uebungen enden, und die Thür eröffnen,“ sagte dann der Director.

Der jüngste Bruder eröffnete die Thür, und sprach: „Die Ordnung ist erfüllt.“

„Gut, meine Herren!“ sagte der Director.

Man wünschte einander eine gute Nacht, und ging nach Hause.

Fünftes Capitel.

Fortschritte in den Rosenkreuzer-Mysterien.

Cedrinus hätte eigentlich bey seinem guten und gesunden natürlichen Verstande seit diesem Abend, da er die Rosenkreuzer so in ihrer ganzen, unbedeckten Blöße vor sich gesehen hatte, schon eine richtige Vorstellung von ihrer wahren Beschaffenheit haben müssen, wenn nicht wir selbst, und die Stimmung oder Richtung unserer Seelenkräfte durch ihre Thätigkeit, den Stoff aufzufassen, den uns die äußern Gegenstände liefern, mehr thäten, als diese Gegenstände selbst, um die Vorstellung zu bilden.

Hatte er nun nicht die Weisheit geschmeckt? — Und war er nicht, im eigentlichsten Verstande des Worts, unter den Stock gerathen? Wie war es ihm möglich, sich von einem Cirkel-Director noch etwas zu versprechen, der Menschen, die er seine Brüder und Söhne der

Weisheit nannte, auf eine so erniedrigende Art, und doch mit solchem Ernst und solcher angelegentlichen Wichtigkeit so — hündische Cerimonien machen lassen konnte? Was konnte er von einem Manne erwarten, der so offenbar sich darin gefiel, den begeisterten Despoten und den regierenden Propheten zu spielen? Es mochte nun Schwäche des Verstandes, oder Heucheley, den meisten Antheil an diesem Gefallen und an diesem Spiele haben: so war doch offenbar alles Geschehene etwas, welches mitgemacht zu haben, er sich ohne Erröthen nicht wieder erinnern konnte, wenn er es in seiner wahren Gestalt erblickte.

Aber wie viel Mysterien hatte **Cedrinus** nun schon mitgemacht! Ihm waren keine Cerimonien mehr neu! Und sie beschäftigten mehr seine Phantasie, als seinen Verstand. Und es war noch immer die Andacht, welche die Thätigkeit seiner Einbildungskraft lenkte. Eine Andacht, die nicht so heftig und so wild war, um fanatische Schwärmerey hervor zu bringen; aber doch viel zu leidenschaftlich, um sich mit jedem Betruge zu vereinigen, der im Gewande der Frömmigkeit seinen Verstand zu beschleichen wußte.

Cedrinus mußte, um geheilt zu werden, erst das bittere Schicksal erleben, den Betrug ganz entkleidet, aber sich selbst als ein Opfer daneben, zu erblicken.

Vor

Vor der Goldmacherey hatte **Cedrinus** von Jugend auf eine Art von natürlichem Abscheu gehabt. Aber — so schmuzig, häßlich und unverziert der Stein der Weisen in dem ganzen Mysterium auch da lag — noch sah **Cedrinus** keine Goldmacherey!

In acht Tagen ward eine neue Reception gehalten. Da sahe **Cedrinus** zuerst den Anfang der Cerimonien, wovon er Mittel und Ende schon mitgemacht hatte.

Als sie alle in dem geheimen Zimmer versammlet waren, stellte sich der Cirkel-Director mit dem Stabe Aarons hinter seinen Tisch, und fragte die Anwesenden gravitätisch: „Wer ist gegenwärtig?“

Die Brüder, die nun ihre Antworten auf solche Amts-Fragen alle schon auswendig gelernt hatten, erwiederten mit einer Vereinigung ihrer Stimmen, wodurch freylich der Wohlklang nicht sehr befördert ward, die Hände andächtiglich kreuzweise auf die Brust gelegt, also:

„Lauter geheime Freunde und Mitverwandte der wahren Verbrüderung.“

„So ist nothwendig,“ sagte der Mann mit dem Stabe, „daß man die Thüre untersuche und sich in vollkommne Sicherheit setze.“

Dafür zu sorgen, oder wenigstens das Spiel einer solchen Fürsorge zu machen, (denn in der That waren sie hier alle in nur zu vollkommner Sicherheit) war nun dießmal die Rolle des Ce-

drinus, als des jüngsten Bruders der Weisheit. Er ging also an die Thür, untersuchte das Schloß, kehrte wieder um, legte die Hände kreuzweise auf die Brust, und sprach, wie er unterdessen gelernt hatte:

„Die Thüren sind annoch wirklich verschlossen, und wir von allen Profanen wirklich abgesondert.“

Darauf ermahnte der Cirkel-Director in seiner Weisheit und Machtvollkommenheit sie alle mit den Worten:

„So seyn Sie aufmerksam und werkthätig, und schicken sich an zu unserm Vorhaben.“

„Wir sind alle bereit,“ antworteten die Brüder mit vereinigten Stimmen, „des Obern guten Willen getreu und brüderlich in Allem zu erfüllen.“ — Der Reim in diesen unrhythmischen Worten muß sich in dem Einklange von sieben verschiedenen Stimmen besonders gut ausgenommen haben.

„Wohlan!“ sprach der weise Obere, sie nochmals aufmunternd. „So lassen Sie uns, um Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen und dem Nächsten zu dienen, ein löbliches Ordensgeschäft verrichten.“

Die Brüder fragten: „Wie soll es heissen?“

„Reception,“ antwortete der Obere. Und alle wiederholten, als ob sie es ihrem Gedächt-

niß

niß recht tief einprägen wollten, das Wort, „Reception.“

Während nun einer von den Brüdern hinausgegangen war, um den im Vorzimmer harrenden Candidaten der Geheimnisse, wie der Kunst-Ausdruck lautet, „zu präpariren, oder ihn sich waschen zu lassen, ihm die Hände zusammen zu schnüren und die Augen zu verbinden, wie Bruder N— es vor acht Tagen mit Cedrinus gemacht hatte, hielt der weise Cirkel-Director den Anwesenden eine Art von allgemeiner Vorlesung, theosophischen, mystischen und alchimistischen Inhalts, worin wenig Verstand, viel Prahlerey von der Vollkommenheit und Uebermenschlichkeit des Ordens, und nicht wenig Weitschweifigkeit herrschte. Als an die Thür geklopft wurde, hatte Cedrinus das Amt, das Klopfen zu erwiedern, zu fragen, wer da sey, die Antwort von dem „fleischlichen Leibe“ anzuhören, und es übrigens ganz so zu machen, wie man es mit ihm gemacht hatte. Einem Manne, der nun schon in so manchem Mysterium seine zugetheilte Rolle gespielt hatte, ward es nicht schwer, diese kleine Pflicht zur Zufriedenheit des Cirkels zu erfüllen. — Uebrigens geschah bey dieser Einweihung alles, wie bey der seinigen. Es wurden dieselben Stellungen angenommen, dieselben Worte und dasselbe Stillschweigen beobachtet, dieselben Erklärungen gegeben, und derselbe Eid abgenommen. Man

sammlete auf dieselbe Art für die Armen und für die Bedürfnisse des Cirkels, setzte sich auf dieselbe Art zu Tische, ließ sich eben so fragen, antwortete eben so, und endigte eben so durch Choschuph! Choschuph! Choschuph!

Der weise Cirkel-Director erklärte, daß durch die Aufnahme dieses neuen Schülers der Weisheit der Cirkel vollständig geworden, und also geschlossen sey. Man würde nun mit den Arbeiten anfangen, und an dem ein und zwanzigsten Tage des laufenden Monaths würde wiederum eine Convention gehalten werden.

Es waren nun, den Director mit eingeschlossen, neun Mitglieder des Cirkels; und mehr dürfen nicht seyn. Wenn so viel da sind, so darf ein solcher Cirkel nur etwa noch Einen Candidaten, als überzählig aufnehmen. — Die heimlichen und heiligen Namen dieser Mitglieder waren folgende.

Der Cirkel-Director, — welcher zugleich Provinzial-Großmeister der vereinigten vier Freymaurer-Logen zu Hamburg war, welche sich der großen Loge in London unterworfen haben, und zur Zeit der freymaurerischen Ritterschaft das System der Tempelherren und der stricten Observanz angenommen hatten — hieß hier, wo er den eschenen Stab Aarons mit dem goldenen A und O führte, **Fraxinus**. Bruder N—, der den **Cedrinus** bis hieher gegängelt hatte, führte den Namen **Ninnas**, und war Senior

des Cirkels. Nach **Fraxinus** hatte er den meisten Antheil an der Bildung desselben gehabt; und daher gebührte ihm diese Ehre mit Recht. Ein andrer Bruder, der bey den Freymaurern den Groß-Secretair machte, und hier den Actuarius, hieß, als Rosenkreuzer, **Philimanes**. Der Cassirer des Cirkels hieß **Drabes**. Dann folgte **Renifer**. Dieser hatte eigentlich die Pharmalogie gelernt, und übte sie als sein bürgerliches Gewerbe aus. Nach ihm kam **Aneopes**, der mit **Cedrinus** an Einem Tage, nur eben vor ihm, aufgenommen war. Der Bruder **Chiron** wohnte in Lübeck. Auf **Cedrinus** folgte **Trimarchus**, welcher den Cirkel schloß.

Am ein und zwanzigsten December des Jahres ein tausend sieben hundert und vier und achtzig wohnte **Cedrinus** zum ersten mal einer Quartal-Versammlung der Rosenkreuzer bey. Diese Quartal-Conventionen werden, wo sich solche Cirkel erhalten können, immer am ein und zwanzigsten Tage des dritten, sechsten, neunten und zwölften Monaths im Jahre gehalten. — Außer diesen vier Conventionen versammlete der Cirkel-Director, **Fraxinus**, seinen Cirkel jeden Monath einmahl; aber allemahl am ein und zwanzigsten Tage des Monaths.

Als er in das Versammlungszimmer trat, fand **Cedrinus** in die Mitte desselben einen langen viereckigten Tisch gestellt, über welchen

eine grüne Decke gehängt war. Oben (oder an der Stelle, die in den Logen Osten heißt) waren drey brennende Kerzen im Triangel gestellt. Hier saß der Cirkel-Director, und hatte vor sich auf dem Tische die Plane und Tabellen, oder das Ritual des Cirkels, und neben diesen rechter Hand den majestätischen Stock Aarons, von Eschenholz, mit dem goldenen A und O auf beyden Enden, liegen.

Zu seiner Rechten saß der Senior des Ordens, der hochverdiente Bruder Ninnas, neben welchem der corpulente Drabes, Cassa-Meister des Cirkels, seinen Platz hatte. Zu seiner Linken aber saß der gerad-linichte Philimanes, Actuarius des Cirkels, perpendicular und freundlich. Die andern Brüder, neben diesen an jeder Seite, nach der Anciennität im Cirkel. — Der Bruder, Chiron, aus Lübeck, war nicht gegenwärtig.

Der weise und heilige Fraxinus eröffnete die Versammlung mit denselben gravitätischen Fragen, wie die vorige. Nur ward das dießmalige „löbliche Ordensgeschäft,“ der Wahrheit gemäß, „Quartal-Convention“ genannt.

Nachdem die Fragen und Antworten bis an dieß End-Wort durchgeführet waren, fing der höchstverehrungswürdige und verehrte Fraxinus an eine lange Rede voll Salbung und heiliger Weisheit vorzulesen, worin er alle die fast unabsehbaren Vortheile schilderte, welche alle

Brü-

Brüder Rosenkreuzer durch diesen so glücklich vollendeten Cirkel erreichen und erhalten könnten. Er las diese Rede feyerlich, langsam und freundlich, mit derjenigen sanften, halbleisen, und von Zeit zu Zeit durch die Innigkeit der Empfindungen gleichsam unterbrochenen Stimme ab, welche der Andacht und der feyerlichen Täuschung in einem kleinen Cirkel bey verschlossenen Thüren und großer Stille so vortheilhaft ist. Und er hob es mit so vieler Wichtigkeit, als Innbrunst ganz besonders und vor allem heraus, daß die erste, höchste, größte, heiligste Bestimmung des hohen und heiligen Ordens sey — das Reich Christi auf Erden zu erbauen, und dasselbe immer weiter auszubreiten. Er schloß seine heilige Rede mit einer Fürbitte für einen gewissen, in den Orden getretenen Bruder, Ormesus, welchen aber, außer etwa Fraximus und Ninnas, niemand von den Anwesenden weiter kannte. — „Nachdem," so fing er an, „unsre höch„sten Obern erkennen und voraussehen, daß ein „in den Orden getretener Bruder, Namens Or„mesus, dereinst zur Verbreitung des Reichs „Christi und unsers Ordens ein Vieles beytra„gen kann," (eine Möglichkeit wird von gewöhnlichen Menschen nur vermuthet; die heiligen Propheten aber sehen voraus, was doch, weil es nur geschehen kann, vielleicht auch nicht geschehen wird. In der That, man kann in dieser Formel eine den Propheten seltene Beschei-

denheit schwerlich verkennen. Warum setzten die höchsten Obern nicht lieber „beytragen wird“ dahin? Die Unterthanen im Cirkel hätten es ja eben so gut nachsprechen müssen! Und sie würden diese positive Behauptung nur mit desto größerer Zuversicht nachgesprochen haben.) — „so haben „sie uns aufgetragen, für ihn zu beten. Wir „thun dieses folgendermaaßen.“ Hier fing der prophetische Seher in hochtönenden, schwärmerischen Ausdrücken ein Gebet an, worin fanatische Uebertreibung den Mangel einer natürlichen Energie ersetzen mußte. Es endigte sich mit der geborgten Aufforderung: „Lobet den „Herrn, ihr Knechte Gottes! Ihr Rosenkreuzer „alle! Lobet den Herrn! Hallelujah!“

Die andächtige Fürbitte ward mit einem feyerlichen Maneuvre der sämmtlichen Brüder Rosenkreuzer versiegelt. Sie machten alle ihr heiliges Zeichen, den künstlichen Griff, und sagten das geheimnißvolle Wort her. Bruder Trimarchus machte den Anfang; und so ging das Exercitium die Reihe durch bis zu dem hochverdienten Senior, dem lebhaften Bruder Ninnas.

Als dieses kleine Zwischenspiel der Andacht glücklich und gebührend vollendet war, fing der heilige Mann, welcher den Stecken Aarons führte, an, mit allem Uebergewicht seiner inwohnenden Weisheit und allem Ansehn seiner hohen Würde, die Brüder, jeden einzeln, über den Zustand ihrer

Seele

Seele und ihre Annäherung an den Geist des Ordens zu befragen und zu vernehmen. Da die Zeit, in welcher die meisten dem heiligen Orden zugeführt waren, nur so kurz, und der Geist seiner Fragen der des kleinlichen Detail und einer nahe an die beliebte Methode der Ohren-Beichte gränzenden Umständlichkeit der Erörterung war: so kann man sich vorstellen, zu welcher Genügsamkeit mit halb, oder weniger, als halb, treffenden Antworten, der gewissenhafte Mann seine Forschbegierde zu beruhigen genöthiget war. Indessen steht zu vermuthen, daß, was die Unfähigkeit einzelner Brüder im Antworten, oder ihre Unbekanntschaft mit den nöthigen Vollkommenheiten der antwortenden Parthey in einem Examen auch unvollständig gelassen haben mag, doch durch den eindringenden Blick eines so herzenskundigen Cirkel-Directors oder durch den auch seiner etwanigen Schwachheit zu Hülfe kommenden Beystand der Allwissenheit der unbekannten höchsten Ordens-Obern versetzt worden sey. — Wenigstens ward dieß erste Examen zur Zufriedenheit aller Theilnehmenden geendigt.

Aber das Ende der Gewissens-Fragen war nicht das Ende der Andacht. — Die Gesetze des Cirkels wurden abgelesen; und darauf fingen die andächtigen Uebungen wieder an.

Bey dem Sessel jedes Bruders war ein zierlicher hölzerner Schemel hingestellt; weiß angemahlt, und mit einem grünen Ueberzuge bedeckt.

deckt. Auf die Bedeutung des Directors und die Anweisung des Seniors stand nun ein jeder von seinem Stuhl auf, rückte diesen Sessel an seine Stelle vor sich hin, und kniete darauf nieder.

In dieser Stellung betete die ganze kleine Gemeine den hundert sieben und vierzigsten Psalm, der einem jeden zu diesem Behuf vorher abschriftlich mitgetheilt war, nach Luthers Uebersetzung her. Ein jeder nahm einen Vers auf sich; und so gieng es die Reihe durch. Der älteste fing an: „Lobet den Herrn“ u. s. w. und wann der jüngste mit seinem Verse zu Ende war, begann der älteste wieder bey dem folgenden bis auf den letzten Vers und das endende „Hallelujah.“ Gerade, wie Schulknaben ihre Evangelien und Episteln hersagen, und Sequens anfängt, wo sein Vor-Mann aufgehört hat. Dieß waren lauter erwachsene Männer von reifen Jahren. Aber sie wurden, wie die Kinder; dem Anschein nach um des Himmelreichs willen.— Es mag ein seltsamer Anblick gewesen seyn!

Da sie die langwierige Andacht geendigt hatten, ließ der Cirkel-Director den Bruder Drabes, als Cassirer des Cirkels die Cassa-Berechnung ablegen, aus welcher sich ergab, daß er, der Director, die Kosten zur Einrichtung des Cirkels vorgeschossen hatte.

Nun that der Cirkel-Director nach einer etwas gravitätischen Einleitung, welche er mit den

den Worten, „Da unser Cirkel jetzt complet ist“ anfing, — als ob die Completirung des Cirkels möglicher Weise hätte der Wunsch derjenigen seyn können, die nur darum zu dem Cirkel angelockt wurden, daß er complet werden möge, — den Vorschlag, „ein jeder möchte zwey hundert „Mark Lübisch (etwa 80 Thlr. Conv. M.) her„geben, um die angeschaften Mobilien zu bezah„len. „Ferner:“ Da es nothwendig zur bessern Bewahrung des Geheimnisses sey, daß der Cirkel ein eigenes Haus habe, und deswegen er, der fürsorgende Director, dieß gegenwärtige Erbe (worin sie versammlet waren) zu diesem Behuf für neun tausend Mark gekauft habe, welches gerade auf jede Person ein tausend Mark ausmache: so bäte er die Brüder, entweder sothane ein tausend Mark Hamburger Banko ein jeder sonder Verzug gefälligst auszuzahlen, oder diejenigen, welchen vielleicht die Nachlebung eines solchen Vorschlages für jetzt unbequem seyn möchte, solche ein tausend Mark jährlich zu vier von Hundert, mit vierzig Mark an denjenigen Bruder zu verzinsen, welcher zugleich mit ihm das Geld zum Ankauf des Erbes hergeschossen hätte. Der Director selbst hätte sechs tausend Mark Banco, der Bruder **Drabes** zwey tausend, und der Bruder **Ninnas** ein tausend Mark zu dem Kaufe eingeschossen. Alle Summen wären in dem Stadtbuche zu gleicher Priorität verzeichnet. **Fraxinus**, der den bey dem Hause be-

find-

findlichen Garten (er war vordem unter dem Namen des Apotheker-Gartens bekannt) zu seinem Vergnügen eingerichtet habe, wolle für diesen und die untern Zimmer jährlich zwey hundert Mark Miethe an die Gesellschaft bezahlen. Der dienende Bruder müsse, der Aufsicht wegen, mit seiner Frau daselbst freye Wohnung, und jährlich etwa neunzig Mark Lohn haben. Für Reparaturen, Onera, u. s. w. müßte auch gesorgt werden. Deswegen sey erforderlich, daß jeder Bruder außerdem noch einen jährlichen Beytrag von zehn Mark erlege. Damit, und mit den in jeder Convention gesammleten, unbestimmten Beyträgen würden hoffentlich die Kosten des Cirkels zu bestreiten seyn.

Hinwieder machte Cedrinus mit den andern zuletzt aufgenommenen Brüdern die sehr gegründete Vorstellung, daß ihnen von dem, der sie dem Cirkel zugeführet habe, ausdrückliche Versicherung gegeben sey, daß mit der ganzen Sache keine beträchtliche Kosten verknüpft wären; diese jetzt vorgeschlagenen Beyträge wären aber nicht unbeträchtlich.

Der Cirkel-Director hatte zehn Worte für jedes einzelne Wort eines jeden unter ihnen. Er sparte sie nicht, machte die Sache wichtig, angenehm, ja so gar vortheilhaft, rechnete ihnen wenigstens vor, wie sie ja bey dem guten Werke nichts verlören. Am Ende war ihre Einrede beantwortet; unbefangen waren sie nicht mehr, sie hatten

ja

ja Gehorsam gelobet; keiner sah damahls schon, wo es hinaus wollte. Sie gaben die zweyhundert Mark für die Mobilien ein jeder her, und Anexopes, Philimanes, Renifer, Cedrinus und Trimarchus verstanden sich dazu als Zinsen und festgesetzten Beytrag zur Erhaltung der Gebäude jährlich funfzig Mark zu bezahlen.

Theure, Theure Beth-Schemel! — Was sie jeden Knecht Gottes, der zu Hause ja Raum genug hatte, Hallelujah zu rufen, kosteten, davon hätte eine arme Familie ein ganzes Jahr nothdürftig leben können. Aber freylich war auch der Stecken Aarons, womit die Knechte Gottes regiert, und die Schnur, womit ihnen die Hände gebunden wurden, mit in der Rechnung!

Da nun der Rechnung, so wieder Andacht, ein Genüge geleistet war, ward für die Requisiten- und Armen-Casse gesammlet, mit den erzählten Cerimonien die Convention geschlossen, die Tafel eröfnet, auch dabey alles nach den vorhin erzählten Gebräuchen wieder durchgeführt, bis das dreymalige Choschuph! der Feyer ein Ende machte; und sodann ging ein jeder zu Hause.

Am ein und zwanzigsten Jenner des Jahres 1785 hielt der Director wiederum eine ordentliche Convention, worin er eine weitläuftige Rede über den ersten Eidespunct vorlas. Mit diesen Reden fuhr er in jeder ordentlichen Conven-

tion

tion des Juniorat-Grades regelmäßig fort. In dieser theilte er den aufmerksamen Zuhörern noch etwas von der Geschichte des Ordens mit, die sich, wie man weiß, in den fabelhaften Zeiten verliert, und gab einem jeden von den Brüdern einen ascetisch-theologischen Text auf, um eine Ausarbeitung darüber zu machen, welche in der nächsten Convention vorgelesen werden sollte. — Zur Lectüre empfahl der Director ihnen lauter theosophische Bücher den „Compaß der Weisen,“ den „Annulus Platonis,“ Jacob Böhmens Schriften u. dgl.

Sechstes Capitel.

Schritte zur Entdeckung.

Unter einem Manne, der Geistes-Kraft genug gehabt hätte, um mit etwas bessern, als mit dem Stecken Aarons, zu regieren, und dabey ein Schwärmer gewesen wäre, dürfte Cedrinus in wirkliche Gefahr gerathen seyn auf Lebenszeit eine Art von einem stillen, mehr auf sich selbst eingeschränkten, als außer sich würkenden Theosophen zu werden. Unter den Aufgaben zur Ausarbeitung war ihm die Frage: „Wo ist wahre Ruhe der Seele zu finden?“ zu gefallen. Er hat darüber eine Ausarbeitung gemacht, die ich vor mir habe. Ich möchte sie eine

eine Homilie von einem Anfänger nennen, der ein Werk der redenden Kunst ausarbeitete, ohne sich des Künstlichen in seiner eigenen Thätigkeit bewußt zu seyn. Es ist viel Phantasie und nicht wenig Anstrengung darin. Aber aus dem Ganzen leuchtet hervor, daß der Verfasser diese Anstrengung selbst nicht als etwas erlerntes, oder als eine Kunstfertigkeit, kannte. — Etwas mehr Eitelkeit in seinem Charakter, und etwas mehr Einsicht und Geschicklichkeit bey seinem Anführer: und **Cedrinus** wäre so auf den geraden Weg gekommen, ein Heuchler zu werden, ohne es selbst zu wissen. Es giebt dazu keinen kürzern, als den Weg der Redekunst. Ein glücklich angewandtes Talent, das mit einem zweydeutigen Beyfall gekrönt wird, und in einer mißlichen Unbewußtheit seiner eignen Kunst und Unbekanntschaft mit der Theorie derselben den schmeichelhaften Ruhm einer andern Wahrheit, als der Wahrheit der Kunst in dem Werke der Kunst, einer vielleicht eingebildeten Wahrheit in seinen eigenen vorübergehenden Gesinnungen zuschreibt, welche mit einem bleibenden Charakter zu verwechseln so sehr leicht ist, läuft große Gefahr in Schwärmereyen zu verfallen, die vor den Augen des prüfenden Untersuchers gar keinen Werth haben. — Große und sehr berühmte Leute haben uns warnende Beyspiele in ihrer Geschichte hinterlassen. Mit etwas weniger Eitelkeit, und

etwas mehr Studium bey seinen großen Talenten, würde Rousseau nie Confessions geschrieben, und schwerlich so viel Stoff gehabt haben, sie zu schreiben.

Aber den Redner zu machen, war Cedrinus nicht eitel, und ein Redner zu werden nicht mehr jung genug. Zum Schwärmer war er noch nicht zu alt; aber sein Anführer war zu ungeschickt.

Ohngefehr ein Jahr lang schwankte er zwischen mystischen Uebungen, verwirrender Lectüre, und der Bemühung sich zu orientiren, in den Cirkel-Versammlungen und Ordens-Beschäftigungen hin und her. Da kam wiederum Bruder Minnas mit der Frage, „ob er nicht im Orden weiter wolle?" — Cedrinus willigte ein, in einer Art von mehr gutmüthigen und gefälligen, als wohlüberlegten Resignation in das Gutfinden des Seniors.

Er bezahlte für die Aufnahme in diesen zweyten Rosenkreuzer-Grad ohngefehr zwölf Thaler, erfuhr ein andres Losungs-Wort (es hieß: „Mazim, das bringt Brocha, oder Regen von oben") einen andern Nahmen eines andern unbekannten Obern, **Mandrabulus de Hekatombis**, mußte ein neues Danksagungs-Billet an

die unbekannten hohen Obern schreiben, und machte die nicht sehr beglückende Entdeckung, daß der Cirkel noch ziemliche Schulden hätte, und daß jeder noch etwa funfzig Mark zu deren Bezahlung hergeben müsse. Das war alles. — Der Bruder Fraxinus las in diesem Grade Abhandlungen über die drey Grund-Anfänge aller Dinge und über die vier Elemente vor. Sie waren in Johann Gottfried Jugels Geschmack. — Dem Cedrinus gab er auf, das Thema zu bearbeiten: „Was sind die Grund-Anfänge im Geiste der Welt?“ Er hat diese Frage erst kurz vor seinem Austritt aus dem Orden beantwortet, und seine Ausarbeitung ist da geblieben.

Die Brüder wurden hier fleißig über ihren Seelen-Zustand und ihre Kenntnisse in Ordens-Sachen examinirt, und, weil eben damahls in Bayern die Inquisition über die Illuminaten verhängt war, warnte Fraxinus sie mit aller Salbung und allem Ernst eines Inhabers des Stabes Aarons, sich ja vor diesen gefährlichen Menschen zu hüten. Uebrigens zeigte er ihnen bald an, daß diejenigen, welche weiter im Orden fortschreiten wollten, sich an ihren Introductor wenden möchten.

Der allzeit-fertige Ninnas war nicht saumselig genug, um zu warten, bis Cedrinus

 sich

sich an ihn wenden möchte. Er ging wieder zu ihm, und gerade, als wenn er ihm ein Gesuch gewähren wollte, bestellte er ihn mit der Miene eines Mannes, der dem andern einen Gefallen thut, auf einen gewissen Tag zur Aufnahme in den dritten Grad. Aber nun war Cedrinus für die gute Sache der Ausbreitung des Reiches Christi durch das Gold- und Rosenkreutz schon kalt genug geworden, um dem bereitwilligen Introductor frey heraus zu gestehen, „ daß er von dem Unterricht wenig begriffe, und fast denke: was Hänschen nicht lernt, wird Hans nimmermehr lernen. Er wolle also keinen eiteln Versuch mehr machen. „ — Aber wie hätte das den zuvorkommenden Ninnas abhalten sollen, ihm die Wohlthat einer höhern Initiation angedeihen zu lassen! Vielmehr machte der ihm begreiflich, daß er eben deswegen, weil er von dem Unterricht so wenig begriffe, mehr davon hören solle, Auch sprach er so ziemlich im Ton eines Mannes, der mehr eine Eröfnung, als einen Vorschlag thut. — Halb aus Nachgiebigkeit, und halb wegen dieses Tons des Ninnas, der die Sache ganz wie etwas behandelte, das sich von selbst verstünde, gab Cedrinus auch dießmahl seine Einwilligung, und ging an dem bestimmten Tage zur neuen Aufnahme.

Er büßte diese Cerimonie mit etwas mehr als zwanzig Thaler, erfuhr ein neues Wort,

(„Welt

(„Welt, das heißt Ruachhiber, oder ein starker Geist“) einen neuen durch die Cabbala geschöpften Namen eines andern unbekannten Obern, Rosarius Senex Aurea, und das war wiederum Alles.

Doch wurde hier den Brüdern gesagt, sie sollten sich nun mit dem Laboratorio bekannt machen, und insonderheit sollte ein jeder anfangen, in seinem Hause eine Sammlung von Regenwasser, das in großer Menge gebraucht würde, anzulegen, dessen Fäulung zu beobachten, und es alsdann an den Bruder Renifer abliefern, welcher eigentlich die Aufsicht darüber hatte, und es, nachdem es wohl filtrirt war, distilliren mußte. — Gelegentlich ward auch angezeigt, daß noch zur Bestreitung von allerley Kosten ein jeder ohngefehr dreißig Mark herzugeben hätte; welche Nachricht aber mit der tröstlichen Versicherung begleitet ward, daß ein ansehnlicher Vorrath von Materialien da wäre, wie auch eine Menge fertiger Präparate, welche nur noch nicht hätten abgesetzt werden können; so wie aber Fraxinus, ein ausübender Arzt, und Renifer etwas davon brauchten, würden sie es aus dem Laboratorio kaufen. Der Vorrath bestand in Spießglas, Salpeter, Campher, Essig, Vitriol, Oehl u. s. w.

Siebentes Capitel.

Die Täuschung hört auf.

Cedrinus hatte in rosenkreuzerischen Schriften, besonders in Aurea catena des bekannten Bruder Homerus, sattsame Auskunft über den Gebrauch des Regenwassers gefunden. Er hatte da gelernt, daß aus dem faulenden Regen-Wasser durch hohe, geheime Kunst lebendige Thiere, und insonderheit Krebse zu bereiten wären. Er war ein zu guter Kenner von Krebsen, um daran zu glauben. Er aß sie gern, dachte aber nie daran, sie zu machen.

Daß ihm jetzt, da er das Metall- und Thier-Machen fast vor Augen sah, endlich das ganze unanständige Spiel offenbar ward, war sehr natürlich. Es war aber doch durch die eigene Unvorsichtigkeit des Fraxinus befördert worden.

Fraxinus, dieser große Liebhaber der geheimen Zahl drey, suchte in seiner eigenen Person eine Art von Zwey-Einigkeit zu realisiren. Er wollte in der einen Hand den Hammer eines Provinzial-Großmeisters der Freymaurer und in der andern den Stecken Aarons führen. Die Freymaurer

wuß-

wußten nicht, daß er Rosenkreuzer sey. Nur einige vermutheten es und diese wurden verdächtig gemacht. Sein Plan aber war, auch die Freymaurer mit jenem Stecken und Stabe zu weiden. Sie sollten eine Pflanz-Schule für den hochheiligen Orden der Gold- und Rosenkreuzer abgeben. Er suchte daher alle sogenannten Großbeamten aus den Genossen seines heimlichen Ordens in die Freymaurer-Logen einzuschieben.

Als im Jahr 1784, da Cedrinus nur noch die Schürze der theoretischen Brüder der Salomonischen Weisheit trug, der Groß-Siegel- und Archiv-Bewahrer der vier vereinigten Logen, welche, ohne es zu wissen, unter Aarons Stecken gerathen waren, den Orden verließ, warf er seine Augen auf den Cedrinus, um den leeren Platz mit einem aus dem Innersten des Heiligthums zu besetzen. Der verdienstvolle Minnas, der eben kurz vorher die Güte gehabt hatte, den Cedrinus zur eigentlichen Rosenkreuzerey zu überreden, ward abgeschickt, ihn auch zur Annahme dieser Ehrenstelle zu vermögen. — Fraxinus war nie der Mann, einen Orden umkommen zu lassen, so lange er ihn retten konnte. Daher hielt er auch festiglich darauf, daß jeder Großbeamte der Freymaurer Alt-Schotte sey. Man bezahlte einhundert Reichs-

Thaler, um Alt-Schotte zu werden. Ninnas war aufrichtig genug, dem Cedrinus vorher zu sagen, daß er für diese hundert Thaler nichts erfahren würde. Aber da er doch das Archiv in Händen bekäme, und dem innern hohen Orden, dessen geheimen Segen Cedrinus an sich selbst noch immer mehr erfahren würde, ein Dienst darunter geschähe: so würde es, meinte er, ein verdienstliches Werk seyn, wenn er dieß wenige Geld zum Vortheil der guten Sache aufwendete.

Cedrinus that es. Im November des Jahres 1784 ward er Alt-Schotte, und Groß-Siegel-Bewahrer.

Aber nun, da er das Archiv, wo die Acten von allen Freymaurer-Geschichten, an denen die Obern der Hamburgischen Logen Theil genommen haben, verwährt liegen, unter seine Aufsicht bekam, nun sah Cedrinus, wie die Orden gemacht, und wie geheime Gesellschaften verbreitet werden.

Es ist gar keine Anlage zu irgend einer Zwey-Einigkeit in dem Charakter des Cedrinus. Er betrachtete sich in seiner Qualität eines Groß-Beamten der vier Logen lediglich als Frey-Maurer und widerstand redlicher Weise allen Versuchen

chen des **Fraxinus**, die Freymaurer-Logen zu einer Pflanz-Schule für die Rosenkreuzer zu machen, wiewohl er selbst Rosenkreuzer war.

Fraxinus hatte die heldenmüthige Beharrlichkeit, jene Versuche bey den Frey-Maurern gerade mit desto mehr Eifer zu treiben, je unglücklicher die Angelegenheiten der geheimen Obern in den Rosenkreuzer-Conventionen selbst von Statten gingen. Als **Aneopes**, **Cedrinus** und **Trimarchus** einander schon ihre Vermuthungen vom Gold-Machen, ihre Furcht vor den versteckten Obern mitgetheilt, und deren Bekanntmachung verlangt hatten; als er selbst in den Conventionen schon Strafreden und Abmahnungen deswegen gehalten hatte, selbst da noch suchte er seine Plane in den Freymaurer-Logen durchzusetzen; selbst als er in in einer Rosenkreuzer-Convention schon erklärt hatte, er wolle nicht mehr Cirkel-Director seyn, wandte er Schlauigkeit, Troß auf seine Gewalt und andere sehr unzulängliche Behelfe an, um Gesetze durchzusetzen und geltend zu machen, welche die Freymaurer-Logen ganz von den Genossen vor den Freymaurern verheimlichter Orden abhängig gemacht hätten.

Unsre Vermuthungen der Existenz und des Einflusses der Rosenkreuzerverbindungen in unserer

ferer Stadt wurden immer größer. Es fielen in den Logen höchst unanständige Auftritte vor. **Cedrinus** drohete den Orden bekannt zu machen. Man fürchtete ihn nicht. Er that es. Man schalt ihn eidbrüchig; man verläumdete ihn. Aber hoffentlich wird es in Hamburg keine geheime Gesellschaft mehr geben, welche sich beschäftigt, wie diese.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Radicke, Johann Friedrich

Geheime Geschichte eines Rosenkreuzers

Hamburg 1792

H.g.hum. 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434597-9
VD18 14378213-001